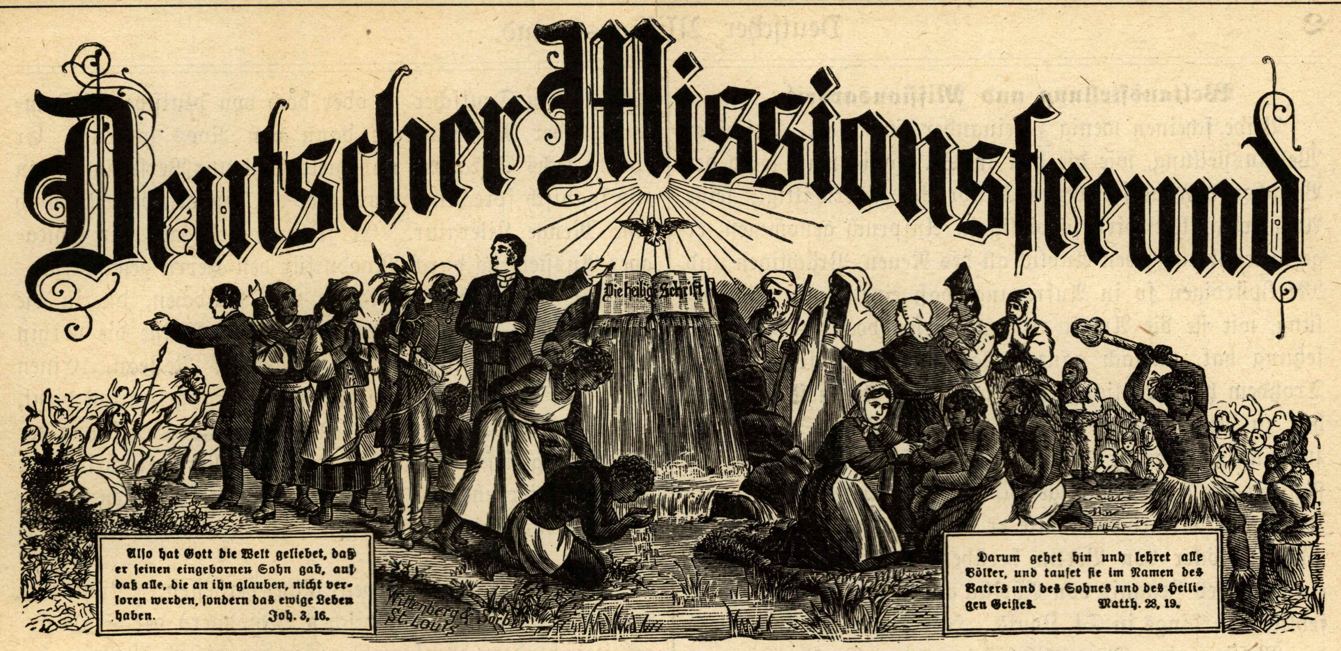


Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1905. Nummer 1.

Die weltbewegende Frage.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.—Matth. 2, 1. 2.

An der geheimnisvollen Pforte eines neuen Jahres empfängt uns das alte Evangelium von den Weisen aus dem Morgenlande. Weil die Wahrheit niemals veraltet, darum bleibt auch dieser Bericht neu, kräftig und vorbildlich für alle Zeiten. Die erste Gemeinde an der Krippe bestand aus Juden und Heiden; jene hat der Engel, diese der Wunderstern herbeigerufen zu Dank und Anbetung. Die Gemeinde, die in diesen Tagen im Geiste an Bethlehems Krippe niederkniete, besteht aus Christen; Liebe hat sie überwogen, daß am Herrn hängt Herz und Sinn. Und die Heiden? Sie bedürfen eines Sterns, wenn sie herzu kommen sollen. Wohl haben Heiden seit grauer Vorzeit auf den Erlöser hingewiesen und auf ihn gewartet. Wir wollen da nur eines Melchisedek, des Königs von Salem, gedenken und des midianitischen Sehers Bileam mit seiner Weissagung: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel kommen.“ Der Stern ist längst der Welt aufgegangen, und wir begrüßen ihn am Neujahrsmorgen als denselben Morgenstern, der uns hinüberleuchtet zum seligen Morgenglanz der Ewigkeit.

Es bleibt immer ein wunderbares Ereignis, daß die Weisen aus dem Morgenlande den Weg zum Weltheiland fanden. Gott sahe den Glauben in ihren Herzen, und darum gab er ihnen einen Führer zum Retter und Erlöser, den Stern. War er auch ein unklarer Bote, so verstanden doch die Weisen die Sprache Gottes. Von selber kommen auch heute die Heiden noch nicht zum Heilande. Es kommt ja hier und da vor, daß Heiden zu den Missionaren kommen, die eine gewisse Erkenntnis des Heils haben; es stellt sich dann aber auch immer heraus, daß ein Buch oder ein Traktat oder ein frommer Heidenchrist als Stern in der Nacht heidnischen Unglaubens und Aberglaubens gedient hat. Die Missionare müssen solche Seelen tiefer in die Wahrheit einführen und zur vollen Erkenntnis des Herrn bringen. Gewiß keine leichte, aber doch eine selige Aufgabe. Sie vor allen müssen Sterne sein, die zu Christo hinweisen. Wenn von den Lehrern geweissagt ist (Dan. 12), daß sie leuchten werden wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich, so ist dabei nicht zu vergessen, daß sie schon hier auf Erden Lichter sein müssen, um es dort voll und ganz zu sein.

Es ist natürlich, daß wir besonders zu Anfang eines neuen Jahres unsers Missionswerkes in Indien gedenken und der schweren Aufgabe unserer Missionare. Ihre Arbeit ist wesentlich ein Kampf mit dem Reiche der Finsternis. Sind sie nicht beständig wacker, so schleicht sich die Finsternis in ihr Herz hinein und lähmt ihre Kraft. Ein trüb leuchtender Stern wird nur schwache Wegweiserdienste leisten. Ihr Glaubensfeuer muß täglich genährt werden durch Gebet und Forschen in der Schrift. Mit ihrem Gebet um neue Gnade muß sich unsere Fürbitte für sie verbinden. Das wird aber nur dann geschehen, wenn in unsern Herzen die Liebe zum Herrn und unsern Brüdern und Schwestern in der Welt brennt. Oder wie es Zinzendorf so prächtig ausdrückt: Und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein; also wird die Welt erkennen, daß wir deine Jünger sein.“ Das neue Jahr soll unser Missionslicht heller scheinen lassen als das alte. Dann helfen auch wir den armen Heiden zu der Freude, den Herrn zu finden. Die Weisen fanden ihn, weil sie dem Stern folgten, und wurden hocherfreut. Ueber dem Kindlein bleibt der Stern stehen: in ihm sind alle Ahnungen und Weissagungen von Christo erfüllt. Unserm Herrn und Stern zu folgen, das ist unsere hohe und heilige Christenpflicht. Zu ihm hin, das sei unsere Neujahrslosung. Dann werden wir auch andere zu ihm führen.

Weltausstellung und Missionsarbeit.

Beide scheinen wenig zu einander zu passen. Bei einer Weltausstellung, wie die hier in St. Louis war, wird der Besucher von verschiedenen Eindrücken überwältigt, seine Aufmerksamkeit wird so völlig in Anspruch genommen, er gerät leicht durch den Anblick all des Neuen, Prächtigen und Merkwürdigen so in Aufregung, daß eine innere Sammlung, wie sie die Arbeit an den Seelen doch zur Voraussetzung hat, vielfach ganz ausgeschlossen zu sein scheint. Trotzdem hat christlicher Eifer nicht verfehlt, diese Gelegenheit zu benützen und das Evangelium vielen Seelen nahe zu bringen. Vor elf Jahren war es auf der Chicagoer Ausstellung der geistesmächtige Moody, der große Scharen anzog; zum Mitarbeiter hatte er den wohlbekannten Pastor Adolf Stöcker von Berlin herübergerufen, der gleichfalls ein kräftiges Zeugnis von Christo ablegte. Solche Männer fehlten allerdings in St. Louis. Hier ging das ganze Werk der Mission oder Evangelisation von den Presbyterianern aus, die in der Tat einen regen Eifer bekundeten, genauer ausgedrückt, von dem Stadt-Verband der Prediger jener Denomination. Dieser arbeitete dann wieder in Gemeinschaft mit einem Evangelisations-Komitee der presbyterischen General Assembly des Nordens.

Die Arbeit ward im Juli aufgenommen. An ihrer Spitze stand Rev. Chas. Stelzle, unter dessen Tätigkeit das Werk so zunahm, daß täglich 8—10 Versammlungen abgehalten wurden; von 3000—7000 Personen nahmen daran teil. Als Versammlungsorte dienten Zelte im Osten und Westen der Stadt. In großen Fabriken fanden Versammlungen statt, ebenso im Stadtgefängnis, in letzterem nur am Sonntag. Außerdem wurden am Sonntagnachmittag auf der Veranda des Inside Inn-Hotels und am Sonntagabend Meetings in der großen Musikhalle abgehalten.

Das war aber lange nicht alles. Auch für die vielen Ausländer ward nach Kräften gesorgt. Pastor Shosaku Baba von Osaka in Japan arbeitete unter den hiesigen Japanern, und unter den Chinesen wirkte ein Mr. Sam Han. Diesem zur Seite stand Pastor E. W. Thwing, der das Werk der chinesischen Mission auf Hawaii unter sich hat. Für eine Zeit lang half auch noch der chinesische Pastor Huie Kin am Netze ziehen. Vielleicht ist noch nie so emsig an den Chinesen in unserm Lande gearbeitet worden, wie jüngst hier in St. Louis. Alle chinesischen Wäschereien der Stadt wurden besucht, ebenso alle Läden und die Exhibits der Chinesen auf der Ausstellung. Eine Endeavor-Gesellschaft ward gegründet, die jetzt wöchentlich Versammlungen in dem Hause einer angesehenen Aerztin abhält. Der chinesische Christliche Jungmännerverein nimmt sich der heidnischen Landsleute an. Ferner ward an jedem Sonntagmorgen in dem chinesischen, japanischen, dem indianischen und philippinischen Dorfe ein Gottesdienst abgehalten. Einhundert Filipino-Studenten, die hierher kamen, um die Ausstellung zu studieren, kamen unter christlichen Einfluß.

Eine große Tätigkeit entfaltete auch Pastor A. B. De Roos von Central-Amerika. Wir nehmen wohl nicht mit Unrecht an, daß der Herr, ebenso wie der obengenannte Rev. Stelzle, ein Deutscher ist oder doch von deutscher Abstammung (der Name würde dann von Roos lauten). Er spricht sechs Sprachen, und hielt nicht nur Versammlungen für spanisch-sprechende Aussteller ab, sondern verteilte auch eine Menge Literatur. Er selber wurde auf der Chicagoer Ausstellung durch Moody für den Herrn gewonnen.

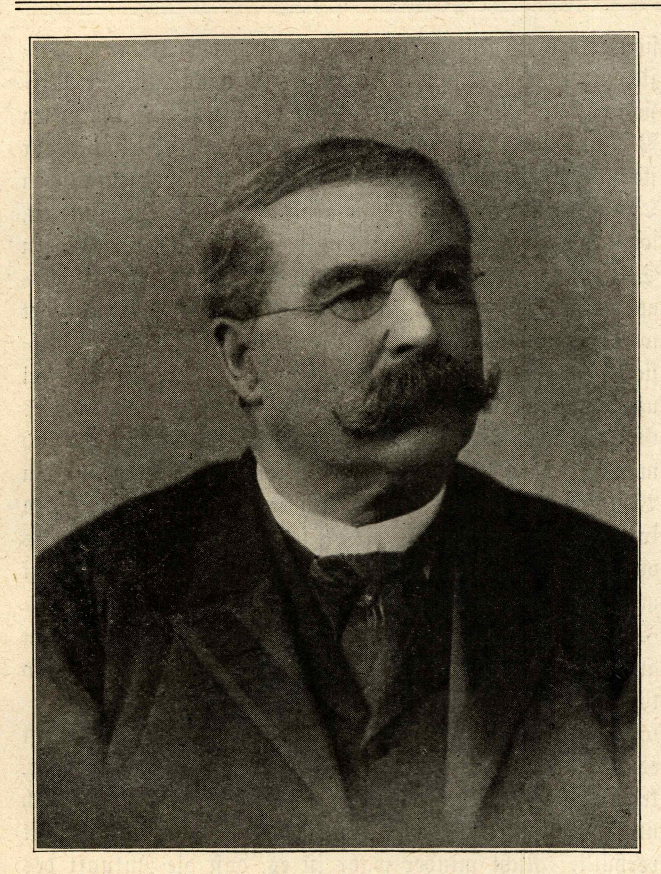
Für alleinstehende Frauen und Mädchen, die in die Stadt kamen, sorgte in hervorragendem Maße die vorhin schon angeführte Aerztin, Dr. Mary H. McLean. Einen besondern Wagen, der dem Zweck der Evangelisation dient, hat sie auf ihre Kosten herstellen lassen. Vor Eröffnung der Ausstellung ließ ein Komitee, das dem Verband christlicher Frauen untersteht, ein Haus für Frauen einrichten („Emmaus") das ihnen bei billigen Preisen alle Bequemlichkeiten bietet.

Auch die Juden wurden nicht vergessen. Nicht nur ward unter den 50,000 jüdischen Bewohnern der Stadt gearbeitet, sondern ebensowohl unter den die Ausstellung besuchenden Juden. An verschiedenen Plätzen werden regelmäßige Versammlungen abgehalten, gleichfalls an jedem Abend Meetings im Freien. Es ist offenbar, daß wir Christen den Juden gegenüber, denen wir doch so viel verdanken, unsere Pflicht vernachlässigen.

Wollten wir hier noch ausführen, wir groß die christliche Fürsorge war, die sich auf die vielen Soldaten erstreckte (Reguläre und Miliz) und auf militärische Organisationen, was für die Böhmen geschah — etwa 20,000 von ihnen sind hier ansässig — und was sonst noch hier getan ward, um dem Herrn viele Seelen zuzuführen, so würde uns das zu weit führen. Es war freilich nur ein kleiner Teil der Kirche, der auf diese Weise gearbeitet hat. Vielmehr hätte bei gutem Willen geschehen können. Zieht man nur ein wenig in Betracht, welche Schätze die Ausstellung hier aufgestapelt hat, welche Anstrengungen die Völker machten, die besten Erzeugnisse ihres Wissens und Könnens möglichst vorteilhaft hier auszustellen, und das alles im letzten Grunde um des Gewinnes willen, so muß man gestehen, daß dem gegenüber die Anstrengungen der Kirche, bei dieser Gelegenheit Gottes Reich auszubreiten, unendlich gering waren. Die Kinder der Welt erwiesen sich auch hier wieder klüger als die Kinder des Lichts.

Zum Gedächtnis eines treuen Freundes unserer Heidenmission.

Mit diesem Freunde, den wir in guter Erinnerung behalten wollen und sollen, ist der verewigte Jean W. Müller gemeint, der am 29. April 1896 in New York, im Alter von etwas über 70 Jahren, zur Ruhe des Volkes Gottes einging. Seiner Zeit teilte uns sein Seelsorger, Herr Pastor J. Schlegel, über den dahingeschiedenen Missionsfreund u. a. folgendes mit: „Aus bescheidenen Verhältnissen hatte er sich zu einem mit irdischen Gütern außerordentlich reich gesegneten Mann emporgearbeitet, und es war oft beinahe wunderbar zu nennen, mit welchem Erfolg seine geschäftlichen Bemühungen fast ausnahmslos gekrönt waren. Er vergaß es aber niemals, als wessen Haushalter er sich in Beziehung auf sein irdisches Gut anzusehen habe. Es



mögen unter den begüterten Mitgliedern deutscher Gemeinden in den Vereinigten Staaten wohl äußerst wenige zu finden sein, die einen so großen Prozentsatz ihres Vermögens so willig und freudig für kirchliche und Missionszwecke geopfert haben, wie es bei dem Entschlafenen der Fall war. Besonders für die von Ihrer Synode betriebene Mission in Ostindien interessierte er sich, auch nachdem die Leitung derselben im Jahre 1884 von New York nach St. Louis verlegt worden war, ungemein, was namentlich auch aus der Tatsache hervorgeht, daß er dieses Werk in seinem Testament mit einem Legat von $10,000 bedacht hat. Es wird mir Zeit meines Lebens in angenehmer Erinnerung bleiben, wie er in all seinen Gebeten, war es im engen Familienkreise oder in den Wochengottesdiensten der Gemeinde, jedesmal der Mission, ihrer Anstalten und ihrer Arbeiter mit inbrünstigen Worten gedachte. Dabei darf ich es als einen seiner schönsten Charakterzüge erwähnen, daß er niemals um eitler Ehre willen der Innern oder Aeußern Mission ein Opfer brachte. Auf seinem langen Krankenlager konnte ihm kaum eine willkommenere Kunde gebracht werden, als die vom Wachstum und von der gedeihlichen Entwicklung irgend einer Arbeit auf dem Gebiete der Innern und Aeußern Mission."

Aus vorstehendem geht zur Genüge hervor, daß der Heimgegangene in der Tat ein warmer Freund unserer Mission in Indien war. Schon zu Anfang half er, wie uns Herr Pastor Geyer schreibt, mit einer namhaften Summe, daß vor 37 Jahren der erste Missionar ausgesandt werden konnte. Daß wir aber heute seiner gedenken und diesen Zeilen ein Bild von ihm beifügen, hat darin seinen besondern Grund, daß uns vor etlichen Monaten sein Missions-Vermächtnis ausgezahlt wurde. Dasselbe hat aber die von dem Testator gewünschte Summe von $10,000 bei weitem nicht erreicht; sie betrug nur $3115.15. Nach Abzug der Unkosten, Advokatengebühren u. s. w. ist auch dieser Betrag noch um etliche hundert Dollars kleiner geworden. Der große Unterschied zwischen Bestimmung und Auszahlung ist dadurch entstanden, daß das für diesen Zweck bestimmte Eigentum bei der Erbschafts-Regulierung nicht so viel einbrachte, als vorausgesetzt worden war. Immerhin sind wir über diese ansehnliche Gabe sehr erfreut, und der dahingeschiedene Freund soll uns auch deswegen in dankbarer Erinnerung bleiben. Möchten nur recht viele seinem Beispiele folgen.

Es sei mir gestattet, daß ich diesem Erinnerungswort noch etliche Bemerkungen zufüge. Nachdem das Vermächtnis in die Missionskasse geflossen war, hat die Verwaltungsbehörde die Frage erwogen, welche Verwendung dasselbe in unserm Missionswerke finden soll. Zu einem bestimmten Beschluß ist es aber noch nicht gekommen, doch war man der Meinung, daß diese Liebesgabe, wenn irgend möglich, nicht zu den laufenden Ausgaben gerechnet werden sollte. Es würde gewiß sehr schön sein, wenn dieselbe für einen besondern Zweck bestimmt werden könnte, sodaß dadurch ein wirkliches Denkmal, bleibend für spätere Zeiten, zustande käme. Sind nicht die werten Missionsfreunde derselben Ansicht? Wir haben schon seit zehn Jahren keine neue Station gegründet; das ist eine lange Zeit für eine Missionsarbeit, welche Fortschritte machen will. Wie wäre es, wenn das Müllersche Vermächtnis für diesen wichtigen Zweck Verwendung fände? Daß die Gründung einer neuen Missionsstation von unsern Missionaren empfohlen wurde, ist schon neulich mitgeteilt worden. Nun, wir werden ja sehen, wie sich unser Werk in nächster Zeit entwickeln wird. Dann gibt es noch eine wichtige Arbeit, die ins Auge gefaßt werden sollte. Das ist die Pflege der Kranken und Leidenden. Wie sehr würde es sich auch für uns empfehlen, gleich andern Missionsgesellschaften in diese Samariterarbeit einzutreten. Als unsere Missionare jüngst darüber befragt wurden, haben sie sich einstimmig dafür erklärt. Wie wir aus den Evangelien wissen, hat sich der Heiland der Kranken sehr angenommen, mehr als man gewöhnlich denkt. Sollten wir nicht auch in diesem Werke in seine Fußstapfen treten? Wir beginnen jetzt ein neues Jahr; damit beginnt auch für unsere Arbeit in Indien ein neuer Zeitabschnitt. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir bald von neuen Fortschritten berichten könnten. Das Jahr 1905 sollte für unsere Heidenmission ein reichgesegnetes werden. Decken unsere werten Missionsfreunde die laufenden Ausgaben, was wir hoffen und wünschen, dann mag es wohl geschehen, daß wir bald eine neue Arbeit in Angriff nehmen. Natürlich würde dabei seitens der Verwaltungsbehörde mit aller Umsicht und Sorgfalt verfahren werden. Wir wollen alles dem Herrn befehlen; und wenn wir uns ihm und seinem Werk zur Verfügung stellen, so wird es weder an Arbeit noch an Segen fehlen. W. Behrendt, P.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Zum neuen Jahre.

Rückblicke und Ausblicke.

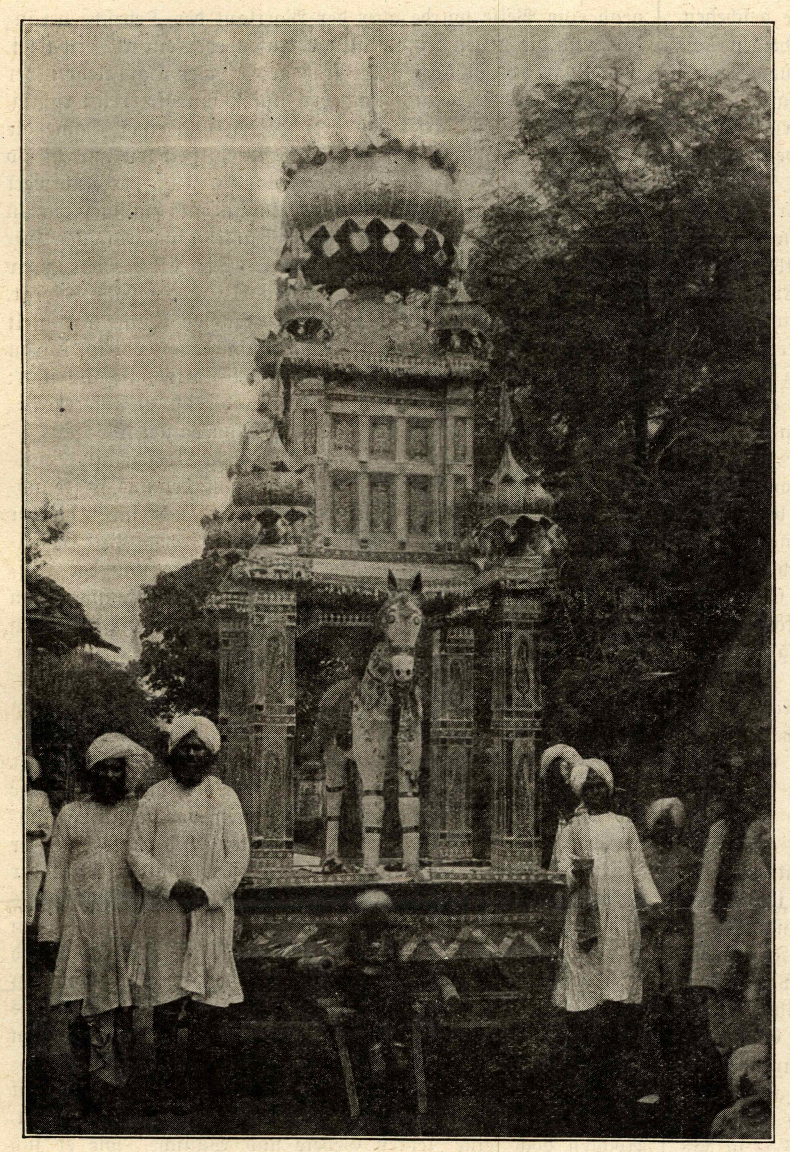
Weit über Raum und Zeit thront und waltet die Gnade unseres Gottes. Generationen kommen, blühen und verwelken, gewaltige, welterschütternde Ereignisse geschehen, treten an die Stelle von ruhigen Zeiten — die Gnade des Herrn ändert sich nicht. Im Lichte der Gnade haben die Missionsfreunde auch das verflossene Jahr zu betrachten. Wollten wir an dieser Stelle das ganze, weite Missionsgebiet in Betracht ziehen mit seinen Kämpfen, so würde das, abgesehen von der Schwierigkeit der Aufgabe, viel zu weit führen. Das jedoch darf mit allem Fug und Recht gesagt werden, daß das Jahr 1904 ein rechtes Missionsjahr war. Blieben hier und da Rückschläge und Enttäuschungen nicht aus, so sind sie doch kaum in Anschlag zu bringen gegenüber dem großen Fortschritt, der im großen und ganzen gemacht worden ist. Viele von den 150 Missionsgesellschaften — wir geben eine runde Zahl an — haben ihr Arbeitsfeld erweitert und die Zahl ihrer Arbeiter vermehrt. Mit Genugtuung dürfen wir sagen, daß unser Land in dieser Beziehung hinter andern Christenländern nicht zurücksteht. Die Freude am Missionswerke ist gewachsen, wie die vermehrte Energie erkennen läßt. Einzelne Begebenheiten fallen speziell ins Auge. Wir denken da in erster Linie an Tibet, das bisher sich fester gegen die Mission verschlossen hatte, als ein anderes Land. Durch die erfolgreiche Expedition der Engländer in dieses Land ist der alte Bann gebrochen; was aus Interessen des Handels und der Politik unternommen wurde, wird der Mission zu gute kommen. Der Buddhismus hat in diesem Lande seine Hochburg, nun ist sie erschüttert worden und hat sehr viel von ihrem alten Scheinglanz verloren. Aus China kamen hier und da beunruhigende Nachrichten, die Berichte der Missionare lauteten aber im allgemeinen so günstig und hoffnungsvoll für die Zukunft, daß man bezüglich dieses Riesenreichs und größten Bollwerks der Finsternis getrost und guter Dinge sein kann. Die Gnade erringt auch hier den Sieg. Es grünt und sproßt auf manchem Missionsfeld — der Herr bekennt sich zum Werke seiner Knechte.

Es ist nur natürlich, daß wir bei diesem Rückblick auf das dahingeschwundene Jahr auch unseres eigenen Missionsfeldes in Indien gedenken. In mehr als einer Beziehung ragt das Jahr 1904 in der Geschichte unserer Mission hervor. Nach der einen Seite brachte es uns den ersten Verlust eines Missionars durch den Tod. Julius Lohr starb in einem Alter, das man zu den besten im menschlichen Leben zu zählen pflegt. Wie groß die geschlagene Lücke ist, weiß man in Bisrampur am besten. Nach der andern Seite ist zu erwähnen, daß noch niemals drei Missionsgeschwister auf einmal für unser Missionsfeld abgeordnet werden konnten, bis im letzten Jahre. Was für große Missionsgesellschaften eine unbedeutende Zahl wäre, fällt bei uns schon stark ins Gewicht. Der Freundlichkeit unseres Gottes haben wir es zu verdanken, daß endlich der Wunsch manch eifriger Missionsfreunde in Erfüllung gehen und ein Visitator mit den Missionsgeschwistern ausgesandt werden konnte. Wir dürfen uns für die fernere Leitung des Werkes von seiner Einsicht in den Stand der Dinge für die Zukunft mancherlei Gutes versprechen.

Damit wären wir bei dem Punkt angelangt, von dem aus wir einen Ausblick in die Zukunft wagen wollen. So töricht ein solches Unterfangen angesichts der uns völlig verschlossenen Zukunft erscheint, so natürlich und menschlich ist es doch, den Blick auf die kommende Zeit zu richten. Ja, keine Menschenhand vermag den Schleier zu lüften, auch nur den kleinsten Bruchteil eines Zolls, der uns die Zukunft verhüllt. Nicht minder wahr ist es, daß die Zukunft des Herrn ist, so gut wie die Gegenwart und Vergangenheit. Der Gedanke macht sie und licht und helle. Die Gnade, nicht die Welt und der Teufel, wird auch in Zukunft das Regiment führen. Der Herr hat auch mit den armen Heiden in Chattisghar Friedensgedanken, wie er sie mit der ganzen Heidenwelt hat. Diese Gedanken segensreich auszuführen, hat der Herr zum guten Teil in unsere Hände gelegt. Das neue Jahr gibt uns neue Zeit und Gelegenheit, unsere Liebe zur Missionssache zu betätigen. Wie viel Tage der Zukunft noch unser sind — wir wissen es nicht, eben darum müssen wir die Zeit auskaufen und mit neuen Entschlüssen, neuem Mut und frischer Kraft ans Werk gehen. Jedes an seinem Posten, mit vereinten Kräften und im Vertrauen auf den Herrn können und werden wir Taten tun. Unser Glaube muß sich kund tun in der Liebe zu den Verlornen, sonst ist er zwecklos. So wenig wie Blätter und Blumen sich der Macht der Frühlingssonne verschließen können, so wenig kann sich die Heidenwelt den seligen Strahlen der Gnadensonne verschließen. Des Herrn Sache muß siegen, sie will auch durch uns siegen. Glaubst du das?

Missionar Nottrotts Predigttour

muß leider schon mit dem Monat Januar zu Ende kommen. Am dritten Weihnachtstage verläßt Missionar Nottrott Washington, wo er sich über die Feiertage aufgehalten hat, um seine zweite Besuchsreise in unseren Gemeinden zu machen. Die Reiseroute führt diesmal über Philadelphia, Newark, Columbia, Pa., nach Syracuse, N. Y., und Buffalo, Erie, Pa., Cleveland, Ann Arbor und Muscatine, Ja. Dazwischen werden etliche andere Punkte berührt, soweit



die Zeit es erlaubt. Möge gegenseitiger Segen und mannigfaltige Anregung auch die Frucht dieser Reise sein. Hier in St. Louis und Umgegend, wo Br. N. sich Anfang Oktober aufhielt, hat sein Erscheinen einen guten Eindruck gemacht. Es ist doch eine köstliche Sache, einem Missionar lauschen zu können.

Am 1. Februar gedenkt Missionar Nottrott New York mit der Rotterdamer Linie zu verlassen. Wahrscheinlich nimmt er Gelegenheit, in diesen Spalten selbst ein Abschiedswort an die lieben Leser zu richten.

Zu unsern Bildern.

Daß das Bild auf Seite 3 den vor acht Jahren heimgegangenen Hrn. J. Müller darstellt, bedarf weiter keiner Erklärung. Sein Gedächtnis bleibe bei den Missionsfreunden in Ehren. Das andere, echt indische Bild zeigt uns aus Papier gefertigte Modelle von Grabmälern, die auf dem muhammedanischen Feste Mohorrun umhergetragen werden. Man denkt da unwillkürlich an den Bilderdienst der Katholiken. Bilderdienst und Götzendienst fallen zusammen. Sie müssen dem Kreuze Christi weichen.

Unsere neuen Missionsarbeiter.

Sie sind am 8. Nov. glücklich angekommen. Die Reiseberichte lauten durchweg freudig und hoffnungsvoll. Schade, daß wir sie nicht unverkürzt zum Abdruck bringen können. Wir geben aber etliche Ausschnitte wieder, wodurch die lieben Leser in den stand gesetzt werden, wenigstens einigermaßen die Reise und die Begrüßungsfeierlichkeiten mitzuerleben.

Fräulein Gräbe hat offenbar zum ersten Mal das Glück genossen, Teile der unvergleichlichen Schweiz zu sehen. Sie berichtet von ihrer Ankunft in Luzern, wo sie mit dem Visitator, Herrn Pastor Schmidt, zusammentraf, erzählt von einer Zahnrad-Bahnfahrt den Glütsch hinauf, von Blicken auf den Pilatus und Rigi, einer Ueberfahrt über den Vierwaldstättersee u. s. w., und bricht endlich in den Lobpreis des Psalmisten aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!" „Man muß sie selbst gesehen haben, um von der Herrlichkeit der Schweiz einen auch nur einigermaßen richtigen Begriff zu haben. Wie mächtig spricht doch unser Herr zu unserm Herzen durch seine wunderbare Schöpfung. Wer muß ihn nicht anbeten, der alles so wohl gemacht, der die Berge gegründet, den Seen und Meeren ihre Grenzen gesetzt! . . . Wenn ich nicht eine Deutsch-Amerikanerin wäre, möchte ich eine Schweizerin sein."

In Genua trafen sich die Reisenden, wie verabredet, leider fehlten mehrere Gepäckstücke, wodurch, wie man sich denken kann, allerlei Beunruhigungen und Störungen in der Reisebequemlichkeit entstanden. Man fuhr pünktlich ab und konnte, so bald nach der Fahrt über den Atlantischen Ozean, Vergleiche anstellen über die Qualität der beiden benützten Dampferlinien. Frl. Gräbe läßt darüber die Bemerkung einfließen: „Der Unterschied zwischen dem Norddeutschen Lloyd und der italienischen Linie ist doch ein kolossaler. Im großen und ganzen waren wir ja zufrieden, aber etliche Male wollten mir doch Zweifel an unserer Sicherheit kommen. Es brach nämlich dreimal während der Fahrt Feuer aus, und die Gleichgültigkeit, mit welcher diese Tatsache von der Schiffsmannschaft aufgenommen wurde, war geradezu unbegreiflich. Dem Herrn sei Dank. Er hat uns behütet und brachte uns glücklich an unsern Bestimmungsort."

„Als wir etliche Tage unterwegs waren und am Sonntagmorgen in der ersten Kajüte Gottesdienst gehalten wurde, erblickte ich unter andern Passagieren eine junge Dame, die mir bekannt vorkam. Sie können sich mein Erstaunen denken, als ich in ihr eine Miß Allen, eine Schulfreundin aus dem „Missionary Training Institute", entdeckte. Unsere Freude war beiderseits groß. Wir hatten nämlich im vorigen Frühjahr versucht, eine gemeinsame Reise zu verabreden, hatten aber gefunden, daß sich das nicht einrichten ließ. Die Zeit der Abfahrt von Miß Allen war bedeutend später als die Zeit unserer Abfahrt von New York gesetzt, da wir schon am 8. September abreisten. Nun war sie direkt nach Neapel gefahren, und der Herr hatte uns doch noch eine Zeit des Beisammenseins beschert. Wir verbrachten gewöhnlich unsere Abendstunden miteinander und schlossen uns dabei an eine Mrs. Neill und eine Miß Baer an."

In Missionar Tillmanns Reisebericht setzen wir bei der Schilderung der Fahrt durch den Suezkanal ein. „Die Fahrt begann am frühen Morgen und mußte mit einer Schnel-

ligkeit von nicht mehr als fünf Knoten die Stunde geschehen. Sie nahm im ganzen 16 Stunden in Anspruch. An beiden Seiten des Kanals dehnten sich die trostlosen Sandwüsten Aegyptens und Arabiens aus. An zwei Stellen waren lagernde Karawanen mit trägen Kamelen und betenden Arabern sichtbar, zwei oder drei Palmbäume verrieten das Vorhandensein von etwas Wasser.

An einer andern Stelle sah man eine Anzahl Arbeiter, die beschäftigt waren, Sand in Kästen einzuschaufeln, welche dem Rücken lagernder Kamele aufgeschnallt waren. Geduldig schafften dann die häßlichen Tiere ihre schwere Last mit Riesenschritten an den Ort der Bestimmung, während die leer zurückkehrenden 'Wüstenschiffe' willig auf das Kommando ihrer Treiber auf die Knie fielen, um sich eine neue Last aufladen zu lassen. Hier und dort erschienen an den etwa 20 Meter entfernten Sandufern bettelnde Araber, die mit großer Ausdauer lange Zeit neben dem Schiff her liefen und beständig ihr 'Bakschich' schrien, wartend, ob nicht eine mitleidige Seele vom Schiffe aus ihnen eine Münze zuwerfen werde. Zweimal begegneten wir auch fremden Dampfern, und unsere 'Rubattino' mußte, als die höflichere, hübsch Platz machen. Unser Schiff wurde mit Tauen an die Seite gezogen und festgehalten, so daß die fremden Dampfer an uns vorbei konnten. Sie können sich denken, mit welcher Neugierde man sich beiderseitig von den begegnenden Schiffen aus musterte.

Nachmittags passierten wir die großen Bitterseen, welche das Durchstechen der Landenge so sehr erleichtert haben, und am Abend, gegen 9 Uhr, fuhren wir in den Hafen von Suez ein, aber nur, um etliche Stunden später die Fahrt durch das Rote Meer zu beginnen.

Das Rote Meer! — Welche Erinnerungen ruft es bei jedem Menschen wach, der die Geschichte Israels kennt, und zumal bei jedem Christen. Da war also die Gegend, in der vor Jahrtausenden ein großes Volk, von mächtig schützender Hand geleitet, trocken durchs Meer ging, während seine Feinde im selben Meeresbett mit Roß und Wagen von den Wogen verschlungen wurden. Zur Linken ragten in nächster Nähe die kahlen Felsen der gebirgigen Sinai-Halbinsel empor. Ein trostloseres Gelände als diese roten, glühende Hitze ausströmenden, alles Lebens baren Felsenmassen, trifft man gewiß auf Erden nicht häufig an. Am Nachmittag, etwa um 2 Uhr, passierten wir einen dunkeln Höhenzug auf dem linken Ufer. 'Das ist das Sinai-Gebirge,' hieß es von allen Seiten, und mittelst einer genauen Landkarte wurde auch der Sinai selbst mit seinen drei Zacken festgestellt. Also auf der fernen Felsenspitze war's, wo der größte Held des Alten Testaments einst, unter Donner und Erdbeben, von dem heiligen, lebendigen Gott das Gesetz empfing! Da ist's auch gewesen, wo das Volk, das eben einen Bund mit Gott eingegangen war, wieder von ihm abfiel. Dort war's auch, wo Gottes Strafe das abtrünnige Volk ereilte, auf jener Steingegend, deren Anblick jeden mit Mitleid für alles dort herrschende Leben erfüllt! In jener Wüste mußte Israel 40 Jahre lang umherirren! Der Bibelleser, der das noch nicht als eine schwere Strafe erkannt hat, sollte diese öde Gegend sehen!"

Die Fahrt bis Aden verlief unter ungeheurer Hitze, aber ohne Unfall und Schaden, und brachte unter anderm das Schauspiel eines ungewöhnlich großartigen Sonnenuntergangs. Die 17 auf dem Schiff befindlichen Missionare vereinigten sich zu einer täglichen, gemeinsamen Morgenandacht, bei welcher auch unsere Reisenden, der Reihe nach, die Leitung übernahmen. Die Einfahrt in den Bombayer Hafen erfolgte an einem Sonntag. Ein mit unserer Mission in Verbindung stehender Parsi Kaufmann, ein Herr Warden, brachte die nach Raipur bestimmte Reisegesellschaft ins Hotel, und schon am nächsten Tag ging die Fahrt weiter. Ein Telegramm sollte den Geschwistern in Raipur die genaue Zeit der Ankunft dort angeben. Auf irgend eine Weise wurde aber der Wortlaut der Depesche verändert und die neuen Ankömmlinge trafen eher ein als erwartet. Doch war der Schaden nicht sehr groß. Der Hauptlehrer der Raipurer Schule befand sich eben am Bahnhof, erriet richtig, daß die Reisegesellschaft von drei Herren und einer Dame die neuen Missionsleute sein müßten und half ihnen zurecht, so daß die Ankunft auf dem Missionsplatz zu Fuß, per Fuhrwerk und per Ochsenwagen bald erfolgen konnte und zu einer rechten Ueberraschung wurde für die fast vollzählig eingetroffenen Geschwister der verschiedenen Stationen. Die Kirche war zwar noch nicht fertig geschmückt. Das wurde jedoch bald besorgt. Man grüßte sich vorläufig in der herzlichsten Weise und hielt am nächsten Tag einen feierlichen Empfangsgottesdienst ab im Gotteshaus. Ueber diesen berichtet der Visitator, Br. Schmidt:

„Als die Gemeinde, die sich recht zahlreich zu unserer Begrüßung eingefunden hatte, das Lied: 'Nun danket alle Gott' — in Hindi — anstimmte, da haben wir von Herzen mit eingestimmt, und dem unsern Dank dargebracht, der uns so freundlich auf unserer langen Reise beschirmt und uns sicher hierher gebracht hat. Der Präses der Brüderkonferenz, Br. Hagenstein, begrüßte uns im Namen der Missionare und der Missionsgemeinde. Ich dankte für das herzliche Willkommen von seiten der Geschwister und richtete etliche Worte der Begrüßung an die Gemeinde. Br. Gaß übersetzte das Gesagte in Hindi. Ergreifend war es, als der greise Br. Lohr vortrat und in bewegten Worten (deutsch) Gott pries für die Freude, die ihm mit unserer Ankunft vor seinem Abscheiden noch bereitet worden sei. In dreifacher Beziehung sei dieser Tag ein wichtiger Gedenktag. Vor 37 Jahren habe er, Br. Lohr, an diesem Tage das Missionswerk in Chattisghar begonnen, vor genau 25 Jahren sei Br. Stoll in die Arbeit eingetreten, und heute dürfe er drei neue Mitarbeiter auf einmal begrüßen und ein Glied der Verwaltungsbehörde als Visitator willkommen heißen. Das erfülle sein Herz mit großer Freude und innigem Dank gegen Gott, nun wolle er getrost seinen Wanderstab niederlegen und gern dem Ruf seines Meisters folgen, er wisse, das von ihm begonnene Werk werde kräftig weiter geführt, bis alle Chamars für den Herrn gewonnen seien. — Ich war tief ergriffen von den Worten des ehrwürdigen Greises, der mit bewundernswerter Hingabe und Selbstverleugnung sein Leben dem Dienst des Herrn unter diesem armen, verachteten Volk gewidmet hat. Möchten doch seine 'letzten Gebete und Wünsche,' wie er sich ausdrückte, bald, bald in Erfüllung gehen.

Die Brüder Tillmanns und Nußmann, wie auch Frl. Gräbe, gaben ihrer Freude über den herzlichen Empfang Ausdruck, und legten ein Zeugnis von dem ab, der sie in seinen Dienst nach Indien geführt hat. Br. Jost machte den Schluß mit einem herzlichen Gebet, und nach dem Gesang des Liedes: 'Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn,' begrüßten wir eine Anzahl der eingebornen Christen und Katechisten, die uns vorgestellt wurden.

Der Abend vereinigte dann alle Missionsgeschwister wieder zu einem gemeinsamen Abendessen im alten Missionshaus, unter anderm auch, um Geschwister Stolls 25jähriges Missionsdienst-Jubiläum zu feiern. Sämtliche Brüder, sowie Frau Stoll, Frau Jost, Frau Gaß, Frl. Marsh, Frl. Uffmann und die Neuangekommenen, nahmen daran teil."

In den Konferenzen, die an den beiden folgenden Tagen abgehalten wurden, wurde in Verbindung mit Gebet und Schriftbetrachtung gemeinsam ein Arbeits- und Visitationsplan für die nächste Zeit entworfen. Br. Schmidt wird der Reihe nach die einzelnen Stationen besuchen, auf kurze Zeit auch bei benachbarten Missionen einkehren und zwischen Weihnachten und Neujahr eine zweite Konferenz mit allen Missionsgeschwistern abhalten. Der Herr hat einen gesegneten Anfang gegeben. Er segne auch Fortgang und Schluß. Ja, er lasse den Segen ohne Aufhören weiter fließen. P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Mission in der Episkopal-Kirche. Im letzten Oktober hielt diese Denomination in Boston ihre dreijährliche Generalversammlung ab. Innere und Aeußere Mission hatten Ausgaben von beinahe zwei Millionen Dollars in dem verflossenen Triennium, doch ist das nur ein Teil der Gesamtsumme, die für den Unterhalt von 20 Bischöfen und 1200 andern Missionsarbeitern in der Heimat ausgegeben wurde. Für die Heidenmission wurden $335,635 verausgabt. Hier kamen in Betracht: 8 Bischöfe, 47 ordinierte Missionare, 56 Laien-Arbeiter, Männer und Frauen, 533 eingeborne Arbeiter, d. h. Pastoren, Lehrer, Katechisten, Bibelfrauen und andere Helfer. Der Missionssinn macht sich mehr und mehr geltend.

— Innere Mission in St. Louis. Eine große interdenominationelle Feier zu Ehren der Innern Mission fand am 29. und 31. Oktober in der Festhalle auf dem Weltausstellungsplatz statt. Die Eröffnungsansprache hielt Dr. A. B. Storms, der Prinzipal vom Iowa Staats-College, der die Methodisten vertrat. Dr. W. N. Lawrence von Chicago vertrat die Baptisten, Dr. Cyrus Northrop von Minneapolis die Kongregationalisten, Dr. J. H. Garrison von St. Louis die Disciples, Dr. Cornelius Brett von Jersey City die Reformierten, Dr. A. S. Hartman von Baltimore (der die entschieden falsche Bemerkung machte, der „Lutheraner" der Missourier habe eine Verbreitung von 60,000) die Lutheraner, Dr. S. J. Nicolls von St. Louis die Presbyterianer und Bischof Dr. D. J. Tuttle von St. Louis die Episkopalen. Der 30. Oktober ward in vielen Kirchen des Landes als Missionssonntag gefeiert.

— Der American Board. Die Einnahmen dieser ältesten Missionsgesellschaft des Landes betrugen im letzten Rechnungsjahr $602,618, eine Zunahme von $5500 über das vorhergehende Jahr. Im Jahr vorher betrug der Zuwachs $49,000. Die Einnahmen aus Legaten betrugen $21,000 weniger als im Vorjahr.

Deutschland.

— Professor Ratzel über die Mission. Der kürzlich verstorbene berühmte Leipziger Geograph schrieb im Globus: „Christliche Mächte müssen in ihren Kolonien den Uebergang der ihnen anvertrauten Bevölkerung zum Christentum als eins ihrer Hauptziele betrachten. Allerdings können sie nicht darauf hinarbeiten, aber sie müssen die Missionen unterstützen, denen die Hauptarbeit zufällt. Es wäre eine kurzsichtige Politik, den Islam wegen des wirtschaftlichen Nutzens seiner Träger zu begünstigen und damit eine kulturliche und politische Gefahr heranzuziehen, die unfehlbar kommen wird, wenn der Islam erst noch weitere Fortschritte gemacht und damit das Vorrücken der zielbewußten Propaganda seiner geistlichen Mächte, der Orden, in die vordere Linie ermöglicht haben wird." Wer einmal Ratzels Hauptwerk, die zweibändige Völkerkunde in der Hand gehabt hat, wird daraus ersehen haben, welch große Bedeutung der Forscher der christlichen Missionstätigkeit im Leben der Völker beimißt und wie oft er die Missionare als zuverlässige Gewährsmänner anführt. Ueber die Schwierigkeit ihrer Arbeit, die heutzutage von vielen verkannt wird, urteilt er in der Einleitung seines Werkes: „Die Mission kann nur nach eingehendem Studium der religiösen Anschauungen und weltlichen Einrichtungen der Naturvölker mit Aussicht auf Erfolg ans Werk gehen. Vielen Missionaren, die das gefühlt haben, verdankt die Völkerkunde höchst wertvolle Beiträge. Sehr häufig war es das unvermeidliche Studium der Sprachen, das tiefer in das Verständnis des Volkslebens einführte. . . . Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß die Einpflanzung eines neuen Glaubens immer zugleich eine kulturliche Umgestaltung bedeutet und nicht Sache einer Generation sein kann. Die Mission duldet keine Eile; sie darf sich nicht der Mühe scheuen, Sandkorn auf Sandkorn zu häufen, sie muß sich nicht verführen lassen, Gelegenheiten, die raschern Fortschritt zu gestatten scheinen, begierig zu ergreifen und sich damit von ihrem wahren Ziel auch nur vorübergehend zu entfernen."

Japan.

— Statistisches. Nach dem in Tokio erschienenen Missions-Adreßbuch für 1904 beträgt die Zahl der Christen in Japan gegenwärtig 140,806. Davon gehören 55,354 der protestantischen Kirche an, darunter 43,272 Kommunikanten. Die evangelischen Missionskirchen Japans zählen zurzeit: 406 japanische ordinierte Geistliche, 474 unordinierte (männliche) Gehilfen und 361 Bibelfrauen. Während des Jahres 1903 wurden getauft: 3644 Erwachsene und 877 Kinder. Von den evangelischen Gemeinden erhalten sich 94 selbst und bestreiten den Unterhalt für ihre Geistlichen. Die Gemeinden brachten im Jahre 1903 im ganzen 134,941 Yen (ca. 67,000 Dollars) auf. — Die Zahl der römischen Katholiken beträgt 58,086, die der orthodox-russischen (griechischen) Christen 27,366.

— Bischof McKim (P. E.) von Tokio sagt, daß der Einfluß des Christentums in Japan zurzeit hundertmal größer ist, als die Statistik erkennen läßt. — Die schwere Kriegsnot läßt manche auf die Stimme der Missionare merken, die es unter gewöhnlichen Umständen nicht tun würden.

— Vom Kriegsschauplatz. —

— Ein Missionar der C. M. S. erzählt: „Ein japanischer Oberst, der von den Russen als Spion gefangen wurde, ward zum Tode verurteilt. Er entnahm seiner Tasche eine Anzahl Banknoten und bat, dieselben der russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz einzuhändigen. „Ich bin seit langem ein Christ," sagte er, „doch dies ist meine erste Gelegenheit, eine entschieden christliche Tat zu begehen."

Persien.

— Der amerikanische Gesandte in Persien, Herr Pearson, hat dem Staatsdepartement per Kabel mitgeteilt, er habe abermals mit großem Nachdruck die Bestrafung der Mörder des amerikanischen Missionars Dr. Larabee von der persischen Regierung verlangt, und später habe ihm der Minister des Auswärtigen auf die Autorität des Kronprinzen hin mitgeteilt, sechs von den Mitschuldigen an dem Morde seien bei dem Versuche, zu entspringen, von persischen Soldaten erschossen worden und die andern würden eifrig verfolgt; der persische Militärkommandant habe auch zwei der Rädelsführer enthaupten und die Köpfe derselben auf Bayonette stecken lassen.

Korea.

— Gute Kunde. Von den Missionaren in Korea kommt die erfreuliche Nachricht, daß Russen und Japaner mit wenigen Ausnahmen die Rechte der Person und des Eigentums der Missionare und der eingebornen Christen respektieren. Die Gegenwart der Missionare war fraglos für das koreanische Volk und speziell seine Christen von der größten Bedeutung und dem besten Nutzen.

Afrika.

— Die äthiopische Bewegung in Süd-Afrika nimmt immer größere Dimensionen an und wird schließlich alle in Afrika beteiligten Kolonialmächte nötigen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Noch vor zwei Jahren wurde sie fast nur von den Missionskreisen beachtet. Heute gibt es in der Kapkolonie und den andern britischen Besitzungen in Süd-Afrika kaum einen Gegenstand, der in der Tagespresse und in Flugschriften so gründlich und leidenschaftlich behandelt wird. Seit dem Burenkrieg hat die Bewegung eine mehr politisch-soziale Färbung angenommen, und die äthiopische Kirche samt den andern Eingebornenkirchen, die mit den verschiedenen Missionsgesellschaften in Verbindung stehen, vermag den Strom nicht mehr zu fassen. Der in Transvaal bestehende „Bund zur Wahrung der Eingebornen-Interessen" erklärt ausdrücklich, daß er mit keiner Kirchengemeinschaft, überhaupt mit keiner Religion

etwas zu tun habe und, Heiden wie Christen zu seinen Mitgliedern zählend, für alle Farbigen ohne Unterschied des Stammes und Glaubens eintrete. Seine zweisprachige Zeitung „Leihlo La Babathso" („Auge der Schwarzen") trägt das Motto: „Schwarz bin ich geboren. Schwarz werde ich leben und sterben. Weder Bildung noch Besitz kann meine Farbe ändern. Ich wünsche nicht, mich der Gesellschaft der Weißen aufzudrängen; aber ich fordere meine Rechte als britischer Untertan." Das klingt schon selbstbewußt genug, aber noch loyal. Doch ist es keine Frage, daß die wahre Gesinnung vieler Farbigen sich von Untertanentreue bedenklich entfernt. Die Erinnerung an die einstige Freiheit ihrer Väter glimmt wie ein Feuer unter der Asche, und die Eindrücke des Burenkriegs, die Nichterfüllung der Versprechungen seitens der Regierung, die wirtschaftliche Not der Gegenwart, endlich auch die durch die Chineseneinfuhr drohende Konkurrenz haben geschürt. Auch der Hereroaufstand und sein Verlauf, ja sogar der japanisch-russische Krieg sind nicht ohne Einfluß auf die Stimmung.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 48, 50 und 51.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: O. Baltzer, St. Louis, v. d. Friedens=Gem. $40; Poststempel English, Unbekannt $3; R. Krüger v. d. Petri=Gem. zu Greengarden $7; J. Höfer, Concordia, v. d. Bethels=Gem. $5; H. Kamphausen, Zanesville $5; W. Kreis v. d. Pauls=Gem., Mt. Vernon Tp. $10; W. Röper, Baltimore, v. Frau H. $1; W. A. Walter, Lippe, bei Anwesenheit des Missionars Nottrott $35.90; R. Heinze, Lemars, v. d. Joh.=Gem. $3; H. Frigge, Louisville, v. Frau Hoffmann $1, v. M.=Fest $17.31, Koll. b. e. gemeinschaftl. Feier $10.50, v. d. S.=S. $12.23, v. versch. Vereinen $26.20; M. Rosenfeld, Merton, v. d. Joh.=Gem. $4.20; C. Bachmann, Hamburg, a. d. Miss.=Neger d. Jak.=Gem. $2.25; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.=S. $3.45; B. Repke, Huntingburg, v. d. Salems=Gem. $16.30; W. Dresel, Mansfield, v. M.=Fest d. Joh.=Gem. $10; J. Wittlinger, Tonawanda, v. M.=Fest $30; Th. Oberhellmann, Alton, v. N. N. $1; J. Schlundt, Wadesville, v. d. S.=S. $2.55, v. N. N. $1, N. N. $1, N. N. 50c; Herrn Chas. Schmidt, Meadville, v. d. Zions=Gem. $20; G. Meinzer, Ackley, v. L. Wernecke $1; Ph. Frohne, Cannelton, v. C. Häfele $5, a. d. Kindermissionskasse $2.58, v. versch. Gebern $6.60; C. Schaub, Mokena, v. d. Joh.=Gem. $4; J. Erdmann, Burlington, v. Schulver. $10; J. Bruse v. d. Augustana=Gem., Holland $5; K. Roth, Holland, Nachtrag z. M.=Festkoll. 75c; H. Schulz, Burton, v. d. Gem. $5; F. Klemme, St. Louis, v. Frau Wörheide $1.50, Frau Notterbock $1, Frau Mucke $1, Frau Ohnemus $3, Frau Bömer $2, Frau Dischert 25c; F. Möckli, Milwaukee, v. Chr. Meier $1; C. Krumm, Germania, v. N. N. $5; S. Fayn, Cooperhill, v. G. Ruter $1; J. Klick, St. Louis, T. d. Koll. b. Missionar Nottrotts Besuch $20; H. Walser, St. Louis, v. Frau Anna Roßmann $4; L. Kleemann, Cumberland, Koll. b. Jahresfest d. Frauenver. $11.75; Chr. Schenk, Cincinnati, v. d. S.=S. d. evang.=prot. Gem., 23. Ward $17.08, Miss.=Koll. $7.97; H. Grosse, West $1.90; E. Blösch, German Valley, v. Witwe Stuckenberg $1; H. Buchmüller, Redbud, v. M.=Fest $10; J. Peters, Indianapolis, Frauenver. d. Zions=Gem. $40, v. d. S.=S. $35; G. Pahl, St. Louis, v. d. Christus=Gem. $3.25; H. Walz, St. Louis, v. d. Salems=Gem. $12; D. Brüning, Louisville, v. d. Gem. $30; S. Lindenmeyer, N. Amherst, v. d. Peters=Gem. $30; A. Böther, Erntedankfestkoll. d. Evang. Gem. zu Barnesville $10.45; K. Künne v. d. Gem. zu Black Wolf $15; H. Deters, Saginaw, v. M.=Fest $7; Herrn F. Boland, Chicago Heights, v. der Gemeinde $5; G. Schöttle, Manchester, v. M.=Fest der Immanuels=Gemeinde $75; D. Helmkamp v. M.=Fest d. Joh.=Gemeinde, Canal Dover $20, v. N. N. $2.50, v. M.=Fest d. Salems=Gem. zu Crooked Run $6; C. Moritz, Femme Osage, Miss.=Koll. $6.40; A. Gräber, Talmage, v. d. S.=S. $4; G. A. Zimmer, Desoto, v. d. Friedens=Gem., für Missionar Beckers Station $2.50; T. Leonhardt, Shelby, v. d. evang.=luth. Gem. $3.15, a. d. Miss.=Büchse v. L. und G. L. und P. L. $2, v. d. evang.=luth. Gem. zu Walnut $2; C. Kniker, Cibolo, v. gemeinschaftl. M.=Fest in School $5; E. Kröncke, Shermerville, v. d. Petri=Gem. $10.51; A. Vogt v. d. Gem. zu Beechwood $26.40; W. Henninger, Tiffin, T. d. Ref.=Koll. $6.61. Zusammen $718.54.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Lambrecht v. d. Christus=Gem., Detroit $10, v. d. S.=S. $10; H. Garrelts, Quincy $1; J. Ellerbrake, Elgin, v. d. Imm.=Gem., Hanover $21.50; K. Scheib, Burlington, v. M.=Fest $26.60; D. Behrens v. M.=Fest in West Boonville $20; O. Beyersdorff v. Tulare und Turtle Creek $10; E. Aldinger, Andrews, v. N. N. $1, a. M.=St. $1.55; B. Howe, Danville, v. d. Joh.=Gem. $6; M. Goffeney, South Bend $5; A. Berens, Elmhurst, Koll. b. Besuch des Miss. Nottrott $25; C. Schimmel, Baltic, v. C. E.=Ver. $2.10, Frau Emma Hoffmann 50c, Fritz Geib 50c, Frau Tina Hoffmann 25c, Frau Elsie Hoffmann 25c, Peter Bollenbacher 25c, P. Schleiffer 35c, W. Wolfert 25c; H. Pfundt, Monett, v. Ungenannt $3; B. Ott, Chicago, v. d. Joh.=Gem., Hermosa $5; F. Grosse, Dever Lake, v. M.=Fest $10; H. Nagel, Holstein, v. N. N. $25; A. Becker, New Orleans, v. F. Stumpf, J. Fitzmorris, Frl. Lina Keller, F. Meyer und H. Theurer zus. $6.25; H. Gräper, Louisville, v. d. Bethels=Gem. $5; v. Herrn H. Runft, Beloit $5; Th. Tanner v. Frau Gürtler, Ft. Worth $3, v. Dallas $2; L. Lorenz, Peterson $10; P. Brückner, St. Louis, v. M.=Fest d. Beth.=Gem. $13.45; J. Frank v. M.=Fest in Kohlsville $10, v. Cedar Lake $2.01; J. Frohne, Henderson, v. M.=Fest $10, v. d. S.=S. $1.60; F. Umbeck, California, T. d. Danktagskoll. $7; J. Doriahn, Monee, b. Besuch des Miss. Nottrott $14.35; Th. Leonhardt, Cleveland, v. N. N. $1, v. Frl. Lina Hirchert $2.50; J. Irion, St. Louis, v. E. Beck $3, v. Frau Beutler $1, v. Frl. E. Ernst $1; Ad. Aßmann, Portage, v. d. evang.=luth. Bethlehems=Gem. $2.50; F. Meusch v. d. Peters=Gem. zu Miltonsburg $7; J. Pister, Cincinnati, v. M.=Fest d. Philippus=Gem. $15; J. Nuesch v. J. Daries, Burlington $1; Herrn L. C. Böker, Schofield, v. d. Friedens=Gem. $5; A. Romanowski v. d. Joh.=Gem., Richland $15; F. Krafft, Troy, v. d. Joh.=Gem. $7.72, v. d. Joh.=Gem., Tippecanoe City $7.58; N. N. Elmer $5; G. Mayer, Minneapolis $10; N. N., Random Lake $2.50; Herrn A. G. Tönnies, St. Louis, v. N. N. $7.25; F. Birkner, Davis $2; C. Müller, Chicago, M.=Festkoll. $50, v. d. S.=S. $7.14; N. Pfeiffer, Bible Grove, v. d. Pauls=Gem. $1.10; P. Förster, Chicago, v. Kindermissionsfest $16.11; J. G. Rausch, Emeritus, West Salem $5. Zusammen $430.16.

Durch folgende Pastoren gingen ein: G. Sturm, Wahpeton $6.35, Bureau $2.05, Childs 47c; H. Kurz v. d. Joh.=Gem. zu Lidgerwood $2.80; F. Gadow, Weihnachtsgabe d. Frauenver. zu Horn $2; G. Lambrecht v. d. Petri=Gem. zu Frankfort $13.70; H. Neller, Scranton, v. d. Pauls=Gem. $6.30; F. Herzberger, Baldwin, Danktagkoll. d. Joh.=Gem. $5; J. Niemann, Sharpsburg, v. d. evang.=luth. Dreieinigkeits=Gem. $7.50; v. Herrn A. Stroheide sen., Highland, Gelübde $10; v. Herrn Chr. Schmidt, Randolph $1; F. Daries, Cincinnati, v. M.=Fest d. Zions=Gem. $20, v. G. Decker $2; P. Buchmüller, Summerfield, v. M.=Fest $7.50, Jahresgabe d. Frauenver. $4; P. Ullrich, St. Charles, v. N. N. $100, a. M.=St. $17.50, P. F. Koch $1; P. Crusius, Perkinsville $14; Th. Schlundt, Tell City, v. M.=Fest $21; J. Kühn, Eden Valley, v. Friedens=Gem. $2.20, v. d. Matth.=Gem. bei Litchfield $2.25; F. Klemme, St. Louis, v. Witwe Hanpeter $2; J. Baltzer, St. Louis, v. Charlotte Brand $1, v. Frau Beckmann $1, Jm. Basket $5; F. Mühlinghaus, Dunkirk, a. d. S.=S.=Neger $3.50, v. Frau F. Ahrens $1, v. Minnie Ahrens $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.=S. $3.34, v. J. Lang $1; F. Westermann, Attica, v. Erntedankfest $18.26; E. Blösch, German Valley, v. Ungenannt $20, v. d. Zions=Gem. zu Adeline $5.32; H. Wolf, Bensenville, T. d. Koll. e. Miss.=Vortrags $10; J. Erdmann, Burlington, v. Miss.=Ver. $51.34; J. Kramer, Quincy, v. Frau W. Dedert $1, v. Frau G. Bäker $1; G. A. Zimmer, Desoto, a. monatl. M.=St. $1.80; F. Frankenfeld v. M.=Fest zu Schluersburg $10, a. Miss.=Gottesdienst in Augusta $3.90; H. Bender, Hermann, v. e. ungenannten Gemeindeglied $15; K. Krafft, Chicago, v. Frau Beyer 50c. Zusammen $405.90.

Berichtigung: In No. 43 soll es unter „Heidenmission", Gabe v. Frau Eckhardt, eingesandt durch Past. K. Krafft, Chicago, statt 50c, $1 heißen.

Eingegangen beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, vom 1.—30. Nov., durch folgende Pastoren: C. G. Haas v. N. N. $1, v. H. Steger jun. $1; Dir. W. Becker v. Studentenmissionsver., für einen Katechisten $22; Wm. N. Dresel ein Drittel der M.=Festkoll. $27, besondere Gabe für Indien $1.65, v. Home Departement und Primary Dept., für ein Waisenmädchen $12, v. Primary Dept. aus der Miss.=Büchse, für Weihnachtskiste $3; Paul A. Menzel v. Frau M. Neuhaus $5, aus Kouverten $1; J. W. Frankenfeld Miss.=Koll. b. Miss. Nottrotts Versammlung $7.85; Wm. Schlinkmann Miss.=Koll. b Miss. Nottrotts Versammlung $14.98; Paul A. Menzel v. Hrn. Aug. Barkowski, Dankopfer für Erntesegen $5; P. C. Bommer v. Frauen=Wohltätigkeitsver. d. St. Matth.=Gem. $10; Geo. W. Göbel Miss.=Koll. d. S.=S. $1.83, v. Frau W. Wunker $1; Theo. Munzert dch. Frl. Brechenmacher vom Jun.=C. E.=Ver. $12; H. A. Krämer v. d. Trinitatis=S.=S., für ihr Waisenkind $12, v. Frau Näher und ihre Tochter Fr. Glenwinkel, für ein Waisenkind $12, v. M. P. $1, v. Fr. P. Weber $1; Theo. L. Bode v. Konrad Jung 25c, Mich. Schnäbele $1, Frau H. Möller $5, N. N. 50c; W. L. Bretz aus einer M.=St. d. St. Joh.=Gem. $3.10; Dr. Paul L. Menzel v. Frau Dunstan, für ein Waisenkind $6; v. Hrn. K. G. Siebens, Minonk, für ein Waisenkind $12; v. Frau Charles Pagel, Halletteville, für ein Waisenkind $12.50; v. Hrn. Wm. Brandt v. d. S.=S.=Union in Buffalo, für einen Katechisten $49.60; v. Frau Past. J. C. Seybold, für Frauenmission $5; v. Hrn. Fred. W. Zimmermann, Miss.=Koll. aus Dayton $5; v. Frau H. F. Dornette, Cincinnati $10. Zusammen $265.26.

Waisenkinder in Indien.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: J. Digel, Massillon, v. Frauenver. d. Joh.=Gem., f. 2 K. $12, v. d. S.=S., f. 1 K. $12, v. mehreren Frauen, f. 1 K. $12.75; J. Erdmann, Burlington, v. d. Zions=S.=S., f. 1 K. $12; W. Blank, Allegheny, v. Frl. Maria Benders S.=S.=Klasse, f. 1 K. $12; J. Peters, Indianapolis, v. Frauenver. d. Zions=Gem., f. 2 K. $24; J. Fleer, Milwaukee, v. Miss.=Ver., f. 1 K. $12; A. Schönhuth, New Salem, v. Frauenver., f. 2 K. $24; A. Hüser, Pilot Grove, v. Frau H. Masel $2, Ph. G. Meisenheimer $3; H. Jagdstein, Warsaw, v. Miss.=Frauenver., f. 1 K. $12; H. Ebinger, Marietta, v. Miss.=Ver. d. Pauls=Gem., f. 1 K. $6; E. Blösch v. d. S.=S. in North Grove $10. Zusammen $153.75.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Grosse v. d. S.=S. zu Dever, für Dhura $12; A. Becker, New Orleans, v. e. Freunden, für Thimotheus $12; F. Werning, Lowden, a. d. Miss.=Büchse $9.74; v. Herrn John Runft, Beloit $10; J. Frohne, Henderson, v. d. S.=S., für Helene $12; Ad. Woth, Seward, v. d. Friedens=Gem. $6.28; P. Ott, Griswold, v. Frauenver. d. Joh.=Gem., Noble Tp., für ein K. $6; B. Ott, Chicago, für Miss. Nottrotts Waisen $5.75. Zus. $73.77.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Daries, Cincinnati, v. C. E.=Ver., für 2 Waisen $4; W. Schulz, Freelandville, für je 1 Kind v. C. Volle $12, H. Büscher $12, S.=S. d. Bethels=Gem. $12, C. E.=Ver $12; Gottl. Linneweber $12; F. Leonhard, Shelby, v. John Voß $1, v. Frau Chr. Duchmann 75c; Jul. Kramer, Quincy, Quartalsendung v. Miss.=Ver., für 3 K. $9, Quartalsendung v. Frauenver., für 3 K. $9, Frau E. Geis, für 1 K. $6; L. Hohmann, Vincennes, v. H. Vollmer, für 1 K. $12. Zusammen $101.75.

Katechisten in Indien.

Durch Past. H. Frigge, Louisville, v. Miss.=Ver., für einen Katechisten $12.

Durch Past. Jul. Kramer v. C. E.=Ver., Quartalsendung $12.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. H. Frigge, Louisville, v. Miss.=Ver. $9; dch. Past. F. Baur, Desperes, v. d. Zions=Gem. $11.75; dch. Past. P. Grob, Wakarusa, v. F. Faßnacht $5; dch. Past. D. Helmkamp, Canal Dover, v. Chr. Krebs $1. Zusammen $26.75.

Durch Past. F. Baur, Webster Groves, v. Herrn Letzinger $1; dch. Past. O. Satzinger, Los Angeles, v. d. Pauls=Gem. $1; dch. Past. F. Häfele, Cleveland, v. Frau Suth $1; dch. Past. H. Nagel, Holstein, v. N. N. $10; v. Herrn J. Runft, Beloit $5; O. A. R., St. Louis $1, und für Hospital in Indien $1. Zusammen $20.

Für Raipur.

Durch Past. H. Leemhuis, Marlin, v. Jugendver. $5.

Von Herrn J. Runft, Beloit $3.

Durch Past. V. Crusius $2.45.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1905. Nummer 2.

Trajan — Christus.

Silbern seh ich's heute glasten
In dem braunen Kupfermeer.
Seltner Schatz im Opferkasten —
„Gröschlein, ei, wo kommst du her?"

Trägst ein ungewohnt Gepräge,
Wie man's nicht in Rollen trifft!
Eh ich dich zum andern lege,
Sprich: wes Bild und Ueberschrift?

Was? Ein Lorbeer statt der Krone
Auf dem hochgetragnen Haupt?
Bist geprägt von einem Sohne
Roms, vom Siegerkranz umlaubt?

Wie gebietrisch, wie allmächtig
Sehn mich Stirn und Augen an;
Und die Umschrift, wie so prächtig:
„Imperator" und — „Trajan"!

Du, des größten Reichs von allen
Unverwischter, großer Held,
Mußt nun als Missionsgeld fallen
Dem verkannten Herrn der Welt!

Du, der vor des Untiers Zähne
Die Bekenner werfen hieß,
Der beim Gähnen der Hyäne
Des Jahrhunderts Milde pries —

Liegst du, liegst du, stolzer Kaiser,
Dem Gekreuzigten zu Fuß?
Pflücken deines Lorbeers Reiser
Deutsche Bauern ihm zum Gruß?

Ja, in dunkler Zeit erloschen,
Schärft sich wieder mein Gesicht;
Und vor mir in diesem Groschen*)
Hält des Menschen Sohn Gericht.

(Pastor G. Schwab, 1839.)

*) Der „Denar" wurde vom Berliner Museum für 5000 Taler angekauft.

Neue Nachrichten aus unserer Mission.

Auch in jüngster Zeit hat eine recht lebhafte Korrespondenz zwischen hier und Indien stattgefunden. Wie viele Briefe von hier hinausgeschickt worden sind, so ist auch eine ansehnliche Zahl von dort hier eingetroffen. Ganz besonders fleißig hat der Herr Visitator geschrieben und über den Befund der dortigen Dinge berichtet. Derselbe hat bereits alle Hauptstationen, wie auch manche Nebenplätze besucht und im ganzen genommen einen guten Eindruck empfangen. Herr Pastor Schmidt gibt zu erkennen, daß unser indisches Missionswerk viel stärker in das Auge fällt, als er es sich gedacht habe, was uns alle, die wir dieses Werk lieb haben und es hegen und pflegen, mit Freude erfüllt. Wir werden nicht versäumen, von seinen Berichten so viel wie möglich im „D. Missionsfreund" Gebrauch zu machen.

Zu den neuen Nachrichten gehört leider eine recht ernste Mitteilung aus Bisrampur, wo der ehrw. Bruder O. Lohr von einem Schlaganfall betroffen wurde. Unser Visitator schreibt darüber wie folgt: „Am letzten Montag (dem 5. Dezember) kam ich mit Bruder Nußmann hier an, von dem lieben alten Bruder Lohr herzlich und fröhlich empfangen. Er war so vergnügt und gesprächig noch bis in die späte Abendstunde. Aber am Dienstag früh, ehe die Sonne aufgegangen, wurde ich gerufen, denn der alte Bruder hatte einen leichten Schlaganfall bekommen und lag in Krämpfen, die sich in viermaligen Anfällen wiederholten. Er hatte das Bewußtsein verloren. Gegen Abend kehrte es wieder zurück, aber ohne daß er im stande gewesen wäre, jemanden zu erkennen. Gestern und heute hatte er nur hin und wieder lichte Augenblicke. Heute abend, nachdem die Sprache wiedergekehrt war, bat er um das heilige Abendmahl, und ich habe es ihm in Gegenwart der Familie gereicht und unter klarem Bewußtsein hat er es empfangen. Nachdem ich den Segen über ihn gesprochen, rief er mit

schwacher und deutlicher Stimme: „Amen, Amen, Amen, lobe den Herrn, meine Seele!"

Indem wir solches mitteilen, wissen wir, daß alle Leser den innigsten Anteil an diesem schmerzlichen Ereignis nehmen. Der ehrw. Missionar Lohr ist ja der Gründer unserer Mission, und er hat derselben so viele Jahre und mit aller Hingabe gedient, daß wir uns dieses Werk ohne ihn kaum vorzustellen vermögen. Darum gehört ihm auch jetzt unsere ganze Teilnahme. Es war nur gut, daß unser Visitator in jener Zeit gerade in Bisrampur weilte, so konnte er dem hochbetagten Vater treu zur Seite stehen, was auch in jeder Beziehung geschehen ist. Spätere Nachrichten lassen erkennen, daß der Kranke sich langsam von seinem Anfall erholt. Es sollte uns allen eine große Freude sein, wenn er, trotz des hohen Alters, noch bei uns bleiben könnte. Bei Gott ist kein Ding unmöglich; er kann auch dem nun recht Schwachgewordenen wieder aufhelfen und ihn uns noch erhalten.

Infolge dieser Erkrankung muß jetzt eine neue Kraft nach Bisrampur gesandt werden. Diese aus der kleinen Zahl der dortigen Missionare zu gewinnen, wird nicht leicht werden. Aber auch in diesem Falle ist es gut, daß die Verwaltungsbehörde jetzt einen Vertreter an Ort und Stelle hat. Von dort aus kann die Versorgung von Bisrampur in viel befriedigender Weise vorgenommen werden, als von hier aus, wo man mit den besonderen Verhältnissen doch nicht genügend vertraut ist. So viel ist von vornherein klar, daß nur einer der älteren Missionare die Arbeit in Bisrampur übernehmen kann, diese aber sind so mit ihrer Arbeit verbunden, daß sie kaum entbehrt werden können. Und doch muß jetzt Hilfe geschafft werden. Gott gebe, daß unser Visitator auch in dieser wichtigen Angelegenheit alles zum Besten lenken könne.

Fleißige Korrespondenten waren auch unsere jungen Missionare. So sind auch ihre Reiseberichte sehr interessant und belehrend. Was haben doch diese jungen Männer alles auf ihrer langen Reise gesehen, und mit welchem Fleiße haben sie die vielen verschiedenen Dinge beschrieben! Schade nur, daß wir für den Abdruck der Reiseberichte nicht Raum genug schaffen können. Vielleicht findet sich noch ein Weg, damit doch wenigstens Teile derselben verwertet werden können. Wir können jetzt auch die Stationierung der jüngst ausgesandten Missionare mitteilen. Missionar O. Nußmann wurde der Station Bisrampur zugewiesen, während Missionar Tillmanns für Chandkuri bestimmt worden ist. Beide junge Männer haben sich nun mit aller Macht auf das Sprachstudium geworfen, um sobald wie möglich mit denen sprachlich verkehren zu können, mit welchen sie arbeiten sollen. Es ist das eine eben so schöne wie schwere Aufgabe, die sie fortan zu lösen haben. Gott schenke ihnen alles, was zur Erreichung des nächsten Zieles erforderlich ist.

Ferner ist noch mitzuteilen, daß Frau Jul. Lohr in nächster Zeit mit ihrer Familie nach Amerika zurückkehren wird. Es ist auch über diesen Punkt durch unsern Visitator eingehend verhandelt worden. Das Resultat war, daß die Rückkehr geschehen wird. Dieselbe wird besonders der Kinder wegen für ratsam erachtet. Soll den größern und kleinern Kindern für die Zukunft ihr Recht werden, so kann es ihnen nur hier in Amerika vermittelt werden. Wir hoffen, daß sich dieser Schritt für die ganze Familie des heimgegangenen Missionars als ein Segen im vollen Sinne des Wortes erweisen wird.

Mit Ende Januar schließt Missionar Nottrott seine Tätigkeit unter uns. Derselbe hat in der kurzen Zeit an vielen Orten Zeugnis gegeben von unserm Missionswerk. Wenn er dennoch nicht allen Einladungen entsprach, so war die Ursache keine andere als die knapp zugemessene Zeit. Missionar Nottrott hat in dieser Beziehung eigentlich mehr Arbeit auf sich genommen, als er hätte tun sollen; es ist nur gut, daß er die damit verbundenen Strapazen bisher so gut ertragen konnte. Ihm soll auch von seiten der Verwaltungsbehörde ein recht herzlicher Dank für seine mühevolle Arbeit ausgesprochen sein. Nachdem sich Missionar Nottrott noch etliche Zeit in Deutschland aufgehalten hat, wird er die Rückreise nach Indien antreten, wo seine Dienste sehr erwünscht sein werden.

W. Behrendt, P.

Bericht über die dritte Konferenz der Chattisgarh-Missionare, gehalten in Dhamtari, C. P., am 14. und 15. Dezember 1904.

Eine Konferenz ist allemal ein freudiges Ereignis für die Missionare, welchen auf einsamem Posten der so heilsame kollegiale Verkehr versagt ist. So folgten denn auch die Chattisgarh-Missionare der verschiedenen Missionen gern dem Ruf: „Auf nach Dhamtari!" Dhamtari ist die Endstation einer 48 Meilen langen Schmalspurbahn. Die Strecke beginnt an der Hauptbahnlinie (Calcutta-Bombay) in Raipur und wird auch scherzweise "The Irish mail" genannt, denn in der Fahrgeschwindigkeit hat sie es noch nicht so weit gebracht wie ihre ältern Schwestern. Und das ist auch gut, denn sonst würde sie auf dem engen Geleis leicht das Gleichgewicht verlieren und umkippen.

Da nur ein Zug täglich nach Dhamtari geht, und zwar am Morgen, mußten die meisten Missionare in Raipur übernachten, um am nächsten Tage weiter zu fahren.

In vier Stunden beförderte die "Irish mail" die Brüder von Raipur bis Dhamtari, wo ein jeder von Herzen froh war, aus dem engen Fahrkasten mit seinen steifen Holzlehnen erlöst zu werden und die übrigen Konferenzgäste begrüßen zu können. Die drei Mennoniten-Missionare von Dhamtari hatten gern ihr möglichstes getan, um den Gästen ihren zweitägigen Aufenthalt recht angenehm zu machen. Tangas, diese unentbehrlichen indischen Landkutschen, standen in genügender Zahl bereit, die Ankömmlinge und ihr Gepäck zum nahen Stationsgebäude zu schaffen, dort erwarteten die eingebornen Christen in hellen Haufen die fremden Sahibs.

Die Begrüßung von seiten der Stationsvorsteher war eine herzliche. Schon am Abend vorher waren die früher angekommenen Missionare (fünf) zu einer Besprechung der Arbeit unter den Aussätzigen zusammen getreten. Das eigentliche Programm konnte erst am nächsten Mittag, als alle anwesend waren, beginnen. 20 Geschwister nahmen an den Verhandlungen

teil: sechs Geschwister aus der englisch-amerikanischen Mennoniten-Mission in Dhamtari und Udri, zwei Brüder aus der deutsch-amerikanischen Mennoniten-Mission in Champa, zwei Missionare aus der Pentecost-Mission von Rodja Nandgaon, ein Missionar aus dem entfernten Bankura-Distrikt (800 Meilen) aus Bengalen. Die meisten Vertreter jedoch hatte unsere Mission: Br. Stoll, Geschwister Jost und Gaß, die Brüder Lohans und Tillmanns und Frl. Gäbe. Zu einer besondern Freude gereichte es allen, daß auch der ehrw. Visitator, Pastor E. Schmidt von Elmira, an der Konferenz teilnahm.

Br. Gaß, als Sekretär, übernahm den Vorsitz an Stelle des verstorbenen Rev. Prankard aus Raipur. Er bedauerte, daß das Programm nicht ganz durchgeführt werden könne, da einige Referenten nicht erschienen seien. Da zur Zeit in Bilaspur die Pest wütet, hatte die dortige Baptisten-Mission keinen Vertreter schicken können. Jedoch hatte Mr. Gordon aus Bilaspur das Manuskript seines Referats geschickt: „Wir haben wir dem in Chattisgarh herrschenden Aberglauben zu begegnen?" Der Inhalt der Arbeit war etwa folgender: Daß Aberglaube und Zauberei die heidnischen Indier so gefangen hält, daß sie, selbst zum Christentum übergetreten, sich selten ganz losmachen können, ist traurige Tatsache. Das sieht der Missionar täglich auf der Station und in den Dörfern. Jedoch darf er nicht zu hart mit den Leuten verfahren, die in solche Sünde fallen. Aberglaube beruht meist auf Unwissenheit. Je mehr diese Unwissenheit durch entsprechende Unterweisung gehoben wird, desto schneller weicht der Aberglaube von selbst. Die Konferenz bekennt sich zu diesem Prinzip der Gelindigkeit, fügt aber hinzu, daß der Missionar nicht unterlassen soll, Zauberei immer wieder als Sünde zu stempeln und zu strafen, und stellt den Satz auf: „Wer trotz vorangegangener gründlicher Unterweisung die Sünde des Aberglaubens oder der Zauberei begangen hat, soll öffentlich streng getadelt, bei einem zweiten Vergehen vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen und bei einer dritten Wiederholung derselben Sünde von der Gemeinde geschieden werden."

Es folgte ein kurzer Vortrag von Miss. A. Neßler über: „Was soll von den Personen gefordert werden, die um die Taufe bitten?" Er stellte im großen und ganzen drei Hauptbedingungen: 1. Reue und Buße; als solche gilt auch das Erkennen, Bekennen und Bereuen *einer gewissen* Sünde. — 2. Opferwilligkeit und Entsagung, das Drangeben gewisser Vorteile und Bequemlichkeiten, Sichnichtzurückschreckenlassen vor Leiden und Entbehrungen, die den Uebertritt zum Christentum begleiten werden. Für das Vorhandensein dieser zweiten Voraussetzung bürgt bei dem Hindu meist der bloße Wunsch, Christ zu werden; denn durch seinen Uebertritt verliert er zugleich seine Kaste, die ihm kein Mensch wiedergeben kann. Schwieriger wird die Entscheidung, wenn der Applikant ein Kastenloser ist, d. h. ein solcher ist, der durch seinen Uebertritt nichts zu verlieren hat; — 3. ist notwendig, die Aufrichtigkeit in der Absicht, überzutreten. Da muß der Missionar am meisten sich vorsehen, daß die Leute nicht Christ werden wollen, weil ihnen das Christentum einen äußern Vorteil bietet. Daß Massen von Armen um ihres Bauches willen Christ werden wollen, ist leider allzu wahr. Die letzte Hungersnot bietet hierzu ein warnendes Beispiel.

Die Konferenz stimmt diesen Grundsätzen im allgemeinen bei, rät aber allen Missionaren besonders dringend an, vor der Taufe eines Heiden doch ja den Fall jedesmal mit den Stationskollegen zu besprechen und deren Meinung einzuholen, damit die Verantwortung nicht auf einem allein ruhe.

Es folgte eine kurze Besprechung über die häufig vernachlässigte, aber zum gedeihlichen Wachstum der Missionen unbedingt notwendige Rücksicht, die Vertreter verschiedener Missionen auf einander nehmen sollten. Z. B. Anstellung eines entlassenen Katechisten auf einer fremden Station ist durchaus verwerflich, es sei denn, der Missionar, welcher den Mann entließ, habe zuvor seine Zustimmung zur Wiederanstellung gegeben.

Am Abend des ersten Konferenztages trennte sich die Gesellschaft, und ein Teil derselben fuhr nach dem drei Meilen entfernten Udri, woselbst die Konferenz am nächsten Tage fortgesetzt werden sollte.

Udri hat eine große Waisenanstalt, in der etwa 215 Mädchen erzogen werden — in Dhamtari ist das Knabenhaus. — Ueberall schaut der Unternehmungsgeist der Amerikaner hervor. Der große Komplex („Compound"), im Quadrat angelegt, zwei langgestreckte, einander gegenüberliegende Gebäude, die hohe Umfassungsmauer, die im Bau begriffene Kapelle, die verschiedenen Werkstätten zur Beschäftigung der Kinder, eine Oelmühle, Weberei, Reismühle u. s. w. zeigen genügend, daß die Udri-Leute ihre Hände regen können. Drei Missionare teilen sich in die Waisenpflege auf zwei Stationen und die Verwaltung des zwischen beiden Stationen gelegenen Asyls für Aussätzige. Die drei Arbeitsstellen sind neuerdings durch ein Telephon verbunden, welches Freunde von Amerika den Missionaren geschickt haben.

Sobald am nächsten Morgen die übrigen Gäste von Dhamtari angelangt waren, nahm die Konferenz ihren Fortgang. Bruder Lohans hielt eine sehr anregende Bibelstunde. Er redete über das Vorbild des Apostels Paulus als Missionsarbeiter und Pauli Missionsmethoden. Pauli ganze Wirksameit war getragen von dem Bewußtsein, einmal, daß Gott *selbst* ihm die Arbeit übergeben habe, zweitens, daß Christus während seiner Lebzeiten wiederkommen würde; deshalb mußte Paulus predigen, *bis zuletzt*. Lebte dies Bewußtsein auch in uns, was würde es wirken? Etliche der Methoden Pauli, daß er beständig reiste, mit seinen Gemeinden und Christen in regem Briefwechsel stand, sind auch bei uns Missionaren durchführbar.

Daran schloß sich ein kurzes, interessantes Referat über: „Mrs. Bevant und ihr Werk in Indien; ist es unserer Missionssache schädlich?" verlesen von Mrs. Neßler.

Bruder Kröker verlas dann etliche Fragen aus dem Fragekasten, die kurz beantwortet wurden.

In einer Geschäftsversammlung wurden als Beamte gewählt: Präses: Miss. Lohans; Sekretär: Miss. Penner; Schatzmeister: Miss. Neßler. Beileidsbeschlüsse wurden gefaßt zum Andenken an die verstorbenen Brüder J. Lohr und Prankard. Die nächste Konferenz soll im Februar 1906, womöglich in Bilaspur, stattfinden.

Der ehrw. Visitator, Pastor Schmidt, folgte nun der Aufforderung, ein Wort an die Konferenz zu richten, und redete in ermutigender Weise zu den Missionaren, die in ihrer schweren und prüfenden Arbeit oft an sich selbst zweifeln wollen. „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen," das gilt auch von den Missionaren, so gut wie andern Gottesmännern, wenn sie nur glauben.

Bruder Good hielt darauf die Schlußpredigt über Markus 16, 15. 16. Missionsdienst ist verantwortungsvoller Dienst, darum auch ganzer Dienst. Der ist nur möglich durch Gebetsleben. „Betet ohne Unterlaß." Das gilt vor allem vom Missionar. Sonst ist er verraten und verkauft. Gebet allein macht mutig und stark.—Er redete aus eigner Erfahrung, der schmächtige Mann mit dem blassen Gesicht. Um so mehr zündete sein begeistertes Wort: „Was in diesem schwachen Körper ist, will ich im Dienste des Herrn verbrauchen."

Als die Konferenzgäste von Dhamtari schieden, mußten sie sich sagen: wie wohl tun solche Tage der geistigen Aufmunterung, des gemeinsamen Gebetes und Gedankenaustausches! Es soll auch meiner Arbeit zu gute kommen.

E. *Tillmanns*, Miss.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Die Heidenmissions-Gesellschaften der Vereinigten Staaten und Canada

hielten am 11. und 12. Januar die zwölfte jährliche Konferenz ihrer Vertreter im Betsale des Bibelhauses in New York ab. Etwas über 30 Gesellschaften waren vertreten durch circa 70 Abgesandte. Von unserer eigenen Behörde nahmen teil Pastor Buckisch, Hr. Speyser und der Sekretär.

Während die Konferenz keine wichtigen offiziellen Entschlüsse und Maßnahmen zeitigte — sie hat ja auch keinerlei Exekutivgewalt — wirkte sie wieder in fast allen ihren Betätigungen erfrischend und anregend, bisweilen sogar begeisternd auf die Teilnehmer. Die zwei Morgenandachten atmeten den Geist warmen Glaubens, biblischer Nüchternheit und hoffnungsfroher Kraft, sowohl die, welche vom Leiter der amerikanischen Abteilung der China-Inland-Mission, Henry W. Frost, als auch die, welche von Dr. Chas. Cuthbert Hall abgehalten wurde. Vielleicht sind wir imstande, die letztere, ihrem Hauptgedanken nach, in unserer nächsten Nummer wiederzugeben. Im ganzen wurden programmäßig neun Vorträge gehalten, deren Themata das Interesse mancher Leser finden dürften:

1. Das Young People's Missionary Movement.
2. Missions-Ausstellungen.
3. Wie gewinnt und unterhält man große Geber im Missionswerke?
4. Missions-Zeitschriften, ihr Wert für die Missionsgesellschaften, ihre Darbietungen und ihr Vertrieb.
5. Bericht des Komitees über europäische Völkerschaften.
6. Die Aussichten im Kongostaat.
7. Ueber die Korrespondenz und den Verkehr mit Missionskandidaten.
8. Kurzer Ueberblick über die Missionsereignisse des letzten Jahrzehnts.
9. Das Verhältnis der Missionsleitungen zur Native-Kirche und ihren Führern.

Leider konnte bei der Mehrzahl der behandelten Gegenstände keine Besprechung stattfinden. Die Zeit war eben zu sehr mit der bloßen Durchnahme des Programms ausgefüllt. Etliche der Vorträge aber wirkten auch schon an und für sich und werden ohne Zweifel die spätere Arbeit manches der Zuhörer beeinflussen.

Das gilt namentlich von dem, was John R. Mott sagte über das Thema No. 3. Mott ist ein eindrucksvoller Redner, weil er eine kraft- und geistvolle Persönlichkeit ist. Er warnte ausdrücklich vor einer falschen Wertung sog. großer Gaben und betonte nach der Schrift die unvergleichliche Größe mancher „kleinen“ Gaben. Er verlangte vor allen Dingen Vertrauen auf den lebendigen Gott und nicht auf das Geld; von seiten des Sammelnden forderte er vor allen Dingen unbedingten Glauben an die Sache des Herrn, Aufrichtigkeit und Einfalt des Sinnes. Nachdem aber dies alles bei den Missionsfreunden zugestanden und gepflegt ist, heißt es rücksichtslos werben und heranziehen, namentlich unter den Gliedern der christlichen Kirche, die der Herr mit irdischen Gütern gesegnet hat. Seine Ratschläge beziehen sich vielleicht auf andere Gesellschaftskreise und Vermögensklassen, als wir sie in unserer kirchlichen Arbeit antreffen, sie lassen sich aber unsern Verhältnissen wohl anpassen und sollten Beherzigung finden. Wer die Ausführungen Motts nachlesen will, wird Gelegenheit dazu haben in dem bald zu erscheinenden Konferenzprotokoll, das von dem Sekretär unserer Behörde zum Preise von 20 Cents portofrei zu beziehen ist. Das Bitten um Gaben überhaupt empfahl der Redner in einem charakteristischen Schlußsatze, worin er einen ähnlichen Satz Moodys um ein geringes abänderte: „Selig sind die Gabensammler, denn im Himmel werden sie ihren Standort neben den — Märthyrern haben.“

Die Frage, ob man für die Zeit zwischen den Konferenzen einen Zentral-Missionsausschuß schaffen solle zur allgemeinen Vertretung der Missionsinteressen, und welche Befugnisse man einem solchen Ausschuß geben solle, konnte einstweilen noch nicht entschieden werden; ein Spezialkomitee arbeitet darüber bis zur nächsten Konferenz eine zweite Vorlage aus.

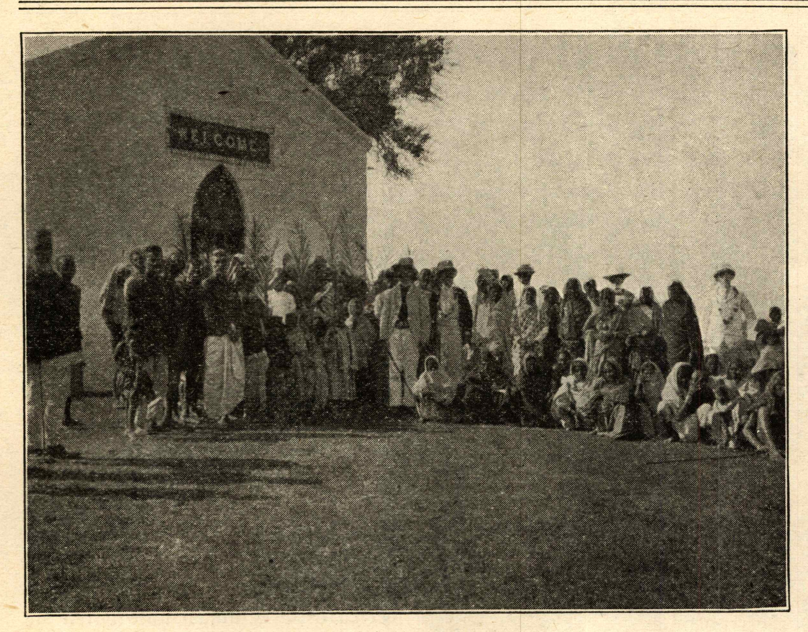
Die nächste Konferenz soll im Februar 1906 in Verbindung mit der Konvention der Studentenbewegung in Nashville, Tenn., stattfinden.

Die Mittagsmahlzeiten wurden auf Einladung der Behörde der Disciples of Christ (Cincinnati) gemeinsam in einem unweit des Bibelhauses gelegenen Hotel eingenommen und gaben eine, wenn auch nur kurze Gelegenheit zum allgemeinen und geselligen Gedankenaustausch. P. A. M.

Passionszeit — Sammelbüchsen.

Im „Friedensboten“ No. 3 ist bereits darauf hingewiesen worden, daß für die bevorstehende Passionszeit die Behörden für Innere und Aeußere Mission wieder bereit sind, an Sonntagschulen und Vereine kleine Sammelbüchsen gratis zu versenden. Die Büchsen sind aus zähem Kartenpapier gefertigt und sollen den einzelnen Sammlern, kleinen und großen, übergeben werden, nicht nur zur Aufnahme der eigenen Gaben, sondern zur Sammelarbeit unter Freunden und Bekannten. Die Kinder allenthalben gehen mit Freuden auf diesen Gedanken ein. Man gebe ihnen doch aller Orten Gelegenheit, sich in diesem Jahr an der Ausführung desselben zu beteiligen. Bitten um Proben wie Bestellungen richte man an Paul A. Menzel,

1920 G St., N. W., Washington, D. C.



Begrüßung in Jora.

Ein Besuch auf der Außenstation Jora bei Raipur.

Am 2. Dezember fuhr ich in Begleitung der Geschwister Gaß, Frl. Gräbe und der jungen Brüder hinaus nach der etwa fünf Meilen von Raipur entfernten Außenstation Jora. Der dort stationierte Katechist Mathews hatte in Verbindung mit dem Munshi Ramnath von Raipur eine Begrüßung des Inspektor Sahib geplant, der wir uns nicht entziehen durften. Es war ein kühler Morgen, an dem man einen leichten Ueberzieher durchaus nicht lästig gefunden haben würde. Auf der schönen, von großen Schattenbäumen eingerahmten Landstraße fuhren wir dahin, und in etwa ¾ Stunden hatten wir die Stelle erreicht, wo wir absteigen mußten, um auf dem schmalen Weg, der links von der Straße durch die Felder führt, nach dem kleinen Dorf zu kommen. Schon von weitem leuchtete uns das blendend weiße Kirchlein mit dem einfachen Kreuz auf dem Dach entgegen, und bald sahen wir auch eine Schar festlich gekleideter Christen uns entgegenkommen. Voran schritten in zwei langen Reihen die Katechisten und Lehrer mit den Schulkindern, welche Palmzweige in den Händen trugen und mit dem Gesang eines geistlichen Liedes uns bewillkommten. (Br. Gaß hatte es noch rechtzeitig verhindern können, daß wir mit Hosianna-Rufen begrüßt wurden.) Ein malerisches Bild! Auf ein Kommando hin salutierten die Knaben und ein vielstimmiges Salam tönte uns entgegen, das wir dankend erwiderten. Der ganze Zug bewegte sich dann zu dem Kirchlein, vor dessen Eingang die Frauen und Mädchen aufgestellt waren.

Das kleine Gotteshaus, das in seiner Einfachheit doch einen sehr freundlichen Eindruck machte, weil es so hell und sauber und für diesen Empfang mit Palmzweigen, Girlanden und Blumen nach indischer Art festlich geschmückt war, füllte sich bald mit andächtigen oder auch nur neugierigen Zuhörern. Die braunen Christen in ihren netten Gewändern und eine Anzahl ihrer heidnischen Nachbarn, darunter auch der Dorfbesitzer, ein stolzer Brahmine, fanden ihre Plätze nicht auf kostspieligen Kirchenbänken, sondern auf dem Boden, während für uns Missionsleute etliche Stühle neben dem einfachen Altar bereit gestellt waren. Nach dem Gesang eines Liedes, einem Gebet und der Verlesung eines Schriftabschnitts stellte Br. Gaß die neuen Missionare der Gemeinde vor und teilte in kurzer Rede den Zweck meines Kommens mit. Er gab mir dann das Wort zu einer Ansprache an die Gemeinde, in welcher ich die Grüße und Segenswünsche der heimatlichen Missionsgemeinde aussprach und der Hoffnung und Zuversicht Ausdruck gab, in welcher sie bisher das Missionswerk in Chattisgarh getrieben hat und weiter treiben wird, der Zuversicht, daß unser Glaube an den gekreuzigten und erhöhten Heiland der Sieg ist, der die Welt überwunden hat und völlig noch überwinden wird (1. Joh. 5, 4). — Nachdem ich der Gemeinde noch für den freundlichen Empfang gedankt und der Katechist mir und dem Br. Gaß wie auch den übrigen Missionsgeschwistern eine Girlande von Blumen umgehängt hatte, überreichte er mir eine Adresse, welche in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Wir, die Gemeinde von Jora, danken unserm Komitee der Deutschen Evangelischen Synode in Amerika sehr, daß es uns nicht vergessen hat, sondern uns aus Gnaden einen Inspektor Sahib gesandt hat, damit er uns sehe und damit er die Früchte unserer Gemeinde sehe. Und wir sind sehr froh gewesen, als wir unsern Inspektor Sahib gesehen haben. Wir, die wir in den Wegen der Sünde und des Teufels gewandelt sind, haben hier das Wort unsers Herrn Jesus Christus gehört, und durch diese Predigt haben wir Jesum Christum gefunden. Wir sind seine Jünger geworden und wir danken unserm Missionar Gaß Sahib, daß er unter uns armen Leuten nun zwölf Jahre gearbeitet hat. Wir stehen da, als die Früchte seiner Arbeit. Wir sind in Jora 140 Christen. Wir danken nochmals unserer Deutschen Evangelischen Synode und unserm Heiland Jesus Christus, der, um uns zu retten, soviel getan hat! Wir beten auch zu unserm Herrn Jesu, daß er uns noch mehr Segen und das Licht des Heiligen Geistes gebe, und wir bitten, daß unser Inspektor Sahib diese unsere Worte dem Komitee zuhause mitteile."

Nach dieser Begrüßung machten wir dann noch etliche Besuche in den Häusern der Christen, denen wir die Ehre antun mußten, daß wir, wenn auch nur für etliche Minuten, auf ihren Hof traten und uns auf das schnell und leicht herbeigeholte Bettgestell setzten. Angenehm auffallend war die Sauberkeit, die auf den Höfen und in den Häusern, einfachen Lehmhütten, herrschte. Ob das immer der Fall wäre, wenn der Inspektor Sahib jeden Tag Besuch machen würde, will ich dahingestellt sein lassen. Die Leute machen nicht den Eindruck, daß sie Not leiden. Sie sehen wohlgenährt aus, obwohl ich mir sagen ließ, daß sie an den Folgen der Hungersnotzeiten noch immer zu leiden haben. Auch in diesem Jahre ist die Ernte dort weniger als eine halbe Ernte. Wenn nicht so zu sagen im letzten Moment noch ein schwerer, anhaltender Regen gekommen wäre, so wäre die ganze Ernte verloren gewesen. So aber ist nun durch Gottes Gnade das Schreckensgespenst einer abermaligen Hungersnot gewichen.

Die Christengemeinde in Jora zählt etwa 140 Seelen, und was ich besonders als etwas Erfreuliches hervorheben muß, ist die Tatsache, daß die Leute ökonomisch selbständig, d. h. von der Missionskasse unabhängig sind. Der Katechist Mathews, der seine Erziehung und Ausbildung in der Goßnerschen Mission in Chota Nagpur erhalten hat, scheint ein tüchtiger Arbeiter zu sein. Jedenfalls machte das bescheidene und doch freundliche und zutrauliche Benehmen der Christen und ihre Andacht im Gottesdienst einen recht günstigen Eindruck. Obwohl es Leute sind, die durch die Hungersnot der Mission zugeführt worden sind, und diese Art Christen in manchen andern Gemeinden viel Not und wenig Freude bereiten, so habe ich doch den Eindruck bekommen, daß hier den Armen das Evangelium nicht vergeblich gepredigt worden ist und die Früchte einer anhaltenden Unterweisung in dem Wort der Wahrheit zu tage treten. Man muß sich freuen, daß von diesen Christen in Jora gesagt werden kann: Sie bemühen sich, ihres Christenberufs würdiglich zu wandeln.

E. Schmidt.



Die Missionare Tillmanns und Gaß im Bisrampurer Garten. Im Hintergrund die geschmückte Kirche.

Ein Predigt-Gottesdienst unter Heiden in Baloda.

An dem ersten Sonntag, den ich auf der jüngsten unserer Stationen, dem ländlichen Parsabhader, verbrachte, gab es für uns eine Begrüßung, die sich wesentlich anders gestaltete, als auf den übrigen Stationen. Unser Einzug in das Dorf (am Abend des 26. Nov.) war von einem kleinen Unfall begleitet gewesen, der aber für einen der jungen Brüder leicht schlimme Folgen hätte haben können. Ich weiß nicht, wer mehr erschrocken war, ob unser Ochsenkarrenführer, oder wir, die wir gänzlich unerwartet aus dem Wagen geschleudert wurden, oder der junge Bruder, der dabei auf unerklärliche Weise unter den umgestürzten Wagen zu liegen kam, aber, wie wir bei dem Lichte schwedischer Streichhölzer bald feststellen konnten, keinen ernstlichen Schaden genommen hatte. Man denke aber nicht, daß die Ochsen etwa durch eine Begrüßungsilluminigtion oder Böllerschüsse zu Ehren unsers Einzugs scheu geworden, oder daß der Wagenlenker durch den Lichtglanz geblendet worden wäre, daß wir so ganz ruhmlos in einem Graben landeten, — nein, so etwas war nicht schuld daran. Wenn wir abergläubisch wären, so hätten wir in diesem Unfall vielleicht eine üble Vorbedeutung für unsern Besuch in Parsabhader erblicken können. Doch es war schön in Parsabhader, sehr schön, wenn auch die jungen Brüder behaupten, sie seien in der Nacht ganz mörderisch angefallen und von bösen Tieren — sie meinten Tierchen — übel geplagt worden. Ich sage, es war schön in Parsabhader, und ich will erzählen, warum es schön war. Nicht nur war der erste Tag daselbst ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner, kühler Tag im Jahr, wie es deren in dem heißen Indien nur so wenige gibt, sondern ein schöner Tag deswegen, weil wir außer der Sonntagschule zwei schöne, gut besuchte Gottesdienste hatten, an die ich gerne zurückdenken werde. Von dem zweiten, einem Predigtgottesdienst unter den Heiden, will ich erzählen.

In Begleitung etlicher Lehrer und etwa fünfzig der größern Waisenknaben und -mädchen wanderten wir, die Missionare Hagenstein, Gaß, Tillmanns und Nußmann und Ihr Berichterstatter, nach dem etwa zwei Meilen von Parsabhader entfernten Marktflecken Baloda, um in einer dort von der Mission erbauten Predigthalle den Heiden das Wort Gottes zu verkündigen. Am Eingang des Fleckens wurde vor dem Schulhaus der Mission Halt gemacht, um die Zahl der mitgekommenen Waisenknaben und -mädchen festzustellen zu lassen, eine Vorsichtsmaßregel, die offenbar nicht überflüssig ist. Dann ging's, die Dämmerung war bereits hereingebrochen, in den Markt hinein, und bald tönten uns die Klänge eines Glöckleins entgegen, welche die heidnischen Bewohner des Orts zur Predigthalle riefen. In der sehr einfachen, aber zweckentsprechend gebauten Halle, welche für 150 Zuhörer, wenn sie auf dem Boden sitzen, Raum bietet und durch zwei Laternen und zwei Kerzen erleuchtet war, erschallten bald auch christliche Lieder von den Waisenkindern kräftig gesungen und lockten die noch zögernden Heiden herbei. Nach und nach füllte sich die Halle und Miss. Hagenstein ergriff das Wort, um den anwesenden Heiden zu sagen, warum die neuen und die alten Missionare in dieses Land gekommen seien. Im Anschluß an den Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur," zeigte er, wer ihnen den Befehl gegeben, nach Indien zu gehen. In praktischer Weise führte er aus, daß es nicht der König von England, noch irgend eine menschliche Regierung sei, welche sie gesandt habe, und daß sie von diesen auch nicht einen Cent für ihre Arbeit erhalten, sondern daß es der König des Himmels, Jesus Christus, sei, der sie geschickt habe und dem sie verantwortlich seien. Zweitens, sie seien gekommen, nicht um in Indien Geld und Gut oder Reichtümer zu gewinnen, sondern den Befehl ihres Königs auszuführen, d. h. den Heiden die frohe Botschaft von ihm, dem Sünderheiland, zu verkündigen. Es sei nun für sie nicht gleichgültig, ob sie dieser Botschaft Gehör schenkten, oder nicht, sondern es gelte da das Wort des Königs aller Könige: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Ueber die Frucht des Glaubens und des Unglaubens redete Missionar Hagenstein dann noch in ernsten und eindringlichen Worten.

Dann ergriff Missionar Gaß das Wort und sagte, daran anschließend, etwa folgendes: „Ihr wißt, daß es in der Welt Edelsteine gibt, welche sehr wertvoll sind; den Wert dieser Edelsteine bestimmen Leute, welche diese Steine kennen. Es gibt aber neben denen, welche den Wert dieser Edelsteine kennen, viele Leute, welche solche Steine als unnütze Dinge wegwerfen würden. Ich will zum Beweis dafür eine Geschichte erzählen. Ein Knabe spielte am Ufer eines Flusses und fand plötzlich ein schönes kleines Kästchen. In demselben waren eine Anzahl runder, glänzender Kugeln, welche wie weiße Glaskugeln aussahen. Der Knabe freute sich sehr über dies neue Spielzeug. Als er aber eine Zeit lang damit gespielt hatte, warf er eine Kugel nach der andern in den tiefen Fluß. Während er dies tat, trat ein älterer Mann auf ihn zu und fragte ihn: ‚Was machst du da?' Er antwortete: ‚Ich werfe diese Kugeln ins Wasser.' Er hatte sie bereits alle hineingeworfen. Nur eine war in dem Kästchen geblieben. Der alte Mann nahm sie und sagte: ‚Kind, das sind ja große, teure Perlen, von denen jede 100 Rupies wert ist!' — Seht, dieser Knabe hat etwas weggeworfen, dessen Wert er nicht kannte. Mit ihm möchte ich

viele von euch Heiden vergleichen. Ihr hört unsere Predigt, ihr hört vom Christentum, doch ihr werft es weg. Ihr kennt den Wert dieser Perle nicht. Das Christentum ist gleich einer Perle, die größer und herrlicher ist, als irgend eine andere. In Jesu Christo haben wir einen Schatz, der wertvoller ist, als alle Güter der Erde zusammen. — Welcher Art sind nun die Güter, die wir empfangen? Es ist die Vergebung der Sünden, es ist das ewige Leben. Durch Jesum Christum gewinnen wir Zugang zum Himmelreich. Etliche sind es, die haben den Wert dieser Perle erkannt. Sie sind Christen geworden und würden den empfangenen Schatz um keinen Preis wieder aufgeben. Etliche sind übergetreten. Sie waren Christen eine Zeit lang und haben, da sie den Wert des Christentums nicht kannten, es weggeworfen, sie sind wieder Heiden geworden. Wie töricht sind doch solche Leute. Sie sind wie unverständige Tiere. Werft einmal einem Tier ein Goldstück hin, es wird daran riechen und dann weggehen. So denken viele, daß das Christentum nichts Begehrenswertes sei, weil der Magen davon nicht voll werde.

Ihr denkt, ihr habt eine gute Religion und die haltet ihr fest. Doch hört eine andere Geschichte. Eine Mutter gab ihrem Sohne einen Edelstein, als sie am Sterben war, und sagte zu ihm: „Hebe ihn gut auf, er wird dir in Tagen der Not eine Hilfe sein." Ein Verwandter hörte das, und es gelang ihm, den wertvollen Edelstein zu stehlen. An dessen Stelle legte er einen wertlosen Stein. Der Knabe aber wuchs heran und als Tage der Not kamen, nahm er den Stein und brachte ihn zu einem Juwelenhändler. Dieser sagte dem jungen Mann, daß der vermeintliche Edelstein keinen Wert habe. Der Mann war nun ohne Hilfe und kam um in seiner Not. Gerade so steht es mit eurer Religion. Ihr meint, ihr habt einen Edelstein, der euch in jeder Not helfen könnte. Wenn ihr aber einmal in die Todesnot kommt, wenn ihr nach dem Tode vor euerm himmlischen Richter erscheinen sollt, werdet ihr sehen, daß eure Religion euch nicht retten, noch euch helfen kann. Dann wird es euch klar werden, daß euer Götzendienst nichts, gar nichts ist und daß eure Götzen nur tote Steine waren.

Darum möchte ich euch aufmuntern, dies jetzt zu überlegen. Prüfet eure Götzen und prüfet Jesum Christum am Prüfstein euers Gewissens. Was ist reiner, was ist schöner, was ist herrlicher als Jesus Christus und seine Erlösung? Auch euch will er erlösen und selig machen.

Den Schluß machte der Visitator mit einer kurzen Ansprache, die von Missionar Hagenstein übersetzt wurde. „Ich bin erst seit wenigen Wochen in diesem Lande und werde auch nur eine kurze Zeit hier bleiben. Ich freue mich, heute abend euer Angesicht sehen und zu euch reden zu können. Bald werde ich euer Angesicht nicht mehr sehen, denn ich habe eine große Reise vor mir. Wißt ihr, welches das Ziel meiner Reise ist? Ist's vielleicht Bombay? Nein, nicht Bombay, viel weiter! Vielleicht Arabien mit der heiligen Stadt der Muhammedaner? Viel weiter! Oder ist's England, die Heimat des Königs Edward, des Kaisers von Indien? Auch das nicht, meine Reise geht noch viel weiter. Sie geht über die großen Wasser in den fernen Westen nach dem großen, mächtigen Amerika, da, wo meine Lieben meiner Rückkehr harren. Aber auch dort ist meine Reise noch nicht zu Ende. Ich muß euch sagen, daß ich eine Einladung bekommen habe von einem großen König, dem alles gehört, das auf Erden ist. Ich soll sein, wo er ist, an seinem Tisch soll ich sitzen und mit Freude und Wonne gespeist werden. Dort soll ich sicher sein vor aller Not und aller Gefahr. Gold und Edelstein wird der Schmuck meiner Wohnung sein. Wundert euch nicht, wenn ich sage, daß ich diese Einladung angenommen habe. Viele andere, die auch eingeladen wurden, sind auf dem Wege dahin. Ich muß euch nun heute abend sagen, daß ihr auch von diesem großen König eingeladen seid. Sein Name ist Jesus, und sein Reich heißt das Himmelreich. Er läßt euch heute durch uns verkündigen, daß auch ihr Heiden in Indien berufen seid, teilzunehmen an dieser Freude und Wonne, die ewig währet. Die Missionare, die den Weg zu diesem herrlichen Reich und zu diesem König der Könige, der hält was er verspricht, kennen, sind bereit, ihn euch zu lehren. Höret ihre Botschaft und glaubet ihrem Wort, und ihr werdet ihnen dereinst noch danken, daß sie euch die Wahrheit verkündigt haben."

Nach einem kurzen Gebet und einem Segenswunsch wurden die recht zahlreich versammelten Heiden, die unserer Botschaft aufmerksam gelauscht hatten, entlassen. Wir aber begaben uns, nachdem uns die heidnischen Zuhörer mit ihrem Salam (Friede) noch gegrüßt hatten und nachdem alle Waisenkinder gezählt waren, auf den Heimweg. Der Blick auf die in wunderbarem Glanz strahlenden Sterne, die unser Auge in Indien schon so oft entzückt haben, brachte uns das Wort des Herrn verheißungsvoll in Erinnerung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Diese Worte werden nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu sie gesandt sind. E. Schmidt.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Missionsstatistik für 1904. Alljährlich veröffentlicht „Missionary Review of the World" eine Statistik, die für den Missionsfreund von großem Interesse und Nutzen ist. Das Blatt führt nur 28 größere Gesellschaften an, doch sind auch die ca. 28 kleineren und kleinsten mitgezählt. Für die Zwecke der Heidenmission wurden in Amerika im letzten Jahre ausgegeben $7,807,992. Auf den Missionsfeldern wurde von den Heidenchristen $1,011,824 für die Mission oder den Unterhalt ihrer Kirche gegeben, gewiß eine ganz respektable Summe — ungefähr ein Achtel dessen, was die amerikanischen Christen für die Aeußere Mission geopfert haben. Die Zahl der ordinierten Missionare betrug 1970, der Missionarsfrauen 1700, die der ledigen Missionsschwestern 1370. Dazu kommen dann noch 445 Laienarbeiter. Die Gesamtzahl all dieser Missionsarbeiter beträgt 5489. Dazu kommen aber noch 1898 ordinierte Native-Geistliche. Die Gesamtzahl aller Helfer aus den Eingebornen (Geistliche, Katechisten u. s. w.) beläuft sich auf 22,593. Zahl der Stationen und Außenstationen 9936, die der kommunizierenden Glieder 399,983. Der Gewinn im letzten Jahre betrug 56,306 Seelen. Ziehen wir alle die Heidenchristen in Betracht, die in der Pflege der amerikanischen Missionare sind, so darf ihre Zahl mit 1,103,341 angegeben werden. Die Zahl der Missionsschulen auf den verschiedenen Stationen beläuft sich auf 8066, die der Schüler auf 301,170. Dem dürfen wir mit einiger Genugtuung hinzufügen, daß das christliche Amerika in 1904 das christliche England bezüglich der Missionsgaben um 182,906 Dollars übertroffen hat. Auffällig ist und bleibt es, daß die große lutherische Kirche in Amerika für Heidenmission sehr wenig tut; die Presbyterianer, die den amerikanischen Lutheranern an Zahl etwas nachstehen, leisten mindestens zehnmal so viel.

Afrika.

— Eine recht hoffnungsvolle Mission haben die südlichen Amerik. Presbyterianer im Kongostaat, und zwar tief im Innern am Kassaifluß mit der Hauptstation Luebo. Obwohl die Arbeit erst 13 Jahre alt ist, zählt sie doch schon 2377 Bekehrte; im letzten Jahre wurden allein 590 hinzugefügt. Neben drei weißen Missionaren sind in dieser Mission auch vier Negermissionare aus Amerika mit ihren Frauen tätig. Der Gründer der Mission ist Missionar Lapsley, der Sohn eines Pflanzers in den amerikanischen Südstaaten, der sein Leben in aufopfernder Hingebung der Arbeit an den Negern Nordamerikas gewidmet hat.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt. (Siehe „Friedensbote" No. 1, 3 und 4.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: C. Berger, Monee, Dankopfer einer alten Mutter für den 80jähr. Geburtstag $5; v. Frau C. Sieber, Woodland $5; N. N., Postoffice St. Cath. $5; J. Seybold, Wellington, Koll. $4; O. Baltzer, St. Louis, v. Jugendver. $5; F. Daries, Cincinnati, v. Frauenver. $5; M. Schrödel, Hoyleton, v. M.=Fest $13, v. Kindermissionstag $6.75; J. Hoffmeister, Palatine, v. d. Pauls=Gem. $5.20; A. Dreusicke, McGirk, v. d. Salems=Gem. $4; O. v. Büren, Utica, v. Frau J. Ulrich $5; L. Schmidt, Peotone, v. d. Joh.=Gem. $12.50; Chr. Emigholz v. M.=Fest d. Pauls=Gem., Dayton $5; C. Sabrowsky, Napoleon $2.35; J. F. Klick, St. Louis, v. Frl. Schönwald $5; W. Mehl, Louisville, v. Frauenver. d. Pauls=Gem. $9; v. W. Mathe, Franklin Grove $1; P. Tester, Nebraska City, v. d. Gem. $10; G. Göbel, Elmwood Place, v. Miss.=Ver. $3. Zusammen $110.80.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Mayer, Bloomingdale, v. d. Pauls=Gem. $3.56; D. Brüning, Louisville, v. B. $5, Unbekannt $2.50; A. Mallick, Detroit, v. Miss.=Ver. d. Mark.=Gem. $24; J. F. W. Helmkamp, Rochester, v. Frau Färber $1, v. Frau Lauterbach 50c; W. Meyer, Eitzen, v. Jungfrauenver. $10, v. Frauenver. $10, v. N. N. $6, v. d. S.=S. am Miss.=Sonntag $13.30; Alf. Meyer, Belleville, v. d. Christus=Gem. $1.88; v. Frau Weibezahn, Baltimore 82c; S. Kruse, Sappington, Koll. d. Luk.=Gem. $15.30; F. St. in C. $1; v. Frau Rathke, Haven $5.20; K. Pleger, St. Louis, v. d. Emmaus=Gem. $8; F. Holke, Freeport,, v. Frauenver. $10; E. Mahlberg, Ursa, v. A. Stockhecke $5; M. Höppner, Ft. Madison, v. d. Joh.=Gem. $7.84, v. d. S.=S. $5; v. H. Mische, Nevada $2; W. Jung, Drain, v. Frauenver. $2, v. Frau Meyer $5; G. Wobus, Washington, v. Frl. Wilmersherr $1; W. Lüer, Taylor, v. Miss.=Nähver. $30, S.=S.=Neger $15; J. Baltzer, St. Louis, v. F. A. Sudholt und Frau $20, a. d. Miss.=Kasse d. Zions=Gem. $20, v. A. Häffner $1; J. Enßlin, Sandusky, v. W. Jak. Schäffer $3; v. J. Berger, Princeton $2; v. K. J. Ihria, Allegheny $5; R. A. John, Chicago, v. Frau C. Spörlein $5; v. L. Daubel, Milan $2; v. M. Schreiber, Potter $2; C. Gabler, Jamestown, Koll. d. Advents=Gem. $5. Zusammen $260.80.

Durch folgende Pastoren gingen ein: Past. A. Müller, St. Louis, v. Frau Müller $1; H. Arlt, Baltimore, v. d. evang.=luth. Luk.=Gem. $2; F. Sturm, Marthasville, v. L. Forrest $1, Ungenannt $1; v. A. Ulmer, Chicago $5; P. Gehm, Ft. Atkinson, v. M.=Fest $7; v. A. W. $3.15; v. Wilhelmine Misher, Archerfork $1; F. Häfele, Cleveland, v. A. Eckert $1.50; F. Frankenfeld, New Orleans, v. Miss.=Ver. d. Ersten Evang. Gem., 6. Distr. $20; W. Blasberg, Centralia, a. M.=St. $10, v. einer Freundin $1; A. Blankenagel, Hartford, v. Ungenannt $1; C. Eller, West Chicago, a. d. S.=S.=Neger $5.27; B. Heithaus, Lebanon, v. d. Pauls=Gem. $10; C. Bendigkeit, Collinsville, v. Kath. Müller $2; O. Haaß, Detroit, v. d. Matth.=Gem. $6.16; R. Burkart, Baltimore, v. Miss.=Ver. $25, Laura und Tillie Burkart v. ihrer S.=S.=Klasse $2, Koll. b. Miss.=Vortrag d. Miss. Nottrott $3; C. Schäffer, Newport, a. einer S.=S.=Klasse $10; E. Albert, Oshkosh, v. d. S.=S. $5; H. Bender, Hermann, v. N. N. 50c; B. Wulfmann, Springfield, v. einer Freundin d. Mission $5; Th. Haas, Breese, v. W. S. $1; J. Peters, Indianapolis, v. d. Zions=Gem. $21; C. Beyer v. d. Imm.=Gem., East Hamburg $5.91; A. Gehrke, Detroit, v. d. Joh.=Gem. $54, v. Frau T. S. 50c; J. F. M. in Wis. $10; F. Daries, Cincinnati, v. Frl. N. N. $2, Frau Past. G. Schulz $1; J. Horstmann, Buckskin, a. M.=St. $7; F. Möckli, Milwaukee, ges. unter dem Christbaum $6, v. Chr. Meier $1; Ph. Blaufuß, Creston, a. M.=St. $3.55; F. Holke, Freeport, a. Miss.=Gottesdiensten $5.50, v. W. Meise $1; C. Lohse, Chicago, v. d. Zions=Gem. $5.14; A. Büttner, Burlington, v. W. Kröger $5, v. F. Liebermann $5; v. Chas. Dralle, Seward $3.84; v. Alb. Kolbe, Stillwater 57c; v. Ph. Geyer, Hanover $1; v. Aug. Kramer, Albuquerque $1.29; v. A. M. Dauphin, Brooklyn $1.75; v. Elisabeth Dubler, Lockhaven $8.10; v. Gottf. Walz, Perry $1; v. Frau B. Stein, Chicago $1; H. Walser, St. Louis, v. Frl. Mary Döll $3; v. E. Braun, Rothsey $1; v. Kath. Schindler, Calumet 63c; v. Maria Wernet, Corydon $1.22; v. Jak. Hahn, Union Center $3; v. Aug. Lindig, Utica $2; E. Aßmann, Portage, v. Ungenannt $5; Jul. Kircher, Chicago, Koll. d. Dreieinigkeits=Gem. $14; A. Viehe, Mutzig, v. d. S.=S. d. Petri=Gem. $6; H. Müller, Elmore, v. Frau Witwe Schott $25; G. Koch, Chicago, a. d. Miss.=Kasse d. Frauenver. $10; Dr. P. Menzel, Richmond, v. d. kleinen Minnie Enders ges. bei ihren Freundinnen $1.25, Koll. d. Gem. beim Besuch des Miss. Nottrott $16.87, v. Frau Enders $1, v. Frau Dunstan $1, v. E. K. Victor $5, v. Frau E. K. Victor $5, v. Frau Hartung 50c; J. F. Klick, St. Louis, a. d. Miss.=Kasse d. Petri=Gem. $100, v. „Ein Hörer: Wir müssen Mission treiben" $10; E. Blösch, German Valley, v. L. Köhne $5; L. Haas, v. d. Pauls=Gem., Old Monroe $12; J. Weishaar, Schenectady, v. d. S.=S. $20, a. Miss.=Gottesdiensten $9.50, v. Frau Selke $1, v. Olga und Martha Selke je 25c; C. Hoffmann, Jefferson City, v. d. S.=S. $3.25; W. Karbach, Kansas City, v. d. Zions=Gem. $5; J. Fischer v. d. Joh.=Gem. zu Seigel $5; G. Wobus, Washington, v. F. Maschmann $1; F. Röse, Mt. Clemens, a. M.=St. $10.38; Th. Kettelhut, Chicago, v. Gottbekannt $1; F. Häfele, Cleveland, v. Miss.=Ver. $8.05. Zusammen $574.88.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Dezember 1904, durch folgende Pastoren: J. W. Bretz v. Frau Krieg, Mason City $1; O. Rusch v. d. Gem. $6.98, v. Jugendver. $2.77; Wm. Leonhardt v. d. S.=S., für das Waisenkind Stephanus $12; Theo. Tillmanns Miss.=Koll. d. Philippus=Gem. in Chicago $7.06; J. G. Kircher M.=Festkoll. $25, v. Miss.=Ver., für Waisenkind $12; Wm. Batz v. d. S.=S., für ein Waisenkind $12; W. Behrendt v. d. S.=S. $5.50, v. C. K. $5, v. Miss.=Ver., für Waisen zu Weihnachten $2; Paul Sandreczki v. d. Salems=Gem., Buffalo, für ein Waisenkind $12; Theo. Tillmanns v. d. S.=S. d. Philippus=Gem. $3.50; Wm. N. Dresel v. Miss.=Ver., für Aussätzige in Indien $5, ein Drittel der Rally Day=Koll. d. S.=S., für Kinder in Indien $14; Paul A. Menzel dch. Frl. Elise Kettler v. C. E.=Ver., für einen Katechisten $40; D. Behrens v. Frauenver. d. Gem., für ein Waisenkind $13; Wm. Schlinkmann a. d. Miss.=Kasse d. Gem. $17.24, v. Frauenver. $10, v. H. Schnell $1, v. N. N. 50c; E. Irion v. Miss.=Ver. des Proseminars, für das Aussätzigen Asyl $10; E. Holder v. Hrn. Aug. Damkröger, Jansen, für ein Waisenkind $12; Theo. L. Bode v. Frau Margaretha Funk $1; W. L. Bretz v. F. Morickowski 50c; Ed. Lang v. Frauenver. d. St. Pauls=Gem. zu Troy, für Waisenkind $6; G. C. Maul v. Hrn. Geo. A. Sturm $1; Gust. Koch v. d. S.=S., für Waisenkind Hesekiel $12, für Photo von demselben $1.50; Otto Schettler a. d. Witwen= und Waisen=Kasse, für Witwe Jul. Lohr $50; v. Klaudine Brandt, San Francisco $1; v. Frau Behringer, Buffalo 75c; v. Hrn. Wm. H. Blankenhahn, Chicago, für Waisenkind $12; v. G. von H., Chicago $2. Zusammen $316.80.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: P. Förster, Chicago, monatl. Beiträge d. S.=S. $3.81; F. Umbeck, California, v. J. Bohlen $1; W. Wetzeler, Pomeroy $30; H. Hübschmann, Pekin, v. Frau Fronhoff $1, v. Frau Lipp $1, v. J. Herget $5; G. Wullenschläger, Hudson, v. N. N. $1; G. Göbel, St. Charles, v. d. Friedens=Gem. $5; N. Sulzer, Boscobel, v. d. Imm.=Gem. $5; L. Kleemann, Cumberland $25; E. Bleibtreu, St. Louis, a. d. Miss.=Büchse d. Frauenver. $13.25, v. Sophie Gillmann 25c; H. Frigge, Louisville, v. d. Kleinkinderklasse $3; F. Daries, Cincinnati, v. L. Ahlert $5; P. Schuh, Monroe, v. Frauenver. $36.65, v. J. Kolb $5; J. Herrmann, Burlington, v. Frau Joe Landwehr $2, v. Frau Anna Brünger $1; J. Helmkamp, Rochester, v. Gottl. Josh $5, v. Fr. Kropf $1; F. Holke, Freeport, Miss.=Koll. d. S.=S. $10; W. Mehl, Louisville, v. Lizzie Lorenz $1; F. Daries, Cincinnati, v. d. S.=S. d. Zions=Gem. $15.31; E. Riemeyer, Francesville, v. d. Jak.=Gem. $10.43; E. Müller, Boonville, v. d. S.=S. $3.62; B. Wulfmann, Springfield, Koll. b. Besuch des Miss. Nottrott $12; Th. Haas, Breese, v. Frau H. Koch $1, v. Frau H. Sanders $1, v. Witwe J. Schröder 50c; E. Sans, Duluth, v. Miss.=Ver. d. Pauls=Gem. $5; P. Buchmüller, Summerfield $4.45; C. Weise, Liverpool, v. Frau A. Räuscher $2.50; C. Berger, Monee $14.50; F. Klingeberger, Milwaukee, v. S.=S.=Ver. $6; A. Mohri, Hollyrood, v. Ungenannt $15; H. König, Paola, v. d. Zions=Gem. $1.37; J. Baltzer, St. Louis, v. Frauenver. $25; F. Klemme, St. Louis, v. Frauenver. $25, v. d. Joh.=Gem. $30; J. U. Schneider, Evansville, v. Konf.=Ver. $5, v. Frau Grotius $5, v. W. Horstketter $1; C. Kreuzenstein, Tioga, v. d. Beth.=Gem. $30; J. Wittlinger, S. Tonawanda, v. K. K. M. Sch. Th. $25.75; Herrn H. Ebinger, Marietta, v. Miss.=Ver. d. Pauls=Gem. $5; F. Röse, Mt. Clemens, Dankopfer v. ihm selbst $5; E. Blösch v. d. Zions=Gem. zu Adeline $3.26; G. Eisen, Threeoaks, v. J. Wedel $1; L. Hagen, Grand Haven, v. Frauenver. d. Pauls=Gem. $3.02; H. Rahn v. F. Zölzer zu Moro $5; S. Lindenmeyer, North Amherst, v. d. S.=S. $7; G. Bode, St. Louis, a. monatl. M.=St. $10.70; H. Arlt, Baltimore, v. Frau Hamel 25c. Zusammen $430.62.

Für Waisenkinder in Indien.

Durch Past. F. Rasche v. Frauenver. d. Ebenezer=Gem., für 1 K. $12; v. Frl. J. F., Maeystown $2. Zusammen $14.

Von F. St. in C. 50c; v. J. Berger, Princeton $2. Zus. $2.50.

Durch folgende Pastoren gingen ein: S. Weber, Carmi, a. d. Miss.=Kasse d. S.=S. $5.10; v. Wilhelmine Michel, Archerfork $1; H. Erber, Kewaskum, v. d. S.=S. T. d. Weihnachtskoll. $2.50; J. Schwarz, Lena, v. Frau F. H. Biesemeier $2; Alma M. Schmidt, Manchester, v. Miss.=Ver. d. Imm.=Gem., für 1 K. $12; A. Siegenthaler Weihnachtskoll. d. Gem. zu Welcome $1.35, v. d. Gem. zu Alpha $2.30; H. Bender, Herman, S.=S.=Geburtstagskasse $3; G. Meinzer, Ackley, v. Jugendver., für 1 K. $12; H. Eppens, Cleveland, v. C. E.=Ver., für 1 K. $12; H. Pfundt, Monett, für 1 K. $12; Herrn John F. Mayer, Richfield, v. d. S.=S. d. Joh.=Gem. $5; F. Daries, Cincinnati, v. W. Kätterjohann $1; L. Hagen, Grand Haven, v. d. Pauls=Gem. $6.15, v. d. Petri=Gem. $5.85; A. Büttner v. d. Joh.=Gem. zu Flintriver, Weihnachtskoll. $4.70, v. d. S.=S. d. Zions=Gem. zu Benton $7.81; v. Herrn F. Tölle, Tulare, für 1 K. $12; J. Weishaar, Schenectady, v. Miss.=Ver., für 1 K. $12; C. Hoffmann, Jefferson City, v. d. S.=S. a. d. Geburtstagskasse, für 1 K. $12; C. Christiansen, Evansville $12; J. Fischer, Waverly, v. d. S.=S. a. d. Geburtstagskasse $3.15; L. Reinert, Marysville, Koll. d. Gem. $4.50; F. Häfele, Cleveland, v. d. S.=S., für 1 K. $12. Zusammen $163.41.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: A. Fischer, St. Louis, v. d. S.=S., f. 1 K. $12; Poststempel Pittsburg $1; A. Dietze, Westpark, v. d. S.=S. $12; G. Wullschläger, Hudson, v. d. S.=S. ges. $3.95; H. Frigge, Louisville, v. Einsender, f. 1 K. $2; Vater Hahnel, Neustadt $5; J. Helmkamp, Rochester, v. Schwesterver., f. 2 K. $24; K. Koch, St. Paul, v. d. S.=S. $12; W. Mehl, Louisville, v. Eins. und Familie $12; E. Reh, Jackson, v. Frau Boß, f. 1 K. $6, v. Frau Hoffmann, f. 1 K. $6, v. Frauenver., f. 1 K. $6; W. Kreis v. d. Pauls=Gem., Mt. Vernon Tp. $2.25; dch. Frl. L. Hoffstetter, Ann Arbor, v. Frau M., f. 1 K., pro 1904, '05 und '06 $36; O. Baltzer, St. Louis, f. 1 K. $12; v. John Nehrlaß, Jackson $3; A. Graber, Talmage, v. d. Zions=Gem. $5, v. d. S.=S. $4; G. Bode, St. Louis, v. d. S.=S., f. 1 K. $12. Zusammen $176.20.

Raipur.

Durch Past. P. Grob, Wakarusa, v. Jugendver. $5; dch. Past. J. Digel, Massillon, v. Jugendver. $13.75. Zusammen $18.75.

Durch Past. R. Uhlhorn, Strasburg, v. C. E.=Ver. d. Joh.=Gem. $4; dch. Past. D. Helmkamp, Canal Dover, v. C. E.=Ver. $2.50; dch. Past. C. Held, Juliette, v. Minnie Dröge $1, v. Anna Koch 50c, v. W. und A. Naue $1, Emil Kissel 25c, Lindau Naue 50c. Zusammen $9.75.

Für die Aussätzigen in Chandkuri.

Durch Past. Jul. Kramer, Quincy, v. C. Schmidt $5, v. H. St. $5. Zusammen $10.

Von F. St. in C. 27c; v. Minna Völker, Stafford $2.57; dch. Past. F. Holke, Freeport, v. Frauenver. $10; v. G. H., Boeuf Creek $1. Zusammen $13.84.

Durch Past. Jak. Irion, St. Louis, v. Frau Kath. Wiebusch $5.

Katechisten in Indien.

Von A. W. $6; dch. Past. J. F. Klick, St. Louis, v. einzelnen Gebern, für Titus $40; dch. Past. J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Böckenkröger, für einen Katechistenschüler $5.90. Zusammen $51.90.

Von Past. O. v. Büren Utica, Quartalzahlung $9.

Für Aussätzige in Indien.

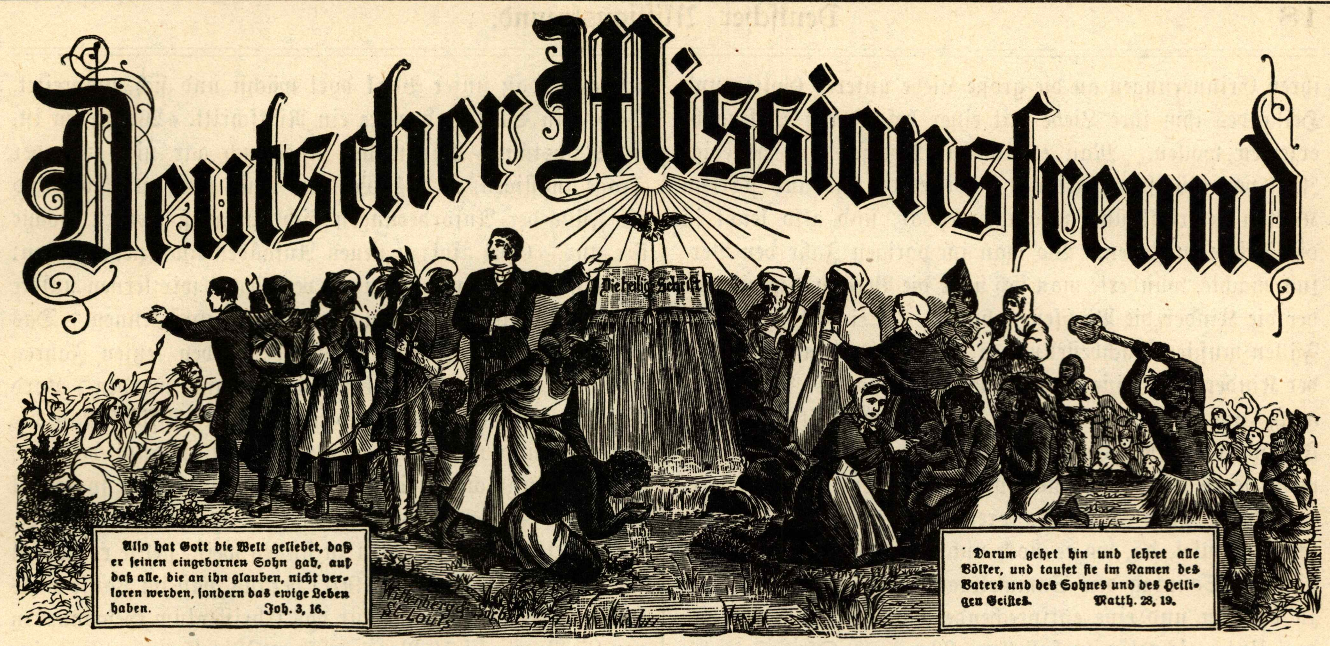
Durch Past. L. Reinert, Marysville, Koll. d. Gem. $4.50; dch. Past. G. Rückert, Buffalo, v. d. S.=S. $5.60; dch. Past. H. Nagel, Holstein, v. N. N. $5; dch. Past. C. Nagel, Manitowoc, v. Frau J. Steinhart $3. Zusammen $18.10.

Für den Neubau der Kirche in Raipur.

Bei Past. J. W. Frankenfeld, vom 1. Nov. bis 31. Dez. 1904: Durch. Past. J. Baltzer, St. Louis, v. Zions=Jungfrauenver. $10; dch. Past. G. Hirtz, Milwaukee, v. S.=S.=Ver. $5; dch. Past. B. Howe, Danville, v. Jugendver. $3; dch. Past. C. Dexheimer, Freeburg, 2. Sendung d. Gem. $2.35; dch. Past. Paul Irion, Manchester, v. Jungfrauenver. $3; dch. Past. H. Mohr, Billings, v. Jugendver. $2.80; dch. Past. J. F. C. Trefzer, Franklin, v. Jugendver. $5; dch. Past. J. C. Peters, Indianapolis, v. Jugendver. $50; dch. Past. E. Pinckert, Monroeville, v. Herrn W. Gasteier $5. Zusammen $86.15.

Für Missionarinnen.

Durch Past. P. Allrich, St. Charles, v. Miss.=Ver. $15.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., März 1905. | Nummer 3.

Missionsgedanken.

— Passion und Mission sind unauflöslich miteinander verbunden. Ohne Passion hätte es nie eine Mission gegeben, denn erst die Passion hat der ganzen Welt das Heil, Gnade und Gerechtigkeit erworben. Kreuz und Auferstehung, darüber haben die ersten Missionare fort und fort gepredigt, das muß auch heute noch das Hauptthema aller Missionspredigten sein. Anderseits wird die Mission erst durch die Passion, die Leidenstaufe, zur rechten Mission; ihr Weg kann kein anderer sein als der ihres Herrn: durch Schmerz zur Wonne, durch Kampf zum Sieg, durch Tod zum Leben.

— Eins der schmerzlichsten Stücke in der Passion des Herrn war es, daß er in der Sünder, d. h. der Heiden Hände sollte überantwortet werden. Israel lieferte seinen Retter den rohen, blutdürstigen Heiden aus. Ihre ganze Bosheit haben sie an ihm ausgelassen. Nun muß es den Heiden recht ins Gewissen geschoben werden: ihr habt den Sohn Gottes ans Kreuz gebracht. Das habt ihr getan. Was aber hat Gott für euch getan? Er wendet euch sein ganzes Herz, seine volle Liebe zu; er sendet euch seine Boten, daß ihr errettet werdet aus der Macht und Nacht der Finsternis. Welche Rache!

— Die Passion des Heilandes hat offenbar einen tieferen Eindruck auf die Heiden gemacht, als auf die Juden. Denken wir nur an Pilatus, sein Weib, den Hauptmann unter dem Kreuz. Jesu göttliche Geduld und Sanftmut, seine Heiligkeit in der ganzen unheiligen Umgebung, sein wunderbares Gottvertrauen, das alles war etwas so Neues, Ueberwältigendes, daß sie sich seinem tiefen Eindruck nicht verschließen können. Malt man den leidenden Erlöser den Heiden klar vor die Augen, so ist auch heute noch der Erfolg derselbe.

— Die Passionszeit zeigt uns keine traurigere Gestalt als die des abgefallenen Jüngers. Dem Judas steht das Geld höher als der Meister. Gleichwohl will er den frommen Schein wahren. Als vollendeter Heuchler tritt er bei der Salbung des Herrn durch Maria auf. „Diese Salbe hätte mögen verkauft und das Geld den Armen gegeben werden." Die Heuchelrede ist heute noch nicht verstummt. „Wie viel Arme haben wir doch daheim — und ihr verschwendet das Geld an die Heiden." Die so reden, kennen nur sich, was liegt ihnen an den andern? Der Judassinn ist erbarmungslos.

Sammelbüchsen — Passionsgabe.

Wir kommen noch einmal auf diese Sache zurück, und zwar mit dem Bemerken, daß die Passionszeit unmittelbar nach dem Erscheinen dieser Nummer beginnt, es also die höchste Zeit ist, die Bestellung auf die nötige Zahl von Sammelbüchsen zu machen.

Wie im vorigen Jahre soll die Sammlung der Förderung der zwei Arbeitszweige gelten, die von so weittragender Bedeutung sind für den Aufbau des Reiches Gottes, — der Inneren und Aeußeren Mission. Welcher wahre Christ möchte sie nicht wachsen und zunehmen sehen, diese beiden Zweige am großen Baume des Reiches unsers Herrn? Dann laßt uns aber auch die Hände rühren und unermüdlich sein im Pflegen, Begießen und Bewahren. Es ist wahr, Geldsammeln bedeutet noch kein Wachstum im Reiche Gottes. Es wird aber auch nicht verlangt, daß wir uns bei der Passionssammlung auf das Herbeischaffen von Geld beschränken. Das Sammeln soll vielmehr nur der Ausdruck unserer Dankbarkeit gegen den Herrn sein, und der Beweis, daß wir es auch an dem sonst Nötigen nicht fehlen lassen. Und nun laßt uns diese Dankbarkeit zeigen und diesen Beweis liefern. Die Sammelbüchsen sind in erster Linie für die Kinder unserer Sonntagschulen bestimmt, dann aber auch für die Glieder unserer Jugendvereine und sonstige Freunde des Reiches Gottes, die in der Passionszeit mit

ihren Erinnerungen an die große Liebe unseres Gottes und Heilandes ihm ihre Liebe mit einer besonderen Opfergabe erzeigen wollen. Man erhält auf Wunsch eine beliebige Zahl von Büchsen zugeschickt. Dieselben sind aus starkem Karton gefertigt und zusammenlegbar, sind also leicht in die Tasche zu stecken. Wo man im vorigen Jahr den Versuch machte, wunderte man sich über die Bereitwilligkeit, mit der die Kinder die Büchsen nahmen. In einer Anzahl von Fällen mußten Nachbestellungen gemacht werden, weil keins der Kinder ohne seine eigene Büchse sein wollte. Man sollte auch, zumal in den Städten, wo Gelegenheit ist, unter Freunden und Nachbarn und Besuchern des Hauses zu sammeln, jedes Kind mit einer solchen versehen.

Unsere Bitte an die Pastoren und Leiter der Sonntagschulen lautet, da, wo es noch nicht geschehen ist, sofort am nächsten Sonntag den Sammelplan vor die Sonntagschule zu bringen und eine entsprechende Zahl von Büchsen von dem Unterzeichneten zu bestellen. Wenn am Osterabend die gesammelten Gaben als Opfergabe auf den Altar gelegt und für die Missionssache eingesandt werden können, so wird der Versuch niemanden gereuen, wohl aber wird er viele Freude und Dankbarkeit erwecken. Wir möchten aber möglichst alle Leser an dieser Freude teilnehmen lassen. Daher die abermalige und für dieses Jahr letzte Bitte: **bestellt euch Sammelbüchsen für eure Passions- und Missionsgabe.**

Paul A. Menzel,
1920 G Str., N. W., Washington, D. C.

Ostindien.

Indien, das alte Wunderland, ist das Land der größten Gegensätze. Hier fabelhafte Reichtümer, dort die allerärmste Armut; hier höchste irdische Weisheit, da finsterste Unwissenheit; hier herrliche Gegenden, wie sie kaum schöner gedacht werden können, dort die traurigsten Wüsteneien; hier finden wir die höchsten Berge und tiefsten Täler. Wir könnten ferner hinweisen auf die großen Gegensätze, die in der merkwürdig gemischten Bevölkerung dieses großen Landes hervortreten, doch würde uns das zu weit abführen. Genug, die Gegensätze sind reichlich vorhanden. Hier hat die Mission schon frühe festen Fuß zu fassen gesucht; die dänisch-hallische Gesellschaft hat schon vor zweihundert Jahren ihre ersten Sendboten, Ziegenbalg und Plütschau, hierher gesandt; 1707 haben sie die ersten Sklaven getauft. Es waren ihrer fünf. Es dauerte aber noch sehr lange — bis zum Jahre 1859 — bis der Widerstand der mächtigen Ostindischen Kompagnie gebrochen und Indien eine englische Kolonie geworden war. Erst seit 1813 konnte von einer wirklichen Missionierung des Landes die Rede sein. Engländer, Deutsche und Amerikaner, die vom Herrn gewonnen worden waren, stellten sich in seinen Dienst, um Indiens Völker für ihn zu gewinnen.

Es ist leicht verständlich, daß wir diesem Lande ein besonderes Interesse entgegenbringen, ist doch in den Zentralprovinzen Indiens das Gebiet, das uns der Herr zur Missionierung angewiesen hat. Es muß uns zu hoher Freude gereichen, daß unser Werk dort wächst und sich ausbreitet. Schon ein Stillstand wäre ein Rückschritt. Wo Leben ist, ist Wachstum. Wir wollen uns auch gar nicht mit der Frage ängstigen, ob das Werk am Ende nicht zu schwer und die Fülle der Anforderungen nicht zu groß werden möchte für uns. Gott gibt zu neuen Aufgaben auch neue Gaben; er weiß es, was wir zu leisten vermögen, wir lernen unsere Kraft erst aus der Uebung, der Erfahrung kennen. Das Missionswerk in Indien ist gerade in den letzten Jahren zur Belohnung treuer Arbeit reich gesegnet worden. Lord Radstock, ein Mann, der Indien jetzt zum fünften Male besucht hat und weiß, wovon er redet, ist erstaunt darüber, daß die Feindschaft wider das Christentum dort so schnell erweicht ("softening of hostility"). Nach seiner Angabe, die er trefflich durch Zahlen zu stützen weiß, stellte es sich bei der letzten Volkszählung (1901) heraus, daß im Laufe eines Jahrzehntes die Zahl der für das Christentum Gewonnenen von 25 Proz. auf 50 Proz. gestiegen ist. Er nennt das eine „Bewegung nach riesigem Maße."

Wir nannten Indien oben ein Land der Gegensätze. Da mag der Leser denken, auch in der Beurteilung des dortigen Missionswerkes und seiner Ausbreitung fehle es vielleicht nicht an Gegensätzen. So sieht es in der Tat aus. Viele Missionare sind derselben Ansicht wie der englische Lord; sie sind überzeugt davon, daß der Hinduismus mächtig vom Christentum beeinflußt worden ist. Anderseits gibt es wieder kundige Leute, die einer ganz gegenteiligen Anschauung sind und meinen, daß „das eigentümliche Gebäude 'Hinduismus' genannt, nach hundertjährigem Versuch des Christentums, es über den Haufen zu werfen, tatsächlich ungeschädigt dastehe." Dies ist das Urteil von "Indian Witness", eines Blattes, das von methodistischen Missionaren in Calcutta herausgegeben wird.

Wer hat nun recht, Lord Radstock oder "Indian Witness"? Sie werden wohl beide recht haben. Das ist durchaus kein Widerspruch. An der Richtigkeit der im Zensus angegebenen Zahlen kann kaum gezweifelt werden. Das Gebäude des Hinduismus mag, **äußerlich** angeschaut, ungeschädigt dastehen; dabei wird aber zuzugeben sein, daß es im Boden unterminiert ist. Es wird der Tag kommen — vielleicht in näherer Zukunft, als manche denken — wo dieses scheinbar felsenstarke Gebäude mit starkem Krach zusammenstürzen wird; die Welt wird dann sehen, daß es nicht auf dem ewigen Fels der Wahrheit, Jesus Christus, erbaut war, sondern auf dem unsicheren Boden menschlicher Weisheit. Indien gehört dem Herrn Christus an; das Heidentum mag machen, was es will, es kann diesem seligen Geschick nicht entgehen, wir aber, als Christi Untertanen, wollen an unserm Teile dazu beitragen, daß aus dem Lande der Gegensätze ein Land seliger Harmonien werde.

Die Talamancans.

Von P. C. A. König, South Bend, Ind.

Weniger als hundert Meilen von der Gegend entfernt, wo die Ver. Staaten den größten Kanal, welcher zwei Weltteile verbinden soll, erbauen werden,—innerhalb der Gren-

zen der neugeschaffenen Republik Panama — wohnt ein Volk, welches in jeder Hinsicht noch heute so „lebet und webet“, wie zur Zeit der Entdeckung der westlichen Erdhälfte durch Columbus. Es ist dies ein Indianerstamm, genannt die „Nation der Talamancans“. Dieser Volksstamm bewohnt etliche Quadratmeilen in den dortigen Bergen, halbwegs zwischen beiden Meeren gelegen, und eine verhältnismäßig geringe Entfernung trennt seinen Wohnsitz von der Panama-Eisenbahn, obgleich es sehr zweifelhaft ist, ob je ein Talamancan die Bahn selbst sah oder von ihrer Existenz weiß.

Vier Jahrhunderte lang war dieses Volk von der mittelalterlichen, amerikanisch-spanischen Zivilisation umgeben, aber es wurde weder durch deren Einfluß verdorben, noch durch die spanische „Liebe“ ausgerottet, wie es mit den Ureinwohnern von Cuba oder andern spanischen Kolonien der Fall war.

Die Talamancans sprechen immer noch ihre Ursprache, unvermischt, kein englisch-spanisch-französisch-indianisches Kauderwelsch, wie wir es auf den Inseln West-Indiens und in vielen ehemals spanischen Besitzungen in Südamerika hören. Sie wohnen in einem noch tatsächlich unerforschten Gebiet, drei Tagereisen von der nächsten Niederlassung der Außenwelt entfernt, so daß ihre Einsamkeit sehr selten unterbrochen wird.

Ein Besucher wird jedoch mit der größten Höflichkeit empfangen und mag bleiben, so lange es ihm gefällt. Selten besucht ein Talamancan die Außenwelt, und dann nur die nächste Hafenstation, um dort „Luxusgegenstände“ zu holen. Geflügel und Schweine werden bei solchen seltenen Gelegenheiten für Tabak, Pulver und billige Schmucksachen umgetauscht. Der Speer und das Blasrohr werden aber viel häufiger gebraucht, als das Gewehr. Erstere sind nicht nur ungemein billiger, sondern auch viel wirkungsvoller in der Hand des Indianers, als der billige, alte Vorderlader französischen oder deutschen Ursprungs.

Die Sprache und Gebräuche der Talamancans haben ein wenig Aehnlichkeit mit denjenigen, welche wir bei den so verschiedenen Stämmen zwischen dem Isthmus und der mexikanischen Grenze finden. Jahrhunderte lang, ehe Cortez erschien, waren die Vorfahren dieses Stammes Sklaven der Azteken. Die Azteken waren auf einer entschieden höheren Bildungsstufe, wie die aufgefundenen Gegenstände von Gold- und Silberschmuck, die Formen ihrer Götzenbilder und Vasen zur Genüge beweisen. Die keineswegs kriegerischen Talamancans konnten von diesen Azteken leicht in Knechtschaft gehalten werden, bis der Spanier Cortez auf dieses alte Kulturvolk selbst seine Schreckensherrschaft ausübte. Merkwürdigerweise hat dieser Indianerstamm ein erbliches Königtum, gerade wie die Herrscherfamilien Europas. Gesetze gibt es sehr wenige; die gesetzgebende und richterliche Gewalt liegt in den Händen des „Königs“, welcher nach Willkür richtet und regiert, ohne jedoch die uralten Gebräuche zu verletzen. Die eheliche Treue wird streng und heilig gehalten. Die Verlobung des Mädchens geschieht wenige Stunden nach ihrer Geburt, indem der zukünftige Bräutigam mit den Eltern einen Vertrag macht. Wenn die Braut zehn oder zwölf Jahre alt ist, wird geheiratet, daher der große Unterschied in den Altersstufen des Mannes und der Frau.

Die Bedürfnisse der Talamancans sind sehr einfach, sie leben „im Paradies“, was irdische Bedürfnisse betrifft, in träumerischer Zufriedenheit. Reichlich hat die tropische Natur für alles gesorgt, die Flüsse bieten zahlreiche Arten eßbarer Fische dar, Wild gibt es in großer Zahl und der Boden ist äußerst fruchtbar. Etwas Mais und Cassava wird gepflanzt, Boden und Klima besorgen die übrige Arbeit. Mais reift viermal im Jahr und wird dann nach uralter Weise zwischen zwei Steinen zerrieben. Von Kleidern ist kaum die Rede; nur bei festlichen Gelegenheiten, oder wenn er eine auswärtige Niederlassung besucht, putzt sich der Talamancan mit einer alten Hose und einem Hemd. Die Kinder gehen nackend einher.

Die Hütten sind in ihrer Art kunstvoll zusammengestückt und groß; in ihnen wohnt die ganze Familie nebst den „Haustieren“. Der Talamancan versteht es nämlich vortrefflich, den Hirsch, das Peccarischwein, das Tapir und sogar die Tigerkatze zu zähmen. Eine große Anzahl dieser Tiere begrüßen den Besucher eines solchen Dorfes, anstatt des getreuen Hofhundes in zivilisierten Ländern. Das Bett ist aus einem Palmstamm gemacht, die schmalen Brettchen ruhen auf einem Rahmen, welcher, drei bis vier Fuß hoch, auf dem Boden steht. Etliche irdene Töpfe bilden den sonstigen Hausrat.

Wohl weiß dieses Volk Speer und Blasrohr zu gebrauchen, dennoch ist es ein friedliebendes Volk, die Tradition weiß nichts von Kriegstaten zu erzählen; Krieg kennt der Talamancan nicht, — er lebt seit undenklichen Zeiten mit aller Welt in Frieden.

Den Missionsfreund wird nun ganz gewiß auch das religiöse Leben dieses „vergessenen“ Volkes interessieren. Leider kennt es den Frieden, den der Herr verkündigt, nicht. Noch kein Missionar hat das Gebiet betreten. Die Talamancas sind keine Götzenanbeter, bekennen keine Religion und halten keinen Gottesdienst irgend welcher Art. Sie haben nur Angst vor „dem bösen Geist“, aber keinen Glauben an einen guten Geist. Der „Sokee“ wird ähnlich verehrt, wie der Medizinmann bei den Indianerstämmen Nordamerikas, — er ist Priester, Zauberer, Geisterbeschwörer, Arzt und Advokat. Der König hält sich so viel Frauen wie er will, während der gewöhnliche Talamancan mit drei bis sechs zufrieden ist.

Auch dieses noch gänzlich unbekannte Volk im Innern Panamas wird das Evangelium einstens hören dürfen, denn auch die Eröffnung des großen interozeanischen Kanals wird und muß in der Hand des Herrn der Missionssache zur Ausbreitung seines göttlichen Reiches auf Erden beitragen, wie alle wichtigen Ereignisse im Leben und Streben der Völker.

Einige sagen: „Missionen, immer Missionen!“ Ja, immer Missionen, denn sie sind das Lebensblut, der Herzschlag und das Atmen der Lungen des Leibes Christi auf Erden!

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Neue Nachrichten aus unserer Mission.

Anfang Januar ist von unserm Herrn Visitator mit allen Missionaren eine dreitägige Konferenz in Bisrampur veranstaltet worden. Während derselben wurden die verschiedensten Fragen, welche sich auf unser spezielles Missionswerk beziehen, gründlich erörtert. Allem Anscheine nach wurde durch diese Verhandlungen, an welchen sich die Missionare lebhaft beteiligten, ein für die Zukunft viel versprechender Erfolg erzielt. Die gefaßten Beschlüsse können allerdings nur erst dann in Kraft treten, wenn sie von der Verwaltungsbehörde gutgeheißen sind, aber auch mit dieser bedingten Annahme haben sie einen großen Wert. Die Behörde wird diese Konferenzbeschlüsse, resp. Anträge, gerne rechtskräftig machen, wenn sie die Ueberzeugung gewinnt, daß dadurch unser Missionswerk in Indien gefördert werden kann.

Obwohl nun über diese Verhandlungen noch kein vollständiger Bericht vorliegt, so wollen wir doch schon heute beginnen, etwas aus denselben mitzuteilen, in der Voraussetzung, daß sich die werten Leser und Missionsfreunde dafür interessieren werden. Der erste Gegenstand, welcher eingehend besprochen wurde, waren die Missionsstatuten. Für jede Organisation, welcher Art sie auch sein mag, bilden die Statuten die Grundlage. Das ist auch in unserm Heidenmissionswerk der Fall; denn die Statuten sind es, nach welchen unsere Missionare ihre hohen Berufspflichten zu erfüllen haben. Obgleich nun unser Missionswerk in dieser Beziehung gut fundiert ist, d. h. gute, brauchbare Statuten besitzt, so beantragte die gedachte Konferenz doch verschiedene Veränderungen. Es versteht sich von selbst, daß die Behörde auch in diesem Stück den Wünschen der Missionare gern Rechnung tragen wird, wenn sie findet, daß die Veränderung eines gewissen Paragraphen gleichzeitig auch eine Verbesserung einschließt. Der ziemlich langen Reihe von Paragraphen wird wahrscheinlich noch der Paragraph eingefügt werden, daß die neuangestellten Missionare nach Ablauf einer gewissen Zeit ein Sprachexamen zu bestehen haben. Diese wichtige Einrichtung ist von andern Missionsgesellschaften getroffen worden; sie sollte auch bei uns eingeführt werden.

Auf grund einer Vorlage seitens des Herrn Visitators wurde auch über eine allgemein geltende Gemeindeordnung ausführlich verhandelt. Auch das ist ein sehr wichtiger Punkt. Wir haben nach und nach auf den Haupt- und Nebenstationen eine ansehnliche Zahl von sogenannten Missionsgemeinden gründen können. Wenn dieselben nun gedeihen, überhaupt ein gesundes Leben entfalten sollen, so darf es ihnen nicht an einer sorgfältig verfaßten Konstitution fehlen. Damit ist nun ein guter Anfang gemacht worden; hoffentlich wird der vorgelegte Entwurf bald so ausgestaltet sein, daß er den Gemeinden als Fundament dienen kann. Hier ist auch darauf zu sehen, daß die aus dem Heidentum gesammelten Gemeinden nach der finanziellen Seite mehr und mehr selbständig werden.

Eine dritte Frage, welche zur Beratung kam, war die immer wichtiger werdende Schulsache. Wir haben der Schultätigkeit von Anfang an viel Aufmerksamkeit geschenkt. Mit Recht; denn die Schule bildet auch im Werk der Mission einen einflußreichen Faktor. Wenn es daher galt, Mittel für Ausgestaltung des indischen Schulwesens zu bewilligen, so hat sich die Behörde gern dazu verstanden. In der Konferenz der Missionare wurde durch den Herrn Visitator ganz besonders auf eine tüchtige Inspektion der Missionsschulen hingewiesen. Nach reiflicher Erwägung wurde beschlossen, aus der Zahl der Missionare einen Schulinspektor zu ernennen, welcher die Aufgabe haben soll, alle Schulen der Haupt- und Nebenstationen in gewissen Zwischenräumen zu inspizieren. Es steht zu hoffen, daß auch dieser Schritt, wenn derselbe von der Behörde gutgeheißen worden ist, unser bedeutendes Schulwesen in verschiedener Beziehung fördern wird. Bei diesem Anlaß wurde auch das Für und Wider der Schulinspektion durch die dortige Regierung erörtert; es wurde jedoch beschlossen, daß die Missionsschulen auch künftighin dieser Inspektion unterstellt sein sollen.

Andere Mitteilungen aus jener Missionskonferenz behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

Bevor ich diesen Bericht vollenden konnte, traf eine neue indische Post ein, welche die Jahresberichte der Missionare in fast vollständiger Zahl enthielt. Aus diesen Berichten soll nun sobald wie möglich der für die Synode bestimmte Jahresbericht hervorgehen. Daß damit für den Unterzeichneten eine nicht geringe Arbeit verbunden ist, kann man daraus ersehen, daß die Berichte der Missionare — und sie sind noch nicht alle zur Hand — 48 große Quartseiten umfassen. Hinzu kommen noch die statistischen Berichte, welche ebenfalls zusammengestellt werden müssen.

Jetzt noch eine kurze Chronik. Der hochbetagte Missionar Lohr hatte wieder einen so schlimmen Krankheitsanfall, daß alle glaubten, auch er selbst, das Ende sei gekommen; doch hat er auch diesen Anfall nach und nach überstanden, nur daß die früher schon eingetretene große Schwäche geblieben ist. — Missionar Nottrott weilt jetzt in Deutschland; seine Rückkehr nach Indien wird sehr gewünscht, da es an Arbeitskräften fehlt. — Der Herr Visitator, welcher sich in Indien stets wohl befand und darum viele Geschäfte erledigen konnte, wird seine Heimreise am 15. März antreten.

W. Behrendt, P.



Das Innere eines indischen Götzentempels.

was dann für unsere lange Wartezeit eine genügende Entschädigung bieten wird.

Die Brüder werden sich gewiß noch alle an den Namen des Katechisten erinnern, der uns seiner Zeit zugewiesen wurde,—Dharindas. — Derselbe ist nicht mehr auf Sundraon, nicht weil er etwa aus der Arbeit für den Herrn ausgetreten wäre, oder weil man seine Arbeit in Sundraon nicht anerkannt hätte, sondern weil er auf seine eigene Bitte hin versetzt worden ist. Br. Gaß schreibt folgendermaßen darüber: „Dharindas schrieb mir während der Regenzeit 1903, daß er nicht wohl sei. Das Dorf Sundraon hätte schlechtes Wasser, er bitte mich, ihn in ein anderes Dorf zu versetzen. Ich kann ihm eigentlich darüber nicht böse sein, denn dort hinten in Sundraon hat man nur zwei miserable Teiche, welche sehr schlechtes Wasser haben. Wir mußten, als wir dort waren, unser Trinkwasser eine Stunde weit herholen lassen. Das Teichwasser in Sundraon sieht aus wie Suppe. Büffel, Kühe, Menschen, alles badet im Teich — dann kommt der Mensch und löscht seinen Durst. Zuerst reinigt er seinen Mund, im Teich stehend natürlich."

Unter solchen Umständen ließ sich Br. Gaß bewegen, Dharindas an eine andere Nebenstation zu stellen. Seine Arbeit in Sundraon wurde nun von dem Monitor Nuh, der schon früher mit Dharindas zusammen gearbeitet hatte, übernommen, da derselbe fühlte, daß die Verantwortung

Unsere Missionsvereinigung.

Vor dem Berichterstatter liegt ein Brief von Miss. J. Gaß, datiert den 16. September 1904, in welchem der verehrte Bruder uns einen recht interessanten Bericht bringt über die Arbeit in Sundraon, der Nebenstation, welche unserer Missionsvereinigung besonders ans Herz gelegt worden ist. Verspätet erscheint dieser Bericht, weil Br. Gaß die Anfragen betreffs des Katechisten verlegt hatte und erst durch den letzten Jahresbericht wieder daran erinnert worden ist. Wir wollen gerne vergeben, schon deswegen, weil die Verhältnisse in der Familie des lieben Bruders ihm große Sorge gemacht haben. Wir freuen uns mit ihm, daß seine Gattin wieder durch Gottes Gnade besser geworden ist.

Wenn nun Br. Gaß, der ja Urlaub zur Rückkehr erhalten hat, persönlich eintrifft, wird er gewiß so freundlich sein, uns noch mancherlei über unsere Katechisten zu erzählen,

nun auf ihm, als dem Leiter der Gemeinde, liege. Nuh ist von Kindheit auf an die Verhältnisse in Sundraon gewöhnt, und darum wohl imstande, die nach unserer Anschauung nicht gerade verlockenden Zustände auszuhalten. „Er geht auch auf die umliegenden Dörfer und predigt das Evangelium. Auf seinen Reisen kam er auch nach Kapri, (soll wohl Sakri heißen? D. R.), sechs Meilen von Sundraon. Dort schenkte ihm der Herr Frucht; er brachte aus jenem Dorfe neun Heiden zur Taufe. Ich taufte jene Leute, nachdem sie noch mehr unterrichtet waren..... Ueber Nuh freue ich mich sehr, denn er hat Mut und arbeitet."

Wir wünschen aus der Ferne von ganzem Herzen Gottes reichen Segen und hoffen, daß er noch manche Seele dem Heiland zuführen möge! Wir aber wollen uns nicht beschämen lassen, sondern Mut zeigen und für den Herrn arbeiten. T. Lehmann, Vorsitzender.



Die neuen Missionsgeschwister auf dem Wege nach Bisrampur.

Die Nähe und die Ferne.

Von P. W. Frenzen, Mt. Vernon, New York.

Kürzlich sah ich eine den neuesten Anforderungen entsprechende Seekarte einer der größten Dampfschifffahrtgesellschaften. Man mußte staunen über dieses Netz von Dampferlinien, die hin und her, von Kontinent zu Kontinent laufen und die zahlreichen Verbindungen der Länder anzeigen. Wie ein großes Strahlenbündel verbreiten sie sich von den Welthandelszentren nach allen Richtungen. Das Meer ist keine große Wasserwüste mehr, auf der man wochenlang nichts sieht als Wolken und Wellen. Wie viele Schiffe fahren auf dem Atlantischen und Indischen Ozean, bringen auf der Reise einander Grüße und tauschen durch drahtlose Telegraphie die neuesten Nachrichten aus. Wie wird bald, von der Erbauung des Panama-Kanals an, der Stille Ozean nicht mehr so still sein, sondern von den dumpfen Dampfpfeifen der Handelsschiffe und vielleicht von dem brüllenden Kanonendonner der Kriegsschiffe laut werden. Dann werden auch die letzten Inseln im weiten Meer von dem Wellenschlag der geschäftigen modernen Zeit umspült werden.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan zeigt uns, wie klein die Welt geworden ist. Unerreichbare Fernen gibt es nicht mehr. Die höchsten Gebirge, die weitesten Wüsten, die größten Meere bilden keine unüberwindlichen Schranken mehr. Der Soldat, der Matrose marschiert vorwärts, dringt durch; der Kaufmann bleibt nicht zurück. Seine überseeischen Handelsbeziehungen dulden keinen Schlagbaum, keine Grenze. Die unternehmungslustigen Händler handeln im dunkelsten Afrika, im Innern Australiens, auf dem Hochplateau von Tibet, quer durch China bis wieder an das Meer. Wenn jetzt jemand eine Reise um die Welt macht, wird er nicht mehr als ein solches Wundertier angestaunt, wie vor fünfzig und mehr Jahren. Wenn damals ein Kaufmann oder Missionar nach Indien oder Afrika reiste, so war das etwas ganz Besonderes, und allerlei phantastische und romantische Vorstellungen rief das wach. Heute kommen solche Reisen so oft vor, daß es den Sinn und Zauber des Ungewöhnlichen verloren hat. Wie oft befinden sich auf einem Schiff, das nach China, Indien oder nach einer der australischen Inseln fährt, an zwanzig und mehr Missionare! Und dort auf fremdem Grund und Boden, in einer heidnischen Umgebung finden auf wie vielen Plätzen alljährlich Missionskonferenzen statt, die von fünfzig und hundert Missionaren besucht sind! Was für ein Hin- und Herreisen, ein fortwährendes Durchfurchen der gewaltigen Meereswogen, was für ein Immerweiterhineindringen in Urwald und Wüste, auf Hochplateau und in Ebenen, unter fremdsprachige Menschen und unbekannte Völkerstämme! Es geht mit Dampfeskraft und mit Dampfeseile; Tag und Nacht, im Norden, Osten, Süden und Westen. Daran mußte ich denken, als ich die neue See- und Weltkarte kürzlich sah.

Das Ferne wird nah, die Schranken schwinden, die Inseln tauchen aus ihrer Welteinsamkeit hervor und strahlen wider von der Herrlichkeit des Herrn, sowie in der Heimat. So haben haben die Propheten die Zukunft geschaut. Wir nehmen wahr, wie stetig und gewaltig die Verheißung ihrer Erfüllung entgegengeht. Von dem ersten Lichtschein auf Bethlehems Fluren an, von der Wanderung der drei Weisen aus dem Morgenlande, von dem Fragen und Kommen der ersten Griechen in Jerusalem, von den Reisen des Apostels Paulus an, wie und auf welch zahlreichen Wegen und Linien ist das Evangelium seitdem gelaufen, mit der Gewalt des Heiligen Geistes, mit der Kraft des zündenden Wortes und auf Flügeln des Gesanges, an den Beinen gestiefelt und hoch zu Roß, auf schwankendem Kahn und mit geschwellten Segeln; mit Dampfeseile und Motorschnelle. Und siehe: die Finsternis schwindet, das Dunkel der Völker lichtet sich, die Schatten der Nacht und des Todes entfliehen. Die Menschen erwachen zum Ebenbilde Gottes, die Völker erfahren das Heil des Herrn. Die beengende Schranke muß fallen, die beängstigende und graue Ferne wird durchbrochen und wird hell. Die Grenzpfähle sinken, die Feindschaften hören auf. Die Menschheit wird ein großes Brudervolk in Eintracht und in Frieden, denn der ganze Erdkreis ist voll der Erkenntnis des Herrn.

So wird es sein. Wir aber sehen jetzt die Richtlinien Gottes, die Wunderwege seines Wortes, die Segensstraßen seiner Boten. Es drängt und eilt. Die Natur bahnt den Weg. Die Elemente reißen mit fort, die Länder öffnen ihre Tore, die Ferne tut sich auf. — So laßt uns nicht zurückbleiben! Fahre fort! dringe ein! Zion, brich herfür!

Editorielle Notiz.

Von befreundeter Hand wurde uns eine kleine Missionsschrift in englischer Sprache zugesandt, welche wir allen Missionsfreunden, die des Englischen mächtig sind, bestens empfehlen. Sie ist von einem Missionar der C. M. S. (Church Mission Society) im mittleren China verfaßt und befaßt sich eingehend mit den mancherlei Ausflüchten, die träge Christen angesichts des klaren Missionsbefehls Jesu Christi haben. Der Titel lautet: "Do not say". Der Verfasser, Miss. J. Heywood Horsburh, M. A., wünscht, daß jeder Abnehmer gleich drei Exemplare bestelle (Preis

per Ex. 10c.), diese dann an drei Freunde sende und sie dann bitten möge, dasselbe zu tun. Verlegt ist die Schrift von der bekannten Fleming H. Revell Co., Chicago, New York und Toronto. Das prächtige Büchlein ist von einem Manne geschrieben, der ein glühendes Herz für die Mission hat. Es kann vielen zum Segen werden.

Das Hochzeitslied.

Eine alte Christin in der Gemeinde Goßnerpur sagte eines Abends, als sie sich nach dem Abendessen zum Schlafen hingelegt hatte, zu ihren beiden Enkelinnen, die bei ihr schliefen: „Kinder, singt mir doch ein Hochzeitslied! Ich möchte es noch so gerne hören, bevor ich von euch gehe!" Die Enkelinnen sprachen untereinander: „Was für ein Lied meint nur die Großmutter?" „Kinder", unterbrach sie die Alte, singt mir doch das Lied: „Komm Herr, komm, wohne in meinem Herzen!" Als sie dieses Lied gesungen hatten, sagte die Kranke: — Mariam war ihr Name — „Ihr habt mich sehr erfreut, nun werde ich euch auch sagen, daß ich morgen zur Hochzeit gehe. Der Herr ruft mich ins Hochzeitshaus. Betet, daß ihr auch in das Haus, da lauter Freude ist, hinkommen möget! Singet nicht mehr; ich muß nun beten!" Hierauf betete sie still, und alle schliefen ein. Etwa um 2 Uhr weckte sie die Enkelinnen und sagte: „Kinder, fürchtet euch nicht, ich bin krank. Rufet meinen Sohn Prabhudayh." Als dieser kam, sagte sie: „Mein Sohn, ich bin sehr krank. Der Bote ist da, um mich zur Hochzeit zu rufen." Dann bat sie ihren Sohn, für sie zu beten, und bald darauf verlor sie die Besinnung und entschlief.

Indische Sprichwörter.

Trägheit: Der Gaul öffnet das Maul, wenn er vom Hafer sprechen hört. Redet man aber von Zaum und Zügel, so sperrt er das Maul zu.

Vorsicht: Trinke kein Wasser unter einem Palmbaum, denn es sieht aus, als tränkest du (den leicht berauschenden) Palmwein. „Meide allen bösen Schein."

Zorn: Wer dem Zorne nachgibt, gießt Ghi (ausgelassene Butter) ins Feuer. (Er erzürnt sich über das Natternnest und zündet das Haus an.)

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Eine Götzenfabrik. Eine solche besteht in der Stadt New York, und zwar an der östlichen 96. Straße, wie der „New York Herald" vom 11. Dezember v. J. meldete. Derselbe brachte einen illustrierten Artikel über die Fabrik. Die Götzen von China, Indien und Japan werden hier nachgebildet, auch Figuren, die schrecklich genug aussehen, um den Geschmack der wilden Afrikaner zu befriedigen, werden hier hergestellt. Die meisten der Götzen sollen nach Indien gehen. Der monatliche Export schwankt zwischen 300 und 900 Götzen. Man sagt zur Entschuldigung, jemand müsse den Götzenverehrern Götzen liefern, in unserer Zeit handele es sich nicht um Ideale, sondern ums Geschäft. Ja, und sein Götze ist der Mammon, und dessen Diener verschreiben sich ihm mit Leib und Seele. In dieser Verbindung müssen wir an jenen Mann denken, der sagte: „Wozu sind die falschen Eide da, wenn sie nicht geschworen werden sollen?" Ihm wurde geantwortet: „Und wozu ist die Hölle da, wenn die Gottlosen nicht hinein sollen?"

— Missionseifer bei den Methodisten. Seit der allgemeine Missions-Board der Methodisten sich im vergangenen Jahre in Omaha versammelte, sind 60 neue Missionare dieser Kirche auf das große Missionsfeld hinausgezogen. Von diesen waren 29 Männer und 28 verheiratete Frauen, zu denen noch drei ledige Missionsschwestern kamen. Vierzig von den Sechzig sind aus methodistischen Erziehungsanstalten hervorgegangen, 29 von der ganzen Zahl graduierten von Colleges, sechs von ihnen haben Theologie studiert. In 1903 sind 51 neue Missionare hinausgesandt worden.

— Der Eifer amerikanischer Heidenchristen. Jüngst versammelten sich die Sioux-Indianer von Dakota zu gottesdienstlichen Versammlungen. Eine ganze Woche war man zu dem Zwecke beisammen. Ein Korrespondent schildert uns lebendig den Eindruck, den der Anblick des Lagers auf ihn machte. Wenn man einen Hügel hinaufkletterte, konnte man 100 Fuß hinunter in ein natürliches Amphitheater blicken. Darin waren 525 Zelte, deren Umkreis wohl drei Meilen betrug. In der Mitte war ein großes Versammlungslokal, eine Bude. Sie war groß genug, um alle die Teilnehmenden aufnehmen zu können. Im ganzen waren 2500 christliche Indianer erschienen; die meisten von ihnen wohnten jedem Gottesdienste bei. Manche waren 65—300 Meilen gekommen, um an den Versammlungen teilzunehmen. Eine große Delegation der Santees mußte zwei Wochen lang reisen, um an Ort und Stelle zu kommen. Die Versammlungen waren erbaulich und von Begeisterung getragen. Außerhalb des großen Kreises waren die Pferde, die die Versammelten hergebracht hatten.

— Verheißungsvoll. Wie sehr man in einem großen Teil von Utah das freche, fanatische Treiben der Mormonen satt hat, geht daraus hervor, daß sich eine Partei, die sog. **"American Party"** gebildet hat, deren Ziel die Befreiung vom heidnischen Joch der Mormonen ist. Die Losung lautet: 1. „Freiheit von kirchlicher Herrschaft in der Politik; 2. Befreiung der öffentlichen Schulen von der Kontrolle der Mormonen." Man ist nicht länger willig, das Joch der Mormonen zu tragen.

Afrika.

— Der gestohlene Fetisch. In der Nähe der Station Amedzowe fließt ein schönes, klares Bächlein, aus dem die Stationsbewohner ihr Trink- und Waschwasser schöpfen. Da es nun im Laufe der Zeit sehr verschlammt war, so putzte es Miss. Schosser kürzlich wieder aus. Er schickte dann einige Schüler fort, um Steine herbeizuholen. Da kamen mit einem Mal eine ganze Schar Heiden aus dem Dorf mit dem Häuptling, seinem Sprecher und dem Fetischpriester an der Spitze. Der Sprecher fuhr Br. Schosser an: „Warum hast du unsern Fetisch gestohlen?" Br. Schosser war ganz verblüfft. Schließlich stellte es sich heraus, daß es ein besonderer Stein am Eingang des Dorfes war, den die Knaben in Unwissenheit mitgenommen hatten. Br. Schosser konnte und wollte den steinernen Fetisch nicht wieder herausgeben, weil er ihn schon verbraucht hatte. Der Sprecher fragte indes ganz wütend: „Willst du die Menschen begraben, die der erzürnte Gott jetzt töten wird?" (Mit andern Worten: Willst du den üblichen Schnaps und das Pulver zu den Totenfeiern kaufen?) „Bringt mir nur solche Getöteten her," erwiderte Br. Schosser, „ich will dann schon ein Loch für sie graben. Uebrigens, wenn ihr euern Gott nicht besser verwahrt, so verdient ihr seinen Zorn. Jetzt liegt er hier im Wasser; wenn es ihm da nicht gefällt, so soll er herausgehen und wieder seinen alten Platz einnehmen!" Als sie sahen, daß nichts auszurichten war, sagten sie: „Kommt, wir wollen gehen, sonst verspottet er uns noch mehr," und trollten nach Hause. Bis jetzt liegt der Fetisch noch im Bach und kein

Mensch ist gestorben. „Die blinden Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!"

— Neues Leben aus den Ruinen. Der Wiederaufbau der zertrümmerten Hereromission hat wenigstens an einem Punkt begonnen. Während auf den Stationen im nordöstlichen Teil des Landes das Missionswerk als gänzlich zertrümmert gilt, nahmen die Missionare von den drei Plätzen Omaruru, Okombahe und Gaub an, daß sie nur vorübergehend verlassen wären. Jetzt hat Missionar Dannert von Omaruru als erster den Versuch gemacht, seinen Posten wieder zu beziehen. Er begab sich am 23. August mit einer militärischen Proviantkolonne dahin und fand sein Heim, das er im Februar hatte verlassen müssen, zu seiner Freude in einem viel bessern Zustand, als er erwartet hatte. Es war ja manches gestohlen, aber außer einigen Fensterscheiben und Türschlössern doch nichts mutwillig zerstört. Zwei Zimmer waren sogar gänzlich unberührt geblieben. Dannert reiste daraufhin sofort nach Karibib zurück und holte seine Frau nach. Die Wiederaufnahme der Missionsarbeit kann, weil die Hereros vom Platze verschwunden sind, selbstredend nur in beschränktem Umfang erfolgen. Es war zunächst bloß eine kleine Bergdamra-Gemeinde da. Diese Leute waren nach der Erstürmung Omarurus durch den Hauptmann Franke auf der frühern Werft des Unterhäuptlings Mutate ganz nahe der Kaserne angesiedelt worden. Der Schulmeister Elisa, der auf wunderbare Weise noch in letzter Stunde den Mörderhänden der Hereros entronnen war, nahm auf Veranlassung des Etappenkommandanten die Stellung eines Platzvorstehers unter ihnen ein. Er hat während der Abwesenheit des Missionars seine Bergdamras so viel wie möglich in der Kirche zum Gottesdienst versammelt. Um die Missionsarbeit zu fördern, ordnete nun Hauptmann Franke an, daß sofort sämtliche Eingeborne aus der Nähe der Kaserne zur Missionsstation ziehen sollten. Auch ließ er das Gartenland, das vor dem Aufstand den christlichen Hereros gehört hatte, unter die Bergdamras verteilen. Dadurch wurde die Umgebung von Kirche und Schule wieder belebt. Seitdem rufen nun aufs neue täglich die Glocken zur Schule und Sonntags zum Gottesdienst. Die Kirche ist auf der Frauenseite in der Regel übervoll. Die Männerseite ist freilich weniger gefüllt, da die Männer meist bei den Truppen beschäftigt sind. Es sind auch schon wieder 18 Taufbewerber angemeldet.

Holland.

— Die Niederländische Kolonialregierung, die schon wiederholt zu erkennen gegeben hat, wie sehr sie die Mitwirkung der Mission in ihren Gebieten zu schätzen weiß, geht mit einer Neuerung in der Eingebornen-Politik um, die auch von andern Kolonialvölkern Beachtung verdient. Es handelt sich um eine veränderte Stellung der farbigen Christen im Volksleben. Diese waren bisher den andern Eingebornen in allen Stücken gleichgestellt, auch hinsichtlich der von muhammedanischen oder heidnischen Häuptlingen erlassenen Anordnungen, die oft genug von deren religiösen Anschauungen stark beeinflußt und mit christlichen Grundsätzen schwer vereinbar waren. Der vom Niederländischen Kolonialminister jetzt in Aussicht gestellte Gesetzentwurf soll zunächst das öffentliche Leben der eingebornen Christen vom Einfluß der einheimischen Gesetze, die auf andern religiösen Anschauungen beruhen, befreien; für später ist auch eine Umgestaltung des Familien-, Erb- und Strafrechts in Aussicht genommen. Von den in den Niederländischen Kolonien wirkenden Missionsgesellschaften, unter denen sich auch einige deutsche befinden, wird es mit Genugtuung begrüßt, daß in der den Gesetzentwurf begleitenden Denkschrift gesagt ist, von der noch im Regierungsreglement von 1854 enthaltenen Voreingenommenheit gegen die Mission und die christlichen Eingebornen könne jetzt schlechterdings nicht mehr die Rede sein.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote" No. 8 und 9.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. Eppens, Cleveland, Koll. beim Besuch d. Miss. Nottrott $22.33; H. Bode, Mehlville, v. Frauenver. d. Joh.-Gem. $10; v. Anna Stortz, Wausau $1; v. Frau Ph. Wagner, Cincinnati $1.39; F. Nickisch, Indianapolis $6; v. Frau Betz, Helene $1; v. Rosine Ehrmann, Rochester 75c; v. Peter Siemann, Arnett $2; H. Voß, Manchester, S.-S.-Miss.-Koll. $3.94; K. Buck, Eyota $17; H. Kamphausen, Zanesville, v. Frau Kappes $1; v. A. Filsinger, Chantilly, a. d. Miss.-Büchse $2.50; W. Schild v. Lillie Altmann 50c, v. Frl. Füsle 50c; J. Abele, Belvue, v. Miss.-Ver. d. Imm.-Gem. $10.80; H. Bode, Mehlville, v. d. Joh.-Gem. $10, v. d. S.-S., Miss.-Gabe $3.04; H. Haupt v. d. S.-S. in N. Tonawanda $3, a. d. Miss.-Büchse d. Kinder J. W. und L. L. $1; J. Torbitzky, Dittmer, a. d. Martins-Gem. $4; P. Förster, Chicago, v. C. Tegmeyer $1.25, v. F. Ebert $1; Ungenannt, Wayne $10; S. Lefkovics, Haven, v. d. Joh.-Gem. $5; F. Weber, Peotone, v. Miss.-Ver. $3, v. Frau Dräger 75c; H. Katterjohann, Kenton, a. d. Miss.-Kasse d. Joh.-Gem. $25; W. Schulz, Edwardsport, v. N. N. $25, v. Frau Heidenreich $2.50; F. K., Milwaukee $25; Th. Schlundt, Tell City, Miss.-Sonntag d. S.-S. $11.21, a. Opferbüchsen $2.81; J. Maierle, Bensenville, a. d. Kasse d. Frauenver. $9; C. Fleck, Roßville, v. Ungenannt $1, v. F. K. 25c; J. Bruse, Holland, v. N. N. $1.25; P. Keinath, Stevens Point $2; Th. Merten, Bolivar, v. Frau D. Breuner $2.50; J. Irion, Petaluma, Erlös aus Bücher $3.52, v. Frau Mitchel $1; F. Daries, Cincinnati, v. W. Wiggermann $1; F. Mühlinghaus, Dunkirk, v. d. Lehrern d. S.-S. $2.30; T. Nauerth, Minonk, Teil d. Koll. pro 1904 $50; F. Weber, Peotone, v. d. S.-S. $62; O. Breuhaus, Lowell, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $1.50; J. Reller, Elberfeld, M.-St. d. Zions-Gem. $12.63, a. d. Geburtstagskasse d. S.-S. 90c; F. Schmale, Trenton, v. J. Riemann $5; M. Ratsch, Brooklyn $4; Ed. Pinckert, Monroeville, Miss.Kasse d. Frauenver. $5.77; J. Jans, Muscatine, v. Frau Mittmann $1, v. H. Getterke $1, v. Jugendver. $5, Koll. beim Besuch d. Miss. Nottrott $22.24; F. Baur, Webster Grove, v. H. Preuß sen. $1; W. Blasberg, Centralia, Koll. d. S.-S. an Miss.-Sonntagen $7.50, v. Freundin des Reiches Gottes $1, v. einem Geburtstagskind 49c; L. Rollau, St. Louis $15.79; v. Frl. Klara Schmidt, Randolph 50c; F. Pfeiffer, Sedalia, v. Frl. Witzert $2; J. Jahn v. M.-Fest d. Zoar-Gem., Vivian $16.50; J. Schäfer, Syracuse, v. d. Friedens-Gem. $4, v. C. E.-Ver. $5, v. N. N. $1; J. Nestel, Evansville, v. d. Zoar-Gem. $10, S.-S.-Miss.-Neger $11.87; J. Herrmann, Burlington, v. d. Gem. $13.71; C. F. Werth, Florence, v. d. Joh.-Gem. $1.66; P. Grob, Wakarusa, v. Frau Weiß $12.50; F. Störker, Addieville, v. Franz Krone $25; C. Schauer, Bayonne, v. d. S.-S. d. Gem. $27.68, v. d. Frauenver. $15; C. Schäffer, Newport, v. E. F. T. $6; J. Nestel, Evansville, v. d. evang. Zions-Gem. $20; O. Guthe, Gardenville, v. d. Gem. $15; F. Rasche, Levasy, v. d. Gem. $3, v. W. Twente $2; Val. Kern, Erie, v. d. S.-S. f. Gem. $25; J. N. Schuch, Winesburg, v. Ungenannt $5; J. Schäfer v. d. Gem. $14, v. C. E.-Ver. $5, v. N. N. $1; Herr B. Bühler, Arrow Rock $2; Emma Bläsi v. Miss.-Ver., Burlington $11.75; dch. Past. J. Fink, St. Louis $5; Anna Ziegenhardt, Marletto 50c; Wm. Klein, Johnstown $1.10; J. Muskopf, Beach City $2; C. Weber, Gaudy $3.20; F. Jappmeyer, Hank Point $3; G. Sauer, Ithaca 50c; L. Voigt, Cleveland 75c; S. Steffen, Waukon $1.25; Frau A. Heinke, Mapleton $1; Past. J. Baltzer, letzte Gabe v. Ch. Brand $25, v. Frau A. Manne $2.50; G. Michel, Buffalo, Pilgrim Gem. $7.50; Val. Kern, Erie, v. M.-St. d. St. Pauls-Gem. $27.57. Zusammen $760.55.

Durch folgende Pastoren gingen ein: A. Winterick, Tilsit $5.60; P. Förster, Chicago, monatlicher Beitrag der Zions-S.-S. $3.42, v. Frau Möllentin 25c, v. Frau Bühler 25c; A. Dettmann, Remsen $5; Louis Meiselbach, Houston $2.50; H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver. $12; H. Buento, Warrensburg $5; dch. Herrn W. Blank, Allegheny, v. C. Grau $10, v. ihm selbst $10, Y. P. Society $10; Frau L. Blankmann, Chicago 75c; dch. Past. K. Schneider, Reading, v. R. Klopmeyer $3.75; Herr H. Koch, New York City $3.75; Past. A. Berens, Elmhurst, a. M.-St. $6.50, v. Frau K. 25c; v. „Truly Violet", für Frauen-Mission $1. Zusammen $80.02.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: W. Henninger, Tiffin, v. d. S.-S., für 1 K. $12; F. Müller, Kewanee, Dank- und Weihnachtskoll. $8.58; C. Meyer, Lamar, Weihnachtskoll. $4; C. Gastrock, Ft. Branch, Geburtstagskasse $3.48; M. Ratsch, Brooklyn, v. d. S.-S., für 1 K. $3; Dr. F. Mayer, Detroit, v. Hedwig Wunderlich, für 1 K. $3, v. C. E.-Ver. $3; Frl. Pauline Ketterer, Homewood, v. d. S.-S., für 1 K. $3; F. Mehl, Louisville, v. „Willing Worker", für 1 K. $12; A. Warnecke, Fairmont, v. d. S.-S., für 1 K. $12; K. Scheib, Burlington, v. d. S.-S. d. Luk.-Gem. $12; G. Wullschleger, Hudson, v. S.-Schülern 35c; M. Dammann, Warsau, v. W. Schröder $2.50; E. Grauer, Menomonee Falls, v. Frauenver. d. St. Pauls-Gem. $12; J. Jäch, Cape Girardeau, v. d. S.-S.-Miss.-Kasse d. Salems-Gem. $3.75; C. Bernhardi, Cleveland, v. W. Königsberg $2; J. Seybold, Wellington $14; C. Schäffer, Burlington, Aehrenlese-Ver. $24; Val. Kern, Erie, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem., für 2 K. $24. Zusammen $158.66.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. Reller, Albany, v. d. Miss.-Ver., für Rosa Baden $12; A. Blankenagel, Hartford, v. Frauenver. d. Gem. $6, v. Frauenver. in Schleisingerville $6; F. Schlesinger, Wren, v. Miss.-Ver. $3; Emma Moser v. S.-S.-Klasse, f. 1 K. $12; dch. Herrn W. Blank, Allegheny, v. P. Ihrig $12, v. Frau A. Stürtz $12, v. Emma Marquarding $12, v. M. Staub Renewal $12, v. Frau Satler S.-S. $12, v. Minnie Otte S.-S. $12. Zusammen $111.

Katechisten in Indien.

Durch Dr. F. Mayer, Detroit, v. 2 Klassen d. S.-S. $12.

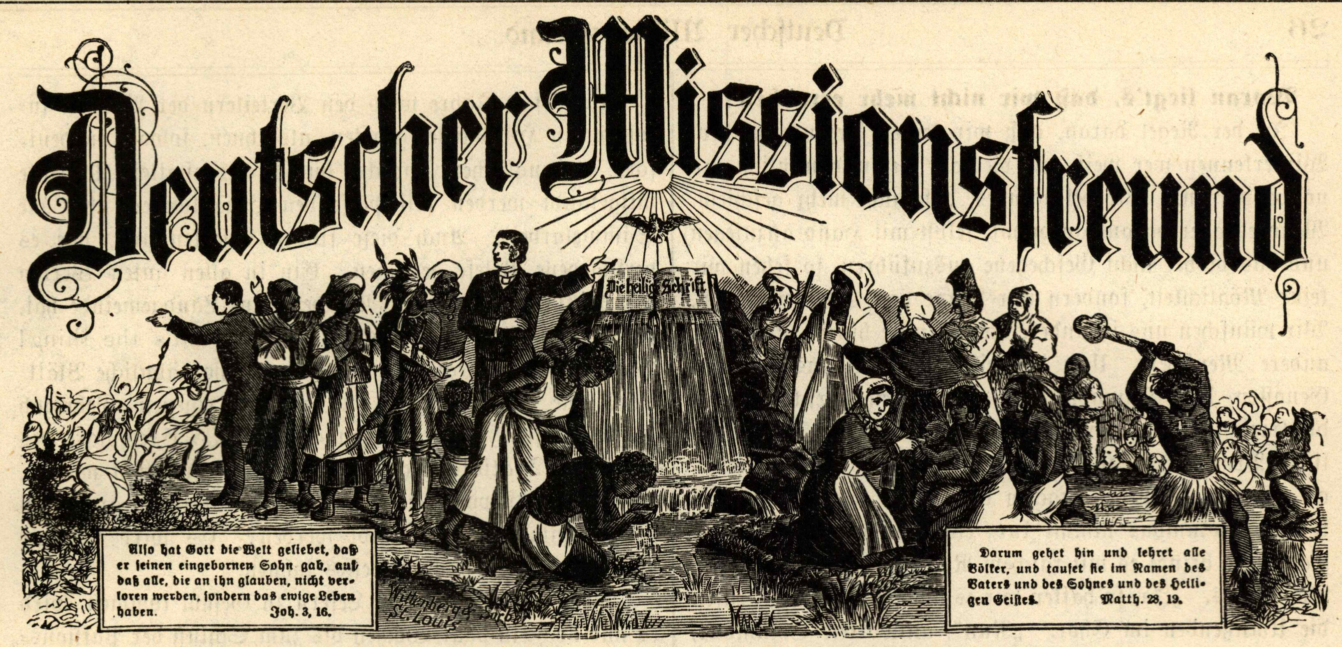
Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. W. Schild, Buffalo, v. Frau Altmann $1, v. A. Mehnert $1, v. O. Hager $1; dch. Past. C. Schäffer, Newport, v. F. T. $1. Zusammen $4.

Durch Past. C. Schäffer v. E. F. T. $1.

Neubau der Kirche in Raipur.

Durch W. F. Blank, Allegheny, v. Y. P. Society $1.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1905. Nummer 4.

Gewisser Sieg.

Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. — Psalm 118, 16.

Diese weissagenden Worte des 118 Psalms sind von alters her auf die Auferstehung Christi gedeutet worden. Der Gerechte ist von Angst und Not umgeben, die Heiden, die Feinde des Herrn, machen sich mit Macht und List auf, ihn hinwegzuschaffen. Aber wenn auch Schwierigkeiten und Gefahren sich in erschreckendem Maße anhäufen, wenn es scheint, als müsse der Gerechte und seine Sache unterliegen, so triumphiert doch die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, das Licht über die Finsternis, das Leben über den Tod. Die lange, bange Passionszeit muß zu Ende gehn, der Tod mit seiner Nacht kann nicht das Ende des Sohnes Gottes sein, das Leben kann unmöglich im Tode bleiben, der Tod muß vor ihm fliehen, er ist besiegt, die Rechte des Herrn ist erhöht — der Feind liegt darnieder, die Rechte des Herrn behält den Sieg — des Feindes Sache ist verloren.

Ist das nicht ein treffendes Bild der Missionsgeschichte? Die Mission — wo immer sie auch ihr hohes Werk treibt — kann sagen: Feinde ringsum. Ja, wären die Feinde nur draußen in der Heidenwelt! Das wäre ja schon schlimm genug. Aber am schlimmsten ist es, daß sie hier inmitten der Christenheit sind. Wir reden nicht von den offenbaren Feinden der Mission, die in ihrer Grausamkeit lieber den Untergang der Heiden sehen als ihre Rettung; nein, wir reden von den Feinden des Missionswerkes in der Kirche, der Gemeinde. Da ist der Geiz der Christen, der das größte Hindernis für den Fortschritt der Gottessache draußen in der Heidenwelt ist. Ohne genügende Mittel kann kein Werk gedeihen, auch das Missionswerk nicht. O, wenn die Liebe herschte anstatt der Selbstsucht, wie würde dann das Evangelium im Siegesschritt durch die Lande gehen, wie würden dann die Segensströme sich durch die Wüsteneien des Heidentums ergießen! Welche Feinde der Mission sind weiter die Lauheit, die Gleichgültigkeit, vor allem die Unwissenheit in der Mission und was zu ihr gehört. Warum verlieren in Ostasien die Russen Position um Position, Schlacht um Schlacht? Es fehlt ihnen offenbar an der Begeisterung. Die sehen wir bei ihren Widersachern, und zwar in Verbindung mit tüchtiger Ausbildung der leitenden Kräfte. Kann es anders sein im geistlichen Kampf und Streit? Wo des Herrn Geist ist und die Herzen begeistert, da herrscht der Ostersieg. Da ist die Rechte des Herrn erhöht, da behält sie stets den Sieg.

Wer etwas mit dem Gang der Mission vertraut ist, der weiß auch etwas von den Siegen des Herrn und seines Evangeliums hier wie draußen. Welche Fortschritte hat die Missionssache in den letzten Jahrhunderten in Europa und Amerika gemacht! Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Wie viel Geiz, Lauheit, Gleichgültigkeit, Unwissenheit ist da überwunden worden! Ohne diese Siege daheim wären nicht die Siege draußen zu verzeichnen. Uns ist es eine alte, längst vertraute Sache, daß Indien, Japan, China, Korea dem Evangelium erschlossen sind, allein welche Kämpfe hat es gekostet, sie zu erschließen, Kämpfe, bei denen es ja von vornherein unzweifelhaft war, daß sie zu Siegen führen würden. Jesus, der Osterfürst, hat sich auch in diesen Ländern als den Lebendigen offenbart, er wird es je mehr und mehr tun. Auf die Passionszeit folgte und folgt auch hier Ostern mit seiner Offenbarung des Lebens und mit seiner jauchzenden Siegesfreude.

O glauben wir es: „Die Rechte des Herrn erlangt, sie behält den Sieg.“ Es ist das so natürlich, wie es natürlich ist, daß auf die Nacht der Tag folgt. Sind wir rechte Jünger und Jüngerinnen des erhöhten Christus, dann kämpfen wir mutig für den Erfolg seiner Sache, Tag und Nacht fühlen und sehen wir es: Jesu Werk, die Mission, muß siegen. Dann wird sie auch durch uns siegen.

Woran liegt's, daß wir nicht mehr erreichen?

In der Regel daran, daß wir keinen Versuch machen. Wir erkennen wer weiß wie viel als gut und nützlich und notwendig an. Wir beklagen es, daß nicht mehr geschieht. Wenn es aber darauf ankommt, selbst mit Hand anzulegen und das bisher nicht Geschehene auszuführen, so sehen wir keine Möglichkeit, sondern nur Berge von Schwierigkeiten. Wir wünschen uns in andere Verhältnisse hinein und unter andere Menschen. Und derweilen geht es uns wie den Genossen des Columbus. (Nach neueren Forschungen ist die Erzählung auf den Erbauer des Florenzer Doms, Filippo Brunelleschi, zu übertragen. D. R.). Sie berieten, ob man ein Ei stehen machen könne und wie man es tun könne. Columbus nimmt kurz entschlossen das Ei in die Hand und bringt es mit raschem Ruck auf den Tisch nieder. Da steht es. „Ja, so hätten wir es auch tun können," rufen die Umsitzenden im Chor. „Nun", antwortete Columbus, „ich aber hätte es nicht nur tun können, ich h a b e e s g e t a n".

Wie viele unserer Sonntagschulen hören von den Büchsen, die wieder in der diesmaligen Passionszeit angeboten werden zur Erhebung einer Sammlung für Missionszwecke. Die Sache ist gut, die Büchsen sind umsonst zu haben, niemand wird in den Gemeinden ernstlich etwas gegen eine solche Sammlung zu sagen haben, und keinem wird durch dieselbe wehe getan werden, aber, aber — ? Man steht und zaudert und unterläßt es, sich auch nur eine Probebüchse kommen zu lassen, um sie den Kindern zu zeigen mit der Frage, ob sie denn nicht auch ans Sparen und Sammeln gehen wollen. Derweilen schickt man aus einer Nachbargemeinde eine Bestellung ein und muß erstaunt an den Missionssekretär schreiben: „Lieber Bruder! Das wäre Ihnen aber eine Freude gewesen, zu sehen, wie die Pyramiden in meiner Sonntagschule gingen. Schicken Sie mir noch 200 nach, denn ich möchte nächsten Sonntag keins meiner Kinder enttäuschen. Sollte ich allenfalls etliche Büchsen übrig haben, so schicke ich sie Ihnen später zurück."

Aehnliche Zuschriften sind, auf erste Bestellung hin, in hübscher Anzahl eingelaufen. Aus Ohio kam eine Karte mit der Meldung: „Die 50 Missionsbüchsen wurden gestern verteilt, und die Kinder waren sehr begierig, je eine derselben zu erhalten. Ich hoffe, daß dies ein Pfund mehr als zehn andere bringen wird. Ich erbitte mir jetzt für nächsten Sonntag noch weitere 50 Stück Büchsen, da viele Wünsche nicht berücksichtigt werden konnten. Werde heute die Sache in unserm Privatkränzchen zur Sprache bringen und empfehlen. Möglich, daß ich auch die Brüder dort zu einer Bestellung und Verteilung bewegen kann."

Ein Besteller von vorigem Jahr schrieb: „Bitte sende mir auch für diese Passionszeit 100 Sammelbüchsen für meine Sonntagschule. Voriges Jahr haben wir auf diesem Wege $32 gesammelt. Hoffentlich wird heuer noch mehr eingehen." Ein Superintendent in Kansas verlangt zwar nur eine kleine Zahl von Pyramiden, bemerkt aber zu seiner Bestellung: „Wir machten voriges Jahr m i t u n e r w a r t e t e m E r f o l g von den Büchsen Gebrauch."

In diesem Jahre wird den Verteilern der Büchsen insofern ein Hilfsmittel geboten, als ihnen, sowohl in deutscher als englischer Sprache, hübsch ausgestattete Traktate mitgesandt werden mit passenden Erzählungen über die Sammelarbeit. Auch diese finden Anerkennung, wie es verschiedene Briefe bezeugen. Ein in allen guten Werken sehr williger Bruder, der Notabene eine Landgemeinde hat, ruft erfreut über die Traktate aus: "That's the thing! Grade was wir brauchen. Hatte mir schon ähnliche Blättchen, wie beigeschlossen, für meinen eigenen Gebrauch drucken lassen. Bitte schicken Sie mir 35 Exemplare des englischen Traktats nach. Läßt es sich denn nicht machen, daß auch sonst von Zeit zu Zeit solche Blättchen gratis an die Sonntagschulen gesandt werden? Es wird sich zur Weckung des Missionsinteresses lohnen."

Wenn diese Zeilen den Lesern zu Gesicht kommen, wird es nur noch ein paar Wochen bis zum Schluß der Passionszeit sein. Ich möchte aber doch noch den Rat geben: versucht es mit der Einführung der Pyramiden. Zu keiner andern Zeit sind die Herzen von jung und alt so gebewillig wie in der Zeit des Gedächtnisses des Leidens und Todes des Herrn. Macht den Versuch und es geht euch wahrscheinlich wie andern — die Sammlung wird freundlicher aufgenommen, als man zu hoffen wagte. Mit Warten aber und Zagen und Bedenkenerheben hat man noch nirgends etwas gebaut, am allerwenigsten das Reich Gottes. Laßt uns frisch und unverzagt im Namen des Herrn und ihm zu Liebe handeln. P. A. M.

Ein Mißerfolg.

Vor 22 Jahren wurde in Deutschland der „Allgemeine Protestantische Missionsverein" unter viel Hallo und Wichtigtuerei gegründet. Die Welt sollte einmal sehen, was die Modernen, die Aufgeklärten zu leisten vermögen, w i e eigentlich Mission getrieben werden müsse und daß der Liberalismus, der kirchliche Freisinn gar wohl im stande sei, die Heiden zu christianisieren. Nur durchaus tüchtige, auf der Universität gebildete Theologen sollten Träger der guten Botschaft an die Heiden sein. Weite Kreise interessierten sich für das Unternehmen, das ja insofern eine Neuerung war, als zum ersten Male ein Missionsversuch von den theologisch mehr links stehenden Herren gemacht werden sollte. Die Erwartungen waren hochgespannt, Leute, deren Namen allgemein bekannt sind, stellten große Erfolge in Aussicht. Jetzt, nach 22 Jahren, ist von einem Erfolg herzlich wenig zu verspüren, desto mehr fällt der Mißerfolg ins Auge. Der Verein darf es gar nicht wagen, sich mit einer der andern Missionsgesellschaften zu vergleichen. Auf zwei Hauptstationen hat er in Japan nur noch drei Missionare mit acht Gehilfen aus den Eingebornen. Die eine der beiden Gemeinden zählt nur 35 Gemeindeglieder. Mit den Einnahmen ist es auch nicht glänzend bestellt, denn was wollen schließlich ca. $30,000 für eine Gesellschaft bedeuten (das waren nämlich ihre Einnahmen 1903), wenn jede deutsche Missionsgesellschaft jährlich im Durchschnitt $60,000 einnimmt! Wenn man es mit einem halben Chri-

stentum hält, so ist's nicht zu verwundern, daß auch die Einnahmen auf die Hälfte herabsinken.

Oder wäre das eine wohlfeile Bemerkung? Bisher haben nur die Kreise Mission getrieben, die mit dem Christentum ganzen, völligen Ernst machen. Von dem lebenskräftigen Pietismus, der das Evangelium sich ganz und ungeteilt angeeignet hat, ging der Antrieb zum Missionswerk aus; es werden in diesem Herbst 200 Jahre, daß dies geschehen ist und die Missionsarbeit von zwei deutschen Männern in Indien aufgenommen wurde. Das wäre wohl noch vor 30, 40 Jahren kaum einem in den Sinn gekommen, daß der kirchliche Liberalismus es wagen würde, sich auf dem Missionsfelde zu betätigen. Nun hat er es doch getan und hat nur Mißerfolg. Der hochangesehene Missionar Kranz, der gewissenshalber nicht länger für eine Gesellschaft arbeiten konnte, die den Heiden ein Christentum ohne Christum bieten will, handelte korrekt, als er seinen Austritt aus ihr erklärte. Von den Wassersuppen des Vernunftglaubens kann niemand leben. Mit ein bischen Moral kommt man auch nicht weit bei den Heiden: da hilft nur eine Wiedergeburt, eine völlige Umgestaltung aller Verhältnisse; der Erneuerung des Herzens folgt die Erneuerung der Sittlichkeit, der äußeren Lebensumstände. Die Wiedergeburt kann aber nur von dem Evangelium ausgehen; wo es seines Inhalts entleert wird, wo sein Wein mit dem Wasser menschlicher Weisheit gänzlich vermischt wird, da ist seine Kraft dahin, es kann nichts ausrichten, darum ist hier statt des törichterweise erhofften Erfolgs notwendigerweise der Mißerfolg eingetreten.

Die Mission als Kulturmacht.

Man kann sich, sofern man ein Missionsfreund ist — und ein solcher muß jeder wahre Christ sein — nur über den Eifer freuen, den die Missionsleute in den verschiedenen Ländern entfalten. Nicht zum mindesten regen sie sich in Deutschland, und hier tut es zurzeit doppelt not. Im Zusammenhang mit dem Herero-Aufstand sind Angriffe auf die Mission gemacht worden, die an maßloser Heftigkeit, offenkundiger Ungerechtigkeit und antichristlicher Gesinnung so ziemlich alles übertreffen werden, was in der Christenheit seit langer Zeit auf diesem Gebiete geleistet wurde. Eine christusfeindliche Presse tat ihr möglichstes, die Mission in allen Kreisen der Bevölkerung in Mißkredit zu bringen. Um so nötiger war es denn auch, diese gänzlich unmotivierten Angriffe gründlich zu widerlegen und die Wahrheit über die Mission zu bezeugen. Im Saale der Kriegsakademie in Berlin wurden und werden noch von den tüchtigsten Missionsmännern Deutschlands Vorträge über die Mission gehalten — der Verdächtigung und Lüge ward der Krieg erklärt. Professor Dr. Mirbt hielt den ersten Vortrag über „Die Mission als Kulturmacht.“ Es liegt uns nur ein kurzer Auszug vor, doch sind offenbar die Hauptgedanken wiedergegeben, und es verlohnt sich, sie hier zum Abdruck zu bringen.

Die Mission ist heute eine über die ganze Welt verzweigte Organisation von solchem Umfange, daß kein Kolonialvolk sie mehr ignorieren kann, sondern prinzipielle Stellung zu ihr nehmen muß. Der Hinweis auf die religiöse Seite ihrer Tätigkeit, den neuen Lebensinhalt, den die Mission bringt, ist für ihre Gegner kein zwingender Grund, ihre Bedeutung anzuerkennen. Es ist vielmehr der Beweis zu erbringen, daß die Annahme des Christentums in humanitärer wie kultureller Beziehung eine neue Entwicklungsphase für ein heidnisches Volk bedeutet. Diesen Erweis kann die evangelische Mission in glänzender Weise führen. Eine jede Missionsstation ist ein wirtschaftliches Kulturzentrum. Die Mission ist ein Zentrum europäischer Bildung im eminentesten Sinne. Sie geht dabei von dem gesunden Grundsatze aus, daß der Schwerpunkt der Volkserziehung in der Volksschule liegt. Sie hat hier einen groß angelegten Eroberungsplan geschaffen. Im Jahre 1900 bestanden über 18,000 Volksschulen mit 900,000 Schülern, in den deutschen Kolonien: 850 Schulen mit 32,000 Schülern. Die Mission hat vielfach erst eine Schriftsprache geschaffen; sie fördert die Sprachwissenschaft, sammelt Sagen und Sprichwörter. 289 evangelische Zeitschriften werden von ihr in der Sprache der Eingeborenen herausgegeben. Ein eminenter Kulturfaktor ist ferner die Predigt des Evangeliums, die die materialistische Gottesverehrung ohne Hingabe der Persönlichkeit bekämpft und so das eingeengte Geistesleben entfesselt und intellektuell befreiend wirkt. Für die sittliche und soziale Hebung hat die Mission Ungeheures geleistet. Es sei nur erinnert an die Niederkämpfung des Kannibalismus, der Massenmorde, der Gottesgerichte, der grausamen Justiz, an die Reform des Gefängniswesens. Die Mission hat das Verständnis für den Wert des Menschenlebens geweckt; sie pflegt den philanthropischen (menschenfreundlichen) Sinn, der dem Heidentum ganz fehlt. Ungeheures geschieht für die Kranken und Notleidenden in Anstalten und Krankenhäusern. Die Mission erstrebt die Christianisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, in erster Linie der Familie. Die Stellung der Frau ist durch sie außerordentlich gehoben worden, die Polygamie (Vielehe) in ihrem Herrschaftsgebiete allmählich überwunden und damit eins der schwersten Hindernisse für eine höhere christliche Kultur beseitigt. Bei Beurteilung der Mission sind vor allem auch die Schranken in Erwägung zu ziehen, die ihr gezogen sind. Die Folgerungen des Gottesglaubens setzen sich nur sehr allmählich in Sittlichkeit und Sitte um. In wirtschaftlicher Beziehung kann die Mission natürlich nicht mit Handels- und Plantagengesellschaften konkurrieren. Durch die unbehinderte Branntwein- und Opiumeinfuhr und manche andere Umstände ist ihre volle Wirksamkeit vielfach beengt. — Als Ganzes genommen aber bedeutet die Arbeit der Mission einen Kulturfaktor ersten Ranges.

Vergiß der Heiden nicht,
Die Christus auch erworben,
Da er auf Golgatha
Für alle Welt gestorben.
Sie sind sein Schmerzenslohn,
Des heiß sein Herz begehrt.
O würd er doch nur bald
Ihm voll und ganz gewährt!

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Neue Mitteilungen aus unserer Mission.

1. Wenn wir nochmals auf die Konferenz zurückkommen, welche unser Visitator mit sämtlichen Missionaren zu Anfang des Jahres in Bisrampur hielt, so ist noch über eine recht ernste Sache zu berichten, nämlich darüber, daß Missionar Becker, welcher bereits etliche Jahre in Indien weilte, seinen Austritt aus unserer Mission erklärte. Dieser sehr bedauerliche Vorfall war aber für die Missionsleitung keine Ueberraschung, ist er doch seit längerer Zeit durch verschiedene Vorkommnisse, die wir mit Absicht nicht näher bezeichnen, vorbereitet worden. Selbstredend wäre jetzt über diesen Austritt, wie auch über die Austrittserklärung selbst, von seiten der Verwaltungsbehörde noch manches zu sagen, doch soll davon einstweilen Abstand genommen werden. Nur das sei noch bemerkt, daß diese Angelegenheit mit ein Grund war, daß die Visitation unseres Missionswerkes durch ein Glied der Behörde unternommen wurde.

2. Sehr erfreulich ist es, daß das Missionsinteresse innerhalb unserer Synode noch immer im Wachsen begriffen ist. Neuerdings hat sich dasselbe einer ganz besonders wichtigen Frage zugewandt. Dieselbe bezieht sich auf die schwierige Lage, in welche viele Heiden geraten, sobald sie zum Christentum übertreten. Wer nämlich diesen wichtigen Schritt tut und dadurch auch mit seiner Kaste bricht, der läuft Gefahr, daß ihm von heidnischer Seite Arbeit und Lohn, also die Existenzmittel, streitig gemacht werden. Auf diese schlimmen Verhältnisse wurde nun vor etlicher Zeit auf grund eines Berichts von Missionar Stoll im „Friedensboten" aufmerksam gemacht. Infolge davon erhielt unser werter Sekretär, Herr Pastor Menzel, nicht nur freundliche Briefe der Teilnahme, sondern auch etliche ansehnliche Gaben, um womöglich in dem besagten Notstand Abhilfe zu schaffen. Es dürfte zu weiterer Anregung in dieser Sache dienen, wenn wir etliche Stellen aus diesem Schreiben mitteilen. „Als Antwort auf Ihren Artikel im „Friedensboten" vom 29. Januar will ich Ihnen sagen," schreibt eine Missionsfreundin, „daß wir drei Leser $40 zusammengelegt haben; es soll ein kleiner Beitrag sein, damit der Bruder in Indien den hilfsbedürftigen Glaubensgenossen in ihrer Not beistehen könne, und sie nicht genötigt sind, wieder Satnamis zu werden. Wünsche recht herzlich, der Herr möge seinen Segen auf diese Gaben legen und noch manchem Leser das Herz und die Hand öffnen, zum Dienst der barmherzigen Liebe an unsern Glaubensgenossen." Die Namen der freundlichen Geber sollen aber nicht genannt werden.

In einem andern Brief an Sekretär Menzel heißt es: „Wie Sie mir in Ihrem werten Schreiben mitteilen, habe ich Ihnen und der lieben Behörde eine große Freude bereitet. Es freut mich, daß Sie sich unter der Arbeitslast auch freuen können. Freude macht den Menschen innerlich jünger. Ich habe in meinem letzten Brief einen Anfang der Freude gemacht, heute soll nun die Fortsetzung folgen. Als ich den Abschnitt im „Friedensboten" las, da dachte ich, da kannst du auch $100 opfern. Weil ich aber im Augenblick nur $50 an Hand hatte, so sende ich vorläufig nur diesen Betrag. Nachdem Sie mir nun diesen Plan mitgeteilt haben, mit welchem ich vollständig einverstanden bin, so möchte ich Ihnen nun mitteilen, daß ich in wenigen Wochen die andern $50 sende. Dann haben Sie wenigstens $100, die den Anfang eines industriellen Departements bilden mögen. Hoffe, daß nun recht viele Gaben folgen werden, damit die Sache im Namen des Herrn vorangehen kann." Auch dieser wohltätige Missionsfreund will nicht genannt sein, es sei aber bemerkt, daß derselbe für seine Verhältnisse ein großes Opfer gebracht hat. Was die hier in Anregung gekommene Sache selbst betrifft, so wird sie während der nächsten Sitzung der Verwaltungsbehörde gründlich erörtert werden. Dieselbe ist so einleuchtend, daß darüber kaum Meinungsverschiedenheiten entstehen können. Natürlich ist eine Hilfeleistung nach der industriellen Seite mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, auch erfordert sie die nötigen Mittel; doch sollen wir auch vor einer so wichtigen Aufgabe nicht zurückschrecken, zumal es gilt, dem Missionswerk großen Vorschub zu leisten. Das Werk des Herrn darf nicht stille stehen, unsere Losung muß lauten: Fortschritt! Voran im Namen des Herrn!

3. Unser Visitator, Herr Pastor E. Schmidt, hatte die Absicht, am 15. März Indien wieder zu verlassen. Auch seine jüngsten Berichte lassen erkennen, daß die Visitationsarbeit mit gutem Erfolg durchgeführt werden konnte. Viel hat dazu beigetragen, daß sich der Visitator stets einer guten Gesundheit erfreute. Unter diesen günstigen Verhältnissen hat er nicht nur unser Missionsfeld bis ins kleinste hinein in Augenschein nehmen können, sondern es ist ihm auch möglich geworden, andere Missionen zu besuchen und kennen zu lernen. So hat er auch der mehr nördlich gelegenen Kolsmission, welche sich eines großen Erfolgs erfreut, einen Besuch abstatten können. Die Berichte über das, was er dort bei sehr freundlicher Aufnahme gesehen und gehört hat, sind eben so interessant wie lehrreich. Herr Pastor Schmidt gedenkt kurz vor Ostern wieder in seinem Elmira einzutreffen, wo dann bald darauf die Verwaltungsbehörde ihre nächste Sitzung halten wird. Möge ihm auf der weiten Rückreise Gottes Schutz zu Wasser und zu Land reichlich zu teil werden.

W. Behrendt, P.



Unser Visitator, Pastor E. Schmidt, in Indien.

Was lernen wir für die Heidenmission aus der Geschichte der Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten?

Von Prof. Dr. G. Warneck.

Nach den genauesten, mit Zahlen belegten Berechnungen war um das Jahr 300 nach Christi Geburt fast die Hälfte des römischen Reiches christlich. Das ist eine überraschend schnelle Ausbreitung des Christentums, welche in der Missionsgeschichte der Gegenwart keine Analogie (Aehnlichkeit) hat. Die Mission der Vergangenheit ist grundlegend für die Mission der Gegenwart. Wie ist der Sieg des Evangeliums über das antike Heidentum zustande gekommen? Ohne Anwendung menschlicher Künste. Es wirkten zusammen die dem Evangelium innewohnenden Kräfte und bedeutungsvolle zeitgeschichtliche Faktoren. Diese sind wesentlich folgende:

1. Die Ausbreitung der jüdischen Zerstreuung. Aus ihr kamen die Kerntruppen, welche durch ihren Monotheismus (Glauben an einen Gott) und das Verständnis, welches sie der Heiligen Schrift entgegenbrachten, den Stamm der neuen Christengemeinden bildeten und die baldige kirchliche Selbständigkeit ermöglichten. Heute fehlen diese Kerntruppen völlig. Die christliche Diaspora, welche es heute in der nichtchristlichen Welt gibt, ist eher ein Hindernis, als eine Förderung der Mission.

2. Die allgemeine Verbreitung der griechischen Sprache. Sie ist die Missions- und Kirchensprache der ersten drei Jahrhunderte gewesen, welche überall verstanden wurde. Heute ist das anders. Das Englische kann nicht allgemeine Missionssprache werden. Die Erlernung der Muttersprachen bedeutet aber eine Riesenmehrarbeit für die Mission.

3. Die politische Gesamtlage. Damals waren die Bürger des römischen Reichs an ein gewisses Maß von Selbstverwaltung gewöhnt, welches den Neuchristen von heute fehlt. Wir haben es fast überall mit Kindern zu tun. Dazu die Gegensätze von Politik und Mission; der Fremdenhaß und der Rassenkampf erschweren die Missionsarbeit.

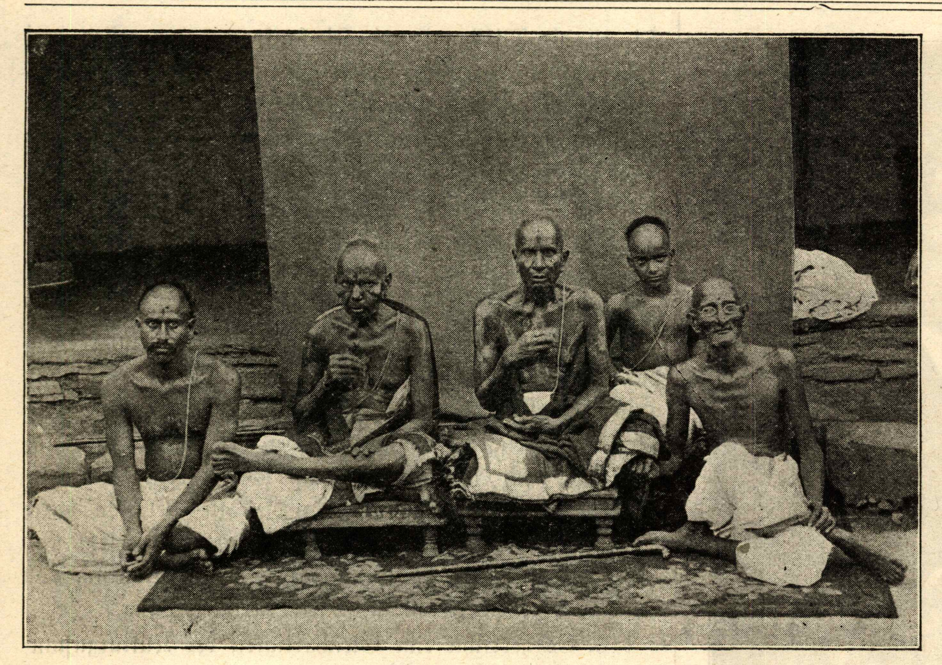
4. Die religiöse Gesamtlage der drei ersten Jahrhunderte kam dem Evangelium zugute. Es herrschte ein religiöses Sehnen und Suchen, da die alte Religion durch Skeptizismus (Zweifelsucht) und Philosophie zersetzt und das Heidentum unterminiert war. Das Heidentum von heute ist verknöchert und zeigt keinerlei Bewegung.

5. Es herrschte eine Gleichartigkeit des Kulturzustandes, welche heute fehlt und das Vertrauensverhältnis zwischen den Missionaren und Missionsobjekten erschwert.

Dagegen hat die Missionsleitung im Himmel Sorge getragen, daß es Faktoren der Ausbreitung des Christentums gibt, welche der alten Zeit fehlten. Die gesteigerte Weltbildung und die Verkehrsmittel haben eine Weltmission hervorgerufen, wie sie früher unbekannt war.

Trotzdem ist die Frage berechtigt: „Wodurch ist die schnelle Ausbreitung damals bewirkt worden?" Die Lösung liegt in dem gepredigten und gelebten Evangelium. In der nachapostolischen Zeit gab es keinen organisierten Missionsbetrieb im heutigen Sinn. Es war fast alles freie Mission oder gelegentliche Missionsarbeit. Ihr war die apostolische direkte Missionstätigkeit mit geordneter Sendung vorangegangen. Die Frucht derselben war eine selbständige Kirche, welche sich durch Angliederung neuer Gemeinden ausbreitete. Die Mission der ersten Zeit entwickelte sich zur Selbstausbreitung. Hier fängt die große Lehre an, welche die Geschichte uns gibt. Wir brauchen eine Mission größeren Stils. Wir brauchen Männer von Gottes Gnaden, welche den Trieb zu selbständiger Ausbreitung wecken. Den Heiden der apostolischen Zeit ist kein verdünntes Evangelium geboten. Das Evangelium wurde zuversichtlich geglaubt. Christus wurde nachdrücklicher verkündigt, als es die theologischen Schriften des zweiten Jahrhunderts erkennen lassen. Man drang mit Energie auf ein Christentum der Tat. Die Gemeinden leuchteten wie ein Licht. Frauen wie Männer gewannen durch ihren Wandel ohne Wort und durch ihr Zeugnis die Heiden. Das Christentum der Tat ist die stärkste Triebkraft der Heidenmission. Man paktierte nicht mit der Welt. Welt hat niemals Welt überwunden. Ganz exklusiv war man gegen den Götzendienst.

Wer Christ wurde, mußte Opfer bringen. Vielen kostete es das Leben, und das beförderte die Achtung vor dem Glauben. Dazu kam die vielseitige Barmherzigkeitsübung und die Bruderliebe. Sie nannten sich nicht nur Brüder



„Heilige" Brahminen.

und Schwestern, sie hatten sich lieb wie Geschwister. Die Hauptmissionsmacht liegt in den heidenchristlichen Gemeinden. Sie sind noch viel zu sehr in den Händen der fremdländischen Mission, nicht der Eingebornen selbst. Die gereifte, sich selbst erbauende und organisierte Gemeinde ist die Voraussetzung einer Mission größeren Stils.

Die Heiden.

Die folgende Erzählung wird manchen unserer Leser bekannt sein, manchen auch nicht. Sie ist interessant genug, daß man sie noch einmal lesen kann:

Auf einem Bauernhof, nicht weit von Osnabrück, diente neben vielen andern Knechten und Mägden auch ein junger Bursche von 17 oder 18 Jahren, und war auch seine Herrschaft selbst fremd und entfernt von den Testamenten der Verheißung und von der Bürgerschaft Israels, so hatte sie doch an der Gottlosigkeit des Burschen nicht nur kein Wohlgefallen, sondern eitel Herzeleid, und der Meier hätte ihn gern längst über alle Berge gejagt; aber erstlich waren keine Berge in der Nähe, sodann aber war der Junge sein eignes Fleisch und Blut, seines verstorbenen Bruders Waisenkind. Es ward aber mit ihm je länger, je ärger, Zank mit den andern Dienstboten, Fluchen und Lästern, Grausamkeiten gegen das Vieh, das er zu hüten hatte, Lüge und Untreue gegen die Herrschaft erneuerten sich von Tag zu Tage in immer schlimmeren Ausbrüchen. Denn es geht mit der Sünde wie mit fallenden Körpern, die immer geschwinder fallen, und zwar wie ungerade Zahlen, mit 15 multipliziert. Bei dem Jungen aber war schier alles ungerade, und selbst der gerade Stock von gutem, hartem Haselholze brachte die rechte Richtung und die gerade Linie nicht wieder bei ihm zur Herrschaft, sondern — nun was denn? — ein Irrtum! Ja, ein Irrtum! Nämlich also:

Des Meiers bestes Pferd war lahm geworden und er sendet den unnützen Burschen in die Stadt zum Tierarzt und befiehlt ihm an, zu laufen, oder, sagte er, ich will dir Beine machen mit dem Stock. Dahin rennt der Junge gen Osnabrück. Es ist früh am Morgen, die Sonne scheint so warm, und der Tau hängt an jedem Grashalm; je näher er der Stadt kommt, desto lauter wird es. Der Weg ist nicht mehr so einsam, viele Leute wandern und fahren neben ihm her; auf großen Leiterwagen, die mit Maien geschmückt sind, sitzen ganze Nachbarschaften und fahren singend an ihm vorüber. Von ferne her erschallen Glocken und es ist ihm, als riefen sie: Komm zu mir! „Aber", fragt er einen der eiligen Wanderer, „wohin wollen denn alle diese Leute, und was ist heute los in Osnabrück?" „Es ist Heidenmissionsfest!"

Heidenmissionsfest! Das Wort ergreift den Jungen ganz gewaltig. Von der Mission weiß er kein Sterbenswörtchen; aber von Heiden hat er oft gehört. Seiner Mitknechte einer war auf dem letzten Jahrmarkt in der Stadt gewesen und erzählte vielerlei von den Merkwürdigkeiten, die er dort gesehen, von Seiltänzern, von wilden Tieren, von Kunstreitern; aber das Merkwürdigste waren ihm die Heiden gewesen, die dort produziert wurden. Wilde Menschen erschienen halbnackt auf der Schaubühne; glänzend schwarz war ihre Haut, wollig ihr Haar, schneeweiß die Zähne und die Augen; Pfeile und Bogen waren ihre Waffen; lebendige Hühner, die sie mit Federn und Eingeweiden vor den Augen der Zuschauer verzehrten, waren ihre Speise. Der Knecht hatte Wunderdinge davon berichtet und wie die kleinen Kinder dieser wilden Heiden ausgesehen hätten.

Heidenmissionsfest sollte heute sein und er beschleunigt nun seine Schritte, um eiligst zum Tierarzt zu kommen, ihn hinaus zu bestellen und dann noch schnell hinzulaufen, die schwarzen Heiden und ihr Hühnermahl anzuschauen, ehe er heimkehrte. Die Stadt ist erreicht, der Tierarzt ist bestellt und will gleich hinausreiten, das Pferd ist gesattelt. Der Junge ist fröhlich, daß alles so gut abläuft. — Aber wo sind die wilden Heiden? Er rennt zum Hause hinaus; er folgt dem Zug der Landleute; er fragt, wo das Heidenfest sei? Sie laden ihn ein, nur mit ihnen zu gehen; er betritt die Kirche. Da sitzt er nun mitten im dichten Gedränge. Die Orgel wälzt ein ganzes Meer von Tönen durch die weiten Hallen der Kirche; der tausendstimmige Gesang beginnt und rauscht wie Meereswogen und jede Woge schlägt an das Herz des Jungen. Endlich schweigen Gesang und Orgel. „Jetzt wird's kommen." Der Junge denkt's, steht auf, reckt den Hals, schaut hin, wohin alle schauen und ja, ein schwarzer Mann kommt auf die Kanzel. Aber nur sein Talar ist schwarz, sein Antlitz weiß und lieblich. Es war der

selige Pastor Weibezahn, der die Festpredigt halten sollte. Er redete gewaltig, daß sein Wort noch jetzt forttönt; in dem lieben Osnabrück sind heute noch manche, die seines Wortes allezeit gedenken. Der arme Knabe hat noch nie so predigen hören; jedes Wort trifft sein Herz, sein innerstes Herz, das Elend der Heiden, wie Weibezahn es schildert, ist sein eignes Elend. Die Heilandsliebe aber, die die Verlorenen sucht, ist auch für ihn da. Seine Erwartungen sind getäuscht und sind nicht getäuscht, er wollte wilde Heiden sehen — er hat wenigstens einen wilden Heiden gesehen, sich selber. Die Predigt ist aus; aber wie jede rechte Predigt erst anhebt, wenn sie endigt, so geschieht es auch hier. „Du bist der wilde Heide," heißt es seinem Innern. Aber sogleich heißt es auch weiter: „Du kannst selig werden durch den Herrn Jesum Christum, gehe nur hin zu ihm. Er nimmt dich gerne an." Die Leute verlassen die Kirche, die Becken füllen sich mit Gaben; der arme Junge hat nichts; aber er hat doch alles gegeben. Er gibt sich selbst seinem Heiland. Er verläßt die Stadt, andere auch; er redet mit ihnen auf dem Wege; er bekommt immer mehr Licht, Trost und Frieden; er hat christliche Herzen gefunden, die ihn einladen, den nächsten Sonntag in ihre Versammlung zu kommen. Der Tierarzt war längst dagewesen; der Meier ist mit der Besorgung des Knaben zufrieden. Dieser ißt und trinkt und geht an seine Arbeit ganz wie früher, aber doch anders, ganz anders. Er wird ein fleißiger Bursche, tut das Seine, und mehr als ihm geheißen war, mit stillem, fröhlichem Mute. Vom Gesimse über der Tür nimmt er die bestaubte Bibel herunter und unter den Arm und geht so hinter der Herde her. Die Tiere haben's fortan gut bei ihm und kehren ruhig von der Hütung heim; denn wie der Hirt, so die Herde! Abends tut er ungeheißen noch allerlei Werk, geht hier der Meierin zur Hand, hilft ihren Kindern die Sprüche und Lieder für die Schule lernen, ist freundlich mit den Knechten und Mägden, hat Frieden im Herzen und guten Mut im Leben.

Endlich hat sein Oheim, der Meier, herausgebracht, was mit ihm vorgegangen und schüttelt den Kopf von wegen der Heiden und von wegen des Jungen, da auch ihm der Herr ein unbekannter Gott ist. Aber unzufrieden ist er doch nicht. Mag der Bursche sich dummes Zeug in den Kopf gesetzt haben, er hat einen guten Knecht dadurch erhalten, damit ist er zufrieden, wie Tausende gerne zufrieden sind, die wohl die Frucht des Christentums haben wollen, aber nicht das Christentum selber. So vergeht fast ein Jahr; der Knabe ist älter geworden und ist weiter und weiter und weiter gekommen. Sein Herr nicht also. Aber als der Aerger über die andern Knechte und Mägde nicht ausbleibt, sondern sich mehrt, wie allerwärts die Klage geht, sagt der Meier eines Abends in großem Zorn und schlägt dabei mit der geballten Faust auf den Tisch: „Wartet nur, nächstens ist wieder Missionsfest in Osnabrück, und so wahr Gott im Himmel lebt, ich lasse den Wagen anspannen und packe euch allesamt drauf; ihr sollt alle hin, denn es ist mit euch kein Auskommen mehr, und es wird nicht anders und besser mit euch, und das hilft, das habe ich an dem Jungen gesehen; komm her Vetter, du sollst jetzt kein Hirte mehr sein, ich mache dich zum Knecht und will deinen Lohn verdoppeln."

Und es ist auch also geschehen; der Bauer ist mit allen seinen Leuten zum Missionsfeste gefahren und — es hat bei etlichen gründlich geholfen, bei ihm selber aber am meisten, und es ist forthin in dem Hause des Meiers anders geworden und noch manche Bibel hat vom Gesimse herunter ihren Weg in die Hand eines heilsbegierigen Bewohners der Meierei genommen und — aus der Hand ins Herz.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Der „American Board", bekanntlich die älteste und größte unserer amerikanischen Missionsgesellschaften, hat eine weitverzweigte Tätigkeit. An nicht weniger als 1693 Orten werden regelmäßig Gottesdienste abgehalten. Die Zahl der Missionare beträgt 570; davon sind 184 verheiratete Frauen und 182 ledige Missionsschwestern. In der Arbeit der Erziehung und Evangelisation stehen 4179 Native-Gehilfen den Missionaren zur Seite. Von dieser Zahl sind 272 Pastoren und 2178 Lehrer. Der Board weist 558 Kirchen auf, die 62,123 Glieder haben. 23 jener sind hinzugekommen. Für Erziehung geschieht hier sehr viel. Da sind in erster Linie 14 theologische Schulen und 18 höhere Erziehungs-Institute. Rechnet man alle zusammen, die in den Schulen des Board unterrichtet werden, so ergibt sich die stattliche Zahl von 70,818, was eine Zunahme von über 3000 im letzten Jahr bedeutet. Die eingeborenen Christen steuerten zum Unterhalt des Werkes $173,184 bei.

Deutschland.

— Die schwergeprüfte Rheinische Mission kann ihren Freunden die freudige Mitteilung machen, daß sie am Ende des für sie so schwierigen Jahres 1904 wenigstens der finanziellen Bedrängnis überhoben war. Sie schreibt: „Die Beiträge unserer Freunde betragen 127,954 Mk. mehr als im Jahre zuvor. Davon gehen nun freilich in diesem Jahre besonders viele Gaben für bestimmte Zwecke ab, die unserer laufenden Ausgabe nicht zu gute kommen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß wir kein neues Defizit bekommen, kein neues, d. h. soweit nicht das alte bestehen bleibt. Genaueres darüber läßt sich erst sagen, wenn die Abrechnungen von draußen eingelaufen sind. Wir dürfen aber auf alle Fälle Gott und unseren lieben Freunden sehr dankbar sein, daß „der Geldstrom, der der Mission zufließt," nicht nur nicht „abgegraben" ist, wie etliche böse Leute sich das als Ziel setzen zu müssen geglaubt haben, sondern daß er erklecklich größer geworden ist. Die Liebe zur Mission läßt sich eben nicht aus den Herzen gläubiger Christen reißen.

— Schwer zu ersetzender Verlust. Am 1. Februar ist der theologische Lehrer und Leiter des Leipziger Missionshauses, Professor Hofmeister, ausgeschieden, um in den Kirchendienst zu treten. Er wird in Uffenheim bei Ansbach Dekan werden. Seit 18 Jahren hat er nicht wenig dazu beigetragen, die Leipziger Missionszöglinge auszubilden.

— Der neugegründete „Deutschvolkliche Kolonialverein" hielt am 20. Januar in Berlin eine bemerkenswerte Volksversammlung ab zu dem Zweck, angesichts der vielen ungerechtfertigten Angriffe gegen die Mission, welche in letzter Zeit erfolgt seien, es klar und deutlich festgestellt zu sehen, daß die evangelische Mission, weit entfert eine Gegnerin der deutschen Besiedelung deutscher Schutzgebiete zu sein, vielmehr eine wohlgeleitete Einwandrung in deutsche Schutzgebiete für durchaus fördernd auch für das Werk der Mission ansehe. Daß die wohlverstandenen Menschenrechte der Eingeborenen und

deren Anspruch auf Schutz und Erziehung selbstredend hierbei gewahrt bleiben müßten, könne allerdings keinem Zweifel unterliegen. Scheinbare wirtschaftliche Gegensätze fänden im Grunde nur ihre Veranlassung nicht, weil sie überbrückbar seien, sondern weil Ansiedler sowohl wie Eingeborene nicht in die richtigen wirtschaftlichen Bahnen gelenkt worden seien. Der Vorsitzende gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß am Ende das wirtschaftliche Interesse der Ansiedler bei Berücksichtigung der durch die Mission vertretenen christlichen Grundsätze am besten gewahrt sei, denn diese Grundsätze seien der Niederschlag einer tausendjährigen Erfahrung und nicht etwa, wie beschränkte Köpfe vielfach annehmen, Ideale, welche in der Natur der Dinge keine gesetzmäßige Grundlage fänden.

Schweiz.

— Die Basler Mission ist von verschiedenen Verlusten betroffen worden. Während die Februar-Nummer des „Heidenboten" mit einer Erinnerung an den Gründer der Halbbatzenkollekte, den Ratsherrn Karl Sarasin von Basel, unter der Presse war, starb nach langem, geduldig ertragenem Leiden sein jüngerer Bruder, der Bandfabrikant Rudolf Sarasin, der im Jahre 1880 den Anstoß zur ärztlichen Mission gegeben hat. Diesen edlen, gleichgesinnten Brüdern hat die Basler Missionsgesellschaft unendlich viel zu verdanken. Weil sie ein Herz hatten für die Not daheim, darum lag ihnen auch die Not der Heidenwelt auf dem Herzen. — Pfarrer Chr. Tischhauser, seit 24 Jahren zweiter theologischer Lehrer am Basler Missionshaus, sah sich um seiner leidenden Gesundheit willen genötigt, sein Lehramt, das er so lange in Treue verwaltet, niederzulegen. Seine vorzüglichen Dienste in der Ausbildung der Brüder werden nicht so bald vergessen werden.

— Treue im Kleinen. In diesem Jahre gedenkt die Basler Mission das Jubiläum der Halbbatzenkollekte zu feiern. Der „Evangelische Heidenbote" No. 2 schreibt darüber: „Der Kollektenverein hat sich aus kleinen Anfängen heraus senfkornartig entwickelt und steht jetzt als mächtiger Baum da, der seine Zweige von Basel aus über die Schweiz und Süd-Deutschland und weiter hinaus bis nach Amerika und Australien erstreckt. Der Gründer hatte die Einrichtung einer geordneten Kollekte zuerst im engen Kreise seiner Familie erprobt, ehe er die fruchtbare Idee der Missionsgemeinde vortrug. Sein Vorschlag fand über Erwarten freudigen Anklang, und bald regten sich überall, wo die Basler Mission Freunde hatte, fleißige Sammlerinnen, um durch Treue im Kleinen ihre Teilnahme für die Missionssache zu bezeugen. Die erste Jahreseinnahme betrug schon 68,583 Franken (5 Franken = einem Dollar. D. R.), die fünfundzwanzigste 268,671 und die fünfzigste, die noch nicht ganz abgeschlossen ist, wird ca. 450,000 Franken betragen. Der Gesamtertrag der Kollekte in den ersten fünfundzwanzig Jahren war 5,591,785 Franken. Mit dem fünfzigsten Jahr wird er die Höhe von 14,063,790 Franken erreichen! Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen!"

Afrika.

— Die konfessionelle Frage ist in einer der deutschen Kolonien kürzlich auf die einfachste Weise gelöst worden. Die Missionare der Brüdergemeine stehen, wie bekannt, seit 1890 in der Gegend zwischen Nyassa- und Tanganyika-See in gesegneter Arbeit. Anfang Oktober sollte Niganile, ein in ihrer Gehilfenschule ausgebildeter junger Mann, die Station Soch-Safwa beziehen, die bisher noch keinen Lehrer gehabt hatte. Gleichzeitig suchten aber auch die Katholiken, deren Hauptquartier am Tanganyika-See liegt, dort Eingang zu gewinnen. Auf Wunsch des Bezirksamtmanns von Langenburg fand daher eine Zusammenkunft des Missionars Meyer, Vorstehers der Brüdermission, und des Pater de Roos mit Herrn von Zache in Ihango und Mwanda statt, bei der sich die um ihre Meinung befragten Häuptlinge sämtlich für die Brüdermission erklärten.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote" No. 11 und 13.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. P. Kröncke, Chicago, v. d. Matth.-Gem. $5; Herrn Fr. Hintz, Monroe $1; Past. H. F. Grotefend, Rochester, St. Pauls-S.-S. $30, St. Pauls-Altar-Ver. $15, St. Pauls Miss.-Büchse $3.79; G. Wobus, Washington, für 2 Waisenknaben, ½ Jahr, v. d. St. Petri-S.-S. $6; J. Kramer, Quincy, v. H. Dedert $10, v. S. Ryniker $5, v. Miss.-Ver., für Waisenkinder in Bisrampur (Quartalzahlung) $9, v. Frauenver. (Quartalzahlung) $9, v. Jungfrauenver. (Quartalzahlung) $6; J. Schuch, Winesburg, v. B. Steiner $3; L. Böker, Schofield, v. J. Prenzlow $5; F. Werning, Lowden, v. d. Miss.-St. $35, aus d. Miss.-Büchse v. F. Richmann $1; Herrn Chas. Schmidt v. d. evang. Zions-Gem. in Meadville $34.89; J. Horstmann, Cannelton, v. d. St. Joh.-Gem. $3; H. Nagel, Holstein, v. einem Gemeindeglied $5; E. H. Eilts, St. Louis, v. d. St. Markus-Gem. $20; Fr. Frankenfeld, Augusta, v. d. Ebenezer-S.-S. $2.25; J. F. Tresher, Franklin, v. H. Brandt $2; M. Höppner, Fort Madison, v. G. Anwärter $5; E. Blösch, German Valley, v. Witwe J. Fosha, North Grove $5; F. Westermann, Attica, v. Ungenannt $10, v. Frauenver., für Waisenkind $12, aus M.-St. $10.70; F. Winger v. Frauenver. in Millburg $6, v. Frau Jäger, für Waisenkind $5, für Mission $4; P. G. Deckinger, Deerfield, Waisenkinder in Indien $6; C. Hofheinz, Kyle, v. d. St. Joh.-Gem. $5; Herrn W. Zimmermann, Osborne $5; H. Arlt, v. H. Mörken 25c, v. d. St. Lukas-Gem. $14.50; C. Reichle, Kahoka, Frau K. Blum $3; G. Meinzer, Ackley, v. H. Eichmeier $5, v. Jugendver. $13.65.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—28. Februar 1905, durch folgende Pastoren: W. L. Bretz M.-St.-Koll. $2.94, v. Jos. Brandt $1; J. Fischer Beitrag zur Anschaffung der Miss.-Büchsen $10; G. Rückert v. d. S.-S., für Waisen in Indien $5.75; C. Fischer v. Jugendver., für das Waisenkind Israel (1904—1905) $21; Geo. W. Göbel v. d. Miss.-Ver., für ein Waisenkind $3; G. Rückert Vermächtnis v. d. verstorbenen Fr. Anna Dorothea Gebauer $12; Wm. Schlinkmann v. Jugendver. $5, v. demselben für ein Waisenkind $12; S. Kruse dch. Hrn. E. Nollau v. d. S.-S., für das Waisenkind Lukas $12; S. A. John v. d. Bethlehems-Gem. $79, Geo. J. Steeb $5, N. N. $1, Frau Huhn 15c, Frau Kempf 35c; Theo. Irion v. d. S.-S. und Gem., für die notleidenden Heidenchristen $15; W. Vollbrecht v. d. S.-S., für die Aussätzigen in Chandkuri $1.50; J. Pister v. Jugendver., für Kirche in Raipur $5; J. Neumann v. Frl. S. Klaiber, für ein Waisenkind $12; Dr. A. Schmidt v. d. S.-S., für Waisenkind Titus $12; B. H. Leesmann v. d. S.-S., für ein Waisenkind $6; v. Fr. Bertha Volz, Vanwert $3; v. Hrn. H. Merten, Quincy $100; v. Hrn. John Keppel, Buffalo, v. seinen Kindern $5; dch. Hrn. Paul A. Rusch, Schatzmeister, aus der Kasse des Bezirksvereins des Jugendbunds für Cleveland und Umgegend $25; dch. Hrn. Brandt v. Klaudine Brandt, San Francisco $1. Zusammen $355.69.

Durch folgende Pastoren gingen ein: L. Hohmann, Vincennes, v. Frl. Meyer $1, v. Frau Brockschmidt $2; E. Albert, Oshkosh, v. Frau J. Witt $1; J. Schwarz, Lena, M.-St.-Koll. $11.14; D. Helmkamp, Canal Dover, v. d. St. Joh.-Gem. $25; H. Krämer, Buffalo, v. T. Glenwinkel $1; A. Mohri, Hollyrood, v. Miss.-Ver. d. St. Pauls-Gem. $6; F. Umbeck, California, v. L. Büker 50c; A. Fischer, St. Louis, v. Frau Baumgartner $2.50; C. Kautz, Hermann, v. A. Scheible jun. $1; Dr. Menzel, Richmond, v. Klara Stein und Otto Hiller $3.10, v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $3.22; E. Schmale, Trenton, v. d. St. Joh.-Missionsbüchse $1.50, aus 2 M.-St. $2.50; W. Meyer, Eitzen, v. s. Gem. $11.30; v. einem Missionsfreund, für Heiden in Indien $12; dch. C. Schmidt, Payson $6; O. Bockstruck, Warrenton, v. N. N. $20; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $3.78; W. Jung, Casco, v. Frau Kormeyer $5; Frau H. Säger, St. Louis $3; Theo. Beyer, Newark 75c; B. Fleischmann, McCook $1; C. Sabrowsky, Napoleon $4.30. Zusammen $128.59.

Für den Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. C. Held, Julietta, v. C. Backemeier $1, E. Brinkmann 75c, H. Bade 25c, H. Brinkmann 25c, A. Bade 25c; dch. Past. D. Helmkamp, Canal Dover, v. Jugendver. d. St. Joh.-Gem. $3.40, v. Ida Krauß $1, v. Herrn Peter $1.40.

Bei Past. J. W. Frankenfeld eingegangen vom 1. Jan. bis 28. Febr. 1905: Durch Past. S. Kruse, Sappington, v. Jugendver. $5; dch. Past. A. H. Becker, New Orleans, v. Gliedern des Altarver. und etl. andern jungen Leuten $11.70; dch. Past. C. Mohr, Atwood, v. Jungfrauenver. d. Zions-Gem. in Garrett $3; dch. Past. Ed. Durand, Bloomington, v. Jugendver. $1.50; dch. Past. Dan. Bierbaum, Beecher, v. Luk.-Jugendver. $5; dch. Past. C. Mayer, Fergus Falls, v. Paul und Hugo 50c; dch. Past. G. A. Neumann, Lincoln, v. Jungfrauenver. $10; dch. Past. H. Katterjohann, Kenton, v. Jugendver. $5; dch. Past. C. Kreuzenstein, Tioga, v. Gesangver., zweite Gabe $5; dch. Past. R. Reuß, Parma, v. Jugendver. $3; dch. Past. J. Nollau, Waterloo, v. Jungfrauenver. $3; dch. Past. Theo. Merten, Bolivar, zweite Gabe des Jugendver. $3; dch. Frl. Ida Pott, St. Louis, zweite Gabe des Joh.-C. E.-Ver. $5; dch. Past. E. Stech, Kimmswick, v. Jugendver. $2; dch. Past. H. Waldmann, St. Cloud, v. N. N. $1; dch. Past. W. Frenzen, Mt. Vernon, v. Jugendver. $2. Zusammen $65.70.

Waisenkinder in Indien.

Durch Past. A. Siegenthaler, Welcome, v. d. S.-S. $12; dch. Past. J. G. Berger, Ft. Branch, v. J. G. B., für das Waisenkind Benjamin $12; dch. Past. O. Hille, Richfield, v. d. St. Petri-Gem., Jackson, für Waisenhaus in Indien $12.57; E. Schmale, Trenton, v. d. St. Joh.-Gem., für den Waisenknaben Johannes $12. Zusammen $48.57.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Frau H. Säger, St. Louis $2.

Katechisten in Indien.

Durch Past. O. Miner, Louisville, für Ausbildung eines Katechisten $12; A. Matzner, Wayne, v. W. Wittler, für einen Katechisten $25. Zusammen $37.

Für die verstoßenen Armen in Indien.

(Pastor Hagensteins Gemeinde.)

Durch Witwe B. Bollmann, Winfield $20, v. Frau L. Elstroth $10; dch. Past. G. v. Luternau, Cook, v. N. N. $5.15. Zusammen $35.15.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1905. Nummer 5.

Neues Leben.

Nun ist der Mai erschienen,
Gott Lob! die Wolken fliehn,
Die höchsten Berge grünen,
Die tiefsten Schluchten blühn;
Schon steht der Wald im Laube und badet sich im Tau,
Und Gottes Turteltaube girrt auf der Blumenau.

Der uns solch lieblich Sprießen
Ins dürre Land gebracht,
Wer ist's, daß wir ihn grüßen
Mit Harfen Tag und Nacht?
Wer pflanzt die Blumen alle und gießt den Tau dazu?
Sei uns gegrüßt mit Schalle, du lieber Gärtner du!

Holdselger Gärtner, wandre
Denn ferner durch die Welt,
Bis du ein Land ums andre
Zum Garten dir bestellt.
Den Pflänzlein, die erstarrten, reich neues Leben dar;
Mach, Herr, zum Rosengarten bald deiner Kinder Schar.

Laß deinen Südwind blasen,
Daß alles grünen muß;
Auf blumenreichen Rasen
Ergehe sich dein Fuß!
Wir wollen dich begleiten und Hosianna! schrein.
Stimm selber unsre Saiten und greif auch selber drein!

Missionsgedanken.

— Der Apostel Petrus sah es als eine seiner Hauptaufgaben an, so lange er in der Hütte, dem Leibe, war, seine Gemeinden zu erwecken und zu erinnern. Das ist auch heute noch die Pflicht des Predigers, nicht zum mindesten des Missionspredigers. Die Sünde, die uns allen anklebt, macht uns träge, kalt, gleichgültig, darum muß der Sinn, auch der Missionssinn, immer wieder geweckt werden durch Erinnerung an Gottes Gabe, die wir empfangen, und der Heiden Mangel. Der Missionsgemeinde Aufgabe ist es, sich erwecken und erinnern zu lassen. Wer innerlich recht lebendig ist, der wird viele Frucht bringen.

— Wozu läßt uns doch der Herr seine gewaltigen Taten — wir denken hier besonders an die jüngst verlebten Festtage, Karfreitag und Ostern — verkündigen, wenn nicht dazu, daß wir immer mehr sein Volk werden? Sind wir es, dann will er uns geben das Erbe der Heiden, Psalm 111, 6. Habsüchtige Händler suchen durch allerlei Praktiken das Eigentum der Heiden an sich zu reißen, wir als Christen müssen das Gegenteil tun. Durch die Mission gibt der Herr seinem Volke die Heiden zum Erbe, die Heiden sollen zur Verherrlichung des Reiches Christi dienen und endlich mit uns teil haben am ewigen Erbe, das der Gotteskinder im Himmel wartet.

— Bei diesem heiligen Werke, die Heiden für den Herrn zu gewinnen, ist es durchaus notwendig, unverdrossen unsere heilige Liebespflicht auszuüben. In gar nichts ermatten und erlahmen wir so leicht, wie in der Ausübung des göttlichen Willens. Darum die Mahnung des Apostels: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden," woran er die hohe Verheißung knüpft: „Denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." 2. Thess. 3, 13 werden wir gemahnt: „Ihr aber, liebe Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun. Aus der Verdrossenheit heraus kommen wir nur durch fleißiges Beten, durch Buße und Glauben. Wer vor Gottes Angesicht lebt, bleibt unverdrossen.

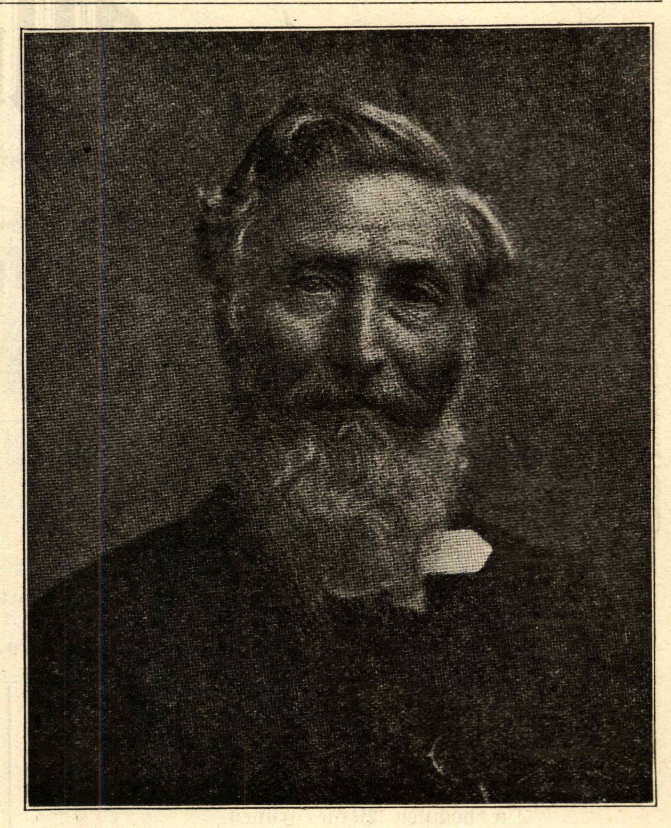
— Was uns ferner wieder und wieder aufrichten muß, ist der Blick auf die Verheißungen des Herrn. Sie sind das Gewisseste, Sicherste, was es überhaupt gibt: die Sterne, die uns den Weg herausweisen als Sorge und Not. Gottes Verheißung ist es, daß sein Wort sein Werk ausrichte an den Herzen. Glaubst du das? Dann wird dieser Glaube dich stark und treu machen.

Die Mission als Frucht der Mission.

Die Anschauung des Editors, daß keine Lektüre so anregend und charakterbildend ist, wie die guter Biographien, hat sich ihm kürzlich aufs neue bestätigt, als er das ungemein anregende Buch las: „François Coillard, der Apostel der Sambesi-Mission.“ Bilder bilden. Welch ein reiches, herrliches Leben tritt uns da entgegen! Daß in den Adern dieses Mannes, den man mit großer Berechtigung den „Livingstone Frankreichs“ genannt und der getrost den größten Missionaren unserer Zeit an die Seite gestellt werden darf, das Blut der alten Hugenotten floß, das merkt man fort und fort. Ja, dieser Mann war ein Held von der Fußsohle bis zum Scheitel, mit seinem bergeversetzenden Glauben überwand er wie spielend die größten Schwierigkeiten. Und welche Schwierigkeiten türmten sich vor ihm auf! Dieser edle Franzose verdient es, daß auch wir ehrend und liebend seiner gedenken; an der gewaltigen Glut seines Missionseifers kann noch manch lauer Christ die Fackel der Liebe zu den Heiden entzünden. Von diesem am 27. Mai v. J. heimgegangenen Gottesmanne heißt es in Wahrheit: „Er ist gestorben und lebet noch.“

„Eine Christengemeinde, in der wirklich geistliches Leben herrscht, kann nicht untätig auf ihren Hefen liegen und in frommen Gefühlen schwelgen, sie muß vielmehr für ihren Glauben Propaganda machen. Auch jene heidenchristlichen Gemeinden stehen noch auf recht schwachen Füßen, die immer nur empfangen, niemals aber selbst Opfer bringen wollen.“ So heißt es auf Seite 20 der Biographie. Nachdem Coillard zwölf Jahre unter den Basutos Afrikas gewirkt hatte, brach unter den jungen Christen der Missionseifer in hellen Flammen aus (Anno 1870). Jünglinge und Männer zogen zu zehn, zwanzig, dreißig als Evangelisten im Lande umher, begnügten sich mit der Nahrung, die ihnen unterwegs dargereicht wurde, übernachteten in den Höhlen und auf freiem Felde und kehrten dann wieder nachhause zurück. Der von ihnen ausgestreute Same fiel auf fruchtbares Erdreich; in abgelegenen Orten, welche die Missionare noch nicht hatten besuchen können, bildeten sich kleine christliche Gemeinschaften, und mit der Zeit entstand eine wohlorganisierte Innere Mission. Das genügte aber dem Tatendrang der feurigen Afrikaner noch nicht. Gleich auf der ersten, im Jahre 1872 abgehaltenen Synode wurde die Frage aufgeworfen, ob die Basuto-Gemeinden nicht auch Aeußere Mission treiben sollten. Am obern Lauf des Sambesi-Flusses ist später auch diese Frage gelöst worden. Dieser ganze große Missionseifer ist im letzten Grunde doch auf den Feuereifer Coillards zurückzuführen. Er hatte sich dem Herrn rückhaltlos geweiht.

Nach 23jähriger Abwesenheit durfte er 1880 wieder den Boden Frankreichs betreten. Von einer evangelischen Gemeinde zur andern zog er, um die Herzen mit der feurigen Beredsamkeit eines Bernhard von Clairvaux für die Mission zu entflammen. „Gott will es!“ war auch seine Losung. Mit großem Ernst und Nachdruck legte er es seinen Zuhörern ans Herz, daß es nicht genüge, sich für



F. Coillard.

die Mission wie für jedes andere gute Werk zu „interessieren,“ ohne daß man dabei das Gefühl der Verantwortung habe. Man behandle die Mission zwar nicht mehr wie einen Bettler, sondern recht rücksichtsvoll als Gastfreund, aber noch immer gelte sie nicht als Kind des Hauses, noch immer habe sie nicht ihren eigenen Platz am heimischen Herd. So forderte er für die Mission das Bürgerrecht in den Kirchen Frankreichs. Weiter hören wir ihn klagen: „Die Wissenschaft und der Handel finden jeden Tag in Afrika ihre Pioniere und Märtyrer. Wo sind die unsrigen? O mein Gott, welche Vorstellungen erwecken wir von deinem Dienst, da so viele Erlöste vor ihm zurückscheuen und so wenige uns darum beneiden.“

Auf einer gar gefahrreichen Fahrt nach dem Norden seines geliebten Afrikas hören wir ihn rühmen: „Wann haben wir erfolglos zu unserm Vater gefleht, der sich unser so treulich annimmt?“ Im August 1885 überschreitet Coillard den Kazungula. Das bedeutete eine Epoche in der Geschichte der Evangelisierung Afrikas. Unaufhaltsam drängt er seinem Ziele zu, dem Sambesi. Er kommt sich wie ein Vogel vor, dem man eine Feder nach der andern ausrauft, aber seinen Humor konnte das nicht stören. „Mögen diese Wilden uns ausplündern und töten, die Friedensboten, welche die Heilsbotschaft bis ins Herz von Afrika tragen sollen, werden gleichwohl in wenigen Jahren zum stattlichen Heere herangewachsen sein.“ Sich selbst und seine paar Gehilfen betrachtete er nur als die „Vorhut“ des glorreichen Heeres Jesu Christi, welches nicht ruht, bis ganz Afrika dem Herrn zu Füßen liegt. An die Christen aller

Nationen und Bekenntnisse appelliert er: „Laßt uns doch zeigen, daß die Jünger Christi zu großen Taten und Opfern bereit sind. Und wie können wir von Opfern und Hingabe sprechen, da wir die hohe Ehre haben, dem König der Könige zu dienen. Selbst die Engel beneiden uns." Von der Sambesi-Mission urteilte der Missionar Dr. James Johnson, ein kompetenter Richter, sie habe eine bewunderungswürdige Arbeit verrichtet und sei das schönste Werk dieser Art, das er bisher in Afrika kennen gelernt habe.

Getreu.

Aus dem Heftchen: „Aus fernen Heidenlanden." (S. Büchertisch.)

Auf der Veranda einer indischen Missions-Mädchenanstalt sitzt eine bleiche Frau. Ihre ernsten Züge zeigen einen tieftraurigen Ausdruck, während sie auf der Handmühle Korn für ihre Herrin, die junge Missionarin, zu Mehl verarbeitet. Diese ist ebenfalls emsig beschäftigt, indem sie ihre Verstandesmühle in Bewegung gesetzt hat und die harten, trockenen Anfänge der Urdu-Sprache zu zerkleinern sucht. Ab und zu pausiert sie und wendet ihren Blick dem Tun ihrer indischen Schwester zu, wie sie ohne Unterlaß und ohne zu ermüden die Mühle dreht. Und es ist ihr, als ob sie aus dem gleichmäßigen Geräusch der sich drehenden Mahlsteine in leisem Flüsterton die Worte hörte: „Getreu, getreu, getreu." Es ist keine Einbildung, die ihr die Phantasie vorgaukelt, sondern es ist eine Gedankenverbindung, die ihr ein Vorkommnis aus frühern Tagen in Erinnerung ruft.

Wenige Jahre zuvor war die Frau, die an der Handmühle sitzt, die Gattin des Gärtners, der das Anwesen der Anstalt besorgte. Eines Abends, in der heißen Jahreszeit, während er seiner Arbeit nachging, erblickte er einen räudig aussehenden Hund, der mit stieren, triefenden Augen und niederhängendem Kopf gerade auf den Hofraum zulief, in dem die Schulkinder fröhlich ihr Spiel trieben. Er wußte, was das Tier zu bedeuten hatte. Geschwind ergriff er einen Stock, sprang dem verdächtigen Hund entgegen und versetzte ihm einen wuchtigen Hieb, um ihn von der eingeschlagenen Richtung nach den spielenden Kindern hin abzuschrecken. Es gelang ihm, aber nicht, ohne daß das tolle Tier ihm eine Bißwunde beigebracht hatte.

Tage vergingen und es zeigte sich keine Erkrankung des wackern Mannes. Da auf einmal kommen die andern Bedienten zur Vorsteherin der Anstalt und melden ihr mit bedeutsamen Mienen: „Miß Sahib, mit dem Gärtner ist's nicht ganz richtig; er benimmt sich auf einmal so sonderbar. Das kommt wohl davon, daß ihn jener Hund gebissen hat." Und richtig, das Gift der Tollwut fing an, bei dem armen Manne zu wirken. Er wurde in die Stadt gebracht und hier in Pflege und Aufsicht genommen. Aber schon an einem der nächsten Tage erschien er plötzlich wieder auf der Station. Neugierig und zugleich erschreckt liefen die Leute zusammen. „Geht mir aus dem Wege," rief der Mann, „damit ich euch kein Leid zufüge!" Dann näherte er sich der Tür seines Häuschens, wo seine Frau eben das Abendessen kochte.

„Folge mir!" rief er ihr kurz zu, und wandte sich wieder hinweg. Ohne ein Wort erhob sich die Frau, verließ alles — ihr Kochgeschäft und ihre Kinder — und ging hinter ihrem Manne drein. Einige Leute folgten ihnen in einiger Entfernung, um zu sehen, was geschehen werde, kehrten aber bald wieder zurück. Sie berichteten, wie beide sich landeinwärts gewandt hätten, der Mann voraus und seine Frau lautlos hinter ihm drein.

Einige Tage lang sah und hörte man nichts mehr von ihnen. Endlich kehrte die Frau allein zurück, aber bleich und geisterhaft aussehend. Sie erzählte ihrer Herrin, daß sie ihrem Gatten immer weiter und weiter auf der staubigen Landstraße gefolgt sei, bis sie in seinen Geburtsort kamen. Hier habe er sich selbst der Obrigkeit gestellt und erklärt, er sei unheilbar geisteskrank; man möchte ihn hinter Schloß und Riegel setzen, bis sein unabänderliches Ende eintrete.

Das geschah. Er wurde in ein Zimmer gesperrt, dessen Tür und Fenster fest verrammelt waren. Hier brachte er noch einige Tage zu, ohne Unterlaß auf- und abgehend. Sein treues Weib aber hockte Tag und Nacht draußen vor der Tür, tröstete ihn durch das Fenstergitter und leistete ihm Hilfe, so weit dies möglich war. Endlich sank der Mann bei seinem endlosen Rundgang zusammen und gab den Geist auf. Traurigen Herzens kehrte die Frau zu ihren verwaisten Kindern zurück.

Die Witwe erhält jetzt von der Mission eine kleine Pension und hat ihr Heim in der Mädchenanstalt. Hier sitzt sie täglich an der Handmühle und mahlt Korn. Die Missionarin aber muß immer und immer wieder, so oft sie in das bleiche, traurige Gesicht der Frau blickt, an jenes Vorkommnis denken, das ihr die Treue und Aufopferung eines Hindupaares vor die Augen gestellt hat.

Schwer zu verstehen.

Ein Wechselblatt schreibt: „Es gibt Dinge, die ich nicht verstehen kann. Eins davon ist, daß Leute den Verlust einer großen Summe ertragen können, während sie es nicht ertragen können, die gleiche Summe zu schenken. Ich bat einst einen Mann, mir $25,000 für ein College zu schenken. Er antwortete, das sei ganz unmöglich. Zwei Wochen darauf verlor er $250,000, gerade eine Viertelmillion. Als ich ihn traf und mein Beileid aussprach, sagte er: „Unser Haus steht fest, es wird uns das nicht stürzen." Einen andern bat ich um $60,000, und seine Frau sagte, dann müßten sie betteln gehen. Nach einem Jahre sagte er zu einem Freunde, er wünschte, er hätte mir das Geld gegeben; denn während meiner Rede habe er an das viele Geld gedacht, und es später anders angelegt; er habe aber diese Summe verloren und mehr als noch einmal so viel dazu, aber er habe deswegen keinen Mangel. Ein Farmer ist gewöhnlich ganz aufgebracht, wenn ihm jemand zumutet, $100 zu geben, aber sein bestes Pferd stirbt, und niemand wird gewahr, daß es etwas ausmacht. Das ist unbegreiflich. Was macht es aus, ob das Geld aus der Bank gezogen wird, um Verluste zu decken oder Schenkungen zu machen?"

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Versammlung der Verwaltungsbehörde.

Die nächste Versammlung der ehrw. Verwaltungsbehörde unserer Heidenmission wird am Dienstag, dem 2. Mai, in Elmira, N. Y., ihren Anfang nehmen und voraussichtlich drei Tage währen. Der angegebene Ort ist gewählt worden, um dem Hrn. Visitator, der bis dahin erst einige Tage daheim weilen wird, wenigstens die Ruhe des eigenen Heims zu gönnen. Der Herr lasse auf den Versammlungen seinen Geist ruhen.

Zur gef. Kenntnisnahme.

Da Pastor P. Pfeiffer, der bisherige Geschäftsführer der „Fliegenden Missions-Blätter", nach Evansville, Ind., übergesiedelt ist, hat sich Pastor A. Fischer, 2911 McNair Ave., St. Louis, Mo., bereit finden lassen, den erledigten Posten zu übernehmen.

Zur Monatschronik.

1. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird unser Visitator, Herr Pastor E. Schmidt, wie wir zuversichtlich hoffen und wünschen, wieder daheim sein. Da derselbe den letzten Teil seiner langen Seereise am 13. April mit dem Schnelldampfer „Deutschland" von Hamburg aus antreten wollte, so konnte er, wenn die Reise gut von statten ging, kurz vor Ostern in Elmira eintreffen. Die letzte Mitteilung, welche dem Unterzeichneten von unserm Herrn Visitator zuging, war auf dem Schiff bei Port Said in Aegypten geschrieben. Wie er schreibt, war man bei der Fahrt durch das rote Meer fast einer unerträglichen Hitze ausgesetzt; aber auch diese heiße Zeit hat er glücklich überstanden. Groß war auch die Hitze schon auf dem Wege von Raipur nach Bombay, wie eine etwas früher eingetroffene Nachricht per Postkarte aus Bombay ersehen läßt. Die Reise mit der Eisenbahn zwischen den genannten Punkten dauerte volle 26 Stunden. Ist schon eine solche lange Fahrt selbst mit allerlei Strapazen verbunden, namentlich unter indischen Verhältnissen, so wurde dieselbe noch besonders durch den Eintritt einer furchtbar heißen Temperatur erschwert. Unser Visitator und der Berichterstatter hatten letztes Jahr an einem sehr schwülen Tag nach St. Louis zu reisen, derselbe bemerkt aber, daß die tropische Hitze, welche er auf der genannten Eisenbahnfahrt ausgesetzt war, ungleich viel drückender war. Wir freuen uns mit unserm Visitator, daß er auch solche Mühsal so gut ertragen konnte. Ueber Bombay bemerkt er noch, daß dort zwei sehr schlimme und gefährliche Krankheiten herrschen, nämlich die Pest und die Blattern, aber im öffentlichen Leben sei wenig von diesem Notstand wahrzunehmen.

2. Aus der Visitation, welche Ende Februar zum Abschluß kam, mag einstweilen nur kurz bemerkt sein, daß noch schließlich eine längere Konferenz, sowohl mit den Missionaren, als auch mit eingebornen Lehrern und Katechisten gehalten wurde, wodurch sich das Ganze zu einer Art Kirchenkonvention gestaltete. Ueber die erste Versammlung ging mir heute morgen ein sehr ausführliches Protokoll aus Indien zu, aus dem man ersieht, wie vielseitig unser Missionswerk nach und nach geworden ist, und wie viele Dinge vorhanden sind, die auf einen festen Grund gestellt sein wollen. Es ist nicht möglich, daß ich jetzt gleich auf die einzelnen Punkte näher eingehe, das kann erst später geschehen, wenn das durch die Visitation gewonnene reiche Material übersichtlich und im steten Zusammenhang zur Veröffentlichung gelangt. Nur ein wichtiger Punkt, der ebenfalls in dieser Konferenz zur Sprache kam, sei mit etlichen Strichen erwähnt, das ist die dortige Gesangbuchsfrage. Es mag auffallen, daß es in unserm Missionswerk noch kein einheitliches Gesangbuch gibt, das in allen gottesdienstlichen Versammlungen gebraucht wird, und doch fehlt es noch an dieser so notwendigen Einheitlichkeit. Wenn dieselbe in kurzer Zeit zu stande kommt, so ist sie ebenfalls als eine Frucht der Visitation anzusehen. Was jene Schlußkonferenzen angeht, so haben sie, wie alle vorhergehenden Versammlungen und Beratungen, einen guten Verlauf genommen. Die Gedanken, welche zuletzt zwischen dem Visitator und den Missionaren ausgetauscht wurden, ließen erkennen, daß das schwierige Werk der Visitation aufs beste gelungen sei. Es mag schon jetzt ausgesprochen sein, daß wir auf Grund dieser Visitation mit neuen Hoffnungen auf Erfolg an die Fortsetzung unsers Missionswerkes gehen können.

3. Nachträglich sei noch bemerkt, daß unser ehrw. Senior-Missionar, O. Lohr, am 28. März sein 81. Lebensjahr vollendete. Voriges Jahr wurde seine im Geschwisterkreise sorgfältig vorbereitete Geburtstagsfeier dadurch sehr getrübt, daß sein Sohn, Miss. Jul. Lohr, schon schwer erkrankt war, jetzt wird sie dadurch beeinträchtigt worden sein, daß er selber unter zwei heftigen Krankheitsanfällen sehr gelitten hat. Ueber menschliches Erwarten hat der Herr seinen Knecht auch durch diese Anfälle geführt und ihn, den Gründer unserer Mission, uns erhalten, wofür wir recht dankbar sein wollen. Hat der ehrw. Bruder auch schon längst Lust gehabt abzuscheiden, so mag es doch Gottes Wille sein, daß er noch länger an dem irdischen Ruheort — Bisrampur heißt nämlich so viel wie Ort der Ruhe — weilen soll, was uns stets zur Dankbarkeit verpflichten wird. In Bezug auf die Station Bisrampur ist noch zu sagen, daß Missionar Nottrott dieselbe übernimmt, sobald er nach Indien zurückgekehrt sein wird.

4. Die beiden zuletzt ausgesandten Missionare, Nußmann und Tillmanns, sind eifrig bemüht, sich der fremden



Indische Sänger mit Musik-Instrumenten in der Hand.

Sprache so schnell wie möglich zu bemächtigen, was ja, wie wir uns leicht denken können, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. Dahin gehört auch das Gewinnen von tüchtigen Sprachlehrern. Es sind ja allerdings leicht Leute zu finden, die um der Gratifikation willen gerne Lehrer sein wollen, wenn es aber dann solche sind, die ihre Sprache selber schlecht handhaben, namentlich mit der Grammatik auf dem Kriegsfuß stehen, so kann man sie eben nicht brauchen. Einem der Missionare war von einem jungen Brahminen versprochen worden, daß er sein Sprachlehrer sein wolle, als er aber hörte, daß er dort keinen Diener von entsprechender Kaste haben könnte, zog er sich zurück. Nichtsdestoweniger arbeiten sich die beiden Missionare gut in das fremde Sprachengebiet hinein, so daß sie schon anfangen, von dem notwendigsten Verkehrsmittel Gebrauch zu machen. Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen auch nach dieser wichtigen Seite mit der stetigen Ausdauer großen Erfolg. Wie groß wird ihre Freude sein, wenn sie sprachlich so weit gekommen sind, daß sie ungehindert mit den vielen Leuten verkehren können, unter die sie des Herrn Hand zu einem so hohen und heiligen Zweck gestellt hat.

5. Zwei Wochen nach unserm Visitator haben auch die Missionsgeschwister Gaß Indien verlassen, um in der Heimat, im Elsaß, Erholung zu suchen. Es sei dabei daran erinnert, daß Frau Missionar Gaß letztes Jahr lange Zeit hindurch schwer krank daniederlag, worunter auch ihr Gatte nicht wenig litt. Schon damals hatte der Arzt dringend eine gänzliche Luftveränderung dringend angeraten. Da sich dann aber die Kranke wieder besserte, so konnte die Zeit der Erholung noch etwas hinausgeschoben werden; jetzt soll nun die schon damals bewilligte Heimkehr in die alte Heimat zur Ausführung kommen. Hoffentlich ist auch ihnen eine gute Land- und Meerfahrt zu teil geworden. Wie seinerzeit Missionar Nottrott zu einem längern Besuch zu uns herüber kam, so wird später auch Missionar Gaß zu uns kommen.

Da diese Korrespondenz länger ausgefallen ist, als beabsichtigt wurde, so will ich keine neue Nummer anfangen: ich will nur noch allen denen recht herzlich danken, die uns auch in der jüngsten Zeit in den stand setzten, daß wir alle unsere Ausgaben bestreiten konnten. Letzthin hat uns auch unser Missionsfreund aus dem fernen Nordwesten wieder mit einer ansehnlichen Gabe bedacht, worüber wir uns sehr gefreut haben. Zwar sind wir auch für jede noch so kleine Missionsgabe herzlich dankbar, ist sie doch von dem Heiland selbst durch die Geschichte von dem Scherflein der Witwe von vornherein hochgewertet, aber mit einer größern Gabe kommt man, menschlich gerechnet, weiter. Hoffentlich wird das Interesse auch nach der Seite noch immer größer werden. W. Behrendt, P.

Deutsche Orientmission.

Wir halten es für unsere Pflicht, die werten Missionsfreunde auf das Wirken der Deutschen Orient-Mission aufmerksam zu machen. Dieselbe besteht nun seit bald zehn Jahren — sie wurde am 30. September 1895 in dem kleinen Harzdorf Friesdorf bei Wippra gegründet — hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und trotzdem, oder vielmehr gerade deswegen, hat sie schon manche gute Frucht gereift. Ihr Arbeitsfeld hat sie 1. in der Türkei (Waisenhaus mit 235 Kindern und Werkstätten in Urfa, Klinik in Diarbekir), 2. Rußland (Evangelisation), 3. Persien (je ein Waisenhaus in Urmia und Choi), 4. in Bulgarien (Muhammedaner-Mission in Schumla, Evangelisation in Sofia). Besonders groß ist gegenwärtig wieder der Notstand in Armenien. Dort arbeiten übrigens auch Amerikaner. Jüngst hat die Deutsche Orient-Mission einen großen Schritt in der rechten Richtung getan, indem an Neujahr ihr Missionshaus in Groß-Lichterfelde eröffnet wurde. Außer dem Direktor, Dr. Lepsius, und Inspektor der Mission sind zwei Lehrer für die russischen Zöglinge (Stundisten) und drei Kandidaten der Theologie berufen worden, die in verschiedener Weise als Mitarbeiter an der heimischen Arbeit tätig sein sollen, um dann später, will's Gott, als Missionare hinauszugehen. Von großem Interesse ist das von Dr. Lepsius herausgegebene Monatsblatt „Der Christliche Orient". Hierzu erscheinen noch besondere Hefte. Die Leiden der Stundisten in Rußland werden in einigen Heften ganz ergreifend geschildert; hier lernt man die russische Staatskirche in ihrem hohlen Wesen und furchtbaren Fanatismus recht kennen.

Aus No. 12 des vorigen Jahrgangs geben wir den folgenden Artikel von Anna Friedemann wieder.

Unser Bollwerk.

Drüben, weit, weit hinter dem mächtigen Kaukasus mit seinem Schneehaupte, seinen himmelan strebenden Steinriesen und den duftenden Oleander- und Azaleen-Abhängen liegt das wunderbare Land der Widersprüche, Persien. Das Land des tiefsten Schattens und der hellsten Sonne. Hier heiteres, lachendes Genießen des sorglosen Orientalen, dort das tiefste Weh der Menschheit.

Mitten in dem lachenden Sonnenschein steht eine dunkle Gestalt, die Arme verschränkt, die Stirn gerunzelt, unbeweglich, kalt bis ans Herz hinan, entschlossen zum äußersten. Das ist der Fanatismus des Muhammedaners. Wie ein kalter Hauch geht's von ihm aus, denn seine Nähe tötet. Nichts was fremd ist, nichts was recht ist, nichts was schön ist, darf vor ihm bestehen. Ein Faustschlag, und es liegt danieder.

Und mit überlegenem Lächeln blickt er auf die kleine Schar der Fremden herab, die es wagt, mit ihm anzubinden. Christenleute, Unreine, Giaur wagen sich in seine Nähe, wollen ihm die Hand bieten! Zorn flammt in seinen Augen auf.

In der Tat, es scheint Wahnsinn, daß unser verschwindend kleines Häuflein Christen sich an ihn heranwagt. Und warum auch? höre ich oft fragen. Laßt ihn doch, er ist ruhiger, glücklicher ohne euch, er braucht euch nicht, ihr bringt euch und andere nur in Gefahr. Liebe Christen, sprecht doch nicht so. Habt ihr die Oede gesehen, die sich hinter der düstern Stirn verbirgt, habt ihr das Laster gesehen, das hinter den hohen Mauern, in den blühenden Gärten sein Wesen treibt, habt ihr das Weh gesehen, das in den Frauenherzen wühlt, habt ihr das Gift gesehen, das in die Kinderseele geträufelt wird? Was würdet ihr sagen, wenn jemand in euerm Vaterland gefühllos an einem Ertrinkenden vorüber ginge, einem Schwerkranken nicht hülfe, ein verwahrlostes Kind nicht zu retten suchte? Ihr würdet ihn verächtlich nennen. Wie oft empört sich schon euer Herz, wenn ihr eine kleine Ungerechtigkeit, einen kleinen Unverstand seht. Da heißt es gleich: das kann ich nicht mit ansehen, da muß ich einschreiten. Und da draußen, wo uns täglich der krasseste Unverstand, die krasseste Ungerechtigkeit begegnet, sollen wir nicht helfen wollen? Wir müssen da einschreiten. Ja, wir müssen. Ueber unserm menschlich fühlenden Herzen steht das ewige, unauslöschliche Gebot unsers Heilandes: Helft!

So wagen wir es denn.

Und sind wir wirklich so machtlos dem festen Walle gegenüber, dem Bollwerk, das sich vor uns auftürmt? Haben wir nichts dagegen einzusetzen; keine Waffe?

Es ist Tatsache, daß jeder, der von unserm Missionsfeld zurückkommt, sich wieder hinaus sehnt. Nicht nach der strahlenden Sonne Persiens, der lachenden Natur nur, nein, nach seiner Arbeit. Wenn eine Arbeit den Stempel „umsonst" an sich trägt, erlahmt bald die Schaffensfreudigkeit, ermatten die Hände, sinkt der Mut, hier wächst unser Mut, hebt sich die Freudigkeit. Siegesgewißheit durchdringt uns. Sie rühmt sich nicht äußerer Erfolge — ach, noch lange, lange vielleicht wird die Welt keine großen Siege auf diesem Gebiete zu verzeichnen haben — ganz still ist sie da, tatsächlich da, in unsern Herzen. Und woher kommt sie? Weil wir mächtiger sind als der finstere Mann da vor uns. Wir können ihm voll ins Gesicht sehen und sagen: Schlage uns, kämpfe mit uns, wehre dich, wir werden dich überwinden.

Der Waffen im Orient sind viele: Schwert, Dolch, Gift, Schnur, Verrat, Verleumdung, Betrug, Haß und Rache, wir haben nichts dergleichen, nur eine unscheinbare Waffe, nicht scharfschneidend, nicht voll ätzenden Gifts, aber eine Waffe, die unser Herr führte und sie allen seinen Jüngern in die Hand drückt, wenn er sie zum Streite auf ruft, eine Waffe, die erprobt ist, denn sie hat die Welt überwunden: die Liebe. Wo im Gesetzbuch der Muhammedaner von der Liebe geschrieben sein sollte, findet sich eine Lücke, man findet nichts von ihr. Und das Gesetz von der Liebe macht den schwarzen Mann in seinem Grimme einen Augenblick inne halten, nachdenklich und sich verwundern. Er steht vor einem Rätsel. Schlage uns, wir werden nicht wieder schlagen, verrate uns, wir werden dich nicht hassen. Hasse uns, wir werden dich und deine Kinder lieben.

Er fühlt, daß wir etwas mehr haben als er. Er fühlt sich machtlos gegen diese Macht.

Das ist unser Bollwerk.

Der rechte Missionsgeist.

Hören wir Missionar Hotchkiß hierüber: Habt ihr beobachtet, was der Samariter tat, um dem unter die Mörder Gefallenen zu helfen? Er stieg von seinem Tier und setzte den armen Mann auf dasselbe. Das ist Missionssinn! Es gehört dazu ein Herabsteigen von der Höhe seiner Vorrechte, um dieselben unserm weniger glücklichen Mitbruder zugänglich zu machen; ein Verzichtleisten auf den Luxus und die Bequemlichkeiten des modernen Lebens, damit den ärmsten unserer Mitmenschen das zum Leben Notwendigste zu teil werde. Ich finde es keineswegs leichter als du, mich abzuschließen von den großen Vorrechten und Annehmlichkeiten dieses unsers Landes und mich hineinzustürzen in das Innere Afrikas, in all seinen Schmutz, Unflat und Ekel, in all sein Abstoßendes, Rohes und Tierisches. Ich liebe den Schmutz eben so wenig, wie du. Ich habe am Leiden eben so wenig Gefallen, wie du. Aber darum handelt es sich hier nicht. Hier gilt nur die Frage: „Ist es recht? Ist es Gottes Wille?" Dann wird durch Gottes Gegenwart die Wüste zu einem Lustgarten.

Vier Jahre lang habe ich allein zugebracht; drei meiner Mitarbeiter begrub ich, machte für den letzten sogar den Sarg selber. Ich weiß, was es ist, Monate um Monate allein zu stehen inmitten von Hunderttausenden, die niemals von Jesus Christus gehört haben. Ich weiß, was es ist, 30- bis 40mal vom Fieber befallen zu werden und niemand zur Hilfe zu haben. Ich weiß, was es ist, dreimal von Löwen überfallen, etliche Mal vom Rhinozeros und wiederholt von Eingebornen verfolgt zu werden. Ich

weiß, was es ist, 14 Monate ohne Brot zu leben, zwei Monate lang von Bohnen und saurer Milch, und sich nährend von allem, von der Ameise an bis zum Rhinozeros. Aber, meine Freunde, ich kenne auch die alles übertreffende Freude in der Nachfolge Christi, inmitten allen diesen Widerwärtigkeiten, und ich bin bereit, alles von neuem wieder durchzumachen. Nichts kann solche Freude bereiten, als das Wort „Heiland" in die Nacht eines großen Volksstammes hineinzutragen.

Ich gedenke in einigen Monaten nach Afrika zurückzukehren und zu einem Stamme zu gehen, nach welchem es mich jahrelang verlangt hat. Es ist wohl der verkommenste und tiefgesunkenste Volksstamm Ost-Afrikas.

Und nun noch einige Worte zum Schluß. Nach dem Gottesdienst kommt die Arbeit, nach der brüderlichen Gemeinschaft das Bekenntnis. Das ist die göttliche Ordnung, und all unser Predigen, Beten und Singen ist in Gottes Augen nichts als Betrug und Heuchelei, so lange wir uns nicht mit beteiligen an dem großen Werk, das Evangelium des Friedens den Verlornen zu bringen.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Männer-Missionsvereine. Von Frauen-Missionsvereinen haben unsere Leser schon viel gehört, haben wir ihrer doch im Synodalkreise eine ziemliche Anzahl (soviel wir wissen einige 70), nun aber auch Männer-Missionsvereine zu gründen, blieb den Ver. Presbyterianern vorbehalten. Sie haben als Resultat der 50. Versammlung in Pittsburg, die im letzten Dezember abgehalten wurde, beschlossen, eine Männer-Missionsverbindung zu gründen. Es ist der Wunsch und Wille der Vereinigung, womöglich in jeder Gemeinde einen solchen Verein zu gründen. Als Zweck wird angegeben: gründlichere Kenntnisse der Mission und ihrer Probleme zu verbreiten, gemeinsame Gebete darzubringen, die auf das Kommen des Reiches Gottes gerichtet sind, und durch Exempel, Arbeit und ein bestimmtes wöchentliches, selbstverleugnungsvolles Geben die Errettung der Welt zu fördern." Ob wohl in andern Denominationen das Beispiel nachgeahmt werden wird?

— Silver Bay, den Missionsfreunden als Versammlungsort bekannt, ist von einer dortigen Gesellschaft mit dem ganzen Zubehör — Hotel, „Cottages", 1000 Acker Waldland u. s. w. — zu dem erstaunlich billigen Preise von $70,000 übernommen worden. Der Eigentümer hat die doppelte Summe für Verbesserungen aller Art ausgegeben. Einen idealeren Konferenzort kann man sich kaum denken. Die Sache des Reiches Gottes wird, wie wir hoffen, durch diesen Ankauf gefördert werden.

Deutschland.

— In großer Bedrängnis befindet sich die Berliner Missionsgesellschaft I. Wohl niemals war eine deutsche Missionsgesellschaft in größerer Notlage. Ihr Fehlbetrag, der durch gesegnetes Wachstum auf allen Arbeitsfeldern, durch die schweren, von der englischen Regierung noch immer nicht entschädigten Verluste im Burenkriege und durch die Uebernahme von Usaramo entstanden war und im Vorjahre bereits 309,000 Mark betrug, ist infolge der Verteuerung der Lebensbedürfnisse auf den südafrikanischen und chinesischen Arbeitsfeldern trotz peinlichster Sparsamkeit auf rund 350,000 gestiegen. Das wären also rund $87,500, eine hohe Summe. Schon leidet die Arbeit empfindlichen Schaden. Während in Süd-Afrika, Deutsch Ost-Afrika, Süd-China und Kiautschau gerade jetzt die Türen offen stehn, sodaß die Missionare dringend um Vermehrung der Arbeiter und Anlegung neuer Stationen bitten, fehlen der Gesellschaft die Mittel, auch nur das Vorhandene zu erhalten und fortzuführen. Hier ist Hilfe in der Tat dringend not.

Indien.

— Verluste. Wie manchen unsern Lesern aus den Zeitungen bekannt sein wird, ist anfangs April ein nicht kleiner Teil von Indien von einem schweren Erdbeben, das sich sogar wiederholte, heimgesucht worden. Die Zahl der Umgekommenen wird auf mindestens 13,000 geschätzt. Auch die Mission ist in Mitleidenschaft gezogen worden. Ein Telegramm der Thurtu-Missionsgesellschaft in Lahore meldet, daß Rev. H. T. Rowland, ihr Vertreter in Kamay, sowie Frau Däuble und Frl. Lorbeer beim Einsturz des dortigen Missionshauses umgekommen sind. Man glaubt, daß die übrigen Missionare in Sicherheit sind. Frl. Lorbeer soll von einem Berliner Frauenmissionsverein ausgesandt worden sein; Frau Däuble war unsers Wissens Deutsch-Amerikanerin.

— Zeugnisse vornehmer Hindus für die Mission. Vornehme Hindus in Kalkutta überreichten den dort versammelten englischen Bischöfen folgende Adresse: „Sehr verehrte Herren! Nehmen Sie unsern aufrichtigsten Dank und unsere herzlichen Grüße entgegen. Unsere Landsleute erkennen vielleicht die Dankesschuld, die wir gegen Sie haben, nicht voll an. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß Sie es sind, die den Weg für Indiens Wiedergeburt eröffnet haben. Wir nahen Ihnen im Gefühl der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit. In der britischen Eroberung Indiens spüren wir die Hand der liebenden, rettenden Vorsehung. Sie haben bereits vollbracht, was die Millionen englischer Soldaten, das Netz von Eisenbahnen und Telegraphen, der Verkehr und Handel und die tausend anderen Mittel zur Förderung der materiellen Wohlfahrt des Landes nie hätten ausrichten können. Sie versuchen das Herz Indiens zu gewinnen, indem sie ihm das Evangelium der Liebe und des Gottesfriedens einflößen. Die Bibel, welche Sie dem Lande gebracht haben, ist ein Schatz von unendlichem Werte, und der süße, heilige Name Ihres geliebten Meisters, der bereits die Welt erneuert hat, ist uns eine Wohltat, deren wahren Wert wir jetzt noch nicht verstehen können. Ob Indien das Christentum in einer oder der andern Form annehmen wird, erscheint uns zweifelhaft, aber daran ist kein Zweifel, daß unser Land ohne Christus nicht leben kann. Er ist uns eine Notwendigkeit geworden, eine größere Notwendigkeit als Speise und Trank. Jesus Christus, dessen Namen Sie die Ehre hatten, zu uns zu bringen, hat bereits im Lande Fuß gefaßt, und keine Macht kann Indien aus seinen Händen reißen. Indien gehört jetzt Christo, und Christus gehört Indien, so tief ist er in Indiens Lebensblut eingedrungen." — Zu Dr. J. Chamberlain sagte ein vornehmer Hindu: „Mein Herr, ich bin kein Christ, aber in meinem Herzen wage ich die Ansprüche der Bibel nicht zu bestreiten. Ich sehe die Kraft Jesu Christi so deutlich im Leben seiner Jünger, daß ich seine Gottheit nicht bestreiten kann. Er muß göttlich sein, sonst könnte er nicht solchen Wandel in dem Leben derer wirken, die seine Jünger werden. Er ist noch nicht mein Heiland; Kaste, Reichtum, Stellung und Familie, alles hält mich noch zurück, aber ich lasse in meiner Gegenwart nichts gegen ihn sagen. Ich lese die Bibel im geheimen schon lange; je mehr ich von Christo lese und über sein Leben und seine Lehre nachdenke, besonders über die Kraft, die Sünde zu überwinden, die aus der Annahme seiner Religion fließt, um so mehr fühle ich, daß ich ihn schließlich als meinen Heiland annehmen muß."

Afrika.

— Die Rückkehr der besiegten Hereros auf ihre alten Plätze macht weitere Fortschritte. Bei ihrer Unterwerfung leisten die ihnen wohlbekannten Rheinischen Missionare willkommene Dienste. Diese haben im Einverständnis mit dem Oberkommando Briefe an die Aufständischen geschrieben und durch sichere Boten überbringen lassen. Einige haben

sich den Behörden ganz zur Verfügung gestellt, um die Truppenkommandos zu begleiten. So ging z. B. Missionar Dannert von Omaruru während der Weihnachtstage mit einem Streifkorps nach den Omatoko-Bergen, die Missionare Eich und Diehl jun. nach Epukiro. Sie machen freilich oft die Erfahrung, daß die Hereros den Versicherungen, sie würden begnadigt werden, nicht trauen. Es ist auch für die Kolonial-Truppen nicht leicht, beim Zusammentreffen mit Hererohorden zu erkennen, ob sie es mit zur Ergebung willigen oder feindseligen Leuten zu tun haben. Immerhin wächst die Zahl der sich Unterwerfenden. In Omaruru trafen 50 Männer und 150 Frauen ein; unter diesen soll sich der Häuptling Friedrich von Omburo befinden. Auch der Häuptling von Omaruru hat seine Unterwerfung angeboten. Die letzte Nachricht besagt, daß sich Zacharias, der Kapitän von Otjimbingue mit 130 Männern und über 300 Frauen und Kindern dem Major v. Estorff ergeben hat. Ueber diesen Zacharias berichtete ein in den Weihnachtstagen zu Otjimbingue wieder eingetroffener Hererochrist Namens Matthias, der Kapitän habe sich stets der Teilnahme am Kampf enthalten, da er von Anfang an den Aufruhr gemißbilligt habe, ebenso der Unterkapitän Viktor; doch hätten sie das junge Volk nicht vom Kampf abbringen können. Auch jetzt sei die Stimmung der Hereros noch geteilt; die einen stimmten für Frieden und Ergebung, die andern wollten davon nichts wissen und drohten diejenigen zu töten, die sich ergeben wollten.

Vom Büchertisch.

Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, 1905: a. „François Coillard", der Apostel der Sambesi-Mission. Von Gustav Peyer. V. D. M. Mit 6 Bildern und zwei Karten. Preis: 45c, geb. 128 S. Wir haben schon an anderer Stelle unseres Blattes auf dieses prächtige Buch hingewiesen, es bleibt uns daher hier nur übrig, es allen Missionsfreunden herzlich zu empfehlen. Es wird vielen Segen stiften. — b. „Mit eisernem Willen." Eine Erzählung aus dem Leben des Indianermissionars Joh. Meyer. Von Paul Geyser. Mit acht Bildern. Preis: 50c, geb. 186 S. Auch dieses prächtig geschriebene Buch ist wohl geeignet, die Missionsliebe zu entzünden. Die Schwierigkeiten, die Meyer, dem Manne mit dem wirklich „eisernen Willen" in England, später in Guyana in den Weg traten, hätten viele andere entmutigt, ihn reizten sie nur, seine Kraft an ihre Beseitigung zu setzen. Schade nur, daß dieser Mann unter die Plymouthbrüder kam und Einspänner wurde. Was hätte er unter guter Missionsleitung leisten können! — c. Basler Missionsstudien. Heft 25. „Die ärztliche Mission" unter Heiden und Muhammedanern. Von Hermann Feldmann, Arzt in Eckardsheim, Bez. Minden. Herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für ärztliche Mission in Stuttgart. Preis: 40c. Orientiert vollständig über das so wichtige Gebiet der ärztlichen Mission. d. No. 26: „Krischna oder Christus?" Eine religionsgeschichtliche Parallele. Von Miss. Wilhelm Dilger. Preis: 15c. Eine recht instruktive Studie. — e. „Mädchen aus aller Welt." Für deutsche Mädchen erzählt und zusammengestellt von Else Petschke. Preis 7c. — f. Vier neue Traktate, @ 2c: „Aus Süd und Ost." Von P. Steiner. — „Aus fernen Heidenlanden." Von demselben. — „Auf den Höhen von Deutsch-Ostafrika." Von P. F. Kornrumpf. — „Missionsleben unter den Rothäuten Nord-Amerikas." Lauter gute, anziehende Missionslektüre.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote" No. 14, 16 nud 17.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Holke, Freeport, Koll. v. Miss.-Gottesd. $17, Frau Katzenmeier, Dankopfer $5; v. Herrn John Bührer, Dallas $1; C. Ruegg, S. Germantown, Dankopfer v. Unbekannt $20; Theo. Braun, Auburn, v. d. St. Lukas-Gem. $4.07, v. d. S.-S. $19.85, v. Jugendver. $5; J. Nuesch, Keokuk, v. Frl. C. Daries, Burlington $2; G. Orlowsky, Newton, v. d. S.-S. d. Imm.-Gem. $12, v. Frau Zangermann $2; F. Schnathorst, Quincy, v. d. St. Pauls-Gem. $4.71, v. Frau P. Wachter $1; M. Strasburg, Buffalo, v. Louis Becker, Geb.-Kasse $1.75; E. Reh, Jackson, v. Miss.-Ver. $8.75, a. S.-S.-M.-St. $5.55; Herrn Wm. Wittmann, Chicago, v. d. St. Peters-Gem. $38.28; C. Fischer, New Bremen, v. N. N. $1; J. Irion, Petaluma, v. Frau N. N. $3; H. Stamer, v. den Konfirmanden $6.85; W. Jung, Casco, v. d. St. Joh.-Gem. $1.50; A. Hils, Wapakoneta, v. J. Frische $1; W. Walter, Mt. Vernon, v. W. Lang $3; v. H. Haaß, Wichita $2. Zusammen $167.31.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. Bizer, Haven, v. d. Markus-Gem. $2.20, v. G. Mosel $2.20; Theo. Haas, Breese, v. Witwe J. Schröder 50c; Fr. Baur, Webster Grove, v. d. Zions-Gem. $5; A. Dietze, Westpark, v. Frau Löblein $1; K. Krafft, Chicago, v. d. Salems-Gem. $10; Fr. Holke, Freeport, v. H. Witte $5, v. Frau W. Müller 50c; W. Wetzeler, Pomeroy, v. N. N. $2.50; J. Helmkamp, Rochester, v. d. S.-S. $200, v. Frau M. Krause 50c, v. Frauenver. $15; F. Dorn, Hamilton, v. d. M.-St. d. St. Joh.-Gem. $3.64, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $4.72, v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $3.58; J. Erdmann, Burlington, v. Miss.-Ver. d. Zions-Gem. $17; Dr. P. L. Menzel, Richmond, v. Ungenannt $5, v. S.-S.-Miss.-Kasse 54c; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $3.31; W. Meyer, Eitzen, Pass.-Koll. s. Gem. $13.20, Jürg. Meyer $1.25; F. Daries v. s. Bruder J. C. Daries $5; J. Schwarz, Lena, ½ d. M.-St.-Koll. $12.21; F. Rasche, Levasy, v. Nachlaß der Mutter Twente $25, v. H. Welter $5; M. Scheidecker, Clarksville $5; E. Blösch, German Valley, v. L. Köhne $6.50; R. Jungfer, Fullerton, v. d. S.-S. s. Gem. $1; H. Mohr, Billings, v. A. Hutter $1; Frl. L. Hoch, Detroit $1; H. Reiß, Menlopach $2.82; J. F. Klick, St. Louis, v. Frau Schönwald $5; H. Lissack, Lexington, v. Frau F. Winkler $5; v. einer Freundin in Ohio $1; J. J. Fink, St. Louis, v. Frau Krämer $5. Zusammen $377.17.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. März 1905, durch folgende Pastoren: H. A. Krämer v. Fr. Karoline Schmidt $1, Frau Pfeiffer $3, Fr. Vogt 25c, C. L. Maisel 25c, Fr. Eschner, für Miss. Lohans $1, Frau Weidemüller, für Miss. Hagenstein $1, L., für Miss. Nottrott $1; F. Winger, Genoa, für Waisen in Indien $12; E. Roglin v. Frauenver. zum Unterhalt eines Katechisten $15.30; P. Göbel v. ihm selbst, für einen Katechistenschüler $12; Dr. J. Pister v. Jugendver., für ein Waisenkind $12; C. G. Haas v. Fr. W. Roller $1, v. Fr. H. Steiger, für Aussätzige $1; H. Stäbler, für die Notleidenden in Indien $1; J. H. Horstmann v. Frl. Marg. Rauh, Hoyleton, für Waisenkind $12; F. Frankenfeld v. Miss.-Ver., für „Johannes" $12, v. Frauenver., für „Ruth" $6; J. W. Frankenfeld v. Frau Gröneke $1; C. G. Haas v. Hrn. Christian Pinkel $5; Theo. F. Bode v. Fr. Gall $5, Karl Käser $1, H. Galster 25c, Marg. Wolf 25c; O. Krafft M.-St.-Koll. $3.57; O. Satzinger v. Jugendver., für ein Waisenkind $12; N. N., Waverly, für notleidende Heidenchristen in Indien $50; Gottfr. v. Luternau v. Hrn. H. W., zum Gehalt eines Missionars $300; O. Schettler aus d. W.- und W.-Kasse, für Fr. J. Lohr $50; v. Fr. Marg. Stamm, Washington $3; v. Hrn. W. H. Kemnitz für Waisenkind $12, v. Fr. Wiechmann $2; v. Hrn. E. G. Golish, Wausau $3.65; v. Frau Past. Regina Illg, für Waisenkind Gideon $12; v. Frau M. A. Miller, Brooklyn $1; v. Frau N. N., Hebron, N. Dak., für Notleidende $40. Zusammen $593.52.

Durch folgende Pastoren gingen ein: J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Müller $5; H. Schaarschmidt v. H. Meyer 60c; J. Baltzer, St. Louis, v. W. Lübbert $5, im Koll.-Korb $5; K. Scheib, Burlington, v. S.-S.-Ver. $5; M. Weber, Hinsdale, v. Frauenver. in Lace $3; D. Helmkamp, Canal Dover, v. einer Witwe, Geburtstagsopfer $1, v. G. Riethmiller $1; G. Meinzer, Ackley, v. Richtsmeier $2.50; E. Sans, Duluth, v. d. Miss.-Ver. d. St. Pauls-Gem. $5; H. Kunz, Hankinson, v. d. S.-S. d. Imm.-Gem. $1.62; E. Aldinger, Andrews, v. s. Gem. a. M.-St. $1.40; A. Debus, Hebron, v. Frau Ding $5, Frau J. Treiber $1, v. P. Ding $5; E. Blösch, German Valley, v. d. Zions-Gem., Adeline $6; W. Henninger, Tiffin, v. Frau Seinsoth 50c, v. Frau Zöller 25c, v. A. Heinzelmann 75c; F. Perl, Alden, Miss.-Neger d. S.-S. $4.60. Zusammen $59.22.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch Past. F. Daries, Cincinnati, v. C. E.-Ver., für 2 W. $6; v. Frau Mathilda Wehrmann, Baxter $12; dch. Past. H. Pfundt, Monett $1.30; dch. Past. Ph. Hilligardt, Edwardsville, v. d. St. Pauls-Gem. $3.75. Zusammen $23.05.

Durch Past. P. Höppner v. Jugendver. s. Gem. $12; dch Past. R. Rieger, Higginsville, v. s. S.-S. für Talitha Phulia $6. Zusammen $18.

Durch Past. W. Koring, Faribault, v. Frauenver. $12; dch. Past. Otto v. Büren v. d. S.-S.-Klasse d. Frl. Kinzinger $12, v. d. evang.-luth. Zions-S.-S. $12; dch. Past. Gekkeler, Marine, v. d. Geburtstagskasse d. S.-S. $5.23; dch. Past. F. Schlesinger, Wren, v. Miss.-Ver. s. Gem. $3; dch. Past. F. Perl, Alden, v. Gliedern d. Gem. $12. Zusammen $56.23.

Katechisten in Indien.

Durch Past. J. Kramer, Quincy, v. C. E.-Ver. $12.

Durch Past. H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver. $12.

Durch Past. J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Bökenkröger $5.25; dch. Past. Otto v. Büren, für Quartal für Katechisten v. O. und L. Büren $9. Zusammen $14.25.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. H. Frigge v. Miss.-Ver. $13.
Durch Past. F. Perl, Alden, v. einem Glied $1.

Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. J. Helmkamp, Rochester, v. C. E.-Ver. $15, v. d. S.-S. d. Andreas-Gem. $25; dch. Past. J. Jaworski, Waco $1; dch. Past. V. Strauß, Hermann, v. Jugendver. $2, v. N. N. 20c; dch. Past. C. Reichle v. S.-S.-Lehrer $2.50. Zusammen $45.70.

Durch Past. F. Schlesinger, Wren, v. Miss.-Ver. $5.10.

Für Missionar J. Beckers neue Station, Kawardsha, Indien.

Durch Past. Zimmer, Desoto, v. d. Geburtstagskasse s. Gem. $5, monatl. M.-St. $2. Zusammen $7.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1905. Nummer 6.

Geist und Fleisch.

Ihr Halsstarrigen, — ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste.
Apostelgesch. 7, 51.

Pfingsten, das Fest des Geistes, steht vor der Tür. Wie sehr dieses hehre Fest mit der Mission zusammenhängt, muß jedem Christen, der seine Bibel kennt, klar sein. Zwar ist jedes der drei Hauptfeste der Christenheit aufs engste mit der Mission verknüpft, an jedem von ihnen kommen die großen Heilsgedanken Gottes zur Errettung der verlorenen Sünderwelt zum Ausdruck, allein Pfingsten, das Geburtsfest der christlichen Kirche, ist in besonderm Sinne als das erste große Missionsfest der Christenheit anzusehen. Die Jünger Jesu traten hier als seine Missionare oder Gesandten auf und predigten zum ersten Male in Kraft des Geistes einer vieltausendköpfigen Menge das Evangelium vom Reich. Ueber dreitausend für den Herrn gewonnene Seelen waren die Frucht ihres Zeugnisses.

Die Gemeinde wuchs und nahm zu — da erhob die Verfolgung ihr Haupt, und ihr erstes Opfer war Stephanus, ein Mann voll Glaubens und Kräfte, allem Anschein nach nicht gelehrt in weltlicher Weisheit oder der der Pharisäer und Schriftgelehrten und doch alle Philosophen und Gesetzesgelehrten weit überragend in der echten und rechten Weisheit — ein Schüler des Heiligen Geistes. Selten ist eine so geistesgewaltige Predigt gehalten worden wie die des einfachen Almosenpflegers Stephanus vor dem Hohenrat. Wie er ihnen die Heilsgeschichte Israels entwickelt, die Heilsgedanken Gottes mit seinem Volke erklärt! Unbegreiflich wie Gottes Liebe und Langmut war nur eins: Israels Halsstarrigkeit. Die hielt ihnen der gewaltige Zeuge mutig und brüderlich vor. Wie sehr recht er mit der Anklage hatte, dafür lieferten sie selber gleich darauf den schlimmsten Beweis.

Was das uns angeht? Scheinbar wenig, in Wirklichkeit sehr viel. Tausende singen in diesen Tagen: „O Heilger Geist, kehr bei uns ein,“ aber wenn dann der Heilige Geist wirklich an ihrer Herzenstür anklopft und um Einlaß bittet, öffnen sie dann auch wirklich dieselbe dem edeln Himmelsgaste? O wie sträubt sich dann der alte Mensch, wie sucht man auf allerlei Art den Forderungen des Geistes: tue Buße, bekehre dich, glaube an Christum, aus dem Wege zu gehen. Noch immer gilt es: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Und diejenigen von uns, die dem Heiligen Geiste wirklich das Herz auftaten, die wir schmecken seine süße Liebe und kennen seine Wunderkraft — widerstreben wir ihm niemals, dämpfen, betrüben wir ihn nie mehr mit unsern Sünden, unwissentlichen und wissentlichen? Woher kommt denn das verhältnismäßig geringe Interesse an der Heidenmission in unsern Kreisen? Liegt es nicht daran, daß dem Heiligen Geiste nicht Raum gegönnt wird, so daß er nicht frei walten kann unter uns?

Wir wundern uns manchmal, daß das Missionswerk nicht schnellere Fortschritte macht. Ja, ist uns denn das verwunderlich, daß die Heiden dem Wirken des Heiligen Geistes widerstreben? Das Menschenherz ist überall dasselbe trotzige, widerstrebende, halsstarrige Ding, wer will es ergründen? Nur der Geist kann den Widerstand brechen, aber dies nur dann, wenn der Mensch ihn an sich kräftig wirken läßt.

Komm, Heilger Geist, du kühler Regen,
Fall auf mein Herz, das dürre Land;
Erquicke du durch deinen Segen,
Was lange Hitze hat verbrannt.
Kristallner Strom, der sich ergießt
Und von dem Stuhl des Lammes fließt.
Komm, Heilger Geist!

Komm, Heilger Geist, und denk in Gnaden
An deine arme Christenheit!
Sei du der Arzt für ihren Schaden,
Komm, schenk uns bald die frohe Zeit,
Da das erscheint, was du verheißt,
Da dich Süd, Nord, Ost, Westen preist.
Komm, Heilger Geist!

Eindrücke und Erfahrungen von meiner Visitationsreise in Indien.

Von Pastor E. Schmidt, Elmira, N. Y.

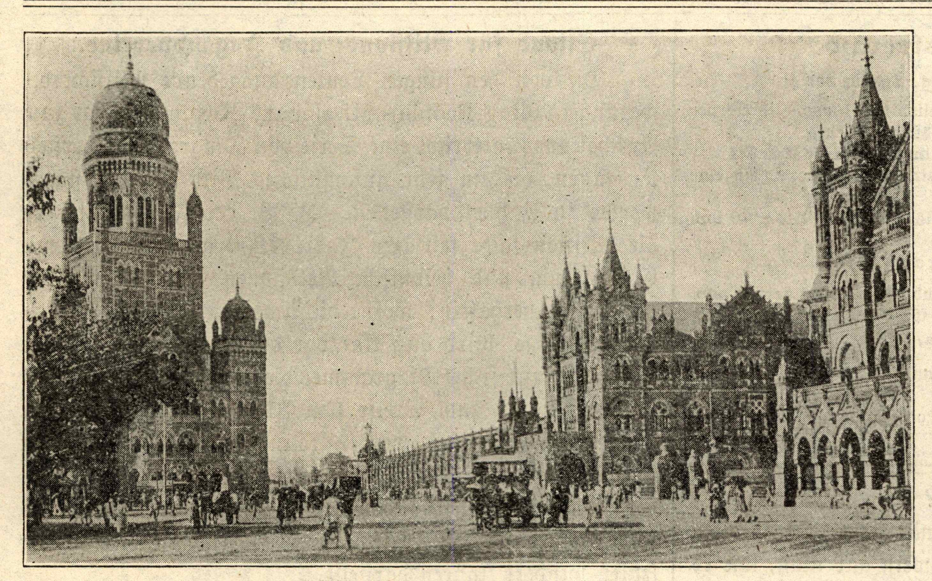
Wie gewiß schon vielen Missionsleuten, so ist auch mir beim Abschied von der Heimat (am 7. Sept. 1904) der herrlichste aller Psalmen (Psalm 23) zu einem großen Trost und gewissermaßen für die ganze Reise zu einer Parole geworden. Wer mit den besondern Verhältnissen unserer Mission und den Aufgaben, welche durch diese Visitationsreise gelöst werden sollten, vertraut ist, der versteht es wohl, daß ich mit einem etwas sorgenvollen Herzen dem Verlauf der Reise entgegensah. Nicht die Gefahren, die eine so weite Reise zu Wasser und zu Land mit sich bringen kann, sondern die Sorge, daß ich beim besten Willen und bei völliger Hingabe dennoch dies oder jenes in meiner Aufgabe verfehlen könnte, legte mir wieder und wieder dieses Gebet und das Bekenntnis in den Mund: Er ist in aller Schwachheit meine Kraft, in aller Armut mein Reichtum, auf allen Wegen mein Führer. — Wenn ich jetzt zurückblicke auf die mehr als sieben Monate, welche meine Reise in Anspruch nahm, und bedenke, daß es über 18,000 Meilen sind, die ich zurückgelegt habe, ohne daß sich ein nennenswerter Unfall ereignete, so darf ich wohl rühmen: Er führte mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und wenn mir der Herr Gesundheit und Kraft gegeben hat, die mir gestellte Aufgabe auszurichten, von deren Lösung die Missionare draußen in Indien und die Missionsleitung daheim sich eine dauernde Förderung unsers Werkes versprechen, so muß ich dem die Ehre geben, der Gnade zu meiner Reise gegeben hat.

Wenn ich nun dem Wunsche der Redaktion und der Verwaltungsbehörde nachkomme, auch im „Missionsfreund“ über meine Erfahrungen und Erlebnisse zu berichten, so muß ich mich naturgemäß beschränken auf das, was für alle Leser von Interesse sein dürfte. Der größte Teil meiner Arbeit lag auf einem Gebiete, das die Leitung des Missionswerkes betrifft. Eine Berichterstattung über diese Detailfragen mußte natürlich zunächst an die Adresse der Verwaltungsbehörde gerichtet werden.

1. Allgemeine Eindrücke.

Mit eigenen Gefühlen betrat ich nach langer, aber sehr glücklicher Fahrt mit meinen Reisegenossen am Sonntag, dem 6. November, in Bombay den Boden Indiens, nicht, wie sie, als ein Neuling, sondern als einer, dem das bunte Bild einer indischen Hafenstadt wie Bombay in ihrer so verschiedenartigen Bevölkerung etwas Bekanntes war. Wer einmal, wie ich, im „Garten Indiens“, in Malabar, gelebt hat, den heimelt vor allem die Ueppigkeit der Pflanzenwelt, welche die Glut der tropischen Sonne dem fruchtbaren Boden Indiens entlockt, wieder an. Hier sieht man in endloser Menge die schlanke Kokospalme, die bis zur Höhe von 70 Fuß aufsteigt, mit dem herrlichen Blätterdach, dort die Areka-Palme, deren Nuß von allen Hindus unaufhörlich gekaut wird, die Fächer-Palme, der für heilig gehaltene Banianenbaum, dessen dichtes Laub die glühendsten Sonnenstrahlen abhält, der Mangobaum mit der herrlichsten aller Früchte (wenigstens nach meinem Geschmack) und in den feuchten Niederungen in üppiger Fülle das immergrüne Bambusrohr. Ein entzückendes Bild, wenn sich auf solch einem üppigen Hintergrund die oft in phantastischem Stile erbauten indo-europäischen Paläste, deren ich in Bombay, in Calcutta und an andern Orten nicht wenige gesehen habe, erheben. Nimmt man dazu das farbenreiche Bild, wie es sich am Vorabend des indischen Neujahrstages (7. Nov.) in den Hauptstraßen Bombays unsern Augen darbot, so glaubt man in eine Märchenwelt versetzt zu sein. Da sah man Gesichter „von allen Schattierungen, vom hellsten Weiß des Europäers bis zur Kohlschwärze des Afrikaners (Suaheli), mit den Zwischenstufen des Braun der Hindus in allen Nuancen und des Gelb der Parsis und Chinesen. Hier kommt einer bloß mit einem Gürtel am nackten Leib, dort ein anderer mit einem leicht über die Schulter geworfenen Stück Baumwollenzeug, hier wieder ein anderer in langem weißem, rotem, gelbem oder grünem seidenem Gewand. Des einen Kopf ist ganz kahl geschoren, ein zweiter hat ein Büschel auf dem Wirbel stehen lassen, dem dritten hängt ein langer Zopf vom kahlen Haupt, der vierte ist ein schöner schwarzer Lockenkopf. Bunt ist die Kleidung des Morgenländers im allgemeinen, aber wer kann das bunte Farbenbild Indiens, in dessen klassischer Sprache „bunt“ und „schön“ durch ein Wort bezeichnet wird, nur einigermaßen schildern! Ich glaube es gibt keine andere Stadt in der Welt, die so, wie Bombay, eine bunte Musterkarte von Völkern, Stämmen und Religionen darstellt. Für mich gab es, abgesehen von etlichen großartigen Prachtbauten, wenig Neues zu sehen. Da meine Zeit für meinen Besuch unsers Missionsfeldes in den Zentral-Provinzen und benachbarter Missionen eine so beschränkte war, und meine Reisegefährten sich auch danach sehnten, ans Ziel ihrer langen Reise zu kommen, so unterließen wir es, den verschiedenen Missions-Instituten, die in Bombay eine schwere, aber nicht erfolglose Arbeit verrichten, einen Besuch abzustatten. Eine längere Fahrt durch die Stadt überzeugte uns bald, daß das indische Heidentum, leider aber auch das europäische, noch unverhohlen zu Tage tritt. Der gut besuchte, erhebende Abendgottesdienst in einer schottischen Missionskirche, die wir aufsuchten, ließ uns dagegen doch auch erkennen, daß das Evangelium in dieser großen Heidenstadt nicht vergeblich angeboten wird.

Ein wesentlich anderes Bild als das oben angedeutete bot sich uns, als uns der Bombay-Nagpur-Calcutta-Postzug durch die Zentral-Provinz dem Chattisghar-Distrikt, unserm Missionsgebiet, zuführte. Von einer so üppigen Vegetation wie an der Malabar-Küste ist hier wenig zu sehen. Die kahlen Berge im Hintergrund und die zum größten Teil schon abgeernteten Reisfelder machten einen recht öden Eindruck. Das will aber nicht sagen, daß es zu jeder Jahreszeit so sei. Im Gegenteil, es ist ein fruchtbares Land, und ich kann mir wohl vorstellen, wie herzerfreuend das Bild sein muß, wenn während und unmittelbar nach einer guten Regenzeit (etwa im September) das Auge meilenweit auf dem saftigen Grün der Reisfelder ruht, die unterbrochen sind von Mango-Hainen oder Baumgruppen be-



Stadthalle und Bahnhof in Bombay.

allgemein in Indien und besonders in unserm eigenen Missionsgebiet, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, wie in der apostolischen Zeit zu gehen: „Das, was nichts ist, hat der Herr erwählt, daß er zu Schanden mache, was etwas ist."

Auf dem schön unter herrlichen Palmen und immergrünen Mangobäumen gelegenen Friedhof der Christengemeinde in Ranchi, der Hauptstation der Goßnerschen Kols-Mission, auf welchem nicht nur christliche Kols, sondern auch eine Reihe von Missionaren und Angehörigen derselben im Grabe ruhen und der einstigen Auferstehung harren, fand ich einen alten heidnischen Tempel, der schon längst seine Götzen hat hergeben müssen. Er dient jetzt nur noch zur Aufbewahrung der Geräte des Totengräbers. Die Missionare haben auf der Spitze des Tempels ein Kreuz angebracht, das Zeichen, in dem sie siegen und gesiegt haben. Ich nehme das als eine Weissagung für ganz Indien. Das alte indische Heidentum, das an vielen Orten wohl noch als ein festgefügter Bau erscheint, zeigt doch unverkennbar einen Niedergang, der zwar nicht allein, aber doch hauptsächlich auf die Arbeit der christlichen Missionare zurückzuführen ist. „Durch den Nebel bricht das Licht."

Das ist nichts Neues! wird ein Leser vielleicht sagen. Solche allgemein gehaltene Darstellung des Standes und des Erfolges der Missionsarbeit in Indien wird uns immer wieder gegeben. Wie steht's mit den positiven Resultaten? Und wie steht's damit in unserer Mission?

(Fortsetzung folgt.)

scheidenerer Art, unter denen die zahlreichen Dörfer wie verborgen liegen. — Mehr als früher ist es mir diesmal eindrücklich geworden, daß trotz aller Gegensätze und Verschiedenheiten, die Indien, was Land und Leute betrifft, wie kaum ein anderes Land, aufweist, nicht bloß die Städtebilder und das städtische Leben, sondern auch das flache Land und das Dorfleben eine überraschende Gleichartigkeit zeigt. Auch im geistigen Leben der Indier, in ihren Sitten und Gewohnheiten, in ihrer Denk- und Handlungsweise, in ihrer Kultur und Gesellschaftsordnung, in ihren Fehlern und Schwächen fand ich, bei aller Verschiedenheit in der Sprache, dem Klima und der Abstammung, eine überraschende Gleichartigkeit.

In der Missionsarbeit machen wir ähnliche Beobachtungen. Unter welchem Volksstamm und in welchem Teile Indiens die Mission ihre Arbeit auch aufgenommen hat, fast überall treten ihr dieselben Schwierigkeiten entgegen und sind dieselben Probleme zu lösen. Abgesehen von einzelnen Gebieten, wie z. B. das der Kols-Mission in Chota Nagpur, sind die Uebertritte zum Christentum nicht sehr zahlreich oder gar massenhaft. Und wo sie zahlreich sind, da kommen sie aus den niedersten Klassen der Bevölkerung. Ueberall ist's so in Indien, daß die armen und unwissenden, die tiefststehenden und verachteten Parias, die Unterdrückten, dem Christentum sich eher zuwenden als die höheren Kasten. In einer ganzen Reihe von indischen Missionen, im Süden sowohl als auch im Norden, klagt man über Mangel an Arbeitern, welche die zahlreichen Taufbewerber unterrichten und für die Taufe vorbereiten sollten. Ich werde später noch zeigen, wie der Einfluß der Mission in ihrer vielgestaltigen und weitverzweigten Arbeit auch unter den höheren Kasten sauerteigartig wirkt und in der öffentlichen Meinung, wie sie in den Aeußerungen der indischen Presse und leitender Persönlichkeiten zu Tage tritt, einen Umschwung hervorgerufen hat, der ohne Zweifel die Zeit vorbereitet, da auf den Trümmern des alten Heidentums etwas Neues entstehen kann. Einstweilen aber scheint es

Noch nicht am Ziel.

Wo fehlt es denn? möchten wir unsere Jugendvereine fragen, daß die neue Kirche in Raipur noch immer nicht ganz bezahlt ist? Auf die Notiz des Sekretärs des synodalen Jugendbundes in No. 19 des „Friedensboten" sind bisher bei ihm nur $12 eingelaufen, in No. 21 des „Friedensboten" sind dann noch $11.80 quittiert. Das ist alles. Es wäre doch zu traurig, wenn unsere vielen jungen Leute nicht imstande wären, die ganze Kirche zu bezahlen. Nur nicht dicht am Ziel ermüden. Wir bitten nochmals freundlich und dringend: ihr lieben jungen Christen, die ihr noch im Rückstande seid, gebt auch ihr euern Beitrag, je eher, desto besser. Wollten Pastoren und Eltern nicht so freundlich sein, wo es nötig ist, die Sache zu betreiben, daß wir recht bald ans Ziel kommen und dann sagen können: die Kirche in Raipur ist bis auf den letzten Cent (oder Anna) von unsern jungen evangelischen Christen bezahlt worden, sie ist ein Denkmal ihrer Liebe?

Gaben möge man gef. senden an

Rev. J. W. Frankenfeld, Marthasville, Mo.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Was tun sie?

Unsere lieben Missionsvereine nämlich. Der Editor hört und sieht nichts von ihnen und weiß gar nicht, wie es ihnen geht. Sie blühen gewiß wie die Veilchen im Verborgenen. Das ist ja schön und gut, wenn sie überhaupt nur hübsch blühen, allein es ist doch schöner, wenn auch andere etwas davon haben und sich darüber freuen. So ein Lebenszeichen ermuntert die Glieder und bringt ihnen aufs neue zum Bewußtsein: ihr arbeitet nicht allein, es sind noch viele, die dasselbe Ziel verfolgen wie ihr und für unser indisches Missionswerk mit Freuden eintreten. Wer läßt von sich hören? Wer hat von guten Fortschritten zu berichten? Wo wurden neue Vereine gegründet?

Von Missionar Nottrott,

der sich zur Zeit im Elternhause zu Spickendorf bei Halle aufhält, erhielt der Editor dieser Tage einen interessanten Brief. Der werte Bruder durfte der großen, herrlichen landeskirchlichen Versammlung am 2. und 3. Mai in Berlin beiwohnen, hatte auch beabsichtigt, uns einen ausführlichen Bericht darüber zukommen zu lassen, wurde jedoch an der Ausführung der guten Idee durch viele Aufträge, Missionsvorträge und Predigten zu halten, gehindert. Er schreibt: „Mir und den Meinen geht es gut. . . . Bald ist auch diese Zeit verschwunden, und es geht wieder nach Indien.“ Der Herr sei mit dem lieben Bruder und den Seinen.

Zur Notiz.

Seit Ostern sind etliche Anfragen beim Sekretär eingelaufen, ob auch jetzt noch die kleinen Sammelbüchsen, die in der Passionszeit gratis verteilt wurden, zu haben seien. Da noch ein ziemlich bedeutender Vorrat vorhanden ist, so kann allen etwaigen Wünschen gern entsprochen werden. Wer Büchsen in Sonn- oder Wochentagschulen oder auch unter Freunden und Bekannten verteilen will, wende sich an den Sekretär.

Will man vor den Missionsfesten durch die Kinder eine kleine Sammlung veranstalten, so kann man zu diesem Zweck beim Sekretär kleine Sammelkouverte erhalten und zwar gratis, wie es bei den Büchsen der Fall ist.

Rev. P. A. Menzel,
1920 G Str., N. W., Washington, D. C.

Etwas für Missions- und Jugendvereine.

Die von den jungen Leuten ausgehende Missionsbewegung (Young People's Missionary Movement) hat zum Anschauungsunterricht eine Serie von Diagrammen herstellen lassen, die ein sehr anschauliches Bild des Missionswerkes in Zahlen darstellen. Z. B. der Fortschritt, den die Missionssache seit dem Jahre 1800 gemacht hat; wie Christentum und heidnische Religionen sich zahlenmäßig zueinander verhalten; wofür die Amerikaner ihr Geld ausgeben u. s. w. wird hier klar vor die Augen gestellt. Die Serie umfaßt sechs Diagramme, die von Sekretär Menzel in Washington zum Preise von $1.20—$2 die Serie (je nach Größe) bezogen werden können. Die Erklärungen sind in englischer Sprache gegeben. In der neuesten No. der „Fliegenden Missionsblätter“ erscheint ein verkleinertes Diagramm, das den Fortschritt des Missionswerkes in den letzten hundert Jahren darstellt.

Sitzung der Verwaltungsbehörde in Elmira, N. Y.

2. bis 4. Mai 1905.

Schon unter gewöhnlichen Umständen folgen die Glieder der Verwaltungsbehörde gern den Einladungen zu den jeweiligen Sitzungen. Ist es doch „des Königs Sache“, um deren Betreibung es sich dabei handelt. Der Versammlung vor vier Wochen sah man aber mit besonderm Interesse entgegen. Galt es doch den eben zuhause angetroffenen Visitator, Pastor Ernst Schmidt, wieder begrüßen zu dürfen und seine mündlichen Berichte über die Resultate seiner Reise und Arbeit entgegen zu nehmen.

Man wird auf die eine oder die andere Weise versuchen, diese Berichte in schriftlicher und geordneter Form dem weitern Kreise der Missionsfreunde zugänglich zu machen. Das aber kann jetzt schon gesagt werden, daß die gesamte Visitation, obwohl sie naturgemäß mehr darauf angelegt war, Verbesserungbedürftiges aufzufinden und zu bezeichnen, als Lobenswertes hervorzuheben, weder den Besucher noch die Behörde irgendwie entmutigt hat. Behörde und Missionare sind sich ohne Zweifel innerlich näher gerückt als es vorher der Fall war, und wo Verbesserungbedürftiges in unserm Werke aufgefunden worden, da existiert auf beiden Seiten der redliche Wille, „immer zuzunehmen im Werke des Herrn,“ zumal man davon überzeugt ist, daß die Arbeit „nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Der Visitator gab zuerst einen Ueberblick über den äußern und innern Stand der einzelnen Stationen, die Stationsanlage, die Gebäude, das Katechisten- und Lehrerpersonal, die Schulen u. s. w. Dann berichtete er über die Ausführung bestimmter Aufträge, die ihm seitens der Behörde geworden waren. Ueber seine Verhandlungen mit Missionar Becker ist ja bereits mitgeteilt worden, daß der letztere aus unserm Werke austreten zu müssen gemeint hat. In den Konferenzen mit den Missionaren einigte man sich über gewisse Grundsätze in Bezug auf spätere Bauten, die in unserer Mission notwendig werden. Ein Wohnhaus, unserm Compound in Raipur gegenüber, ist zu annehmbarem Preise angekauft worden und wird nächstens als



Altes Missionshaus in Bisrampur und nächste Umgebung.

Wohnung für die Zenana-Arbeiterinnen hergerichtet werden. In Parsabhader haben sich der Visitator und Missionar Hagenstein auf einen Plan für den Hausbau geeinigt, nach welchem nun das alte Missionshaus umgebaut wird. In Bisrampur hilft man sich mit Bezug auf den Raummangel in der Mädchenschule, indem man das frühere Druckereigebäude für Schulzwecke einrichtet. Die vorläufigen Anordnungen des Visitators zur Besetzung Bisrampurs wurden gutgeheißen. Missionar O. Lohr, der in den Ruhestand getreten ist (mit Ausnahme seiner Arbeit im Hospital), hat außer der Hilfe des jungen Br. Nußmann noch Missionar Stoll an etlichen Tagen jeder Woche zur Seite. Nach seiner Rückkehr im Herbst soll Missionar Nottrott die Leitung Bisrampurs übernehmen, so daß dann Br. Stoll wieder ganz für Raipur verfügbar wird.

Durch die Notwendigkeit, Missionar Nottrott nach Bisrampur zu versetzen, wäre eine nicht geringe Verlegenheit entstanden wegen der Besetzung des Aussätzigen-Asyls, wenn uns nicht gerade zur rechten Zeit eine neue Arbeitskraft zugeführt worden wäre. Wir müssen dies wohl als von Gott so geordnet ansehen. Ein Herr W. H. P. Anderson in Boston hat schon seit längerer Zeit den Trieb in sich gespürt, dem Herrn in der Arbeit an den Aussätzigen zu dienen und bot, vor Jahresfrist etwa, seine Dienste der schottischen "Mission to Lepers" an. Die Verhandlungen, die seither zwischen diesen beiden sowie unserer Behörde gepflogen wurden, führten nunmehr zu dem Beschluß, Herrn Anderson zum Leiter der Anstalt in Chandkuri zu berufen. Da die "Mission to Lepers" für sein Gehalt aufkommt, erwachsen unserer Mission hierdurch keine Unkosten. Der Herr wolle den neu in unsern Arbeitskreis Eintretenden zu großem Segen setzen.

Doch wir kommen zurück zu der Berichterstattung des Visitators. Zwei der Hauptarbeiten, die während seiner Anwesenheit in Indien zustande kamen, sind eine abgestufte Gehaltstabelle für die Katechisten und eine Kirchen- und Gemeindeordnung für die sich bildende Missionskirche unsers Gebiets. Auf beide Entwürfe, wie sie in Elmira vorgelegt wurden, hatte sich die Konferenz der Brüder in Indien geeinigt. Nach einer nochmaligen Durchberatung hier werden beide in Kraft treten und sich hoffentlich als segensreich erweisen. Jedenfalls werden sie die Arbeit für Missionare wie Behörde wesentlich erleichtern und dieselbe zielbewußter gestalten helfen.

In der Führung der Waisensache wurde keine sofortige Aenderung beschlossen, was die Einzelerhaltung von Kindern durch Privatfreunde betrifft. Es wird aber als praktisch angesehen, allmählich ein allgemeines an Stelle des jetzt üblichen Einzel-Versorgungssystems treten zu lassen. Pastor Dr. E. J. Schmidt behält die Pflege der Sache innerhalb der Synode bei.

Um vornehmlich den Waisenkindern die Möglichkeit zu bieten, sich später selbst zu ernähren, und auch andern, wenn möglich, Arbeit und Verdienst zu bieten, wird der Konferenz der Missionare nahegelegt, den Plan einer Missions-Industrie zu erwägen. Hoffentlich findet man erfolgversprechende Ideen.

Eine allgemeine Anregung des Visitators in Bezug auf die Arbeit in Indien lautet: Mehr Heidenpredigt. Das bedeutet aber auch noch mehr Arbeiter, zumal die einzelnen Arbeitszweige, wie Schule u. s. w., noch genauer beaufsichtigt werden sollten, als es bei der bisherigen Arbeiterzahl möglich ist.

Trotzdem scheint daneben auch eine äußere Ausdehnung des Werkes in der Anlage einer weitern Station geboten. Die Verhandlungen des Visitators mit den Brüdern haben die Ansicht reifen lassen, daß man den Ort für eine solche Station im Nordwesten unseres bisherigen Gebiets suchen sollte; die Missionare sind nunmehr angewiesen worden, in der nächsten Reisezeit Erkundigungen in dieser Beziehung einzuziehen.

Sowohl der Gemeinde in Elmira, die ihren Pastor für die Visitation beurlaubte, wie Pastor Dr. Häberle, der den Visitator während seiner Abwesenheit in bewährter Weise vertreten hat, wurde der herzliche Dank der Behörde votiert.

Bei der nächsten Generalsynode soll, laut Beschluß der Behörde, unter anderm eine zeitgemäße Revision der Statuten für Heidenmission beantragt werden, sowie die Anstellung eines nicht an eine Gemeinde gebundenen Sekretärs für die Arbeit der Heidenmissionsbehörde.

Der Schatzmeister meldete für den Kassenabschluß vom

1. Mai einen Bestand von $4895.96. Im Verlaufe der Sitzungen wurden Anweisungen auf Auszahlungen im Gesamtbetrag von $908.67 gegeben, die Quartalsendungen am 1. Juni belaufen sich auf $4367.51. Somit wird unser Schatzmeister keine großen Ueberschüsse im Betriebskapital haben, wenn nicht die Einnahmen während dieser Tage ungewöhnlich groß werden. Wir wollen aber auch hier bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute." Und wir glauben zuversichtlich, daß der Stand unsers Werkes, wie er namentlich nach der Visitation sich darstellt, unsere Freunde allenthalben ermutigt, in der Unterstützung unserer Mission durch Wort, Gabe und Gebet mit voller Freudigkeit fortzufahren. P. A. M.

Senanaarbeit in Indien.

Der nachstehende ausführliche Bericht von Frl. Uffmann über Senana- und Schularbeit wird sicherlich mit großem Interesse gelesen werden.

Ehrwürdige Verwaltungsbehörde!

Seit meinem letzten Bericht hat sich in meiner Senana- und Schularbeit nichts Wesentliches verändert. Zu den alten Häusern, in denen ich bisher unterrichtete, sind wieder mehrere neue hinzugekommen, die hauptsächlich der Hindukaste angehören. Unter den Muhammedanern öffnen sich mir aber weit mehr Türen, als unter den Hindus, und meiner Erfahrung nach ist die Arbeit unter jenen viel schwerer. So wurde ich in letzter Zeit wieder in mehrere muhammedanische Häuser gerufen, aber leider ist es diesen nur mehr um äußerliche Dinge zu tun: nämlich um europäische Sitten und Gebräuche und dergleichen mehr kennen zu lernen. Daher hält es oft recht schwer, während der Zeit des Singens und Bibellesens ihre Gedanken auf diese Punkte zu konzentrieren. Auch tragen ihre schmutzigen, widerlichen Gespräche sowohl als auch die überaus große Unreinlichkeit in ihren Häusern viel dazu bei, daß man sich unter ihnen weniger wohl fühlt. Aber doch dürfen wir uns ihnen nicht entziehen, denn auch sie gehören zu den unsterblichen Seelen, zu deren Rettung wir beitragen sollen. Was das Eingeschlossensein in den Senanas anbelangt, so haben sie es auch schwerer, als ihre Leidensgefährtinnen, die Frauen der Hindus, denn die Freiheit eines Muhammedanermädchens aus höherer Familie erstreckt sich nur bis zum siebten oder achten Lebensjahr, dann aber öffnen sich auch ihr unbarmherzig die Pforten der Senana und sie ist bis in ihr Alter hinein den Blicken der Außenwelt entzogen. Hier lernt sie entbehren, entsagen und allem absterben, woran das Herz vorher noch Freude und Gefallen fand. Mit wenigen Ausnahmen werden die armen Kinder, die bis dahin natürlich keinen genügenden oder überhaupt keinen Schulunterricht haben genießen können, zuhause im Lesen so weit unterrichtet, daß sie ihren Koran lesen können. Eine dieser beklagenswerten Frauen schüttete mir einmal ihr Herz aus und erzählte mir folgendes: „Ich war lange Zeit hindurch krank gewesen, der Arzt verordnete mir Bewegung und viel frische Luft. Mein Mann, der dies ruhig mit anhörte, gab im Beisein des Arztes auch seine Einwilligung dazu, sobald dieser aber unser Haus verlassen, schlug er um, und verbot mir jegliches Verlassen der Wohnung. Ich durfte mich nicht in der frischen Luft erquicken, eine Ausfahrt war mir nicht gestattet, der enge, schmale Hof mußte mir alles sein." Darauf wies sie nach dem in nächster Nähe gelegenen großen Gefängnis und sagte: „Uns ist dasselbe Los beschieden, wie denen dort hinter den hohen Mauern." „Nein," erwiderte ich, „euer Los ist noch schwerer, denn die Gefangenen dort büßen nur ihre bestimmte Zeit und können dann wieder die Freiheit erlangen, aber ihr sitzt fast zeitlebens in euern engen Senanas. Aber auch für euch gibt es einen Weg der Freiheit, und der ist dieser, daß ihr eure Religion fahren laßt und euch zum Herrn Jesu bekehrt." Ja, beklagenswert ist das Los dieser Aermsten! Wer könnte von uns nicht mit ihnen fühlen, die wir es doch so viel besser haben! Laßt uns immer mehr betende Hände für diese Armen zum Himmel empor heben, damit sich ihr Los bessere und sie auch unserer Freiheit teilhaftig werden.

Daß es auch unter Heiden liebe Seelen gibt, davon möchte ich ein kleines Beispiel anführen. Es wird den Lesern gewiß bekannt sein, daß kein Hindumädchen vor seiner Verheiratung das Elternhaus verlassen darf, um einen Besuch bei Bekannten zu machen, ohne sich Unannehmlichkeiten auszusetzen, seien es Schläge und Schelte oder dergleichen. Und trotzdem wagen es einige, von Liebe getrieben, in der Dämmerstunde ihre Wohnung zu verlassen, um ihrer Lehrerin einen Besuch abzustatten. Von einem solchen Besuch möchte ich in Kürze berichten.

Es handelt sich wieder um die im letzten Bericht erwähnte Kamala, ein liebes Mädchen von etwa 25 Jahren und meine beste Schülerin. Wir müssen uns nun erst im Geiste in dieses Haus versetzen. Es ist Abend, die Lampen sind angezündet und die Männer des Hauses, die ja bekanntlich ihre Mahlzeiten allein und ohne ihre Frauen einnehmen, haben sich zu derselben niedergelassen. Diese Gelegenheit benutzt Kamala, sich heimlich aus dem Hause zu entfernen, begleitet von ihrer Dienerin. Sie ist in ein schönes Seidengewand gehüllt und viele goldene Schmucksachen prangen an Hals, Händen und Füßen. Um nicht von ihren Nachbarn erkannt zu werden, ist noch ein Shawl um ihr Haupt geschlungen, der auch das Gesicht zum Teil verdeckt. Trotz ihrer Wohlhabenheit benutzt sie kein Gefährt, sondern zieht es vor, ihre lange Wanderung zu Fuß zurück zu legen, um sich nicht der Gefahr, erkannt zu werden, auszusetzen. Sie, deren Füße das weite Gehen nicht gewöhnt sind, sieht man durch enge Straßen und Gäßchen dem Missionshaus zueilen, ungeachtet aller Gefahren, die einem so unerfahrenen Mädchen in später Abendstunde unterwegs zustoßen können. So steht sie denn müde, aber strahlenden Angesichts vor der Tür, wo sie aufs herzlichste empfangen wird. Wie staunt sie beim Eintritt ins Zimmer über alles Schöne und Neue, das sich hier ihren Augen darbietet, ist es doch das erste Mal, daß sie ein solches Haus betritt. Wie viel gibt es da zu fragen, wie viel zu antworten. Ihre Blicke schweifen immer mehr im Zimmer umher und bleiben endlich auf einem besonders lieblichen Bilde

haften. Es stellt den guten Hirten dar, der das in Dornen verirrte Schäflein herausholt und auf seinen Achseln heimträgt. Auch auf Kamala mußte dieses Bild einen tiefen Eindruck machen, vielleicht hieß es auch in ihrem Innern: gleichst du nicht ebenfalls diesem in den Dornen verstrickten Schäflein? Nur, daß dies gerettet wird, und für dich gibt's keinen Ausweg? Ihre Gedanken äußerten sich schließlich in der Frage, was dies Bild zu bedeuten habe, und es war mir keine größere Freude, als die, ihr die Erklärung davon zu geben. Immer wieder stieg die Bitte in meinem Herzen auf: Ach, Herr, der du schon so manches verirrte Schäflein errettet hast, hilf auch diesem, daß es dich finden möge. — Die Stunde des gemütlichen Beisammenseins eilt nur gar zu schnell dahin; allzulange darf sie nicht verweilen, da ihr Ausbleiben sonst entdeckt werden könnte. So tritt sie denn wieder ihren Heimweg an, glücklich, ihren langgehegten Plan endlich einmal zur Ausführung gebracht zu haben. Diesem ersten Besuche sind inzwischen schon mehrere andere gefolgt, bei dem der letzte aber leider entdeckt wurde. Nun wird es der armen Kamala nicht mehr gelingen, sich heimlich aus ihrem Hause zu entfernen, da sie jetzt unter strengerer Aufsicht gehalten wird.

Das jährliche Examen in der Mädchenschule fand vor 14 Tagen statt und fiel ganz befriedigend aus. Von fünf Mädchen in der obersten Klasse haben vier ihr "Upper Primary Examination" bestanden. In der 3., 2. und 1. Klasse haben außer je einer Schülerin alle versetzt werden können, und in der Kleinkinderklasse (Infant Class) konnten von 29 Kindern 10 in die 1. Klasse aufgenommen werden. Nun helfe uns der Herr in Gnaden weiter und lasse unsere Arbeit gesegnet sein.

Mit herzlichem Gruß Ihre im Herrn verbundene

Elisabeth Uffmann.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die Baptisten haben in allerneuster Zeit (16. bis 24. Mai) in St. Louis getagt und sich nach 60jähriger Trennung wieder geeinigt. Ihre Missionsversammlungen waren durchaus enthusiastisch und wichtige Beschlüsse hinsichtlich des Missionswerkes wurden gefaßt. Darüber kann aber erst in nächster Nummer berichtet werden.

Deutschland.

— Unausrottbar. Unter dieser Spitzmarke läßt die Goßnersche Mission der „Kolonialen Zeitschrift", die als die fanatischste Gegnerin der Mission in den deutschen Kolonien bekannt ist, folgende feine Abfertigung zuteil werden: In der „Kol. Zeitschrift" findet sich der Satz: „Malaria, Schwarzwasserfieber, Heuschrecken, Mission. So unausrottbar erstere, so ist es auch leider die letztere" (s. No. 7 v. J.). Das ist eigentlich eine große Anerkennung für die Mission, weit größer als die des Gamaliel in Apostelgesch. 5. Denn dort heißt es: „Ist dieses Werk von Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen." Hier aber wird ein Urteil ohne Bedingungen und Klauseln gefällt. Es lautet: „Unausrottbar". Das ist auch unsere Ueberzeugung. Die Mission, wir meinen: die Ausbreitung des Reiches Gottes, die evangelische Verkündigung des Wortes Gottes, ist unausrottbar, mag auch die Art und Weise, mögen Formen und Methoden dafür sich wandeln, wie sie wollen. Nur sind wir da in eine seltsame Gesellschaft geraten. Heuschrecken. Unsere Kolonnen kennen sie sehr wohl, die gefräßigen Verderber ihrer Saaten. Was hat die evangelische Mission mit Heuschrecken gemein? Hat sie etwa irgendwo ein Volk wirtschaftlich ruiniert? Ist sie etwa bei irgend einem Volke verheerend in einen aufblühenden Geistesfrühling eingefallen? Genau das Gegenteil ist der Fall. Malaria, Schwarzwasserfieber. Unsere Missionare kennen diese unheimlichen Gesellen sehr wohl. Sie wissen, was das heißt: Das Fieber haben. Sie lernen alle diesen tückischen Gast kennen, auf der sicheren Station wie auf den sumpfigen Pfaden der Reisfelder oder des Urwaldes. Sie wissen, wie das ist, wenn er seine eisige Hand nach seinem Opfer ausstreckt und einem das Mark aus den Knochen saugt. Was hat die evangelische Mission mit Malaria oder Schwarzwasserfieber gemein? Genau das Gegenteil ist der Fall. Ein rechter evangelischer Missionar ist das Chinin, das große Fiebermittel für die todkranken Menschenleiber. „Unausrottbar". Wir nehmen dieses Urteil über die Mission gerne an. Aber Heuschrecken, Malaria und Schwarzwasserfieber passen nicht dazu. Vielmehr würde auf die Mission passen, was Offenb. 22 von den Lebensbäumen im Reiche der Zukunft steht: 'Ihre Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden'."

China.

— Hudson Taylor, der hochbetagte Gründer der China-Inland-Mission, hat sich Mitte Februar noch einmal auf die Reise nach China begeben. Er geht zum elften Mal dorthin. Es sind fast 52 Jahre vergangen, seitdem er als Arzt und Evangelist seine Tätigkeit unter den Zopfträgern begann. Bei aller Kritik, die man in deutschen Missionskreisen an der Arbeitsweise der China-Inland-Mission übt, kann man den Errungenschaften des weitblickenden und energischen Missionsmannes, der bis vor wenigen Jahren die ganze Leitung des vielgestaltigen Werkes in der Hand hatte, seine Bewunderung nicht versagen. Gegenwärtig stehen 318 Missionare, 195 Frauen und 270 unverheiratete Missionarinnen mit der China-Inland-Mission in Verbindung; sie sind über fast alle Provinzen des chinesischen Reiches zerstreut und haben jetzt ungefähr sämtliche Vorposten wieder besetzt, auf denen sie vor den Boxerwirren standen. Bei letzteren wurde diese Mission am härtesten mitgenommen; es wurden nicht weniger als 58 ihrer Mitarbeiter ermordet.

— Die Vereinigung aller chinesischer Christen zu einer evangelischen Kirche in China war der Zweck einer in Peitaiho bei Tientsin im August 1903 abgehaltenen Konferenz. Man beschloß, durch ein Rundschreiben die Meinung aller evangelischen Missionare in China hierüber einzuholen. Man erhielt von ziemlich allen Antwort, und eine überwältigende Mehrheit sprach sich für das erstrebte Ziel aus. Aus Vertretern verschiedener Missionsgesellschaften wurde darauf in Peking ein Komitee gebildet, um die weiteren Schritte zu beraten. Vier Punkte hat man zunächst ins Auge gefaßt: 1. Schaffung eines gemeinsamen Gesangbuches, 2. einheitliche Bezeichnung für gottesdienstliche Stätten, 3. allgemeine Annahme des Namens „Schangti" für „Gott" und 4. Zusammenschluß aller Missionsgesellschaften zu einem Bunde mit dem Absehen auf schließliche Vereinigung aller eingeborenen Christen zu einer Kirche.

Norwegen.

— „Eine eigentümliche Entwicklung hat in den letzten Jahren (1903 und 1904) das heimatliche Missionsleben in Norwegen genommen. Die Frauenbewegung, welche dem weiblichen Geschlechte auf allen Lebensgebieten einen größeren Anteil und Einfluß zu erobern strebt, hatte ihre Wellen auch in die Mission hineingeschlagen. Es gibt in Norwegen in Verbindung mit der großen norwegischen Missionsgesellschaft etwa 900 Missionshilfsvereine, aber zwischen 3 und 4000 Missions-Frauenvereine. Die Anteilnahme der Frauen an dieser Arbeit ist also verhältnismäßig größer als die der Männer, und auch von den Missionsgaben sollen die Frauenvereine zwei

Drittel aufbringen. Nun ist in Norwegen den Frauen bereits das aktive und passive kommunale Wahlrecht eingeräumt, und sie bewähren sich in zahlreichen Bestrebungen der Inneren Mission in leitenden Stellungen trefflich. Da hielten es die Missionsvorstände für angemessen, auch die Frage öffentlich zur Verhandlung zu stellen, ob den Frauen nicht an der Missionsleitung daheim und draußen tätiger Anteil eingeräumt werden müsse, z. B. daß sie in den Vorstand der lokalen Hilfsvereine, der Kreisvereine und des Zentral-Komitees eintreten, zu Deputierten der Kreis- und Generalversammlungen gewählt werden dürfen. Auf den Kreisversammlungen im Juni und Juli 1903 und dann auf der Generalversammlung in Bergen im Juni 1904 sind diese Fragen eingehend, zum Teil in tagelangen Debatten, verhandelt worden, und das Ergebnis ist, daß den Frauen das unbegrenzte aktive und passive Wahlrecht zu allen Versammlungen und Vorständen bis hinauf zur Generalversammlung und dem Missionskomitee eingeräumt ist. Die Fr uen sind also in Norwegen auf dem Gebiete der heimatlichen Missionsarbeit in Rechten und Pflichten den Männern völlig gleichgestellt. Ob das sich bewähren wird, muß man natürlich abwarten. Daß den Frauen unter den vorliegenden Umständen irgend welche Rechte eingeräumt wurden, war selbstverständlich. Daß man aber gleich so radikal durchgriff, scheint uns von unserm deutschen Standpunkt doch übereilt." — So schreiben die „Ev. Missionen." In anglo-amerikanischen Gemeinden überwiegt das weibliche Element das männliche nicht selten so vollständig, daß Frauen auch Vorsteher sein müssen. In der Missionsverwaltung steht es doch noch anders.

Vom Büchertisch.

Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, 1905: „Die gelbe Gefahr und ihre Abwehr." Von Martin Maier. 55 Seiten, geh. Preis 16 Cts. Wir haben diese höchst zeitgemäße Schrift mit großem Interesse gelesen und können sie unseren Lesern bestens empfehlen. Der Herr Verfasser hat 10 Jahre unter den Mongolen geweilt, sein Urteil ist nüchtern und objektiv gehalten, und auch da, wo man ihm nicht beipflichten kann, stützt er seine Anschauungen mit guten Gründen. Wir wünschten in der Lage zu sein, Abschnitte aus der interessanten Schrift wiedergeben zu können.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Jll.

(Siehe „Friedensbote" No. 20 nud 21.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: A. Götz, Buffalo, v. Frau Scheufele 50c, Frl. M. L. 25c, Salome Wurtz $1, Frau Dick 50c, Ungenannt $5, Frau Kasper Bush $1, Anna M. Weber $2.50; J. Niemann, New Baden, für Missionar Hagenstein $2; H. Müller, Elmore, v. Frau J. Sandrock $1; v. Frau R. Schatz, Eldorado $5; J. A. Höfer, Concordia, v. Frau Esselmann $4; F. Mühlinghaus, Dunkirk, v. N. N. $2; Poststempel Pittsburg, „Der Herr segne es" $1; Emil Sans, Duluth, v. Frau A. Wieland $5; K. J. Müller, Towerhill, v. d. St. Pauls-Gem. $6; E. Blösch, German Valley, v. Frauenver. zu Northgrove $15; C. Gabler, Jamestown, v. N. N. $1; H. Krusekopf, Chamois, v. Mutter F. Büker $1; Otto v. Büren, Utica, v. Frau J. Ulrich $5; L. G. Nollau, St. Louis, v. d. St. Jakobi-S.-S. $16.72, v. Frau Will, Dankopfer $2.50, v. Frau Göllert 50c; F. Klemme, St. Louis, v. Frau Richard $2.50, v. Frau Lüke $5; A. H. Becker, New Orleans, v. Frau C. Bowmann 50c, M. Werner 25c, M. Gräser $1; Theo. Höfer, Hartsburg, v. Jugendver. $2.50; Dr. P. L. Menzel, Richmond, v. M.-St. $4.50, v. d. S.-S. $2.22, v. Konfirmanden $2; Th. Schlundt, Tell City, v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $23.52; C. Schulmeistrat, Clarence, Koll. s. Gem. $8.01; P. Deckinger, Deerfield, v. d. S.-S. $1.40; J. Schwarz, Lena, v. Frau N. N. $1; C. R. Beyer, West Seneca, v. d. St. Petri-Gem. $7.13, v. J. Strübel 50c; v. einem Freunde, Portsmouth $5; J. Dorullis, Lenzburg, v. s. Gem. $1.75; W. A. Walter, Lippe, v. A. Boberg $5; G. Ditel, Union, v. L. Hemann $2.50; J. Mayer, Bloomingdale, a. Miss.-Büchse 36c; W. A. Walter v. d. S.-S. d. Zions-Gem., Passionskoll. $23.79; J. W. Frankenfeld, Marthasville, v. d. S.-S. s. Gem. $11.04; C. Sabrowsky, Napoleon, Miss.-Koll. d. S.-S. $3.46; M. Schleiffer, Newark, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $5; Th. Kettelhut, Chicago, v. Gottbekannt $1; W. Koch, Casco, v. d. St. Jakobi-Gem. $2.55; K. Roth, Holland, v. Ungenannt $2.50; M. Mehl, Lynnville, v. d. St. Matthäus-Gem. $7.25, v. d. S.-S. $9.60, v. Frau Speicher 54c; H. Grotefend, Rochester, v. Frl. L. Becker $6; A. Janssen, Atlantic, v. Frauenver. s. Gem. $5.05; C. Kreuzenstein, Tioga, Dankopfer v. 4 Konfirmanden $4; J. Baltzer, St. Louis, ½ d. Passionskoll. d. Zions-S.-S. $58, v. Frau M. Winkel $1; H. Frigge, Louisville, v. Frau M. für d. „Industrielle" $2; J. Frohne, Henderson, Koll. in d. S.-S. $7.13; D. Helmkamp, Canal Dover, v. d. St. Joh.-Gem. $13.80, v. Frau Geib $1; C. Dalies, Ripon, v. A. Lawrence $1.50; F. Weber, Peotone, v. Frau L. K. $1.10, v. Frau K. 25c. Zusammen $322.67.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: F. Gebauer, Henderson, v. Waisenkinderfreunden $6; F. C. Klein, Hokah, v. Frau Gstalter $2; v. Ungenannt, Ohlman $1; P. Irion, Manchester, v. d. Wochenschule per Sammelbüchsen $27.65; F. Weber, Peotone, v. Herrn H. Thiesfeld 85c; J. Herrmann, Burlington, v. d. Ersten Evang. Gem. $3; P. Repke, Huntingburg, v. Fr. Schroer $1; J. Nuesch, Keokuk, v. d. S.-S.-Klasse d. Frau Bogemann, ½ T. $1.70, v. d. S.-S.-Klasse d. Frau Scheerer, ½ T. 68c; H. Leemhuis, Marlin, v. C. Scheef $1; F. Umbeck, California, v. d. S.-S. $4.45; O. W. Breuhaus, Lowell, ¼jährl. Koll. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem., Watertown $1.25; W. Gärtner, Chicago, v. d. Miss.-Büchse d. Markus-Gem. $4.06; E. Pinckert, Monroeville, v. einem Mitgl. d. St. Joh.-Gem. $5; K. Künne, Oshkosh, v. d. Gem. in Black Wolf $5; A. C. Stange, Elliston, v. Gottbekannt $2, v. Frau Maria R. $3, v. Frau Louise B. $1, v. Frau H. Schuster $1, v. Frau W. Moritz $1; F. Häfele, Cleveland, Osterkoll. s. Gem. u. d. S.-S. $4.50; Wm. Schlinkmann, Quincy, v. d. S.-S. d. St. Peters-Gem. $12.89; A. Dietze, Westpark, v. d. S.-S. s. Gem. $5.72; G. Wobus, Washington, v. d. S.-S. d. Petri-Gem. $13.76; G. Eyrich, Lesueur, v. Witwe Haarmeier $2; A. Siegenthaler, Welcome, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $2.20; S. Lindenmeyer, N. Amherst, ½ d. Passionssamml. s. S.-S. $17.19, ½ d. Palmsonntagskoll. d. Peters-Gem. $9.12, v. K. Beller $1; A. Graber, Talmage, Koll. d. S.-S. d. Zions-Gem. zu Talmage u. Johnson $5.25; G. Schütze, Fort Atkinson, ½ d. Koll. d. S.-S. d. Joh.-Gem. zu Oakland $5.22; A. Kalkbrenner, Bem, Koll. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $13.28; P. Höppner, Hubbard, ½ d. Koll. d. Sonntagschüler v. d. folgenden Lehrern: L. Schwarze $1.35, M. Freichel $1.08, A. Böke $1, E. Hilker 53c, H. Höppner 50c, Hans Höppner 50c, E. Reese 28c; dch. Herrn Emil Ebner, Atchison, v. d. S.-S. d. Zions-Gem. $5.25; O. Pessel, St. Jacob, v. d. S.-S. $2.17; L. Hohmann, Vincennes, v. d. Zions-S.-S. $5; J. Trefzer, Franklin, v. Ungenannt $5; H. Mohr, Billings, v. G. Rauch jun. 50c; T. Lehmann, Baltimore, v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $37.50; Theo. Haas, Breese, v. N. N. $5, v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. $7.50; Wm. Leonhardt, Sandusky, v. Miss.-Ver. d. St. Stephans-Gem. $5; H. Bender, Herman, v. H. u. C. H. $5. Zusammen $247.93.

Eingegangen beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. April, durch folgende Pastoren: Dir. W. Becker v. Miss.-Ver. d. Studenten im Seminar $22; Theo. Munzert v. Frau Barbara Bender $1, Frau Geo. Forbes $1; G. H. Freund v. ihm selbst für Katechistenschüler $12, v. d. S.-S., für Waisenkind $12; Theo. Leonhardt für Katechist Benjamin $15, aus M.-St. $4.40; R. Stave aus d. Geburtstagskasse d. S.-S. $5; Theo. Tillmanns aus d. Geburtstagskasse d. S.-S. $5.25; O. Krafft M.-St.-Koll. $2.06; H. A. Krämer v. Frau Schwanke 50c, Frau E. Fischer $2; E. J. Schmidt v. Frl. Lizzie Schnur, Louisville, für Waisenkind $3; J. A. Frey v. einer Geberin aus der Deutschen Presb. Gem., Paterson, für einen Katechistenschüler $24; F. Brennecke aus den Sammelbüchsen d. S.-Schüler $3.91; J. W. Frankenfeld v. d. S.-S., für Waisenkind Esther $3; Wm. Hackmann Missionskoll. eines Passionsgottesdienstes $7.37; v. G. von H., Chicago $3; v. Frl. Louise B. Senne, Cleveland, Ostergabe $2; v. Herrn Gottlieb Selig aus dem Vermächtnis eines Mitglieds der ref. Gem. in der Houston Str., N. Y. $100; v. Frl. Elise Schwartz, Detroit, und Frl. Elise Klein, Chicago, für eine Hilfslehrerin $12· v. Frl. Pauline Deters, Eitzen, für ein Waisenkind $12; v. Fr. A. Budelmann $2, Frl. B. Doscher $2 aus Brooklyn. Zusammen $256.49. — Von Past. J. W. Frankenfeld koll. aus den Jugendvereinen für die Kirche in Raipur und anderweitig schon quittiert $115.65.

Für den Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. H. Jagdstein, Warsaw, v. Jugendver. in Hamilton $2.

Bei Past. J. W. Frankenfeld v. 1. März bis 26. April 1905: Dch. Past. H. C. Gräper, Louisville, v. Jugendver. $5; dch. Past. J. R. Schuch, Winesburg, v. Jugendver. $8; dch. Past. S. D. Preß, Houston, v. Jugendver. $5; dch. Past. T. Kugler, Cape Girardeau, Erstlingsgabe d. Jugendver. 60c; dch. Past. H. Wolf, Bensenville, a. S.-S.-Kasse $2; dch. Past. H. M. Häfele, Cleveland, v. Jugendver. $5; dch. Past. Paul Quarder, Bernheimer, v. Jugendver. $2.60; dch. Past. L. Häberle, Elmira, v. Junior C. E.-Ver. $5; dch. Past. J. Lebart, Hammond, v. Jugendver. $5; dch. Past. Th. Schlundt, Tell City, v. Jugendver. $10; dch. Past. H. Limper, Western, v. Jugendver. $2.25. Zusammen $50.45.

Durch Past. F. Ewald, Elkhart, v. Jugendver. $9.50; dch. Past. R. Katerndahl, Marinette, v. d. Konfirmanden $2.30. Zusammen $11.80.

Waisenkinder in Indien.

Durch Past. F. Dorn, Hamilton, v. C. E.-Ver. d. St. Pauls-Gem., für 1 K. $12; dch. Past. H. Schmidt, Prairie View, für 1 K. des Miss. K. Nottrott $12; dch. Past. A. Götz, Buffalo, v. Anna M. Weber $2.50; dch. Past. H. Müller, Elmore, v. Frauenver. d. Joh.-Gem. $12; dch. Herrn H. Ahlers, Minonk, für Waisenknaben Benjamin $12; v. Herrn John Runft, Beloit $5; dch. Past. P. F. Hausmann, Marietta, v. Miss.-Ver. d. St. Pauls-Gem., für Waisenkind Sara Anupia $6; dch. Past. E. Nabholz, Lancaster, v. d. Bethl.-Gem. $3.50; dch. Past. C. Schulmeistrat, Clarence, v. s. Gem., für 1 K. $12; dch. Pauline C. Ketterer, Homewood, für 1 K. $3; dch. Past. H. Zumstein, Laporte, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem., Osterkoll., für 1 K. $12, v. Frau L. Gröning $1. Zusammen $93.

Durch Past. M. Katsch, Brooklyn, für Waisenkind Lydia v. d. S.-S. d. Petri-Gem. $3; dch. Past. H. Bender, Herman, Teil d. Osterkoll. v. d. S.-S.-L. $4. Zusammen $7.

Katechisten in Indien.

Durch Past. G. Niebuhr, Lincoln, v. d. St. Joh.-Gem., S.-S. und Miss.-Ver. in Lincoln $48.

Für Aussätzige in Indien.

Von Herrn John Runft, Beloit $2; dch. Past. G. Eisen, Threeoaks, v. H. Eisen $1.25. Zusammen $3.25.

Durch Past. H. Blum, Ackerville, v. Frau F. Eißener $1.

Für Arme in Indien.

Von Herrn John Runft, Beloit $1.

Unsere Missionare in Indien.

Durch Past. F. Rahn, Niles, v. D. Exner $3.

Für Missionar Becker.

Durch Past. A. Siegenthaler, Welcome, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $2.20.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1905. Nummer 7.

Missionsbitte.

Erhebe dich, du Volk des Herrn,
So reich geweidet nah und fern
An Strömen und auf Auen!
Und blicke in die Heidenwelt,
Wo tausend Völker, unerhellt,
Nach Licht und Leben schauen:
Rings steht die Wildnis dürr und kahl,
Indes du schwelgst beim reichen Mahl.

Was macht das dürre Land zur Au,
Die reich getränkt vom Himmelstau
In vollen Saaten wallet?
Steigt auf, Gebete, fort und fort,
Daß ihr im Heidenlande dort
Als Segen niederfallet!
Was betend hier die Christen sä'n,
Muß dort als Ernte auferstehn.

Ach, hörst du es, du armes Herz?
Du blickst so oft noch erdenwärts,
Bist oft so kalt und dürre;
Und sollst den Heiden Segen leihn!
Wie kommt denn Wasser aus Gestein,
Und Honig aus der Myrrhe?
O laß vom Geist der ewgen Höhn
Dich recht erleuchten und durchwehn!

Missionsgedanken.

— So manche Missionsfreunde meinen, in der Mission müsse alles im Sturmschritt gehen, darum erwarten sie stets Nachrichten über große Siege des Evangeliums. Bleiben die aus, so sind sie verdrießlich, ja sie wähnen wohl, da werde nicht recht gearbeitet. Diese Seelen bedenken nicht, daß es im Reiche Gottes nach Art des Senfkorns und Sauerteigs geht. Allmähliches, d. h. gesundes Wachstum ist das beste. Treibhauspflanzen haben keinen Bestand.

— Treue ist es, was der Herr von den Baumeistern seines Reiches fordert. Damit ist viel verlangt, sowohl von den Missionaren draußen als von den Missionsfreunden daheim. Zwar der Fernstehende verachtet solche Treue, ihm geht nichts über den äußern Erfolg. Was hilft der aber ohne den innern? Glaube, Geduld, Standhaftigkeit, Gebet sichern allein den entscheidenden Erfolg. Nicht die Menge der Arbeit gibt den Ausschlag, sondern ihre Güte, ihr innerer Wert.

— Die Arbeit unserer Brüder und Schwestern in Indien ist nicht vergeblich in dem Herrn. Jede Missionsstation ist wie eine Oase in der Wüste, wie eine Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann. Dergleichen hat das Heidentum nicht von ferne aufzuweisen. Es mag wohl christliche Werke nachahmen, die Form mag es sich aneignen, allein der belebende Geist fehlt. Julian, der Abtrünnige, konnte wohl Waisenhäuser, Armenasyle u. s. w. bauen, allein bald standen sie leer. All sein Geld half nichts.

Aus den Briefen unserer Missionare.

1.

Die jüngsten Briefe unserer Missionare, die bereits unter den Gliedern der Behörde zirkuliert haben und entweder gegen Mitte oder Ende April datiert sind, bieten etliche Mitteilungen aus jeder der vier Hauptstationen. Wir lassen gern die Brüder Hagenstein, Lohans und Tillmanns, sowie Frl. Marsh zu Worte kommen und teilen etliche Auszüge mit. Br. Hagenstein beginnt mit dem Teil seiner Arbeit, der ihm besonders am Herzen liegt, den Waisenkindern, und schreibt aus

Parsabhader:

„Die Kinder sind seit längerer Zeit so ziemlich wohl. Eine ganze Anzahl Knaben und Mädchen zeigen in letzter Zeit viel Lust zum Lernen. Früh morgens, wenn ich das

Mädchenheim öffne, höre ich schon, wie sie sich vorbereiten. Vor einiger Zeit erhob ich eine Kollekte für den indischen Zweig der Bibelgesellschaft. Da sagten mir die Knaben, sie möchten auch etwas geben; damit sie Geld in die Hand bekämen, wünschten sie täglich für eine Mahlzeit nur ganz dünn gekochten Reis. Was dadurch erspart wurde, habe ich dann als Beitrag der Knaben gegeben. So verschafften sie sich Opfergeld. Ein großer Knabe benahm sich frech gegen den Helfer, so daß ich ihn mit Schlägen bestrafen mußte. Nach einem oder zwei Tagen kam er zu mir und bekannte, er habe sich recht schlecht benommen und habe deshalb keine Ruhe und bitte um Verzeihung. Ich reichte ihm die Hand und wies ihn zum Heiland. Ein Knabe von ungefähr zehn Jahren stiehlt, wann immer und wo immer er Gelegenheit findet. Alles Bestrafen und alles freundliche Ermahnen fruchtet so weit nichts. Wenn es gilt mit den Händen zu arbeiten, sind viele der Knaben recht faul, die Mädchen sind es weniger.

Viele Leute erkennen die christliche Lehre als gut und wahr an, aber sie fühlen sich immer noch nicht zum Uebertritt getrieben. Vor einiger Zeit kam ein Balodaer Götzenpriester und bat mich um ein Buch über die christliche Lehre. Ich gab ihm eine Bibel und ein anderes, sehr gutes Buch. Der vorige Hospitalassistent schrieb mir kürzlich von Nagpur: 'Ich freue mich, Sie wissen zu lassen, daß der Herr und Heiland, Jesus Christus, mir geholfen hat, mein Examen zu machen. Er ist es allein, der mir jetzt hilft, denn ich liebe ihn.' — Er war nach Calcutta gereist, um sein Doktorexamen zu machen.

Der Balodaer Postmeister sagte mir neulich ganz trocken, es sei eigentlich Torheit, Götzen anzubeten. Doch hat er es selbst bisher noch nicht aufgegeben.

Gebe der Herr doch diesen und ähnlichen Leuten bald die Kraft, nach ihrer bessern Erkenntnis zu handeln."

Aus Bisrampur

berichtet Frl. Marsh, und zwar beginnt auch sie mit Notizen über die Waisen. Sie schreibt:

„Die letzten drei Monate brachten recht schwere Tage. Im ganzen Dorf und auch in den umliegenden Ortschaften erkrankten viele Kinder an den Masern. Sehr bald brachen dieselben auch in den beiden Kinderhäusern aus. Ich tat alles, was ich nur konnte, und sonderte die Erkrankten von den Gesunden ab, doch starben ein Knabe und drei Mädchen. Die Kinder waren Tag und Nacht gut verpflegt worden und ich hatte ihnen zu bestimmten Stunden ihre Medizin gegeben.

Glücklicherweise wurde der liebe Vater Lohr so viel besser, daß ich den Kranken viel Zeit widmen konnte, auch half er mir mit Zubereitung der Medizin und ging selber, obwohl ihn seine Wunde am Fuß noch schmerzte, zu den kranken Kindern und teilte auch im Hospital Medizin aus. Missionar Stoll kam alle Woche auf einige Tage von Raipur herüber, tröstete die Kranken und beerdigte die Gestorbenen. Ein Mädchen besonders war sehr auf das Ende vorbereitet. Oft ließ sie mich rufen, damit ich für sie beten solle, denn, sagte sie, ich fühle mich immer so leicht nach dem Gebet.

Die ganze Zeit war eine sehr schwere für die Kinder. Sie fühlten es alle, wie ernst das Leben ist und wie schnell es zum Ende gehen kann; sie fühlten mit den Leidenden und halfen mir auch bei Verpflegung der Kranken treulich.

Die Arbeit im Hospital nimmt viel von meiner Zeit in Anspruch. Täglich kommen etwa 40—50 Personen, die an verschiedenen Krankheiten leiden. Die Zahl der in diesem Jahr Behandelten beläuft sich bereits auf 2200 (20. April). Da mein lieber Pflegevater mich schon seit Jahren in der Behandlung der verschiedenen Krankheiten angeleitet hat, so ist mir diese Arbeit leicht und lieb. Ich habe neben meinem Zimmer einen Schrank mit verschiedenen Medizinen, und im Verlaufe jeden Tages kommen Leute, besonders Christenfrauen, um für sich und ihre Kinder Arzneien zu holen.

In der Mädchenschule unterrichte ich in Biblischer Geschichte, Handarbeit und Gesang."

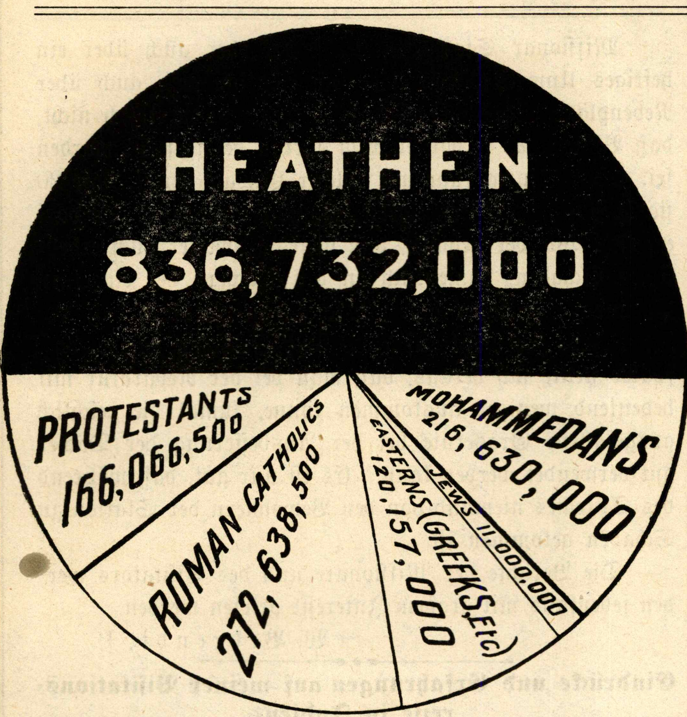
Aus Chandkuri

liegen Berichte vor von den Brüdern Jost und Tillmanns. Ersterer zeigt wieder einmal, welche ärgerlichen Plackereien fast jedesmal entstehen, wenn es sich um Erwerbung von Grund und Boden zur Errichtung von Missionsgebäuden handelt, sogar wenn nur eine Bestätigung von Schenkungen der Christen in Betracht kommt.

„In Akoli und in Lamti lasse ich dieses Jahr neue Kapellen bauen, denn die Kapelle in Akoli brach ganz zusammen und die in Lamti war auch sehr schlecht geworden, dazu wollte der Christ, der den Platz eignete, diesen Platz zu einem andern Zweck benutzen. Er bot uns dafür etwas Land in seinem Garten zu einem Neubau an. Nun gibt es aber ungemeine Schwierigkeiten durchzukämpfen.

Schon vor zwei Jahren hatte ich dem Dorfbesitzer gesagt, daß der Christ Jahaval-Johann uns in seinem Garten ein Stückchen Land geben wolle, er würde doch nichts dagegen haben, wenn ich dort eine neue Kapelle bauen werde. Ja, sagte er, wenn die Christen aber alle wieder Satnamis würden, dann dürfte ich keinen Anspruch auf das Gebäude machen. Ich sagte ihm: Wenn unsere Christen in Lamti wirklich wieder Satnamis werden, dann will ich die Kapelle nicht beanspruchen, aber ich hoffe, daß das nicht eintreten wird.

Endlich, nach vielem Widerstreben, erlaubte er es. Voriges Jahr ließ ich einige Steine brechen und dieses Jahr wollte ich für die mir übrig gebliebenen Rupieen an die Arbeit gehen und die Kapelle fertig bauen. Als nun unsere Christen mit den Lamtiern sich vereinigten und die Mauern vier Fuß hoch aufgeführt hatten, kam der Sohn des Dorfbesitzers her und riß uns einen Teil der Mauer herunter. Als die Leute mir die Nachricht brachten, eilte ich andern Tages zum Dorfbesitzer hin und traf ihn in Nareinpur. Ich grüßte ihn erst höflich und er erwiderte meinen Gruß. Da ging ich ohne viel Umschweife auf die Sache ein und sagte ihm, daß sein Sohn mir einen großen



Religionsstatistik der Welt.

Kummer bereitet hätte, indem er einen Teil der Mauer in Lamti heruntergerissen habe. O, sagte er, sein Sohn habe das wahrscheinlich in Unwissenheit getan und ich sollte ihm doch nur verzeihen, er werde seinem Sohn sagen, daß er unsere Christen am Bau der Kapelle nicht hindern solle. Dann sagte ich ihm, es sei jetzt die Passionszeit, in der wir Christen an das Leiden des Herrn Jesu und an seine große Liebe gedächten, ob ich ihm und den Leuten bei ihm nicht auch etwas über das Leiden des Herrn Jesu und seine große Liebe zu uns sagen dürfe.

Er machte erst einige Einwendungen, aber dann erlaubte er es doch. Ich las dann die Stelle aus Lukas vor, in der der Herr zu den Töchtern Jerusalems sagt: 'Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und eure Kinder.' Da wurde der Mann recht bewegt, und es schien mir, als ob ich einen großen Sieg errungen hätte. Aber jetzt, vor ein paar Tagen, hat mir der Mann wieder einen registrierten Brief zugeschickt, daß ich in Lamti nicht bauen soll.

Ich ging wieder zu ihm, und als er mich kommen sah, suchte er sich zu verstecken und ließ mir von seinen Leuten sagen, er sei nach Lamti gegangen, während er gerade um eine Ecke in einer Dorfgasse gebogen war und dann zum Schein auf den Teich zuging.

Durch ein Mädchen, das eben aus der Gasse kam, erfuhr ich es, daß er sich dorthin geschlichen habe, um vor mir zu verschwinden. Schnell eilte ich ihm nach. Und als er mich hinter sich kommen sah, setzte er sich verschämt unter einen Baum.

'So, so,' sagte ich, 'lieber Dorfbesitzer, suchen Sie mich zu betrügen? Das hätte ich doch nicht von Ihnen erwartet. Sie suchen sich zu verstecken, wenn Sie mich kommen sehen. Und Sie sagen Ihren Leuten, mir mitzuteilen, Sie seien nach Lamti gegangen?' Er war ganz verpflüfft und wußte nicht gleich Worte zu finden, um sich zu entschuldigen. Ich hielt ihm dann eine ernste Strafpredigt und sagte ihm, wenn er mich am Kapellenbau in Lamti hindern werde, dann würde er sich als Feind des Herrn Jesu offenbaren und zuletzt selbst den Schaden davon haben. Denn der Herr Jesus sei der Herr Himmels und der Erde. Ihm hätte der himmlische Vater alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und er gebe den Regen für die Felder und den Segen für Häuser und Höfe, wenn wir ihm dienten. Wenn wir ihm aber entgegen arbeiteten und mutwillig sein Werk hinderten, dann würde er uns zerscheitern.

Der Dorfbesitzer fing dann an nachzugeben und sagte, er wolle mich auch eigentlich nicht am Bau hindern, aber der Christ schulde ihm noch Geld, das solle ich bezahlen, dann könne ich bauen. So werde ich wohl noch weitere Kämpfe bekommen, aber mit des Herrn Jesu Hilfe werde ich doch siegen."

Etwas Lustiges von einem Koreaner.

Im Norden von Korea liegt, fern ab von der Landstraße, das kleine Dörfchen Immerreich, still und versteckt in den Bergen. Aber auch dorthin ist die Kunde des Evangeliums gedrungen. In jener Gegend ließ sich ein amerikanischer Missionar nieder, und etliche Leute erklärten sich bereit, der neuen Lehre zu folgen. Da fand einmal eine Festlichkeit auf der Missionsstation statt. Es hieß, der Geburtstag Jesu solle gefeiert werden. Unter anderm kam auch ein Mann mit nur einem Auge aus Immerreich. Er und alle andern waren erstaunt, als sie einen mit brennenden Kerzen und allerlei merkwürdigen Sachen geschmückten Baum sahen. Es wurde gesungen und gebetet und den Leuten die Liebe Jesu verkündigt. Dann erhielt jeder ein Geschenk.

Auch der Einäugige bekam sein Päcklein, und zwar ein Neues Testament, ein Handtuch und — ein Stück Seife. Er freute sich sehr und dachte: das Neue Testament will ich zu Hause lesen, das Tuch will ich im Sommer, wenn's sehr heiß ist, um den Kopf wickeln zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen, aber was soll ich mit dem Stück Seife anfangen?

So ein merkwürdiges Ding hatte er noch nie gesehen. Es hatte etwas Geheimnisvolles für ihn. Auf dem Heimweg dachte er: „Es sieht aus wie ein Küchlein, obgleich es nicht rund, sondern etwas länglich ist. Ob man es wohl essen kann?" Er roch daran, der Geruch war vorzüglich. Nun biß er herzhaft hinein, aber der Geschmack war anders als der Geruch. Doch er dachte: „Der Appetit kommt über dem Essen." Er aß weiter, und als er zu Hause angelangt war, da hatte er sein „Küchlein" ganz verzehrt. Geschadet scheint es ihm nicht zu haben. In Immerreich erzählte er dann seinen Freunden ausführlich, was er gesehen, gehört und — gegessen hatte. Seine Rede schloß er mit den Worten: „Die Kost der Amerikaner schmeckt den Koreanern nicht, aber die „neue Lehre" ist gut. Der Geschmack der letztern ist gerade so wie der Geschmack der Koreaner."

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Neue Nachrichten aus unserer Mission.

Vorab sei bemerkt, daß Missionar J. Gaß schon vor etlicher Zeit mit seiner Familie wohlbehalten in seiner Heimat, im Elsaß, eingetroffen ist. Machte sich auf der langen Reise zu Wasser und zu Land auch die heiße Zeit schon recht geltend, so wurde sie doch ohne besondere Beschwerde gut zurückgelegt. Die Freude des Wiedersehens nach so langer Zeit war groß. Hoffentlich wird nun auch den lieben Missionsleuten die Zeit der Erholung nach allen Seiten hin gut tun, so daß sie später neu gestärkt und erfrischt wieder hinausziehen können. Selbstverständlich wird Missionar Gaß, gleich den andern Brüdern, zu einem Besuch nach Amerika kommen. Die Verwaltungsbehörde hat sich denselben bereits bis zum Zusammentritt der Generalkonferenz erbeten. Missionar Gaß wird daher jedenfalls um die Mitte September bei uns eintreffen und wird dann später gern hier und da, wo es gewünscht wird, Missionsvorträge halten. Da derselbe der Leiter der Katechistenschule ist, so wird man gerade aus diesem wichtigen Zweig unsers Missionswerkes allerlei Mitteilungen von Wichtigkeit hören können.

In Bisrampur wurden am Palmsonntag und Ostern von Missionar Stoll, dem die Station einstweilen unterstellt ist, erhebende und segensreiche gottesdienstliche Festversammlungen gehalten. Am erstgenannten Tage hatte unser Missionar die große Freude, 78 junge Christen zu konfirmieren. Das war unsers Wissens die größte Zahl, welche je in unserer Mission an einem Tage konfirmiert wurde. Dann kam das Osterfest mit seiner Abendmahlsfeier, an welcher sich 230 Gäste beteiligten. Das sind doch erfreuliche Lebenszeichen einer aus dem Heidentum gesammelten Gemeinde. Wenn Missionar Stoll dann noch in seinem Bericht bemerkt, daß er in der kurzen Zeit seines Dortseins schon über 20 Trauungen vollzogen habe, so läßt das auf große Rührigkeit im Bisrampurer Gemeindeleben schließen. Mit Anfang Juli gedenkt Missionar Stoll wieder ganz in Raipur zu sein, um sich von da ab der Arbeit in der Katechistenschule zu widmen. Er glaubt, daß bis zu der Ankunft von Missionar Nottrott, welcher ja nach seiner Rückkehr die Station Bisrampur übernehmen wird, Miss. Nußmann in Gemeinschaft mit Pandit Ganharam mit all den Obliegenheiten gut fertig werden wird.

Missionar Stoll berichtet dann aber auch über ein heftiges Unwetter, das über die Station und auch über Nebenplätze kürzlich hereinbrach. Man erinnert sich nicht, daß Bisrampur je von solchem Orkan heimgesucht worden sei. Der Sturm fuhr mit solcher Gewalt heran, daß 20 starke Bäume mit Leichtigkeit entwurzelt wurden. So darf es nicht Wunder nehmen, daß dieses Unwetter auch erheblichen Schaden, namentlich an den Dächern der einzelnen Gebäude, angerichtet hat. Anfangs meinte man, daß dieser Schade sich wohl auf 1000 Rup. belaufen würde, doch später stellte sich heraus, daß man bei der Reparatur mit bedeutend weniger auskommen könne, zumal die reichlich ausgefallene Graserernte bei der Ausbesserung der Dächer gut verwendet werden kann. Es ist nur gut, daß während des Sturmes niemand von den Bewohnern der Station zu Schaden gekommen ist.

Die Berichte der Missionare und des Visitators werden jedenfalls mit großem Interesse gelesen werden.

W. Behrendt, P.

Eindrücke und Erfahrungen auf meiner Visitationsreise in Indien.

(Fortsetzung.)

2. Unsere Hauptstationen.

Nach einer 26stündigen Eisenbahnfahrt gelangten wir, zwar etwas ermüdet, aber mit fröhlichem Herzen an unserm Ziele, Raipur, an. Ein Telegramm, das den Geschwistern unsere Ankunft für Dienstagmittag anmelden sollte, hatte ein verstümmeltes Datum, auf Grund dessen man uns erst am Mittwoch in Raipur erwartete. Die Missionare, die sich bereits zu unserer Begrüßung in Raipur eingestellt hatten, waren mit den Stationsgeschwistern beschäftigt, die Kirche und die Missionshäuser zu unserm Empfang zu schmücken, während wir auf dem schönen Bahnhof in Raipur einliefen. Kein bekanntes Gesicht war zu sehen, nicht einmal ein weißes. Der erste Gedanke war, daß mein Telegramm nicht angekommen sei. Da trat ein Eingeborner in europäischer Kleidung an mich heran, grüßte und fragte: "Are you Rev. Schmidt, the Inspector of the American Mission? Why, you were not expected before to-morrow! I am the Head-Master of the Mission-School." In wenigen Minuten hatte er zwei Wagen zur Stelle, die uns und unser Gepäck nach der etwa 20 Minuten vom Bahnhof entfernten Missionsstation brachten. Schon von weitem leuchtete uns der blendend weiße Turm der neuen Missionskirche entgegen, während wir von den Häusern, die ganz unter großen Schattenbäumen wie verborgen lagen, erst dann etwas sahen, als wir in den Missionshof einfuhren. Vor dem alten Missionshaus stiegen wir ab. Die Kunde von unserer Ankunft durchlief in wenigen Augenblicken das ziemlich weit ausgedehnte Missionsgehöft, und die Missionsgeschwister eilten herbei, uns zu begrüßen. Durch das schön vorbereitete Begrüßungprogramm machte unser unerwartetes Erscheinen einen Strich. Die lieben Missionsgeschwister bedauerten das sehr, sie hatten sich wirklich viel Mühe gemacht, uns einen sehr schönen Empfang zu bereiten. Die Missionare wollten uns mit Katechisten



Gärtner des Stadtgartens in Raipur.

und Lehrern an der Bahn in Empfang nehmen und die ganze Gemeinde sollte uns am Eingang zur Missionsstation mit feierlichem Gesang begrüßen.

Mir persönlich war es gerade recht, daß unser Einzug alles Formellen entbehrte. Entsprechend und lieblich zugleich war die Begrüßungsfeier am andern Tage in der schön geschmückten Kirche, nachdem inzwischen die Missionsgeschwister von den übrigen Stationen eingetroffen waren. Schlicht, aber würdig war die Feier, die mir auch deswegen in unvergeßlicher Erinnerung bleiben wird, weil ich zum ersten Mal einer unserer indischen Christengemeinden gegenüberstand und ihr die Grüße und Segenswünsche der heimatlichen Christengemeinde ausrichten durfte. Der Blick auf eine zahlreich versammelte Gemeinde, der kräftige Gesang, die Stille und Andacht beim Gebet, die Aufmerksamkeit der Zuhörer, die ich mit einer Ausnahme in allen unsern Gemeinden beobachtete, sind ja nicht allein maßgebend bei der Beurteilung einer Gemeinde, aber sie machen doch auf den Besucher einen entschieden günstigen Eindruck. So war's auch ein durchaus guter Eindruck, den ich von dieser ersten gottesdienstlichen Feier auf unserm Missionsfeld mitnahm. Ueber den Verlauf derselben habe ich bereits berichtet („D. Missionsfreund", Jan. 1905, Seite 6). Aber das möchte ich jetzt schon aussprechen, was ich in einem spätern Abschnitt auszuführen oder darzulegen im Sinne habe, daß ich über den innern religiösen Stand unserer indischen Gemeinden zwar kein abschließendes Urteil geben kann, aber dennoch bezeugen muß, denselben, von zwei oder drei Ausnahmen abgesehen, besser gefunden habe, als ich erwartete. Es war mein ernstes Bestreben, klar und wahr zu sehen. Und die Missionare haben es in keiner Weise daran fehlen lassen, mich auf die Fehler und Mängel in ihren Gemeinden auf den Haupt- und Nebenstationen aufmerksam zu machen. Ich glaube beobachtet zu haben, wie einzelne Missionare dermaßen unter den in ihren Gemeinden herrschenden Schwächen und Sünden seufzen, daß sie in Gefahr sind, die Freudigkeit in ihrer Arbeit zu verlieren, und den vorhandenen Segen und das in der Finsternis scheinende Licht nicht wahrzunehmen. Wenn es hier unter uns für so manchen Pastor im Blick auf die in seiner Gemeinde zutage tretenden Sünden und Schwächen und die ganz und gar irdische Gesinnung so mancher Gemeindeglieder schwer ist, sich die Berufsfreudigkeit zu erhalten, wie viel mehr muß das der Fall sein für unsere Missionare, die in ihren Gemeinden unter den erst vor kurzer Zeit Christ gewordenen, aber vielfach noch mit heidnischen Anschauungen erfüllten Leuten eine geradezu riesige Geduldsarbeit zu verrichten haben!

Die ersten Tage, die ich in Raipur verlebte, verwendete ich, so weit ich nicht von Konferenzarbeiten oder durch Verhandlungen mit einzelnen Missionaren in Anspruch genommen war, dazu, mich über die Lage und Ausdehnung der Missionsstation und der verschiedenen Zwecken dienenden Gebäulichkeiten zu orientieren. Ich fand das Ganze viel größer, als ich mir nach den Berichten darüber vorgestellt hatte. Das Anwesen, das etwa 12 Acker groß und durch eine Straße in zwei Gehöfte geteilt ist, den „alten" und den „neuen" Compound, liegt an einer der vorzüglich in Stand gehaltenen und mit schönen Schattenbäumen bepflanzten Straßen, in dem für die Europäer reservierten Stadtteil, der von der Stadt der Eingebornen durch einen großen freien Platz getrennt ist. Die ganze Front des Missionseigentums schätze ich auf 1800 Fuß, die Tiefe des alten Compounds auf 600, und die des neuen auf 300 Fuß. Von dem letztern konnte bisher nur der höher gelegene Teil für Bauten verwendet werden, während der alte Hof, auf dem sich das erste Missionshaus, jetzt von Missionar Stoll, von Frl. Uffmann und Frl. Gräbe bewohnt, die neue und die alte Kirche (jetzt die Katechistenschule), die „englische" Schule für Knaben und die Mädchenschule befinden, außerdem noch die zum Missionshaus gehörigen Außengebäude, wie Küche und Knechte-Wohnung, die Wohnungen für Katechisten, Katechistenschüler und eine Anzahl eingeborner Christen. Die schöne, neue Kirche, deren Turm weithin sichtbar ist, steht mitten unter den zum Teil recht armselig aussehenden Gebäuden. Es ist ja freilich etwas Nebensächliches, aber ich kann doch nicht anders, als mein Bedauern aussprechen, daß die Kirche nicht an einem freier gelegenen Platz an der Hauptstraße gebaut worden ist. Wenn auch mit indischer Einfachheit, so ist sie doch in würdigem, europäischem Stil erbaut und ein schönes Denkmal der Opferwilligkeit unserer Jugendvereine. Ich kann den lieben Lesern versichern, daß die neue Kirche ein-

fach genug ist, aber ich möchte doch diesen Kirchbau als einen Ausnahmefall angesehen wissen. Raipur ist mehr eine Schulstation, die Mehrzahl der Kirchgänger sind Schüler, Lehrer und andere in der Mission Angestellte und deren Familien. (Ich sehe von den Festtagen ab, an denen sich auch die Christen benachbarter Außenstationen in der Raipurer Kirche zum Gottesdienst einfinden.) Ich habe wohl gesehen, daß die Armut unter unsern indischen Christen oft zum Erbarmen groß ist, besonders infolge der wiederholten Hungersnöte, aber trotzdem bin ich geneigt zu sagen, daß unsere Mission, wie andere, mehr als bisher darauf bestehen muß, daß der Kirchbau und Kapellenbau Sache der Gemeinden ist, wenigstens an solchen Orten, wo der Christianisierungsprozeß schon im Gange ist.

Dem alten Missionshause in Raipur, wie auch dem in Bisrampur, sieht man es an, daß in den Anfangszeiten unserer Mission das Geld, das eben auch in Indien zum Bauen notwendig ist, ein rarer Artikel gewesen ist. Weil immer und überall gespart werden mußte, so wurde zuerst nur das Allernotwendigste gebaut und im Laufe der Jahre kleinere Zimmer nach allen Richtungen hin angehängt. Das hat ja wohl so sein müssen, aber auf die Dauer kommt ein so von indischer Hand zusammengeflicktes Gebäude nach allgemeiner Erfahrung doch teurer als ein größerer einmaliger Bau; zudem wird letzterer gewiß auch angemessener, geräumiger und, was die Hauptsache ist, gesünder. Doch den einen großen Vorteil hat das alte Missionshaus, daß es fast auf dem höchsten Punkte von Raipur erbaut ist. Einen Keller haben die indischen Wohnhäuser nicht. Die alles durchweichende Wassermenge der Regenzeit würde ihn in einen Teich und die heiße Zeit in eine Brutstätte für allerlei Reptilien und Amphibien verwandeln, von denen die Frösche noch die angenehmsten Nachbarn wären. Die Anlage eines indischen Missionshauses ist von der unserer Häuser hierzulande ganz verschieden. Ein praktisches, geräumiges und gut gebautes Missionshaus ist das neue, auf dem im Jahre 1900 gekauften angrenzenden, etwa sechs Acker umfassenden, Grundstück. Es ist einstöckig und mit Ziegeln gedeckt. Eine breite Veranda, die in der heißen, wie in der Regenzeit gleich unentbehrlich ist, führt von einem Ende des langgestreckten Hauses bis zum andern. Der Mittelbau, welcher etwas heraustritt, enthält einen großen, hohen und luftigen Raum, der durch eine spanische Wand (screen) in zwei Teile geteilt ist, das allgemeine Wohnzimmer und das Eßzimmer mit einem Ausgang nach der hintern Veranda. Die Schlaf- und Gastzimmer wie das Studierzimmer, das zugleich die Apotheke des Missionars ist, die von den Eingebornen stark in Anspruch genommen wird, und andere notwendige Räumlichkeiten reihen sich rechts und links an den Mittelbau an. Alle Wände sind einfach weiß getüncht (whitewashed) und der festgestampfte, mit einer Kalkdecke versehene Fußboden ist mit Bambusmatten bedeckt. Es ist ein freundliches, solid gebautes Haus. Es fehlt ihm nicht an Luft und Licht, und das ist für die Gesundheit der Missionare die Hauptsache. Leider kann man das nicht von allen unsern Missionshäusern sagen.

Auf dem neuen Grundstück befindet sich auch das Waisenhaus, ein langgestrecktes, niedriges, aber durchaus zweckentsprechendes Gebäude, in welchem über 50 arme Waisenknaben und die Familie des Hausvaters wohnen, der zugleich auch Hauptlehrer an der englischen Schule ist.

Während meines Aufenthalts in Indien wurde noch ein drittes Grundstück, das dem alten Compound gegenüberliegt und ebenfalls etwa sechs Acker groß ist, von uns zu annehmbarem Preis angekauft. Das darauf befindliche, sehr solid gebaute Haus wird nächstens als Wohnung für die Zenana-Missionarinnen hergerichtet werden.

Zur Beachtung. Missionsfeste.

Um den Nutzen eines Missionsfestes möglichst weit auszubreiten, sollte man neben dem begeisterten, gesprochenen Wort auch das gedruckte zu Hilfe nehmen, und dasselbe entweder gratis verteilen oder zum Verkauf anbieten. Neben der allgemeinen Missionsliteratur, die sich dazu eignet (man denke beispielsweise an die schönen Basler Traktate), steht uns auch mancherlei auf unsere eigene Mission Bezügliches zu Gebote. Es sei erinnert an:

Tanner. Im Lande der Hindus. Preis geb. 75 Cts.

Behrendt. Heidenmission der Evang. Synode. Brosch. 15 Cts.

Missionsalbum. 20 Illustrationen von J. Lohr. Kart. 25 Cts.

Flugblatt über die Aussätzigen, frei so weit der Vorrat reicht, 15 Cts. Porto pro Hundert.

Our Own Mission. Engl. Heftchen über die Anfangsgeschichte unserer Mission. Von 10 Ex. an 2 Cts. das Stück, portofrei.

Karte unsers Missionsgebiets. 35 Cts. das Stück.

Die drei erstern bestelle man im Verlagshaus, die übrigen beim Sekretär.

Wo die „Fliegenden Missionsblätter“ noch nicht eingeführt sind, würde es ohne Zweifel praktisch sein, sie beim Missionsfest einmal zu verteilen. Das Verlagshaus wird gern eine Probesendung gratis besorgen. Vor allen Dingen sorge man auch für die Verteilung von Exemplaren des „D. Missionsfreundes“.

Noch an zwei andere Artikel sei erinnert, die vom Sekretär zu beziehen sind. Der erste besteht in der nunmehr nicht ganz unbekannten Sammelbüchse aus starkem Karton, die sich auch zur Verteilung vor den Missionsfesten eignet, und zur Aufnahme von Missionsgaben, die am Fest selbst abgeliefert werden. Sie sollten ohne Zweifel helfen, die Gaben ganz erheblich zu vergrößern und werden auch hier wieder zur freien Entgegennahme angeboten. Der andere besteht in dem Lektionsblatt für Missionssonntage. Man sollte an den Missionsfesten auch den Kindern etwas bieten. Das läßt sich leicht tun an der Hand der Lektionsblätter, die zu dem geringen Preis von 35 Cts. das Hundert portofrei zu haben sind. Man gebe an einer bestimmten Stelle des Festes den Kindern je eines dieser Blätter in die Hand und erzähle das darin Be-

rührte in frischer und anschaulicher Weise wieder, lasse auch vielleicht ein besonderes Missionslied von den Kindern singen. Das wird den Kindern gefallen und den Alten sicherlich nicht mißfallen, dafür aber das ganze Missionsfest um so schöner gestalten. P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Ein merkwürdiger Missionsverein. Derselbe findet sich nahe Birmingham, Ala. Seine Glieder bestehen aus farbigen Gefangenen. Im Jahre 1888 organisierten die Beamten der South Highland Presbyterianer-Kirche für jene Gefangenen eine Sonntagschule. Die Zahl der Mitglieder beträgt 400. Jüngst gab Gen. Johnston Frau W. H. Sheppard, die in Afrika im Missionsdienst steht, Gelegenheit, über ihr Missionswerk zu reden. Ihr Bericht machte einen solchen Eindruck auf diese Armen, daß sie sofort $5.67 für die Mission beisteuerten, mehr als manche größere freie Gemeinde tut. Nun wurde auch ein Missionsverein gegründet zu dm ausgesprochenen Zweck, eingeborene Evangelisten in Afrika zu unterstützen. Der Verein zählt 45 Mitglieder.

— Missionsstudium in Northfield. Als im letzten Sommer die internationale Konferenz der Frauenbehörden für Aeußere Mission an dem genannten, durch den seligen Moody berühmt gewordenen Orte tagte, wurde eine Sommerschule für Missionare gegründet. Allen die sich für das Missionswerk interessieren, wied hier die beste Gelegenheit geboten, das ganze Missionsfeld wie in der Perspektive zu sehen. Vom 24. bis zum 31. d. M. findet der zweite Kursus statt. Eine ganze Anzahl von praktischen Missionsleuten wird Vorträge halten und Missionserkenntnis wie -verständnis zu fördern suchen. Es ist das ein trefflicher Gedanke.

Deutschland.

— Getilgte Schuld. Große Freude herrscht in der Brüdergemeine. Die drückende Schuld von Ende des Jahres 1903 in der Höhe von 223,362.06 Mk. war am 3. April dieses Jahres völlig getilgt. Das Missionsblatt der Brüdergemeine berichtet: „Ein goldiger Frühlingstag war es, der mit seiner lachenden Sonne als einem sichtbaren Zeichen der lichten Freundlichkeit und Güte Gottes uns eine ungeahte Freude brachte. Ja, dieser 3. April wird uns noch lange unvergessen bleiben! Tief gebeugt, aber zugleich bis ins Innerste freudig bewegt, reichten wir uns die Hand, als an diesem Tage der letzte Pfennig zur Tilgung der Missionsschuld eingezahlt wurde. Am gleichen Tage war ein Brief aus Südafrika, datiert von Mitte März, eingelaufen, in dem Br. Wolter seiner herzlichen Freude darüber Ausdruck gab, daß das Defizit nun doch schon fünfziffrig geworden sei. Er fragte: Wann wird die Zahl auf vier Stellen kommen? Und was geschah? An diesem 3. April addierten die Kassenführer wieder einmal und fanden, daß jetzt nur noch 30 Mark fehlten! Und kaum hatte man fertig addiert, da trat ein Bruder ein, zählte nichts ahnend 52 Mark auf den Tisch und fragte: „Nun, wie steht's mit der Schuld?" — „Du hast sie getilgt," war die Antwort. — Ach wir wußten ja alle, wer allein sie getilgt hatte, und aus innerstem Herzen dankte die Muttergemeine Herrnhut wie auch andere am Abend gemeinsam dem treuen Gott für diesen neuen Beweis seiner Güte. Ein erhebender Moment war es, als die Gemeine sich erhob, um stehend zu singen: „So weit hast du uns gebracht, Lamm, sei gepriesen" u. s. w. und dann den Dank in einem Gebet dem Herrn zu Füßen legte. Die kleine Brüdergemeine hat Großes geleistet. Sie geht vorwärts in dem Vertrauen: „Der so Großes hat getan, hat noch mehr im Sinne." Am 23. November waren noch 169,000, in den Weihnachtstagen noch 149,000 Mark zu tilgen; dank einer begeistert aufgenommenen Neujahrkollekte, zu der z. B. die 8000 deutschen Brüdergemeineglieder 12—15,000 Mark beisteuerten (!), war am 23. Januar die Schuld schon auf 95,000 gesunken, Ende Februar auf auf 58,000 Mark, aber es fehlten am 23. März immer noch 39,700 Mark. Und doch — anderthalb Wochen später war nichts mehr da. Wahrlich, eine Glaubensstärkung von gewaltiger Kraft, für alle, die Augen hatten zu sehen.

— Ein Pastor in Sachsen hat kürzlich berechnet, wie hoch der jährliche Missionsbeitrag in Deutschland pro Kopf ist. Obenan steht Bremen mit 38 Pfennig, dann folgen Württemberg mit 29, Rheinland und Westfalen mit 21, Baden, Bayern, Schl.-Holstein mit 13, Hannover mit 11, Pommern mit 8, Hamburg, Großh. Hessen, Prov. Sachsen mit 6, Westpreußen, Schlesien, de beiden Mecklenburg, Ostpreußen, Königreich Sachsen, Brandenburg mit 4, Oldenburg mit 3 und Braunschweig mit 2½. In Finnland ist der Beitrag pro Kopf 8 Pf., in Dänemark 10, in Schweden 19, in Holland 22, franz. Schweiz 24, Norwegen 41, deutsche Schweiz 51, Frankreich und England 120. Allen voran steht die Brüdergemeine mit Mk. 7.13.

Neu-Guinea.

— Auf Neuguinea hat die Neuendettesauer Mission eine neue Station unweit Busum errichtet, um ihre Hauptniederlassung in Sattelberg zu entlasten. Sie führt zur Erinnerung an den verstorbenen Missionar Held den Namen Heldsbach. Die Neuanlage ist nach allen Regeln tropischer Gesundheitslehre geschehen. Es geht schon recht lebhaft auf dem neuen Platze zu, wie aus folgendem Bericht des Stationsgründers, Missionars J. Flierl, zu ersehen ist: Mit Tagesanbruch wird das Muschelhorn geblasen und die Abteilungen ziehen an ihre Arbeiten, die ich ihnen am Abend zuvor gesagt. An der Küste hier muß man arbeiten und arbeiten lassen, während die Erde kühl ist. Um 9 Uhr wird zum Frühstück geblasen, nachher Morgenandacht, daran anschließend eine Unterrichtsstunde — vornehmlich Religion und Singen. Ueber die heißesten Mittagsstunden Freizeit: Baden, Schlafen, Jagen, Fischen, Krebsen, wozu jeder Lust hat. Um 2 Uhr wird zum Sammeln geblasen und mindestens von 3—6 Uhr muß wieder gearbeitet werden. Nach dem Abendessen wird der Tag mit Abendandacht beschlossen. Ich selber habe mir in den letzten Wochen freilich wenig Freizeit gestattet, sondern durchgearbeitet von früh bis abends. Nachdem ich nun glücklich unter Dach und Fach bin, geht es etwas gemächlicher. Heldbach soll auch Heilanstalt für unsere krätzigen Jungen werden. Die abscheuliche Milbenkrätze, früher von auswärts eingeschleppt, verbreitet sich unter unsern Eingeborenen allenthalben und besonders, wenn sie in Haufen beisammen leben, wie unsere Schuljungen auf dem Sattelberg. Beste Heilmittel: See- und Flußbäder, Schwefelsalben und Besonnung. Dazu ist hier die beste Gelegenheit.

Tibet.

— Das verschlossene Land. Die Brüdergemeine hat mit ihrer Himalaya-Mission einen der christlichen Vorposten an der tibetischen Grenze besetzt. Da der Argwohn der Eingeborenen aber noch keinen Europäer ins Land läßt, versucht man es mit eingeborenen Evangelisten. Ein solcher Namens Paulu unternahm eine 36tägige Evangelisationstour nach Totso (chin. Tibet) und predigte an vielen Orten, erst in Spitti, wo die Aufnahme freundlich war, dann jenseit der Grenze in Khurig, wo alle Dörfler zum Gottesdienst zusammenkamen, endlich in Tsorub. Dort erschien der Ortsvorsteher: „Was wollt ihr?" Paulu: „Nichts anderes als Gottes Wort verkündigen." Antwort: „Wir dürfen aber Sahibs und Verdächtige nicht über die Grenze lassen, sonst trifft uns Todesstrafe. Aeußerlich seid ihr zwar echte Tweter, aber im Innern mit der Religion der Sahibs angefüllt. Wartet, ich will die Sache im Dorf besprechen." Der Evangelist durfte noch im Ort übernachten und zu den Leuten reden, aber am nächsten Morgen wurde er ebenso freundlich wie

bestimmt zur Umkehr veranlaßt. Die Boten des Evangeliums sind also noch länger aufs Warten angewiesen. — Durch den erfolgreichen Streifzug der Engländer in dieses Land wird wohl vieles bald anders werden.

Afrika.

— Die Branntweineinfuhr in Togo ist trotz aller menschenfreundlichen Bemühungen, die Afrikaner von diesem „Kultursegen" zu befreien, im letzten Jahre wieder enorm gewachsen. Nach dem Deutschen Kolonialblatt betrug die Gesamteinfuhr der Togokolonie im Jahre 1904 nahezu sieben Millionen Mk., davon entfielen nicht weniger als 1,741,083 Mk. auf Branntwein. Der Posten wirkt um so unangenehmer, als er sich gegen das Jahr 1903 um 635,000 Mk. erhöht hat. Wie das Begleitwort sagt, erklärt sich die ungeheure Zunahme durch die Auffüllung der Lagerbestände in Erwartung der bedeutenden Zollerhöhung. Nach früheren Erfahrungen darf man leider keine große Hoffnung daraus für die Abnahme des Uebels schöpfen.

— Die Witbois in Togo erfreuen sich fortgesetzt der sorgfältigen Pflege des Bremer Missionars Oßwald. Der Versuch der Regierung, die Gefangenen mit Wegebauarbeiten zu beschäftigen, ist im Grunde an der Schwächlichkeit der Arbeiter und an der Tropenhitze gescheitert. Das Witboilager in Lome glich bald einem großen Lazarett. Nun war es rührend zu sehen, wie das Elend der kranken Witbois allenthalben das Mitgefühl der Europäer und der Eingeborenen wachrief. Auch die Regierung tat, was sie konnte. Die schwer Erkrankten wurden ins Hospital gebracht, wo sie gut verpflegt wurden, wie denn auch die Regierung nach Kräften für die Leute sorgt. Aber das hatte seine Schwierigkeit. Die Regierung forderte wohl, die Leute sollten baden und ihre Kleider waschen, aber Reinlichkeit ist keine starke Seite der Nama. Und zum Hütten- und Häuserbau wollten sich die Männer nicht verstehen. Das sei Sache der Frauen, das verständen sie nicht. Essen bekommen sie ausreichend, zweimal in der Woche je ein halbes Pfund Fleisch, die Schwerkranken jeden zweiten Tag dazu Tee und Zwieback. Aber die meisten waren wohl an mehr Fleisch gewöhnt, das sie während des Krieges wahrscheinlich in Ueberfluß hatten. Auch sollten sie an Stelle ihrer schweren Militärkleider eine leichtere Bekleidung erhalten, aber sie waren so stolz auf ihre Uniformen, daß sie sie am liebsten Tag und Nacht anbehielten. — Sehr schön war ein Gottesdienst, den ihnen Missionar Oßwald in ihrem Lager hielt, zumal, als am Schluß einige Missisionsschüler der Bremer Mission das Lied anstimmten: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" und sofort die Namachristen in ihrer Sprache und die anwesenden Deutschen in deutschen Worten in dieselbe Melodie einstimmten, etwas ahnend von der einen Herde unter einem Hirten. — Am Tage darauf mußte man einen der Christen, einen älteren Mann aus Gibeon, auf den Friedhof hinaustragen. So ruht der erste Namachrist fern von der Heimat auf dem Missionsfriedhof in Lome. — Rührend war die Teilnahme der farbigen Christen der Bremer Mission. Es war kaum nötig, daß Missionar Oßwald ihnen im Gottesdienst die armen Leute ans Herz legte und sagte, sie sollten für sie beten. Am Tage darauf schickte ein Christ mit seiner Frau dem Missionar dreißig Mark für die Witboi und wiederholt fragten die Togochristen, ob sie nicht untereinander eine Sammlung für die Fremdlinge veranstalten dürften. Eines Tages beobachtete Missionar Oßwald seine Schulkinder, wie sie einen kranken Witboi auf der Straße umringten und ihm all ihre Kupfermünzen — im Werte von 50 Pfennig zusammen, einhändigten. — So haben die Witboi im fernen Lande treue Herzen gefunden, und daß sie sie gefunden haben, ist eine Frucht des Evangeliums. Gott gebe, daß ihnen, Christen wie Heiden, der unfreiwillige Aufenthalt in der Fremde zu bleibendem Gewinn werde. (Nach Ev. M. M. 243.)

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Jll.

(Siehe „Friedensbote" No. 23 nud 25.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: W. Blasberg, Centralia aus Miss.-Büchse d. Frauenver. $8, v. Frau Zöller 50c, ½ d. S.-S.-Miss.-Samml. $5.75; G. Kitterer, Concordia, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. $11.02; J. Schwarz, Lena, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. $9.46; C. Locher, New Albany, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. $19.49; C. Gabler, Jamestown, jährl. Beitrag d. Frauen- und Jungfrauenver. $5; L. Böker, Schofield, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. und 2 Freunde $11.81; Dr. P. L. Menzel, Richmond, ½ d. S.-S.-Koll. d. St. Joh.-Gem. $15; C. Baumann, Bartlett, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. $11.86; F. G. Ludwig, Merrill, v. J. C. Mayer, Junction City $1; Paul Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. f. Gem. $2.50, v. Frau F. M. $1; K. Dexheimer, Freeburg, v. Gottbekannt $3; G. Zimmer, Desoto, v. monatl. M.-Fest f. Gem. $2; J. Herrmann, Burlington, v. Gottbekannt $25; J. A. Höfer, Concordia, ½ d. S.-S.-Pass.-Samml. $23.13; H. Barnofske, Marion, v. d. Christus-Gem. $3.25, v. d. evang.-luth. Melanchthon-Gem. $1.75; S. P. Göbel, Highridge, Pass.-Gabe $1.43; V. Strauß, Herman, v. A. Bock 50c; P. A. Menzel, Washington, S.-S.-Pass.-Samml. $15.83; Th. Stock, Nashua, v. Bibelst. d. St. Joh.-Gem. $5; F. Häfele, Cleveland, nachträgl. v. Pass.-Samml. 35c; E. Blösch, German Valley, v. d. Zions-Gem. $7.20; C. Moritz, Femme Osage, Geburtstagskasse d. S.-S. $1.30, v. N. N. Gottbekannt $5; L. Kölbing, Eudora, v. M.-Fest f. Gem. $25; J. J. Meyer, Boonville, v. d. Missionskasse f. Gem. $10; G. B. Schiek, Grantpark, S.-S.-Pass.-Samml. $4.30; H. Reller, Albany, v. f. Gem. $8; dch. Herrn N. N., Monroe $5; H. Wolf, Bensenville, Dankopfer v. N. N. $5; Joh. Göbel, Kankakee, v. Chr. Rupp $1, S.-S.-Pass.-Samml. $10. Zusammen $265.43.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: F. C. Klein, Brownsville, v. N. N. $5; Theo. Kugler, Cape Girardeau v. d. S.-S. $1.10; Herrn F. Stumpp, Cody $2; Th. Wittlinger, Bennington, v. Frau Klosner, für Miss. in Indien $3; J. F. Treszer, Franklin, v. J. Specht $4, v. J. Wiegner $1; A. C. Martin, Dumfries, v. F. Heuwinkel $5; O. Preß, Brenham, v. d. S.-S. d. Friedens-Gem., Gay Hill, ½ d. Koll. $5.38, v. d. S.-S. d. Salems-Gem., Birch $9.52, v. d. S.-S. d. St. Stephans-Gem., Mound Prairie $2.74; G. H. Sieveking, Farina $2; H. Arlt, Baltimore, v. d. St. Lukas-Gem. $17; A. Mohri, Hollyrood, v. d. St. Pauls-Gem. $5; F. Häfele, Cleveland, Passionskoll. d. S.-S. 25c; Jon. Irion, Petaluma, v. d. Gnaden-Gem. $3.65; L. G. Nollau, St. Louis, Passionsopfer v. G. Göllert $1.02; J. Herrmann, Burlington, a. M.-St. d. Gem. $3; H. F. Deters, Saginaw, v. Frau E. Werner $1; J Th. Seybold, Wellington, v. Frauenver. f. Gem. $5; Fr. Frankenfeld, New Orleans, v. Miss.-Ver. f. Gem. $15; H. Reller, Albany, v. d. S.-S. f. Gem. $10; M. Rieger, Higginsville, v. d. Salems-S.-S. $2.30, v. M.-Fest d. Salems-Gem. $17.55; G. D. Wobus, Washington, ½ d. S.-S.-Passionskoll. 62c; A. Büttner, Burlington, v. W. Kröger $5; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag f. S.-S. $2.50; J. H. Horstmann, Cannelton, v. d. S.-S.-Passionskoll. $8.52; G. Meinzer, Ackley, v. f. Konfirmanden $3.50, v. M.-Festkoll. $70. Zusammen $211.65.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Mai 1905, durch folgende Pastoren: Theo. Munzert v. C. E.-Ver., für ein Waisenkind $12; D. Irion v. d. Zöglingen des Proseminars gesammelt $7.86; Geo. Esmann v. d. S.-S., für ein Waisenkind $12, v. Frau Hebbel $3; Theo. H. Höfer Passionsbüchsen-Koll. d. S.-S. $6.67; C. Gastrock, v. Jugendver. für ein Waisenkind in Indien $12; S. A. John aus d. Miss.-Kasse d. Gem. $34.22, v. d. Familie Mogk, für ein Waisenkind $6, für die Aussätzigen $2.25; L. Wolferz, Brooklyn, v. einer Familie aus d. Gem., für ein Waisenkind $4; J. U. Schneider v. Frau M. Grote $7.75, v. Jugendver., für 2 Waisenkinder $24; Dr. Geyer, New York, dch. Hrn. Selig v. d. Familie Steidle $12 und v. d. S.-S. $24 für 3 Waisenkinder in Bisrampur; W. Behrendt v. Theophil und Hildegarde Jend in South Bend 45c; H. A. Krämer v. Frauenver. d. Trinitatis-Gem. $27.25; J. Nuesch, Keokuk, v. ihm selbst, für ein Waisenkind $12; O. Rusch v. Frauen-Missionsver. $7, Koll. bei d. Passionsgottesdienst $11.24, M.-St. $2.79, aus d. Missionsbüchse 82c; S. D. Preß Missionsbüchsen-Koll. d. S.-S. $11.50; P. A. Menzel v. Concordia-Missionsver. $20, v. Frau Marie Neuhaus $5; Tim. Lehmann v. d. St. Joh.-S.-S., für einen Katechisten $20; F. Brennecke v. 11 S.-S. gesammelt $5.01, v. Henry Rieder aus seinen Ersparnissen $5.05; N. N. aus Waverly, für die notleidenden Christen in Indien $50; dch. Hrn. Wm. Brandt v. d. Buffalo-S.-S.-Union, nachträglich $6; v. Klaudine Brandt, San Francisco $1; v. N. M., Oaktown $5; A. G. Tönnies Passionskoll. d. St. Petri-S.-S. $20.07; v. N. N., weiterer Beitrag zur Spezialgabe für die Aussendung des Visitators $100. Zusammen $477.93.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch Past. J. C. Kramer, Quincy, v. Salems-Frauenver., Quartalsend. für 3 Waisen $9, v. Salems-Miss.-Ver., Quartalsend., für 3 Waisen $9; dch. Past. F. Rasche, Levasy, v. Frauenver. f. Gem. $9; dch. Past. Joh. Göbel, Kankakee, v. d. S.-S., für Waisenknabe Bisal Karl $12. Zusammen $39.

Durch Past. Jos. Eitel, Hutchinson, v. Mutter Heintz $1; dch. Past. F. H. Krafft, Troy, v. Missionsver. d. St. Joh.-Gem., für Waisenkind Dand Dukku $12; dch. Past. C. F. Off, Los Angeles, für 1 Waisenkind $12. Zusammen $25.

Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. R. Kofer, Fayetteville, v. Chor $3; dch. Past. Ed. Klimpke, Rock Island, v. d. S.-S. $2.50; dch. Past. F. Ewald, Elkhart, v. Reinhard Priem $2.25. Zusammen $7.75.

Durch Past. C. F. Off, Los Angeles $10; dch. Past. G. Mornhinweg, New Braunfels, v. Jugendver. $5. Zusammen $15.

Katechisten in Indien.

Durch Past. J. C. Kramer, Quincy, Quartalsend. d. Salems-C. E.-Ver. $12.

Durch Herrn W. Büscher, Freelandville $12.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. Fr. Grosse, Hanover Tp., Osterkoll. v. d. Zions-Gem. $11; dch. Past. H. Reller, Albany, v. N. N. $1. Zusammen $12.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1905. Nummer 8.

Lied der Zionisten.

Dort, wo die Zeder schlank die Wolke küßt,
Dort, wo die schnelle Jordanwelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt mit Makkabäerblut —
Dies schöne Land am blauen Meeresstrand,
Es ist mein liebes, teures Heimatland.

Und ob mich rohe Kraft von dorten riß,
In fremde Länder grausam mich verstieß,
Das Herz, es blieb in Zion doch zurück,
Nach Sonnenaufgang fliegt mein feuchter Blick,
Ich fleh, nach Osten täglich hingewandt,
Um Rückkehr in das teure Vaterland.

Wenn aber nach des Schicksals strengem Mund
Zu früh mein Aug sich schloß auf fremdem Grund,
Dann senkt mich in die kühle Gruft behend,
Mit meinem Antlitz nach dem Orient,
Mit meiner Stirne Zion zugewandt,
Nach meinem lieben, teuren Heimatland.

Dort will ich warten, warten in Geduld,
Bis abgebüßt ist meiner Väter Schuld,
Bis sich das Maß der Leiden hat erfüllt,
Und ein Erlöser meine Sehnsucht stillt,
Der das vertriebne Volk mit starker Hand
Zurücke führt ins teure Heimatland.

Dort, wo die Zeder schlank die Wolke küßt,
Dort, wo die schnelle Jordanwelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt mit Makkabäerblut —
Ja dieses schöne Land am blauen Meeresstrand,
Es ist mein liebes, teures Heimatland.

Ein rechter Sohn Israels.

Es kam aber gen Ephesus ein Jude, mit Namen Apollos, der Geburt von Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift. Apg. 18, 24.

Der Monat August bringt in der Regel den zehnten Sonntag nach Trinitatis mit seinem Evangelium von der Zerstörung Jerusalems. Da ist es nun alte, gute Sitte, bei dieser Gelegenheit der Mission unter Israel zu gedenken. Wir können es nicht leugnen, es geschieht dies viel zu wenig. So viel verhältnismäßig für die Heiden in fernen Ländern geschieht, um sie zum Herrn zu bringen, so wenig nehmen sich im allgemeinen die Christen der unter ihnen wohnenden Juden an. Und doch verdanken wir den Juden so unendlich viel. Aber wer bedenkt das! Das Vorurteil, die Abneigung gegen die Juden ist gar groß, ja man darf es ruhig aussprechen, um die Liebe der Christen zu den Juden ist es recht schlecht bestellt. Nun ist es ja wahr, daß die Juden sich meist selber die unfreundliche Behandlung zuzuschreiben haben, die ihnen von seiten der Christen widerfährt; wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es heraus. Hätten wir aber die rechte Liebe zu dem Volke Israel, dann würde sie den Haß gegen die Juden überwinden.

Dazu kommt freilich, daß die Feindschaft, die Israel fort und fort erfährt, ein Teil des auf ihm lastenden göttlichen Verhängnisses ist. Die furchtbare Selbstgerechtigkeit der Söhne und Töchter Abrahams, ihr widerlicher Nationaldünkel, ihre Hartherzigkeit, ihre entsetzliche Feindschaft wider unsern und ihren Heiland (der Schreiber hat ihn des öfteren bei verschiedenen Gelegenheiten gemerkt), das alles ist ihnen zur Binde geworden, daß sie den Herrn der Herrlichkeit nicht erkennen können. Noch schmachten sie unter dem Banne der Verwerfung. Dürfen wir sie fühllos darunter lassen? Hier muß die Judenmission kräftig eingreifen. Die Judenmission! seufzt da mancher. Wie aussichtslos ist sie doch! fügt ein anderer erklärend hinzu. Wahr ist es, die Erfolge dieser Mission sind, menschlich an-

gesehen, recht gering. Das liegt in den besonderen Schwierigkeiten, die hier der Arbeit an den Seelen entgegentreten. Der Judenmissionar muß in der Regel selber aus Israel hervorgegangen sein, wenn sein Werk Erfolg haben soll. Vorbild für ihn ist Apollos, ein rechter Israeliter, voll Geist und Kraft. Doch erst als er in das Zentrum der Schrift eingeführt war und die Arbeit des edeln Aquilla und seiner gleichgesinnten Gattin Priscilla an ihm ihre Früchte trug, war dieser herrliche Mann tüchtig, die Juden beständig zu überwinden. Ein Nichtjude hätte schwerlich solche Erfolge aufzuweisen gehabt. Nur der Jude vermag den Juden, den Stammesgenossen recht zu verstehen, nur derjenige, der die Gnade des Herrn und die Kraft des Evangeliums an sich selber erfahren, kann ein gesegnetes Werkzeug in der Hand der ewigen Erbarmung sein.

Eine genaue Betrachtung unseres ganzen Textes (Vers 24—28) läßt erkennen, daß Apollo durch seine mächtige Beweisführung, Jesus sei der Christ, die Juden gewann. Ist eine Seele zum Glauben an ihn gebracht, so kommt alles andere von selbst nach; diese eine Erkenntnis erschließt jede andere. Ist die Hauptfeste gefallen, so können sich die Außenwerke nicht mehr halten. Möchte die Liebe zu Israel in uns mächtig erwachen, dann würde die Judenmission gute Erfolge aufzuweisen haben.

Eindrücke und Erfahrungen auf meiner Visitationsreise in Indien.

(Fortsetzung.)

Daß unsere Mission in der mit heidnischen Tempeln und Tempelchen aller Art reichlich versehenen Distriktsstadt Raipur festen Fuß gefaßt hat, dafür zeugen nicht bloß die drei ihr gehörenden großen Gehöfte mit der großen und zweckentsprechend gebauten Kirche nebst den drei Missionshäusern, sondern auch, und wohl noch mehr, die Schulen, die sich, wie ich mich überzeugt habe, in einem guten Zustande und, was die Leitung derselben betrifft, in guten Händen befinden. Ich nannte Raipur eine Schulstation. Sie ist nicht von vornherein dazu bestimmt worden, sondern hat sich nach und nach dazu entwickelt. Für die gesunde Entwicklung unsrer Mission überhaupt ist nichts so wichtig, wie die Ausbildung der eingeborenen Prediger oder Katechisten. Bis vor wenigen Jahren bildete sich jeder Missionar seine eigenen Gehilfen und Katechisten heran. Daß dies bei der zunehmenden Arbeit auf den Haupt- und Nebenstationen schließlich nur in unvollkommener Weise geschehen konnte, liegt auf der Hand. Die Gründung des Katechistenseminars im Jahre 1898 bedeutet daher einen großen Fortschritt in dieser Richtung. Mit sechs Schülern wurde der bescheidene Anfang gemacht, nun sind es deren zwanzig. In der alten Kirche, welche jetzt als Lehrsaal eingerichtet ist, habe ich dem Unterricht, der von den Missionaren J. Gaß (jetzt Missionar Lohans) und A. Stoll in einem dreijährigen Kursus erteilt wird, wiederholt beigewohnt. Bei dem geringen Grade von Vorbildung der Studenten gilt es, besonders im ersten Jahre, viel Vorarbeit zu tun, ehe sie imstande sind, dem theologischen Unterricht zu folgen. Derselbe ist dem in unserm hiesigen Predigerseminar analog, aber den indischen Bedürfnissen entsprechend in bescheideneren Grenzen gehalten. Von der größten Wichtigkeit ist der erzieherische Einfluß der Lehrer auf ihre Schüler, und ich kann die Missionsfreunde nicht dringend genug bitten, in ihrer Fürbitte unsres Katechistenseminars und dessen Lehrer und Schüler zu gedenken. Ich verkenne nicht den großen Wert einer gründlichen Ausbildung für unsre eingebornen Prediger, und auf grund meiner Beobachtungen in unsrer eignen Mission und anderen muß ich noch einen höheren Grad der Vorbildung für den Eintritt in das Katechistenseminar befürworten. Aber ebensosehr muß ich auch warnen vor einer Anstalts-Dressur, welche in manchen Missionsanstalten Indiens geübt wird, wo Knaben oder Jünglinge ohne eigene, selbstbewußte Entscheidung für den geistlichen Beruf bestimmt und ausgebildet werden, denen das Verständnis für diesen Beruf noch abgeht. Ich unterlasse es, mich eingehender auszusprechen über den Eindruck, den unsre Raipurer Katechistenschüler auf mich gemacht haben; es sind dort, wie überall, junge Männer, die zu den besten Hoffnungen berechtigen und solche, welche, was Begabung und Fleiß, Ausdauer, Gehorsam und Demut, vornehmlich aber Gewissenhaftigkeit betrifft, zu wünschen übrig lassen. Ich möchte dagegen hervorheben, wie schwer und wichtig die Aufgabe derjenigen Missionare ist, in deren Hände die Heranbildung der geeigneten Lehrkräfte vornehmlich gelegt ist. Jede missionarische Arbeit ist schwer, und, wenn sie mit Treue und Hingebung getan wird, von großer Wichtigkeit für das ganze Werk; aber zu dem Lehramt und Erzieheramt in einem indischen Prediger- oder Lehrerseminar gehören nicht nur besondere Gaben, sondern auch viel Gnade und Weisheit von oben. Die wissenschaftlichen Lehrmittel der deutschen oder englischen Theologie stehen dem Lehrer wohl zur Verfügung, und mancher beschränkt sich darauf, sie in die betreffende fremde Sprache zu übersetzen und den Schülern „einzupauken", statt sie nach Inhalt und Form den indischen Verhältnissen anzupassen, so daß der Lehrstoff von den indischen Schülern voll verstanden und innerlich verarbeitet werden kann. Welchen Fleiß und welche Hingabe an den Beruf setzt das doch voraus! Darum betet, liebe Missionsfreunde, betet, daß Gott der Herr unsern Lehrern am Katechistenseminar viel Weisheit und Treue und Freudigkeit für ihren schweren Beruf schenke! Noch wichtiger ist das, daß sie, die Lehrer, vor ihren Schülern allezeit als geheiligte Persönlichkeiten stehen, von denen eine erzieherische Kraft ausgeht, welche alle unlauteren Elemente, die sich dem Einfluß des Geistes Gottes über ihr Herz und Leben zu entziehen suchen, aus der Schar der zukünftigen Verkündiger des Evangeliums ausscheiden kann. Es steht mit unsern indischen Katechisten und Katechistenschülern und den Lehrern im allgemeinen nicht schlechter als in andern indischen Missionen. Die Charakterschwäche des Indiers, Mangel an Zuverlässigkeit, Fleiß, Gründlichkeit, Ausdauer, Selbstzucht und eigener Initiative legt dem indischen Missionar eine Aufgabe als Erzieher auf, die ungleich schwerer ist als bei

uns daheim. Eine Zucht, d. h. eine feste Hand, „die nicht schlägt, aber auch nicht zu viel streichelt, und die sich nie schwach zeigen darf," ist in Indien im Lehramt doppelt nötig. Ich scheue mich fast, hier in diesem Zusammenhang ein Wort eines Hindu wiederzugeben, weil es falsch ausgelegt werden könnte. Der Heide sagte im Laufe einer Unterredung zu einem Missionar: „Wenn du wärest wie dein Buch (Gottes Wort), so würden wir Heiden schon alle Christen geworden sein." Wenn ich bei diesem Worte nicht etwa nur an die Missionare, sondern an uns alle, die wir dies Werk treiben — den Leser nicht ausgeschlossen —, denke, dann muß ich meine Hand auf den Mund legen und — schweigen. Nein, nicht schweigen, sondern beten und alle Missionsfreunde bitten mitzubeten, daß der Herr des Werkes unsre Katechisten und Katechistenschüler und deren Lehrer immer mehr mit dem Leben erfülle, das wiederum Leben wirken kann!

Wiederholt habe ich Besuche gemacht in unsrer Missionsschule, englische Mittelschule genannt, welche bisher von Missionar Gaß beaufsichtigt und geleitet wurde. An der Spitze des Lehrerpersonals (9 Lehrer) steht der tüchtige, in der Goßnerischen Mission in Ranchi ausgebildete Oberlehrer Mr. Rawani. Der Mangel an geeigneten Lehrkräften macht sich bei unsern Missionsschulen vielfach schmerzlich fühlbar, und man freut sich um so mehr, wenn man so tüchtige und zuverlässige Leute wie diesen aus der älteren und weiter vorangeschrittenen Schwestermission bekommen und halten kann. Ich konnte mich nur freuen über die Disziplin und Ordnung, die in dieser Schule herrscht. Die beiden Abteilungen, das Hindu-Departement und das englische Departement, in welch letzterem eben mehr die englische Sprache zur Geltung kommt, sind in zwei einander sich kreuzenden Hallen so plaziert, daß der Oberlehrer von seinem Pulte aus alles übersehen kann und doch eine Trennung der beiden Departements ermöglicht ist. Die englische Abteilung ist mit einfachen Bänken versehen, während die Hindi-Abteilung nach indischer Art auf dem Boden sitzt. Von den 160 Schülern sind etwa 100 Hindus, d. h. Heiden oder Muhammedaner, die ebenso wie die Christen an dem Religionsunterricht teilnehmen. Ich habe in den meisten Klassen außer in weltlichen Fächern, wie: Arithmetik, Geographie und Englisch, besonders in Religion Prüfungen abgehalten und bin von dem Resultat derselben befriedigt worden, was ich durchaus nicht von allen unsren Missionsschulen sagen kann. Der Religionsunterricht wird in allen Klassen, im Hindu-Departement täglich eine halbe Stunde, in der englischen Abteilung eine Stunde täglich, ausschließlich in der Hindi-Sprache erteilt, und zwar in den unteren Klassen an der Hand der biblischen Geschichten und in den oberen nach dem Evangelium Lukas. Die kleinen braunen Bürschlein im Hindu-Departement setzten mich in Erstaunen, als sie bei der unerwartet abgehaltenen Prüfung nahezu jede meiner Fragen über die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall und die Gesetzgebung frischweg beantworteten. Missionar Gaß übersetzte meine Fragen und die Antworten der Schüler. Auch im englischen Departement bekam ich sehr gute Antworten, als ich in der Prüfung aus den Worten und Werken Jesu nach Zeugnissen für die Gottheit Jesu fragte. Nicht nur die Christenknaben, sondern auch die heidnischen Schüler (im Alter von 13 bis 17 Jahren) gaben gute Antworten und zeigten, daß sie dem Religionsunterrichte mit Aufmerksamkeit und Verständnis gefolgt waren. Ich muß mir sagen, daß es doch eine eminente Missionsgelegenheit ist, wenn man in einer solchen Missionsschule mehr als hundert aufgeweckte Heidenknaben täglich durch einen tüchtigen christlichen Lehrer mit den Wahrheiten des Evangeliums bekannt machen kann. — Ich werde später noch Gelegenheit nehmen, ein Wort über das Missionsschulwesen in Indien im allgemeinen und unsere Aufgabe in dieser Richtung zu sagen. Die Predigt des Evangeliums muß ja in jeder evangelischen Mission die Hauptaufgabe sein und bleiben, aber in einem Lande wie Indien, wo es den Heiden infolge ihres eigenartigen religiösen Denkens schwer wird, die einfachsten und uns selbstverständlich erscheinenden Wahrheiten des Christentums zu erfassen, muß zum großen Teil durch die Schule, langsam und mühsam zwar, aber mit Aussicht auf schließlichen Erfolg, der Boden zubereitet werden, auf welchem ein Verständnis für die missionarische Predigt erwachsen kann.

Auch die Senana-Arbeit, d. h. die Arbeit unter den Frauen der höheren Kasten, wie sie jetzt auch von uns in Raipur durch Frl. Uffmann und die eben in die Arbeit eingetretene Frl. Graebe in Angriff genommen ist, würde so zu sagen in der Luft schweben, wenn sie nicht in enger Verbindung mit der Missions-Mädchenschule gehalten würde. Es war mir vergönnt, auch in dieser Schule dem Unterricht beiwohnen und ein Examen abhalten zu können. Auf der Liste stehen 52 Kinder, 28 Christen- und 24 Heidenmädchen. Der Gesang, mit dem ich beim Eintritt in das einfache Schulhaus begrüßt wurde, war wirklich lieblich und der schönste, den ich in unsrer Mission zu hören bekam. Die Schule hat neben dem Infant-Departement vier Klassen, welche außer von Frl. Uffmann von einem Oberlehrer, einem Heiden, und zwei christlichen Lehrerinnen unterrichtet werden. In jeder Klasse erteilt Frl. Uffmann täglich eine halbe Stunde Unterricht in der biblischen Geschichte und zwar, wie ich mich überzeugt habe, mit gutem Erfolg. Die Heidenmädchen waren allerdings dem Fremden gegenüber etwas schüchtern und zurückhaltend mit den Antworten, die Christenmädchen dagegen gaben gute Auskunft auf Fragen aus der biblischen Geschichte. Der Regierungsschulinspektor gab bei seinem Besuch das Zeugnis: "Tone, discipline and general management are fair. The school on the whole is improving under the present Lady-Superintendent and teachers."

(Fortsetzung folgt.)

Eine weltliche Zeitung hat es unbegreiflich gefunden, daß eine junge Dame aus dem Süden, deren Eltern früher zu den reichsten Sklavenhaltern gehörten, als Missionarin nach Afrika gegangen ist. Das bewirkt die Liebe zum Herrn. Die Welt begreift sie nicht.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Wer will ihn haben?

Wir meinen Missionar Gaß. Zwar wird derselbe wahrscheinlich erst anfangs September eintreffen und kaum vor der Generalkonferenz viel reisen können, doch ist es sehr wünschenswert, daß die Einladungen bald in den Händen des Sekretärs sind, damit ein einigermaßen praktischer Reiseplan aufgestellt werden kann. Durch die unerwartet frühe Abreise Missionar Nottrotts mußten Orte im Minnesota- und Jowa-Distrikt, deren Einladungen bereits angenommen worden waren, schließlich doch unbesucht bleiben. Diese Besuche sollen, wenn möglich, durch Br. Gaß nachgeholt werden, wie überhaupt wohl diejenigen Teile der Synode zuerst Berücksichtigung finden sollten, die bisher noch keinen Besuch seitens eines Missionars erfahren haben. Doch wird man gerne, so weit wie möglich, allen Wünschen in dieser Hinsicht gerecht zu werden suchen, daher bitten wir um Einladungen aus allen Teilen der Synode, womöglich mit Angabe verschiedener Daten, an denen der Besuch des Missionars genehm sein würde. Auch an Wochentagen lassen sich vielleicht Meetings der Frauenvereine u. s. w. zu allgemeinen Missionsversammlungen umgestalten bei einem solchen außergewöhnlichen Anlasse. Man adressiere an den Sekretär, No. 1920 G Str., N.-W., Washington, D. C.

Guter Fortschritt.

Die „Fliegenden Missionsblätter" finden in unserm Kreise eine immer weitere Verbreitung, so daß die Auflage vergrößert werden muß. Von besonderm Interesse ist die Julinummer, auf die wir speziell aufmerksam machen. Dieselbe enthält nämlich den ausführlichen Bericht der Verwaltungsbehörde, und aus demselben gewinnt der Leser ein klares Bild von dem Stand unsers indischen Missionswerkes. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser Bericht in recht weite Kreise dringe und unserm Missionswerke viele neue Freunde gewinne.

Zur gef. Notiznahme.

In verschiedenen Distrikten sind Komiteen für Heidenmission ernannt worden. Da die Protokolle in vielen Fällen erst spät erscheinen, sind die Glieder solcher Komiteen gebeten, dem Sekretär umgehend ihre Namen und Adressen anzugeben. Der Sekretär.



Die beiden Senana-Arbeiterinnen: Frl. Gräbe und Frl. Uffmann.

Aus den Briefen unserer Missionare.

2.

Von Schwierigkeiten und Kämpfen anderer Art berichtet Missionar Tillmanns, der nach Missionar Lohans' Uebersiedlung nach Raipur, dem

Aussätzigen-Asyl in Chandkuri

vorsteht. Am 12. April schrieb er unter anderm:

„Seit etwa vier Wochen bewohne ich Br. Lohans' oder besser Br. Nottrotts früheres Bangalow. Mit diesem Wechsel trat zugleich ein solcher in meiner täglichen Arbeit ein. Während ich früher dem Sprachstudium die meiste und beste Zeit widmen konnte, trat dasselbe nunmehr in den Hintergrund und wurde oft, mußte oft am Tage ganz unterlassen werden. Mit aller Macht habe ich mich gegen eine solche Hintenansetzung dieses Studiums gesträubt, einmal weil ich selbst den Nachteil desselben einsah, dann weil die Behörde den Wunsch ausgesprochen hatte, daß das Sprachstudium unter der andern Arbeit nicht leiden solle.

Aber letztere, die Arbeit im Asyl, ist eine so verantwortungsvolle und zeitraubende, besonders seit ein Haus und ein Teil der Umfassungsmauer im Bau begriffen ist, daß ich das Gefühl habe, einfach die Zeit drangeben zu müssen, wenn ich mich nicht einer schweren Pflichtversäumnis schuldig machen wollte.

Die frühen Morgenstunden, so lange die Sonne noch nicht gar zu unbarmherzig hernieder brennt, benutze ich, um den täglichen Rundgang im Asyl zu machen. Es gilt dabei, womöglich an jedem Haus vorbeizugehen und die immer wieder einreißende Unreinlichkeit um und in den Häusern durch energisches Eingreifen zu bekämpfen. Es ist fabelhaft, was die Leute an Unreinlichkeit, Umherwerfen von unpassenden Gegenständen und in einer möglichst das Auge verletzenden Herrichtung ihrer Hausveranda zu leisten vermögen. Brennhölzer, Kuhdünger, Badesteine und Töpfe liegen vor dem Hause umher, wie vor etlichen Monaten die gefallenen Kämpfer vor Port Arthur. Und wenn man benannte Dinge durch Kulis schön in Reih und Glied hat stellen lassen (wegen Ueberfüllung der Häuser ist drinnen nicht recht Platz für die Sachen), so kann man dessen gewiß sein, daß sobald man den Rücken kehrt, der Geist der Unordnung wieder wie ein verheerender Sturmwind unter die Holz- und Mistreihen fährt, um sie so zu plazieren, wie es am wenigsten symmetrisch ist.

Unter solchen Umständen muß natürlich strenge Disziplin geübt werden, wenn nicht das ganze Asyl verlottern soll. Ist dies zeitraubende Tagesgeschäft vollendet, so müssen die Bauarbeiten besichtigt werden; denn es ist fast unausbleiblich, daß die Maurer wieder einmal ihrer alten indischen Neigung gefolgt sind und schief gebaut haben."

Sind die lieben Leser (und die noch liebere Redaktion) der Berichte noch nicht müde, so seien noch ein paar Sätze hinzugefügt, die von Br. Lohans in

Raipur

zu Papier gebracht worden sind. Eine Schilderung der schönen Abschiedsfeiern, die man Missionar Gaß in der Außengemeinde Jora und, in noch größerem Maßstabe in Raipur selbst, bereitete, sei nur flüchtig gestreift. Uns Missionsfreunden ist es freilich nicht gleichgültig, daß die Missionare, wie es sich hier wieder bekundete, in immer völligerem Maße das herzliche Vertrauen des Volkes, unter dem sie arbeiten, genießen. Dasselbe ist eine wichtige Vorbedingung zu geeigneter Arbeit und kommt gewiß der Sache der Ausbreitung des Evangeliums, wenn wir sonst recht vorgehen, direkt zu gute. Von direkter Bedeutung aber für die Mission und von großer Wichtigkeit für das persönliche und das Amtsleben Br. Lohans' ist das Folgende, womit wir diese Mitteilungen schließen wollen. Missionar Lohans schreibt im Rückblick auf seine Tätigkeit in Chandkuri:

„Ehe ich Chandkuri verließ, habe ich dann noch meine erste Heidentaufe vollzogen. Wie ich Ihnen schon früher mitteilte, sind eine ganze Anzahl von Katechumenen im Asyl und einige von ihnen sind auch Taufbewerber, aber ich konnte bei eingehender Prüfung nicht finden, daß sie in wünschenswerter Weise auf die Taufe vorbereitet waren. Aber da war die alte Phulmat, eine der leidensten unter all den Leidenden. Seit Monaten erduldete sie bei Tag und bei Nacht die entsetzlichsten Schmerzen. So oft ich sie besuchte, bat sie mich, für sie zu beten, und nie ließ sie mich gehen, ohne daß sie mit beweglichen Worten um die Taufe gebeten hätte. Die wichtigsten Katechismusstücke kannte sie ziemlich gut. Was mir aber wichtiger war, sie konnte auch auf Fragen, die mehr als mechanisches Auswendiglernen erforderten, befriedigend antworten. Ausschlaggebend war jedoch ihr beharrendes Verlangen. Und so taufte ich noch am Tage vor meiner Abreise diese arme Dulderin in ihrer Stube, die sie mit drei andern Kranken teilt.

Sie wollte nicht auf ihrem Schmerzenslager bleiben, sondern verlangte in Demut, auf dem Fußboden sitzend, das so sehnlich begehrte Sakrament zu empfangen. Ich taufte sie in Gegenwart einer Anzahl der angesehensten Männer und Frauen der Aussätzigen-Gemeinde. Phulmat und die Anwesenden waren tief ergriffen und ich selbst empfand eine tiefe Bewegung. War es doch meine erste Heidentaufe, und Gott schenkte mir die Gnade, daß ich sie mit freudigem Herzen vollziehen konnte, in der Ueberzeugung, daß hier eine Seele, die aufrichtig den Heiland suchte, der Gemeinde des Herrn einverleibt werde. Ich mußte dabei viel an das Wort 1. Kor. 1, 31 denken: Was töricht, was schwach, was unedel, was verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß (wie geschrieben steht), wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn." P. A. M.

Eine unruhige Nacht.

(Von Frau Missionar Lorbeer, jun. in Ghazipur.)

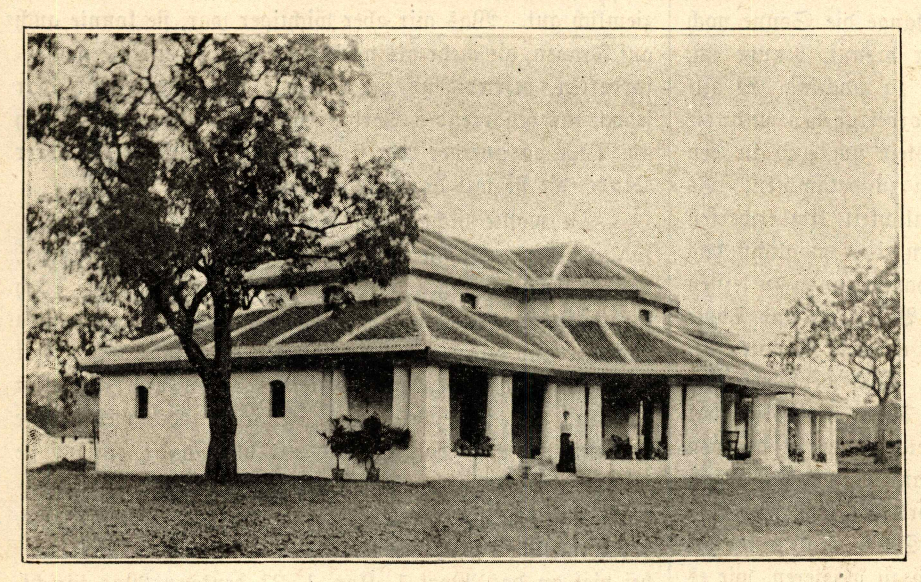
Ost-Indien gilt daheim als ein Wunderland und ist es auch in so mancher Hinsicht. Aber es hat auch seine Schattenseiten. Ich will heute nicht von der Hitze, Hungersnöten und Krankheiten erzählen, denn diese großen Leiden sind zur Genüge bekannt, sondern von den kleinen Plagen des täglichen Lebens, die besonders im Hause fühlbar werden und in Gestalt von allerlei ungebetenen Gästen in dasselbe eindringen.

Was man darin hier schon allein während einer Nacht erleben kann, soll folgendes Beispiel zeigen:

Es war ein glühend heißer Abend. Unser Tagewerk war beendet, nun sehnten wir uns nach einem Ruhestündchen, das wir auf der Veranda verbringen wollten. Die leichten Korbstühle standen schon bereit, als uns einige Daheim-Kalender einfielen, die uns Bekannte zur Durchsicht geschickt hatten. „Die müssen wir doch schnell erst sehen," sagten wir und setzten uns an die Lampe im Eßzimmer. Im Schweiße unsers Angesichts betrachteten wir nun Bild auf Bild und freuten uns der Heimatluft, die uns aus den Büchern anwehte, als plötzlich einer unserer Leute hereingestürzt kam: „Einen Stock, Sahib, einen Stock, eine furchtbare Schlange liegt gerade neben dem Platz, wo Sie sitzen wollten!"

Mit Stock und Lampe ging's nun auf die Veranda. Eng zusammengeringelt lag dort wirklich eine große Schlange (Karait). Als mein Mann nach ihr schlug, zischte sie ihm entgegen, suchte aber schließlich das Weite; aber die Flucht gelang ihr nicht, sie wurde eingeholt und unschädlich gemacht.

Gottes Schutz war sichtbar mit uns gewesen. Was hätte geschehen können, wenn wir, was wir anfangs wollten, draußen auf der Veranda gesessen wären! Die



Neues Missionshaus in Raipur.

Schlange war vier Fuß lang, die größte Karait, die wir bis jetzt sahen. Ihre Haut schillerte blauschwarz und war mit dunkelgelben Querzeichnungen geziert; widerwärtig war der stark fischartige Geruch, den sie ausströmte. Nächst der Kobra ist diese Schlangenart die giftigste, die es in Indien gibt.

Voll Lob und Dank für die gnädige Bewahrung legten wir uns zur Ruhe. Mitten in der Nacht erwachte ich durch ein lautes Geräusch im Nebenzimmer. Eine Tür schien vom Winde auf- und zugeschlagen zu werden. Gewiß hatte man am Abend vorher in der Aufregung vergessen, diese zu schließen. Da es hier sehr viele Diebe gibt, so fürchtete ich, ein Dieb möchte vielleicht die günstige Gelegenheit benutzt und unserm Haus einen Besuch abgestattet haben. In regelmäßigen Zwischenräumen öffnete und schloß sich wieder die Tür. Würde sich ein Dieb so laut betragen? Nein, es war gewiß der Wind, Einbrecher würden doch schlauer sein.

Ich stand also auf und ging in das Nebenzimmer, um die Tür zu schließen. Wer beschreibt aber meinen Schrecken, als ich mich nun einem riesigen, schwarzen Hund gegenüber sah, der im Dämmerlicht der Nachtlampe geisterhaft regungslos dastand! Vor Staunen über mein unerwartetes Erscheinen schien er wie gelähmt zu sein, kam aber doch schließlich wieder zu sich und lief nun in verzweifelter Eile davon. Es war ein herrenloser Straßenhund. Diese sind durchaus nicht immer ungefährlich, halb verhungert, ohne jegliche Pflege, liegen sie den ganzen Tag über in der stärksten Sonne auf der Straße, fressen Aas und beißen sich mit andern Hunden herum, bis sie schließlich an der Tollwut sterben. Ich war daher froh, daß sich dieser Gast so schnell entfernte.

Dann ging ich im ganzen Hause umher und prüfte die nach außen aufgehenden Türen auf ihre Diebssicherheit. Nun hoffte ich ungestört den versäumten Schlaf nachholen zu können. Aber vergebliche Hoffnung! Eine Moschusratte stellte sich ein und suchte mit schrillem Piepen nach Insekten, sie fand ein Stück Papier und rollte dasselbe durch die ganze Stube, wobei sie einen durchdringenden Moschusgeruch ausströmte.

Wie freute ich mich, als endlich der Morgen graute, und ich aufstehen konnte. Mein erster Gang war zu meinem Bücherschrank. Ich wollte ein Buch herausnehmen, aber, o weh, die saßen ja alle fest! Wie war denn das geschehen? Sollten die Schrecken der Nacht denn mit dem neuen Morgen noch kein Ende nehmen? Nein, leider nicht. Auch hier waren ungebetene Gäste gewesen. Zwar sehr kleine und unhörbare, die aber doch von allen den meisten Schaden gemacht hatten: die Termiten, die weißen Ameisen. Schön eingemauert hatten sie meine Bücher und dann teilweise verzehrt. Wie war es nur möglich, daß sie dies in einer Nacht fertig brachten! Voll Trauer betrachtete ich den Schaden und suchte zu retten, was noch zu retten war. Die letztern Gäste waren mir allerdings nicht neu. Kurz nachdem ich von Deutschland herausgekommen war, brachten sie mich oft zur Verzweiflung. Ich war so stolz auf mein neues Heim, und nun kommen mir mit größter Dreistigkeit fast täglich diese bösen Termiten, um hier ein Loch in die frisch getünchte Wand zu machen, dort ein liebes Bild in der Nacht zu verzehren, Gardinen, Matten, kurz alles zu kosten, was nicht für sie bestimmt war.

Nicht weniger zudringlich sind ihre beschwingten Verwandten, deren Bekanntschaft man in der Regenzeit macht. Diese kommen abends oft in solchen Scharen an die Lampe, daß sie das Licht verdunkeln. Sitzt man bei Tisch, so fliegen sie einem buchstäblich in den Mund, fallen in Suppe und Sauce hinein und kleben mit ihren Flügeln an allen Speisen fest. Das Schließen sämtlicher Türen und Fenster erweist sich als nutzlos; denn die Tierchen kommen auch aus kleinen Löchern der Wände. Eine Lampe, die man in eine große Schüssel mit Wasser stellt, vermindert endlich die Eindringlinge. Vom Licht angezogen, ertrinken sie nun in der Schüssel. Sie scheinen nach Millionen zu zählen. Immer wieder muß das Gefäß geleert und mit neuem Wasser gefüllt werden.

Was die weißen Ameisen leisten können, haben sie uns aber erst ganz exemplarisch gezeigt, als sie unser schönes deutsches Harmonium zerfraßen. Wir hielten es immer so sorgfältig in einer großen Blechkiste verwahrt, um es vor ihnen und vor klimatischen Einflüssen zu schützen. Aber die Termiten fanden doch eine Ritze, durch welche sie dann legionenweise eindrangen. Das Leder der Blasebälge schmeckte ihnen gut, ebenso die Filzeinlagen und das duftende Tannenholz des Instruments. Sie ließen sich daher

ganz behaglich darin nieder, bauten prächtige Häuschen, die wie Korallenäste von Lehmerde aussahen und vermauerten jegliche Taste, damit auch niemand sie stören könne.

Das sind so einige Beispiele von den kleinen Leiden, die es hier in Indien gibt. Die lieben Leser und besonders die Hausfrauen, die sich eines trauten Heims ungestört erfreuen können, werden uns, ihre Schwestern hier in Indien, gewiß nicht darum beneiden. (Kleine Biene.)

Der Nachahmung wert.

Daß das Heidentum zu seiner Selbsterhaltung manche Einrichtungen des Christentums annehmen würde, ist nur, was zu erwarten war. In Japan sind, wie ein Wechselblatt berichtet, buddhistische Jünglingsvereine gegründet worden, die so weit wie möglich die Methoden des christlichen Jünglingsvereins nachahmen. Dadurch wird die segensreiche Arbeit dieser christlichen Vereinigung zeitweilig gehemmt, besonders unter der studierenden Jugend. Bleibenden Erfolg kann dieser Versuch zur Neubelebung des Heidentums nicht erzielen, denn Jesus hat die Fruchtlosigkeit ähnlicher Versuche treffend gekennzeichnet, wenn er sagt: „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Eine zeitgemäße Gabe. Hr. Ralph Voorhees von Clinton, N. J., hat jüngst der Amerikanischen Traktatgesellschaft die hübsche Summe von $100,000 übergeben. Die Gabe kam gerade zur rechten Zeit, denn die riesige Einwanderung aus Südost-Europa stellt an die Traktatgesellschaft nicht geringe Anforderungen, sollen doch alle diese Leute mit christlicher Literatur in ihrer heimatlichen Sprache versorgt werden. Hr. Voorhees hat schon sehr viel für wohltätige Zwecke getan.

— Fortschritt. Die Reformierte Kirche in Amerika hat ihr Finanzjahr ohne Schulden abgeschlossen, ja der Board hat noch $2800 in Kasse. Das zeigt, daß hier tüchtig gearbeitet wird.

— Dem luth. Generalkonzil wird von Dr. Harpster in Indien berichtet, daß auf dem dortigen Missionsfeld der Synode im ganzen eine Zunahme von 2157 Gliedern zu verzeichnen ist; davon wurden 1960 durch die Taufe aufgenommen. Gleichzeitig wird berichtet, daß die Zunahme der Missionsbeiträge seitens der Eingebornen recht erfreulich ist.

Deutschland.

— Die Kontinentale Missionskonferenz in Bremen gab im Anschluß an einen von Prof. Dr. Warneck gehaltenen Vortrag über die gegenwärtige Lage der deutschen evangelischen Mission folgende Erklärung ab: „Die vom 29. Mai bis 2. Juni 1905 in Bremen tagende Missionskonferenz spricht als Vertreterin von 26 evangelischen Missionen des europäischen Kontinents ihr schmerzliches Bedauern darüber aus, daß durch die planmäßige Verbreitung einer Theologie, welche die fundamentalen Heilstatsachen entwertet oder gar leugnet, ja selbst die Einzigartigkeit der Offenbarung Gottes in Christo und damit die Absolutheit der christlichen Religion in Frage stellt, die Missionsarbeit daheim und draußen gestört und erschwert wird. Im Blick auf ihre Erfahrung bis zur Gegenwart und auf die Geschichte der christlichen Mission erklärt die Konferenz, daß allein dem unverkürzten, von der Heiligen Schrift bezeugten, apostolischen Evangelium von dem für die Sünder gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes die Kraft zur Rettung und Erneurung der Menschheit innewohnt. Eine Verkündigung, die diese Grundlage preisgibt, setzt sich in Widerspruch mit der Geschichte der christlichen Kirche, verschließt sich die Quelle ihrer Kraft und beraubt sich ihres göttlichen Rechtes gegenüber der Völkerwelt.

Der Ausschuß der evangelischen deutschen Missionen.

Schweiz.

— Die Basler Mission, die ihr Jahresfest am 28. und 29. Juni feierte und dabei neun junge Missionare abgeordnet hat, verfügt zurzeit auf ihren vier Arbeitsfeldern (Kamerun, Goldküste, Ostindien, China) über 63 Hauptstationen mit rund 50,000 Christen; es wurden von ihr im letzten Jahr 2661 Heiden getauft, weitere 3395 Taufbewerber stehen im Vorbereitungsunterricht. Ihr Werk in Kamerun zeigt ein stetiges Wachstum. Auf 11 Hauptstationen und 200 Nebenplätzen werden hier 4786 Gemeindeglieder gezählt; der Zuwachs des letzten Jahres betrug 735 Seelen, größtenteils durch Taufe von Erwachsenen. Kamerun steht mit 1638 Taufbewerbern unter den Arbeitsfeldern der Missionsgesellschaft obenan.

Indien.

— In die Heimat. Dr. A. Nottrott in Ranchi, der Onkel unsers Missionars Karl Nottrott, hat vom Kuratorium der Goßnerschen Mission einen dreijährigen Urlaub erhalten, um im Auftrag der Britischen Bibelgesellschaft die Uebersetzung der Bibel in die Kolssprache zu vollenden. Im nächsten Frühjahr — er wird dann, so Gott will, sein 68. Lebensjahr vollenden — wird er nach Deutschland zurückkehren. Der Herr segne seinen Knecht mit viel Gnade und Heil.

— Die Erzfeinde der Evang. Kirche, die Jesuiten, machen der Goßnerschen Mission unter den Kols mehr und mehr zu schaffen. In Biru sollen drei große Kirchen gebaut und ferner von jetzt an Kolsjünglinge nach Europa auf die Priesterseminare geschickt werden. Sie gründen Dorfschulen und bemühen sich sogar um die Kinder der Goßnerschen Mission. Sie suchen überhaupt die ganze Bevölkerung dieser abwendig zu machen, indem sie den Leuten verkündigen: „Die deutsche Mission ist die der Habsucht, die römische aber die der Liebe. Bei den Deutschen sollt ihr geben: Kollekte, Gemeindesteuer, Schulgeld, Prabhuprit, Erstlingsopfer; bei uns geben wir den Christen." Daß das arme Volk sich durch solche Musik vielfach betören läßt, ist kein Wunder.

Niederländisch-Indien.

— Die Mission als Kulturträgerin in den Kolonien. In einer amtlichen Denkschrift, die die holländische Regierung der Kammer vorgelegt hat, wird der Tätigkeit der Mission in Niederländisch-Ostindien, an der die Rheinische Missionsgesellschaft in hervorragender Weise beteiligt ist, folgendes Zeugnis ausgestellt: „Bei den Niassern, Dajakken und andern eingebornen Völkern bewirkt das Christentum, daß Sklaverei, Leibeigenschaft, Kopfabschneiden, Menschenraub, Menschenfressen und Menschenopfer, barbarische Strafübungen, Feste, Unzucht, Zauberei, Trunksucht und Spielwut verschwinden, auch da, wo die niederländische Autorität ohnmächtig gewesen ist, das eine oder andere auszurotten. Wo alte Einrichtungen bestehen bleiben, beziehen sie sich allein auf die Form der Dorfverfassung und auf landwirtschaftliche Angelegenheiten. So haben auch die christlichen Batak ihre Sprache und Buchstabenschrift behalten; aber die frühere Literatur, die sich größtenteils auf Zauberei bezog, und, wo sie sich mit Erzählungen und Gedichten befaßte, meistens unzüchtiger Art war, wird nicht mehr gepflegt. Ihre Häuser und ihre Einrichtungen sind geblieben wie vordem. Nur haben auch sie bei den Begüterten eine Richtung genommen, dem europäischen Vorbild von Reinlichkeit und Wohlstand nachzufolgen. Das Leben in den Häu-

fern jedoch ist völlig verändert. Besonders auf Nias und bei den Dajakken trachtet man immer mehr danach, den einfachen Bau und die Einrichtung der früheren Wohnung zu verbessern im Zusammenhang mit den Wünschen nach einem christlichen Nebeneinanderwohnen der Hausgenossen verschiedenen Geschlechts. Unter den christlichen Batak scheint auch die europäische Musik Anklang zu finden. Im Unterschied von Java gehen auf Nias, in den Bataklanden und auf Borneo auch die Häuptlinge zum Christentum über, so daß dieses immer mehr alle Klassen der Gesellschaft umfaßt. Welche Veränderung durch das eine und andere in den gesellschaftlichen Zustand gebracht wurde, braucht im einzelnen nicht ausgeführt zu werden. Vielleicht macht dieses amtliche Urteil einer alten Kolonialmacht, die auf eine Jahrhunderte alte Erfahrung zurückblickt, einigen Eindruck bei denjenigen unter den Kolonialmännern, die der Missionsarbeit den praktischen Wert abzusprechen lieben.

China.

— Zum himmlischen Frieden. Am 3. Juni d. J. ist der weltbekannte Missionsmann Hudson Taylor in Tschhang-scha, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Hunan, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er wurde am 21. Mai 1832 in England geboren und von seinen Eltern für die Mission bestimmt. Am 19. Sept. 1853 zog er als Missionsarzt nach China. Im Jahre 1865 gründete er die China-Inland-Mission. In einer bewunderungswürdigen Glaubenskraft drang dieser Held mit seiner Schar von einer Provinz in die andere, einen Sieg nach dem andern erringend. Sind auch viele der Missionare und Missionarinnen in dem Aufstand vor fünf Jahren getötet worden, so haben sich die Lücken doch wieder geschlossen. Heute beträgt die Zahl der Missionare 828 (von diesen sind aber nur 331 männliche) auf 200 Stationen und 520 Außenplätzen. Die Zahl der Taufen auf diesen Stationen beläuft sich auf fast 19,000. Im Februar d. J. ist der alte Held mit seinem Sohn, Dr. Howard Taylor, einem Missionsarzt, wieder hinausgezogen. Nun ruht er von seiner vielen Arbeit. Sein Name glänzt wie ein heller Stern durch das Dunkel Chinas.

Südsee.

— Frucht der Mission. Als der bekannte Missionar J. Calvert eines Tages gebeten wurde, einen Beweis für den Erfolg der Mission in kurzen Worten anzugeben, erwiderte er: „Als ich auf den Fidschi-Inseln landete, war es mein erstes Geschäft, all die Hände, Arme, Füße und Köpfe von 80 Opfern zu begraben, deren Körper an einem kannibalischen Feste geröstet und verzehrt worden waren. Ich habe es aber noch erlebt, daß dieselben Kannibalen, die an jenem unmenschlichen Feste teilgenommen hatten, sich am Tische des Herrn zusammenfanden.“

Siam.

— Noch eine. Auf die Vorstellungen der amerikanischen Missionare hin hat der König von Siam in seinem Lande alle Spielhöllen aufgehoben, obschon dieselben dem Staate bedeutende Einkünfte abwarfen. Aber da die Spielsucht große Kreise des Volkes erfaßt hatte und zur Pest für das Volksleben geworden war, hielt es die heidnische Regierung für ihre Pflicht, mit dem Uebel gründlich aufzuräumen, selbst auf Kosten des Staatssäckels.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote“ No. 27, 29 und 30.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: F. Daries, Cincinnati, v. d. Zions-Gem. $16.66; Frl. Ida König, Richton, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $1.55; Herrn P. Manschinke, Chicago, v. d S.-S. d. Zions-Gem. $2.71; F. Rahn, Niles, v. Gottbekannt $1; H. Arlt, Baltimore, v. d. S.-S. d. St. Lukas-Gem. $10.50; H. Frigge, Louisville, a. d. Miss.-Büchse d. Kleinkinderklasse $1.50; J. Schlundt, Wadesville, v. d. S.-S. d. Petri-Gem. $2.82, v. d. S.-S. d. Jakobi-Gem. 68c; J. J. Schleiger, Ackerville, M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $20.29; H. Schmidt, Niles Center, v. M.-Fest d. St. Petri-Gem. $16.20; G. Meinzer, Ackley, monatl. Miss.-Koll. $25, Geburtstagskasse d. S.-S. $8.61; G. Freund, Portsmouth, v. Frauenver. $10; E. Pinckert, Monroeville, v. Fr. Heckelmann $5; O. Kuhn, Lincoln, v. d. Imm.-Gem. $2.50; A. Müller, Decker, v. d. S.-S. $3.25. Zusammen $128.27.

Durch folgende Pastoren gingen ein: C. Sabrowsky, Napoleon, v. s. Gem. $6; C. Held, Julietta, v. M.-Fest d. Zions-Gem., Fenton $16.50; F. Schär, Wausau, v. s. Gem. $10; Jul. Kircher, Chicago, v. N. N. in Miss.-Büchse $2; F. Rasche, Levasy, v. d. S.-S. d. Ebenezer-Gem. $1.30; Herrn Karl Schmidt, Payson $10; L. Kleemann, Cumberland, v. d. St. Joh.-Gem. $26.30; v. Frau Steinebrey, Cleveland $1; v. Frau A. Wesmann, Cleveland $1; H. Walser, St. Louis, v. M. Döll $2.50; C. Nauerth, Minonk, v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $8.63; G. Kern, Columbia, v. Frauen-Miss.-Ver. $7.65, v. d. S.-S. $6.60, ½ d. Pass.-Samml. $13.13; A. Martin, Dumfries, v. H. E. Wittland $10; C. Bendigkeit, Collinsville, v. d. St. Joh.-Gem. $6.71; dch. Minna Kraußе v. Past. Brauns Gem., Peru $5; F. Ludwig, Merrill, v. d. St. Stephans-Gem. $10; K. Roth, Elberfeld, v. d. Geburtstagskasse d. S.-S. $4; A. Köhler, Rulo, v. d. Zions-Gem. $34; E. Mahlberg, Ursa, ½ d. S.-S.-Koll. $1.85; W. D. Kirschmann, Williamsport, ½ d. S.-S.-Koll. $21.25; H. Greuter, Saline, ½ d. S.-S.-Koll. $6.40; F. Hohmann, Pleasant Ridge, v. d. S.-S. $4; J. Herrmann, Burlington, v. M.-St. $2; A. Schlüter, Tripoli, v. d. Petri-Gem. $25; E. Blösch, German Valley, v. d. Zions-Gem. zu Northgrove $115; W. Frenzen, Mt. Vernon $2; Ph. Tester, Nebraska City, v. d. Beth.-Gem. $7; J. Schwarz, Lena, ½ d. M.-St.-Koll. $7.50, v. W. Prasse $1; Ph. Blaufuß, Creston, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $3; C. Nauerth, Minonk, v. Gottbekannt $25; K. Roth, Elberfeld, v. M.-St. $9.12. Zusammen $412.44.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. Juni 1905, durch folgende Pastoren: Th. F. Bode v. Karl Käser $5, N. N. 50c, J. Rettig 25c; C. G. Haas v. d. Vormittags-S.-S. d. St. Pauls-Gem. $25; Theo. Merten v. Frauenver., für Waisenkind Magdalena $12; F. Klemme v. C. E.-Ver. d. St. Joh.-Gem., für 2 Waisenkinder $24; F. Störker v. Pfarrfrauen-Missionsver. in und um New Haven $12; C. G. Haas v. Frau Kath. Beyer $1; P. Speidel v. d. S.-S. $6, v. Jugendver. $6, für Waisenkind; W. Laatsch aus den Sammelbüchsen der Konfirmanden $2.16; Dr. L. Häberle v. Hrn. Konrad Freund, Freelandville $25; J. W. Bretz v. d. St. Pauls-Gem. zu Minersville $2.50; J. G. Kircher v. d. Bethlehems-Gem. $25; Wm. Bourquin v. Jungfrauenver., für Waisenkind in Parsabhader $12; Geo. W. Göbel v. Miss.-Ver., für ein Waisenkind, 2. Quartal $3; P. E. Zeller v. d. Konfrmandenklasse, für den Kirchbau in Raipur $1.13; H. C. Nagel v. Frauenver., für ein Waisenkind $12; F. W. Schnathorst v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. $2.75; Wm. Schlinkmann v. d. Kindern eines selig entschlafenen Missionsfreunds $25, v. d. St. Peters-S.-S. $10, Hrn. Penrose $1, v. Mutter Wiesemann $1, N. N. 50c, Dietr. Rasche 25c; v. F. W. Zimmermann, Dayton, v. Jugendver. $12; v. Frl. Anna Junck, San Francisco $5; dch. Karl F. Crusius v. Miss.-Ver. im Proseminar, für Waisenkinder in Indien $24; v. Past. A. Fischer Abonnements-Gelder für „Fliegende Missionsblätter“ $25. Zusammen $281.04.

Durch folgende Pastoren gingen ein: C. Schimmel, Baltic, v. J. Engel $1; O. Pessel, St. Jakobs, v. d. S.-S. $2; Th. Haas, Breese, v. Frau L. Böhm $2.50; O. v. Büren, Utica, v. d. S.-S. $21.31; Herrn G. Illg, Oakwood, v. Einsender $5; F. Hausmann, Marietta, v. d. S.-S. $2.35; v. Herrn J. H. Berger, Princeton $5; dch. Herrn J. Nübling, Evansville, v. d. Luk.-Gem. $38.55; H. Frigge, Louisville, v. Dr. A. Möschling $2, v. Miss.-Ver. $12; G. Eisen, Threeoaks, v. Frau H. Schmidt $1; J. Wittlinger, S. Tonawanda, v. d. S.-S. $6.60; „Ein Lipper“ $1; Herrn E. Block, Champaign, v. M.-Fest b. d. Konf. $11.35; W. Vollbrecht, Atlanta, v. d. Joh.-Gem. $3.40; K. Dexheimer, Freeburg, Gottbekannt $4.75; J. Lambrecht, Detroit, v. d. S.-S. $3, a. d. Geburtstagskasse $1.85; K. Koch, St. Paul, v. d. Gem. $6; F. Klemme, St. Louis, v. Witwe Hanpeter $1; F. Jürgens, Amsterdam, v. d. Zions-S.-S. $4.74; Herrn Jak. Metzger, Newark, v. d. Steph.-Gem. $5; E. Fuhrmann, Newark, v. d. Steph.-Gem. $30; C. Meyer, Lamar, v. Chr. Bern $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $2.50; J. Baltzer, St. Louis, v. Frau Manne $1, im Kollektenkorb $5; F. Krüger, Lasalle, v. Frau A. Haage $2; G. Neumann, Lincoln, v. d. Pauls-Gem. $10.25; E. Aldinger, Andrews, v. G. Jung $1, aus M.-St. $1.40; E. Block, Champaign, Schatzm. d. N.-Ill.-Distr. $1; Dr. P. Menzel, Richmond, v. d. S.-S. $25. Zusammen $219.40.

Katechisten in Indien.

Durch Past. O. C. Miner, Louisville, v. Miss.-Ver. s. Gem. $12.

Von Past. O. v. Büren und Frau, Utica, Quartalzahlung $9; dch. Past. H. Frigge, Louisville, v. Miss.-Ver., Quartalzahlung $12. Zusammen $21.

Für Waisenknaben in Indien.

Durch Past. H. Arlt, Baltimore, v. d. S.-S. d. St. Lukas-Gem., für 1905 $12; v. H. Frigge, Louisville, für 1 Waisenkind $2; dch. Past. C. Kautz, Hermann v. d. S.-S., für Waisenkind Beatrice $12. Zusammen $26.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: C. Haag, Pt. Huron, v. Miss.-Ver., für 2 Waisenkinder $24; G. Rückert, Buffalo, v. d. S.-S. d. St. Stephans-Gem. $3.76; Fr. Albertshiß, Sandusky, v. Miss.-Ver. d. Imm.-Gem., für Weihn.-Kiste $10; G. Kern, Columbia, v. Frau Past. Kern, für 1 Waisenkind $6; Minna Kraße v. Past. Brauns Gem. in Peru $3; H. Häußler, Griswold, v. Frauenver. d. St. Joh.-Gem., Noble Tp., für 1 Waisenkind $6; C. Haag, Pt. Huron, v. Miss.-Ver., für 2 Waisenkinder $24. Zusammen $76.76.

Durch Past. Dr. P. Menzel, Richmond, v. d. S.-S., für 1 K. $12; v. Herrn J. Berger, Princeton $5. Zusammen $17.

Für den Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. S. Lefkovics, Haven, v. Jugendver. $5; dch. Past. A. C. Stange, Elliston, v. H. Schuster $1. Zusammen $6.

Für Raipur.

Durch Past. M. Kleinau, New Athens, v. St. Clair Co. S.-S.-Bezirk $10.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Herrn F. Stumpp, Cody 50c.

Weihnachtskiste nach Indien.

Von Herrn J. Berger, Princeton $1.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., September 1905. | Nummer 9.

Die größte und beste Erregung.

Da sie aber sie nicht fanden, schleiften sie den Jason nnd etliche Brüder vor die Obersten der Stadt und schrieen: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch zu uns gekommen." Apostg. 17, 6.

Das Wort Gott rumoret, wie Luther in seiner markigen Weise sich ausdrückt. Es ist, um ein Bild zu gebrauchen, als wenn Kalk in das Wasser getan wird, es gibt da einen förmlichen Aufruhr. Kommen die Lebenskräfte des Himmelreichs in die Welt mit ihrer Fäulnis, treffen Leben und Tod, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis zusammen, so kann ein Kampf nicht ausbleiben, der Welt Feindschaft wider das Christentum wird offenbar. So war es am Anfang des Christentums, so ist es heute noch, so wird es bleiben bis an der Welt Ende.

In der Stadt Thessalonich haben Paulus und Silas den gekreuzigten und auferstandenen Jesum verkündigt, und sofort bewies das Wort seine wiedergebärende, weltüberwindende Kraft. Etliche Juden fielen ihm zu, ferner eine große Menge gottesfürchtiger Griechen, endlich nicht wenige der vornehmsten Frauen. Das war also ein herrlicher Sieg des Evangeliums, über den alle Gotteskinder sich freuen mußten. Sofort erhob sich aber auch die Feindschaft der halsstarrigen, neidischen Juden, denen der Erfolg des Paulus und seines Begleiters ein Greuel war. Mit allen Widerchristen sprachen sie im Herzen: Wir wollen nicht, daß dieser Jesus über uns herrsche. Und so richteten sie einen Aufruhr an und erregten die ganze Stadt. Wie einst das gottlose Volk Sodoms sich vor dem Hause des frommen Lot versammelte und die Herausgabe der fremden Männer von ihm verlangte, um sie zu mißbrauchen, so sammeln sich hier in Thessalonich die Feinde Christi vor dem Hause des frommen Jason, der auch in der Tat Engel beherbergte, um an Paulus und Silas ihre Bosheit auszulassen. „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen." Siehe da die Angst vor dem Evangelium! Es muß doch schlecht um die Sache der Welt stehen, wenn ihre Kinder den Zusammenbruch derselben fürchten. Weil sie ihre Ohnmacht fühlen, soll die Obrigkeit, der Staat ihnen helfen. Was sie da vorbringen wider die Zeugen Christi, ist eine Anklage, aber zugleich das schönste Ehrenzeugnis für diese. — —

„Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Diese Worte des Herrn erklären seine Stellung zur ungläubigen Welt. Wohin sein Wort kommt, da gibt es inneren und äußeren Unfrieden, die Herzen werden aus ihrem Sündenschlafe aufgescheucht, es gibt am Ende auch äußerlich Unruhe, aber das alles ist nicht ein Aufruhr nach Art der Welt, sondern eine Bewegung zur Bekehrung, eine Unruhe nicht zum Verderben, sondern zum Heil. Den schlimmen Aufruhr machen die Feinde des Kreuzes Christi und der Mission, sei es, daß ein Dorfbesitzer in Indien gegen die Missionare arbeitet oder ein kleiner König in Chotar Nagpur, im Gebiete der Kols, der Mission mit aller Macht wiedersteht u. s. w. Die Feinde gerade sind es, die das tun, was sie dem Christentum vorwerfen; die Aufrührer sind sie.

Haggai 2, 7. 8 weissagt der Herr: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und Trockne bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost." O daß diese heilige Bewegung und Erregung die ganze Welt erfassen möchte! „Denn es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden ihm zu den Füßen liegt."

Eindrücke und Erfahrungen auf meiner Visitationsreise in Indien.

Von Visitator P. E. Schmidt. — (Fortsetzung.)

Bisrampur, unsere älteste Missionsstation.

Auf den Wunsch der Konferenz der Missionare hin machte ich in den ersten drei Wochen meines Aufenthaltes in Indien eine vorläufige Rundreise durch unsere Stations-

gebiete, um einen Ueberblick über das Ganze zu bekommen. Nachdem ich eine Woche lang in Raipur geweilt und während dieser Zeit eine zweitägige Konferenz mit den Missionaren gehalten, begab ich mich in Begleitung von Br. Gaß, der mir als Dolmetscher dienen sollte, und den jungen Missionaren auf die Reise nach Bisrampur, der ältesten und größten unsrer Missionsstationen. Dem Besuch dieser Station sah ich mit ganz besonderem Interesse entgegen, weil es hier besonders darauf ankam, einen Einblick in die schwierigen Verhältnisse zu bekommen, welche die Behörde schon seit Jahren als solche erkannt hatte. Nicht nur die Geschichte dieser Station, d. h. die Erinnerung an die Nöte und Sorgen, an die Erfolge und an die besonderen Schwierigkeiten, mit welchen die Arbeit des Gründers, Missionars O. Lohr und seiner Mitarbeiter, die teils vorübergehend, teils dauernd ihm zur Seite gestanden, begleitet war, sondern auch die Zukunft, d. h. die Erziehung der großen Gemeinde und ihrer Glieder zur Selbständigkeit, eine Aufgabe mit vielleicht noch größeren Sorgen und Nöten für die Missionare und die Missionsleitung als die Sammlung derselben, — beides stand mir nun lebendig vor der Seele.

Eine etwa einstündige Eisenbahnfahrt brachte uns bis zur Station Hatbandh. In zwei uns von Br. Lohr entgegengeschickten Ochsenwagen fuhren wir auf einer guten Landstraße, welche Missionar J. Lohr in der Hungersnotzeit auf Kosten der Regierung hat bauen lassen, nach dem etwa neun Meilen weit entfernten Bisrampur (Stadt des Friedens). Der Weg von der Hauptstraße nach der Missionsstation war mit Fahnen und Girlanden und einem großen Triumphbogen mit der Inschrift: "Welcome in Bisrampur" geschmückt, und ein großer Teil der Gemeinde und der Schüler mit dem ehrwürdigen Gründer an der Spitze bildete Spalier und begrüßte uns mit lautem „Jesu Salam" und dem Gesang von „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn", natürlich in der Hindi-Sprache. Wir stiegen aus und wurden von dem greisen Vater Lohr und Frau J. Lohr nebst deren schon erwachsenen Kindern herzlich willkommen geheißen. In langem Zuge gingen wir dann bis zum großen Missionshause, vor welchem fast die ganze Gemeinde versammelt war. Von der schattigen Veranda aus dankte ich in kurzen Worten für den herzlichen Empfang, der uns in Bisrampur bereitet worden war. Für den Nachmittag war ein Begrüßungsgottesdienst in der Kirche anberaumt. Die große und schön geschmückte Kirche war gedrängt voll, und es war mir eine große Freude, nachdem Missionar Lohr in bewegten Worten seiner Freude über die Ankunft des Visitators und der neuen Missionsarbeiter Ausdruck gegeben und darauf hingewiesen hatte, wie viel die Mission in den 37 Jahren ihrer Arbeit in und um Bisrampur und an der Gemeinde getan hat, die Grüße und Segenswünsche der heimatlichen Missionsgemeinde auszurichten. Ich machte die Gemeinde darauf aufmerksam, daß die Missionsfreunde in der Evangelischen Synode, welche dies Werk mit ihren Opfern und Gebeten treiben, und die Behörde, welche es in ihrem Auftrage leitet, vor allem aber auch der Herr selber nach Früchten einer 37jährigen Arbeit unter ihnen fragen. Man werde mit Recht von mir erwarten, daß ich mich bei meiner Rückkehr in die Heimat darüber äußere. Werde ich hinweisen können auf Früchte des Glaubens, auf Fortschritte im inneren Leben der Christen, auf ihr Bestreben, Gott zu preisen an ihrem Leibe und an ihrem Geiste? Werde ich von ihnen bezeugen können, daß sie nicht mehr wandeln wie die Heiden, sondern daß sie wandeln würdiglich ihres Christenberufes? — Auch die jungen Missionare Tillmanns und Nußmann, sowie Frl. Gräbe sprachen ein kurzes Begrüßungswort, das von Missionar Gaß übersetzt und von der Gemeinde mit gespannter Aufmerksamkeit vernommen wurde. — Nachdem wir noch an dem noch frischen Grabe des Missionars Julius Lohr gestanden, und ich dem alten Vater sowohl als der Witwe dieses und jenes Trostwort gesagt, machten wir einen kurzen Rundgang durch das Christendorf und die beiden Waisenhäuser. Alle Straßen und die meisten Häuser waren zu unserm Empfange geschmückt worden. Wenn auch der Schmuck die Armseligkeit der Häuser und Hütten der Eingeborenen nicht verdecken konnte, so bekam ich doch an diesem ersten Tage einen günstigen Eindruck von Bisrampur, von seiner Anlage und seinen Einwohnern. Man muß zuvor durch ein heidnisches Dorf in Chattisghar mit seinen krummen Straßen und unregelmäßig und eng aneinander gebauten, niedrigen Lehmhütten gewandert sein und dann nach Bisrampur gehen, und der große Unterschied wird einem ohne weiteres ins Auge fallen. Abgesehen davon, daß die unmittelbare Umgebung der Missionarswohnung durch die Waisenhäuser und Schul- und Außengebäude und Ställe zu sehr verbaut worden ist (der Grund hierfür ist ja, wie ich wohl verstehe, ein naheliegender) und daß ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß das neue Missionshaus (im Anfang der 90er Jahre erbaut) an einem freieren und besser gelegenen Platze des nahezu 2000 Acker umfassenden und uns gehörenden Landkomplexes hätte errichtet werden sollen, — abgesehen davon, sage ich, macht die äußere Anlage der Station und des Dorfes einen guten Eindruck. Jedenfall war ich erstaunt über die Ausdehnung und Größe des Missionseigentums in Bisrampur.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als wir von unserm Rundgang durch das Dorf und unserm kurzen Besuche bei etlichen der Katechisten und Lehrer ins Missionshaus zurückkehrten. Erquickend war für uns alle die gemeinsame Abendandacht, mit der wir diesen ersten Tag meines Aufenthaltes in Bisrampur beschlossen. Obwohl ermüdet von der Reise, wollten die neuen und vielseitigen Eindrücke, die der Tag mit sich gebracht hatte, den ersehnten Schlaf nicht kommen lassen. Draußen im Garten ertönte die liebliche Weise des Liedes „Nun ruhen alle Wälder", die Br. Tillmanns in weichen und reinen Tönen seinem Kornet entlockte. Die Gedanken eilten über Länder und Meere in die ferne Heimat, und die Lippen flüsterten: „Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr, Gott laß euch selig schlafen, stell euch die güldnen Waffen ums Bett und seiner Engel Schar."

Seit meiner Rückkehr von Indien ist keine Frage so oft an mich gestellt worden als diese: „Wie wohnen und leben denn unsere Missionare mit ihren Familien in Indien?" Man hört von den großartigen Häusern mit hohen, weiten Räumen, von Zimmereinrichtungen, die alle Bequemlichkeiten bieten, von der zahlreichen Dienerschaft u. s. w." Manche Missionsfreunde scheinen unter dem Eindruck zu stehen, daß sich die Missionare doch wohl einfacher einrichten könnten. Was sie gehört haben, scheint nicht mit ihren Anschauungen von missionarischer Einfachheit und Sparsamkeit in Einklang zu stehen. Ich kann nun, nachdem ich in allen unsern Missionshäusern in Indien für längere oder kürzere Zeit als Gast geweilt und auch in anderen Missionen in dieser Beziehung meine Augen aufgetan habe, unsern lieben Freunden die Versicherung geben, daß jeder Verdacht in dieser Richtung ganz und gar unbegründet ist. Ich brauche nicht auf das Missionshaus in Parsabhader und dessen Einrichtung hinzuweisen, die, was Einfachheit, um nicht zu sagen Armseligkeit, betrifft, von keinem anderen Missionshause übertroffen werden kann. Ich will dagegen von unserm größten Missionshause in Bisrampur, das von der Familie Lohr bewohnt und eingerichtet wurde, etwas sagen. Der kleine Blumengarten vor dem Hause, die sauber gehaltenen Wege, die Rosen, Dahlia und andere englische und einheimische Gewächse und Topfpflanzen am Eingang des Hauses machen einen sehr freundlichen Eindruck. Wir treten in das Haus mit der weiten und schattigen Veranda, auf der ich, in einem der bequemen indo-europäischen Lehnstühle ruhend, mit dem alten Veteranen unserer Mission manche Unterredung gehabt. Eine Doppeltüre führt in das große Wohnzimmer, einen sehr hübsch ausgestatteten Raum, obwohl manches Stück der Ausstattung an Ort und Stelle hergestellt ist und das "Made in India" nicht verbergen kann. Die Bilder an den hohen, weiß getünchten Wänden, ein altes Harmonium und ein noch älteres Piano, das ich in übler „Stimmung" fand, viele geschmackvolle kleine Nippsachen, überall Blumen in Töpfen und Vasen, in der Mitte des Raumes ein kleiner Tisch mit den neuesten Zeitschriften und den Andachtsbüchern, um ihn her eine Anzahl bequemer Rohrstühle — das alles machte, ich kann es nicht leugnen, den Eindruck behaglicher Gemütlichkeit. Warum sollte es auch nicht? Wer will es einer amerikanischen Missionarsfrau verdenken, wenn sie mit ihren erwachsenen Töchtern diesen einen Raum im indischen Hause, das Wohnzimmer, so „anheimelnd" als es ihnen möglich ist zu machen sucht? Die Ausstattung ist noch lange nicht zu vergleichen mit derjenigen, die man im Durchschnitt in Häusern unserer amerikanischen Missionsfreunde findet. Ein kritisch angelegter Reisender würde vielleicht auch überrascht sein, in dem anstoßenden Eßzimmer des Missionshauses eine korrekte Einrichtung zu finden und als Gast an einem sauber gedeckten Tisch zu sitzen, der von Blumendekoration und blankem Geschirr strahlt, und auf welchem das Mahl serviert wird, so sauber und schmackhaft wie in irgend einem deutsch-amerikanischen Pfarrhause. Fast alle Gerichte sind aus indischen Produkten hergestellt; Reis und Currie (einer braunen Pfefferbrühe, die durch allerlei Zutaten äußerst schmackhaft gemacht ist) ist täglich der Hauptbestand der indischen Mahlzeit.

Ein Missionar, und besonders eine Missionsfamilie braucht in Indien mehr als eine Lehmhütte, einen Sonnenschirm und eine Bibel. Alle Versuche von Missionaren, zu leben wie die Eingeborenen, und die Missionen wohlfeil einzurichten, sind fehlgeschlagen, und das Hungerprinzip kann nach aller bisheriger Erfahrung nur auf Kosten der Gesundheit und des wertvollen Lebens der Missionare durchgeführt werden. Ich habe nur Worte der Anerkennung und Zustimmung zu äußern, wenn diese oder jene Missionare bei ihrer schweren Arbeit in einem aufreibenden Klima imstande gewesen sind, die Wohnzimmer sich einigermaßen gemütlich einzurichten. Ich habe mich überzeugt, daß Vorwürfe, die in dieser Beziehung gemacht wurden, bei unsern Missionaren durchaus ungerechtfertigt sind.

Missionar Gaß' Predigtreisen.

Nach letzthin erhaltenen Briefen von Miss. Gaß kann man ihn, so Gott will, etwa am 2. Sept. in New York erwarten, wohin er sich am 22. August von Havre aus eingeschifft hat. Vor der Generalkonferenz wird er in der Umgegend von Buffalo, nach besonderen Abmachungen, Vorträge halten, und den 10. Sept. in Erie, Pa., und den 17. in Detroit zubringen. Nach der Generalsynode nimmt er am 1. Oktober am Missionsfeste in Indianapolis (Pastor Peters) und Cumberland, Ind. (Pastor Kleemann) teil, predigt am 4. Okt. auf dem Missionsfest Pastors Kreuzenstein in Tioga, Ill., und steht für den Rest des Monats den Gemeinden im Minnesota-Distrikt zur Verfügung. Im November sollen möglichst die Distrikte von Nebraska und Kansas berücksichtigt werden. Aus allen drei Distrikten, Minnesota, Nebraska und Kansas, sollten beabsichtigte Einladungen sofort gemacht werden mit Angabe passender Reisegelegenheit von Zentralpunkten aus, damit die Reiseroute mit möglichster Ersparnis von Zeit und Geld geplant werden kann. Man gebe auch bei jeder Einladung an, an welchen Wochentagen ein Besuch Br. Gaß' erwünscht sein wird, für den Fall, daß die Sonntage bereits besetzt sein sollten.

Die lieben Brüder in Missouri und Ohio, die bereits Einladungen eingesandt, wollen ein wenig Geduld haben. Ihre Gesuche sollen berücksichtigt werden, sobald die mehr im Westen und Nordwesten gelegenen Gemeinden besucht worden sind.

Paul L. Menzel,
1920 G Str., N. W., Washington, D. C.

Missionsfeste.

Da die Zeit der Missionsfeste vorhanden ist, möchten wir 1. bitten, unseres eigenen Missionswerkes in Indien in erster Linie zu gedenken, 2. die Aufmerksamkeit der Versammelten auf unsere Blätter, namentlich den „Deutschen Missionsfreund" und den „Friedensboten" hinzulenken. Probeblätter zum Verteilen werden auf Anfrage von der Verlagsstelle bereitwillig geliefert.

Die Red.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Etliche Bemerkungen über Missionsinteresse.

Soll es mit unserer Missionsarbeit in Indien gut vorwärts gehen, so darf es uns daheim nicht an Liebe zu dieser Arbeit fehlen. Ist dieselbe vorhanden, so gehen aus dieser Quelle zwei schwerwiegende Dinge hervor, nämlich tüchtige Männer und Frauen, welche bereit sind, in die Missionsarbeit einzutreten, und reichliche Missionsopfer, durch welche alle Ausgaben bestritten werden können. Wenn in diesen beiden Punkten kein Mangel ist, so kann es in der wichtigen Arbeit vorangehen.

Wie steht es nun um dieses zweifache Missionsinteresse bei uns? Die Antwort lautet, daß dasselbe stetig zugenommen hat. Was den ersten Punkt betrifft, so haben wir seit Jahren immer solche jungen Männer gefunden, welche bereit waren, in den Missionsdienst einzutreten. So weit wir sehen können, wird es uns auch in nächster Zukunft nicht an willigen Arbeitern fehlen. Sollten da in nächster Zeit wieder etliche Boten nach Indien gesandt werden müssen, um dort an dem Netz des Evangeliums zu ziehen, so brauchten wir, wie es scheint, nur bei unserm lieben Predigerseminar anzuklopfen, und wir würden das Gesuchte finden. Kürzlich hat sich auch ein junger Mann erboten, nach Indien als Arzt zu ziehen, wenn er seine ärztlichen Studien vollendet hat. Das alles zeigt an, daß in unserer evangelischen Kirche persönliches Missionsinteresse vorhanden ist.

Auch hinsichtlich des zweiten Punktes konnte ein fortgehendes Wachstum wahrgenommen werden. Mit der Erweiterung unseres Werkes sind selbstverständlich auch unsere Ausgaben größer geworden, doch haben wir keinen Mangel leiden brauchen. Besonders groß waren die Ansprüche, welche im letzten Jahre an unsere Missionskasse gestellt wurden, wir haben sie aber alle, und auch zur rechten Zeit, bestreiten können. Allerlei Missionsgaben, große und kleine, setzten uns dazu in den stand, was sehr erfreulich ist. Möchte es auch in Zukunft so bleiben, so daß wir immer die Mittel an Hand haben, welche unser indisches Missionswerk erheischt. Die geforderten Mittel sind ja durchaus nicht gering, und es kostet viel ernste Arbeit, bis sie in Gottes Namen zusammengebracht sind.

Missionsgaben entgegen zu nehmen, macht uns immer große Freude. Selbst kleine Missionsopfer bereiten uns solche Freude. Da sandte uns vor etlicher Zeit eine Mutter eine kleine Sammlung für die Mission, von folgenden Bemerkungen begleitet: „Als ich meinen beiden Kindern von der Mission erzählte, und daß viele Kinder in der Passionszeit Geld sammeln für die armen Heiden, wollten sie auch etwas tun, und haben mit Freunden die Pennies, die sie in dieser Zeit von verschiedenen Seiten erhielten, für diesen Zweck gespart und können es nicht erwarten, bis das Geld abgesandt wird." „Hier sende ich Ihnen," schrieb vor Jahr und Tag eine alte Pastorswitwe, „zwei Dollars, einen Dollar für Aussendung eines Missionars und einen Dollar für die einer Missionarin. Der liebe Gott hat mir nach langer Krankheit meine Gesundheit wieder geschenkt, wofür ich ihm nicht genug danken kann. Der Name tut nichts zur Sache, viele Grüße, Ihre N. N." Nun, solche Gaben und treuherzigen Worte sind doch wohl geeignet, uns viel Freude zu machen. Wenn sie in unsere Missionskasse fließen, so legt Gott auf dieselben noch einen besonderen Segen.

Aus diesem Missionsinteresse gehen zuweilen auch größere Gaben hervor; so wurde erst kürzlich mit einer Stiftung von $300 ein Fonds geschaffen, durch dessen Zinsen ein Waisenkind erhalten werden soll. Solche Stiftungen sind uns für den einen oder andern Zweig unseres Werkes sehr willkommen. Möchten wir uns derselben auch in Zukunft noch erfreuen dürfen. Die Mittel für solche besonderen Missionsgaben sind ja da, es kommt nur darauf an, daß die Herzen und Hände willig werden, sie auch in dieser schönen, gottwohlgefälligen Weise anzulegen und bleibend zu verwerten.

Wenn man über ein solches Thema spricht, so richtet sich der Blick unwillkürlich auf die Zukunft mit der Frage: Ist guter Grund vorhanden, daß das Missionsinteresse unter uns noch zunehmen wird? Wir beantworten diese wichtige Frage mit einem zuversichtlichen Ja. Wir gründen diese Hoffnung auf die erfreuliche Wahrnehmung, daß in unsern beiden Lehranstalten, in dem Proseminar sowohl als auch in dem Predigerseminar, die Liebe zur Mission immer stärker wird. Die Studenten haben schon vor etlicher Zeit eine Vereinigung ins Leben gerufen, welche die Förderung des Missionsinteresses zu ihrem alleinigen Zweck gesetzt hat. Die Fortschritte, welche bereits gemacht wurden, lassen uns viel für die Zukunft hoffen. Hierbei ist nun besonders das von Wichtigkeit: wenn diese jungen Männer als Lehrer oder Prediger ins Amt kommen, so werden sie dafür sorgen, daß auch die betreffenden Gemeinden für das Werk der Mission gewonnen werden. Raum für solche Tätigkeit ist noch genug vorhanden, indem es noch immer Gemeinden gibt, die dem heiligen und herrlichen Missionswerk kalt bis ans Herz gegenüber stehen. Weil es sich denn hier um eine so folgenreiche Sache handelt, so biten wir die jungen Brüder in unsern Lehranstalten recht dringend, sie möchten ihr Vorhaben mit aller Energie des Glaubens und der Liebe durchführen, wie in den genannten Anstalten selbst, so auch später in den ihnen anvertrauten Gemeinden. Ihr lieben Missionsfreunde insgesamt: Zion muß größer werden, wie hier in der Heimat, so auch draußen in der fernen Heidenwelt!

W. Behrendt, P.



Herr W. H. P. Anderson,

der bereit ist, in unsre Mission einzutreten und die Arbeit an den Aussätzigen in Chandkuri zu übernehmen, wurde vor 31 Jahren in Guelph, Ontario, Canada, geboren. Er besuchte die dortige öffentliche Schule und das „Collegiate Institute". Er wurde im Jahre 1890 ein kommunionberechtigtes Glied der presbyterischen Chalmers-Kirche, im Alter von 12 Jahren ward er Bibliothekar der Sonntagschule und ist seitdem ein eifriger Sonntagschularbeiter gewesen. Er gewann eine besondere Erfahrung im Unterrichten und stand einer Bibelklasse für Erwachsene vor. Im geschäftlichen Leben ist er erfolgreich gewesen; er war mehrere Jahre in Toronto beschäftigt und siedelte im Jahre 1902 nach Boston, Mass., über. Er ist ein Mitglied der Vereinigung privilegierter Rechnungsführer und verlas noch jüngst einen Aufsatz über Rechnungswesen.

Es sind jetzt ungefähr fünf Jahre her, daß in ihm der Gedanke aufstieg, unter den Aussätzigen zu wirken. Er wurde zuerst in seiner Heimat auf die Sache aufmerksam. Hier besteht nämlich ein Zweigverein der bekannten schottischen Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe macht, das Los der Aussätzigen zu bessern. (Den tiefsten Eindruck machte auf das Gemüt des jungen Mannes, wie wir dem Blatte „All Nations" entnehmen, der Vortrag des Herrn John Jackson, der in der Kongregationalisten-Kirche zu Melrose bei Boston einen Vortrag über die Mission unter den Aussätzigen hielt.)

Warum er die Arbeit an den Aussätzigen übernimmt, sagt er in einem seiner Briefe. „Bei der Uebernahme dieses Werkes glaube ich den Weg der Pflicht zu gehen. Ich habe die Kosten überschlagen. Ich habe sorgfältig überlegt, was das alles bedeutet und fühle, daß ich berufen bin, mich dieser besonderen Arbeit hinzugeben, die Leib und Seele zu erquicken sucht." Vorstehende Notizen sind uns aus dem Familienkreise des Herrn Anderson zugegangen.

Die Abordnung des Herrn Anderson fand am Montagabend, dem 28. August, in der St. Peters-Kirche zu Buffalo, N. Y., statt. Der Herr setze seinen Knecht vielen, vielen der Aermsten unter den Armen zu einem reichen Segen.

Der Apostel Chinas.

Am 24. Sept. d. J. kann Dr. Griffith John in Hankow, China, ein seltenes Jubiläum feiern, denn an jenem Tage werden es 50 Jahre sein, daß dieser treffliche Mann in Shanghai landete. Denken wir an die Glaubenshelden, die in China Außerordentliches geleistet haben, dann ist neben Morrison, Gützlaff, Taylor vor allem John zu nennen. Geboren am 14. Dez. 1831 in Wales, England, fand er schon frühe Gnade und Vergebung in Jesu Wunden. Als schmächtiger Jüngling von 16 Jahren hielt er, gleich Spurgeon, gewaltige Predigten. Als er 18 Jahre alt war, trat er in das Brecon-College ein, woselbst er sich durch Fleiß, Frömmigkeit und Tüchtigkeit auszeichnete. Im März 1853 bot er sich der Londoner Missionsgesellschaft zum Missionar an, und schon zwei Monate später fuhr er mit seiner Gattin, der Tochter eines Missionars, dem Lande seiner Wahl zu. Sobald er sich in der chinesischen Sprache ausdrücken konnte, machte er, beladen mit Neuen Testamenten, Teilen der Schrift und Traktaten, Predigtreisen. In jener Zeit brach die schreckliche Taiping-Rebellion aus, allein John ging unerschrocken in das Lager der Aufständischen und arbeitete an ihnen. In dem Zeitraum von 1861—'70 hat John dann den Grund zu der großartigen Mission in Hankow, Provinz Hupei, gelegt. Der Ort ist ein bedeutendes Handelszentrum, seine Auswahl war trefflich. Viele Missionsreisen wurden von hier aus von dem eifrigen Manne unternommen, sein Einfluß ward immer größer, besonders da er eine gewaltige literarische Tätigkeit entfaltete.

Dies gilt speziell von den Jahren 1873—'90. Zu der pastoralen und evangelistischen Arbeit kam dann noch die missionsärztliche. Seine Schriften sind häufig von chinesischen Gelehrten gerühmt worden. Das Neue Testament hat er ganz übersetzt, das Alte nähert sich der Vollendung. Im Jahre 1904 wurde beinahe eine Million von Neuen Testamenten und Teilen desselben verkauft. Alle diese Bücher und Traktate werden auf der Missionspresse in Hankow gedruckt. Daß die Universität in Edinburgh den verdienstvollen Mann im Jahre 1889 zum Ehrendoktor der Theologie ernannte, war eine Anerkennung, die John viel eher zukam als vielen andern. Wie durch Ehre, so ging es dann auch wieder durch Schande. Die Tätigkeit der christlichen Presse versetzte einen Beamten Namens „Chou Han" in sinnlose Wut. Die Folge war eine Christenverfolgung, die Missionare mußten fliehen. Dem Einfluß von Dr. John gelang es jedoch, die feindliche Presse lahm zu legen, und Ruhe und Ordnung waren die Folge davon.

Der vierte Abschnitt in dem tätigen Leben Dr. Johns umfaßt die Zeit von 1890 bis 1898. Einer seiner heißesten Wünsche ward erfüllt, die Provinz Honan öffnete sich dem Evangelium. Der mutige Mann hatte in Gesellschaft von andern schon manche gefährliche Reise in das feindliche Gebiet gemacht. Kaum hatte sich die Provinz geöffnet, als eine Missionsgesellschaft nach der andern sie in Angriff nahm. Heute arbeiten nicht weniger als 20 von ihnen in der Provinzialhauptstadt und die wichtigsten Punkte der Provinz sind von Missionsleuten besetzt.



Von ganz außerordentlicher Bedeutung ist, was in den letzten sieben Jahren für das Schulwesen geschehen ist. Der Krieg mit Japan hat vielen Chinesen die Augen geöffnet, sie erkennen die Ueberlegenheit des westlichen Wissens. Eine Tagschule für Knaben und Mädchen in Hankow hatte schon seit Jahren gute Dienste geleistet. Nunmehr ward eine Hochschule (High school) errichtet, ferner eine Normalschule, vor allem aber die theologische Anstalt, die Dr. Johns Herzensfreude ist. Hier sieht er seine höchsten Wünsche nach und nach erfüllt und seine eigene Person verhundertfacht. Das prachtvolle Anstaltsgebäude hat er der Gesellschaft als Geschenk übergeben (1904). Ferner ist ein Hospital da und ein medizinisches Institut geht seiner Verwirklichung entgegen. Von der Bedeutung dieser Mission erhält man eine Vorstellung, wenn man erfährt, daß hier 34 Missionsleute tätig sind, nämlich 18 Männer, 12 verheiratete und 4 unverheiratete Frauen. Die Zahl der eingeborenen Prediger beträgt 58, die der Kolporteure 50, der Bibelfrauen 4. An der Hochschule und dem College sind 9 chinesische Lehrer tätig, an der Tagschule 15. 140 Kapellen sind erbaut worden. Die Zahl der Glieder beträgt 10,300. An Erziehungsgeldern gingen ein $5983 (in mexikanischem Gelde), an Beiträgen $4487.

Dr. John sagt: „Meine Hoffnung für China ruht auf dem Volke. Wer das Volk in die Höhe bringt, bringt China in die Höhe. Man vernachlässige das Volk, so wird China niemals aufsteigen. Während dieser 50 Jahre war das Ziel meiner Energie die geistige Hebung des chinesischen Volkes und mein beständiges Gebet lautete: 'Wann willst du dieses Volk erretten? O Gott der Barmherzigkeit, wann?'"

Über die Kinder der Aussätzigen in Chandkuri

schreibt Missionar E. Tillmanns wie folgt:

Die Aussätzigen-Mission ("Mission to Lepers for the East") hat in Chandkuri, wo sie ein großes Aussätzigen-Asyl unterhält, nicht nur für die gesunden Kinder der Aussätzigen (untainted children), sondern auch für die, welche bereits die schreckliche Krankheit geerbt haben, besondere Einrichtungen getroffen. Die aussätzigen Kinder (tainted children) werden in einem eigenen Kinderheim verpflegt, unterrichtet und erzogen, soweit man bei der Unzuverlässigkeit der eingeborenen Helfer von Erziehung reden kann.

Das Kinderheim selbst ist zum Schutz des Publikums und zu besserer Kontrollierung der Kinder von einer Umfassungsmauer eingeschlossen. Auf dem Bilde ist ein Teil dieser Mauer sichtbar. Eine durch die Mitte des ganzen Hofes gezogene Mauer trennt die Mädchenabteilung von derjenigen der Knaben. In jedem der so gebildeten beiden Höfe liegen die nötigen Gebäulichkeiten, Schlaf- und Wohnraum, Küche und Schule. Letztere ist im Knabenabteil, während die gemeinsame Küche unter Leitung der Frauen und Mädchen im Mädchenhof sich befindet, wie sich das auch gehört. In der Mitte an der mittleren Mauer steht das Haus des Aufsehers.

Wie wir auf dem Bilde sehen, machen die Kinder im ganzen gar nicht den Eindruck von Kranken oder gar von Aussätzigen. Es sind auch unter den 32 Kindern nur 6 oder 7, denen die Krankheit ihre furchtbaren Merkmale aufgeprägt hat. In zwei bis drei Fällen zeigt sich eine starke, das Gesicht besonders häßlich entstellende Geschwulst, bei den andern vier sind es Hände und Füße, die durch starkes Eitern und Entstehen von offenen Wunden allmählich ihre Form und zuletzt auch die äußersten Spitzen einbüßen. Besonders ein Knabe leidet so sehr darunter, daß er auf verkrüppelten schmerzenden Füßen nur schwer von einem Platz zum andern humpeln kann. Aber weitaus die Mehrzahl der Knaben und Mädchen haben ungehinderten Gebrauch von Händen und Füßen. Man findet selten an ihnen offene Wunden, und sie zeigen nur die bekannten Flecken am Rücken und an Armen.

Wegen dieser erfreulichen Tatsache ist das Leben dieser Bejammernswerten nicht ganz so trostlos und eintönig, als das ihrer kranken Eltern, bei denen der Aussatz meist größere Fortschritte gemacht hat. Sie besuchen alle täglich die Schule, lesen, schreiben, rechnen, studieren Geographie. Die Mädchen haben mehrmals in der Woche Nähstunde und verfertigen in derselben die Hemden der Knaben, so gut sie können. Aber auch einige Knaben betreiben zu hause auf eigene Hand eifrig das Schneiderhandwerk. Als ich neulich etliches von ihrem Zeug der Nähschule zum Aendern übergeben lassen wollte, baten sie mich: „Sahib, laß uns das allein machen, wir können das viel besser als die Mädchen."

Auch draußen werden die Knaben so viel wie möglich an körperliche Arbeit herangezogen, so daß sie nicht unter Langeweile leiden müssen. Wichtiger aber als alles dies ist, daß die Kinder in der christlichen Wahrheit unterrichtet und frühe zu dem geführt werden, der sich der armen verstoßenen Aussätzigen in tiefem Mitleid angenommen hat. Damit werden sie bekannt mit der einzigen wahren Hilfsquelle für ihr leidenreiches Dasein. Man spricht neuerdings von einer Medizin, „Leprolin" genannt, deren Anwendung in einzelnen Fällen selbst vollständige Heilung des Aussatzes herbeiführen soll. Wenn sich diese Medizin wirklich bewähren sollte, so wäre ihr Erfinder, Kapitän E. R. Root in Indien, ein großer Wohltäter dieser armen Menschen. Eine größere Wohltat aber erzeigt die barmherzige Nächstenliebe, welche diese Ausgestoßenen aufnimmt und in Asylen unter dem Zeichen Jesu unterweisen läßt. Diesem Werke gilt ganz besonders das anerkennende Wort Jesu: „Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht." Denn was wir einem unter unsern geringsten Brüdern getan haben, das haben wir ihm getan.

Zu dem beistehenden Bilde möchten wir noch folgendes erwähnen. Links sehen wir Miss. Lohans, die beiden stehenden Jünglinge, mit den schwarzen Röcken, sind zwei Lehrer der aussätzigen Kinder, Philipp und Premdar (?). In der Mitte, alle überragend, steht Vanja, der Hausvater. E. Tillmanns.

„Sind Sie ein Christ?"

„Sind Sie ein Christ?" — „Ja." — „Das habe ich mir gedacht." — „Aber wie kommen Sie zu der Frage?" — „Ich hab's gleich gemerkt an der Art, wie Sie mich anrühren, daß Sie ein Christ sein müssen," antwortete ein russischer Offizier im japanischen Hospital dem Arzt, der ihn seit einigen Tagen in Behandlung hatte und seine Wunden verband. Diese und noch manche weitere Unterhaltung, in der des Japaners Christentum deutlich zum Vorschein kam, erweckten im russischen Offizier eine große Achtung vor dem neuen Freund; und in dem Drang, ihm irgendwie seine Dankbarkeit und Hochachtung zu zeigen, nahm er schließlich das kleine goldene Kreuz ab, das er wie die meisten Russen am Hals trug, und gab es dem einstigen Feind. Der Doktor schätzte das Geschenk so hoch, daß er es seiner alten Mutter schickte, ebenfalls einer Christin, die in einer entfernten Stadt im Innern des Reiches lebte. Als dort bekannt wurde, daß sie das Kreuz eines russischen Offiziers besitze, wurde die Neugierde aller erweckt, und von nah und fern kamen die Leute und baten, das interessante Geschenk sehen und seine Geschichte hören zu dürfen. Mit Freuden erzählte die alte Dame von ihrem Sohn und wie er nur dadurch, daß er ein wahrer Christ sei, das Herz des Feindes gewonnen habe. Bei dieser Gelegenheit hörte mancher vom Herrn Christus, der ohne diesen Anlaß nichts von seiner Liebe erfahren hätte, und mancher Heide hat sich wohl gefragt, was das für ein wunderbarer Glaube sei, den man seinen Bekennern schon an der Art anmerke, wie sie einen Kranken anfassen!

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Reger Missionseifer. Unter der Leitung der bischöflich-methodistischen Missionsgesellschaft (Abteilung für junge Leute) haben im Jahre 1904 682 Klassen mit 8613 Gliedern Mission studiert. Im verflossenen Juni war die Zahl der Klassen auf 1263 und die der Glieder auf 16,753 gestiegen. Ein solches Wachstum zeigt, daß manche junge Leute sich ihrer Unwissenheit in Missionssachen zu schämen beginnen und den Mangel zu ersetzen suchen. Was geschieht in unsern Kreisen in dieser Hinsicht?

— Die alte Unwissenheit. Ein New Yorker Blatt veröffentlichte kürzlich einen Brief, in dem die Mission auf den Grund hin angegriffen wurde, daß die Bibel sage: Die Barmherzigkeit fängt daheim an ("Charity begins at home"). Der also seine Unwissenheit kund gab, hatte wenigstens den Mut der Ueberzeugung, denn er unterschrieb seinen Namen und gab seine Adresse an. Dergleichen passiert auch anderwärts.

Deutschland.

— Die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen veröffentlicht ihren 75. Jahresbericht über das Jahr 1904. In ihrem Dienste stehen 150 ordinierte Missionare, 11 Laien, darunter 4 Aerzte, und 19 Schwestern, im ganzen 180 europäische missionarische Kräfte; dazu aus den Eingeborenen der verschiedenen Gebiete selbst herangebildete ordinierte Prediger, 43 „Evangelisten" und 503 Lehrer. Die Zahl ihrer Stationen betrug 109 mit zusammen 362 Nebenstationen, die Zahl ihrer Christen 100,167, die höchste Zahl unter allen deutschen Missionsgesellschaften. Die Zahl würde noch um etwa 4800 höher sein, wenn man nicht vorsichtigerweise von vornherein bei der Statistik von Deutsch-Südwestafrika über die Hälfte aller bisher gezählten Herero- und Namachristen als „mutmaßlichen Verlust" wegen des Aufstandes in Abzug gebracht hätte. Außer diesen Zahlen dürften noch die über das Schulwesen interessieren. Der Jahresbericht zählt 421 Volksschulen mit zusammen 21,696 Kindern, darunter 7669 nichtchristlichen. Das größte, wenigstens erfolgreichste Arbeitsgebiet der Rheinischen Missionsgesellschaft liegt in Niederländisch-Indien, wo besonders die unter der Leitung des unlängst von der Bonner theologischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannten Missionars Nommensen stehende Mission auf Sumatra in dem letzten Jahrzehnt einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, dank der sehr günstigen Verhältnisse dort (dichte aufstrebende Bevölkerung, abgewirtschaftetes Heidentum). Die Zahl der sumatranischen „Batakchristen" beträgt zwei Drittel aller Rheinischen Missionschristen überhaupt. Auch die Mission in Nias, einer der Sumatra vorgelagerten Inseln, erfreut sich einer hohen Blüte, während die Mission in Borneo nur spärliche Erfolge aufzuweisen hat. Schwer geschädigt wurde bekanntlich die Arbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft während des letzten Jahres in Deutsch-Südwestafrika; von den 25 Stationen blieben nur sieben ganz von dem Aufstande unberührt.

Schweiz.

— Die Basler Missionsgesellschaft. Der Bericht, den Herr Inspektor Oehler am Mittwochnachmittag, dem 19. Juli, in der Leonhards-Kirche in Basel vor einer großen Versammlung verlas, ließ auch den Uneingeweihten einen Blick in das ausgedehnte Werk tun, das die Basler Missionsgesellschaft in den Händen hat. Nicht weniger als 215 Missionare, 134 Frauen und 17 Jungfrauen stehen in der Arbeit auf den 63 Hauptstationen in Indien, China, auf der Goldküste und in Kamerun, und dazu kommt noch das Personal für den heimatlichen Betrieb des Werkes, die Reiseprediger, sowie die Invaliden und Missionarswitwen. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt durch Zuwachs von 2661 Heidentaufen im Jahre 1904 beinahe 50,000 und in sämtlichen Schulen werden über 27,000 Schüler (und Schülerinnen) unterrichtet und mit Gottes Wort bekannt gemacht. Die Gesamtausgabe belief sich auf rund 1,870,000 Fr. (5 Frank = einem Dollar), welcher Summe eine Einnahme von 1,825,000 Fr. gegenübersteht, so daß zusammen mit dem von 1903 herübergenommenen Defizit eine Schuld von nahezu 100,000 Fr. bleibt.

China.

— Deutsche Missionare unter chinesischen Räubern. In der Kantonprovinz, wo in den letzten Jahren wiederholt reisende Berliner Missionare überfallen wurden, sind kürzlich auch zwei Sendboten der Rheinischen Mission, Diehl und Linden, von einer Räuberbande arg zugerichtet worden. Sie hatten eine Reise nach Lungmun vor und waren erst einige Tage von Tungkun, der großen Missionsniederlassung im Mündungsgebiet des Ostflusses unterwegs, als ihr Boot nachts in der Nähe der Kreisstadt Tsangsching von 8—10 Räubern überfallen ward. Am schlimmsten ging es dem Missionar Linden, der einen Schuß ins linke Bein bekam und ins Wasser stürzte. Er wäre ums Leben gekommen, wenn nicht einige menschenfreundliche Chinesen, die zufällig vorbeikamen, ihn in ihr Boot genommen hätten. Missionar Diehl wurde unter beständiger Bedrohung durch auf ihn gerichtete Mausergewehre gezwungen, ruhig zuzusehen, wie das Gesindel die Reisekörbe erbrach und Geld und sonstige Wertsachen einsackte. Ihr Reiseboot, das von den Räubern der Strömung überlassen worden war, blieb schließlich an einer Sandbank liegen. Die Ueberfallenen kehrten von dort schleunigst nach Tungkun zurück, wo Missionar Linden wegen seiner schweren Verwundung ins Hospital gebracht werden mußte.

— Mission und Kultur. Es ist eine innere Notwendigkeit, daß, wo das Christentum Eingang findet und Leben gewinnt, auch die Kultur sich hebt. Ein schönes Beispiel für diese Wahrheit finden wir im reichsdeutschen Gebiet in China, in Kiautschou. Hier hat die Berliner Missionsgesellschaft das Missionswerk mit allem Eifer in die Hand genommen. Ganz besonders pflegt sie die Schule. In der Anstalt zu Tsingtau werden 95 Schüler unterrichtet. Die Schulen finden auch bei den Chinesen die höchste Anerkennung. Erst vor kurzem wurde ein Missionar zu einer großen Versammlung chinesischer Gelehrten geladen. Ueber fünfzig chinesische Gelehrte, die das große Staatsexamen abgelegt haben, waren zugegen und sprachen den Wunsch aus, der Missionar möge der deutschen Regierung im Namen der Versammlung die Bitte vortragen, im ganzen deutschen Schutzgebiet solche Schulen einzurichten. Die Mittel dafür wollten sie aus den Ueberschüssen der Klöster und Tempelländereien aufbringen. So wird auch von heidnischer Seite selbst die kulturfördernde Wirkung der christlichen Mission anerkannt.

Indien.

— Ueber die schrecklichen Verheerungen des Erdbebens im nördlichen Indien am 4. April, infolge deren auch die Missionsstationen Dharmsala und Kangra verwüstet wurden, berichtet der „Gleaner" u. a.: In Kangra ist nicht ein einziges Haus stehen geblieben. Missionar Rowlands, Frau Däuble und Frl. Lorbeer wurden unter den Trümmern des Missionshauses begraben. Ihre Körper waren bis zur Unkenntlichkeit zermalmt, und der Tod muß sofort eingetreten sein. Der blinde eingeborene Pastor von Kangra wurde noch rechtzeitig durch einen Freund aus dem zusammengefallenen Hause gerettet. In Dharmsala wurde Dr. Sutton unter einer Masse von Mauerwerk vollständig begraben, aber ein Spalt gewährte ihm noch einige Luft, so daß er noch lebend hervorgeholt werden konnte. Frl. Michaelis lag drei Stunden lang unter den Trümmern begraben, bis sie von ihren Leuten entdeckt und befreit wurde. Aber alle ihre 14 Schulmädchen waren erschlagen. Eine besondere Bewahrung erfuhr Miss. Haslam in Tarn Taran. Er war eben im Begriff, den dortigen Sikh-Tempel zu betreten, als er sich erinnerte, daß er ja Schuhe trage und damit nicht wohl das Heiligtum betreten dürfe. Er sah deshalb davon ab; im nächsten Augenblick stürzte der Tempel ein und erschlug elf Personen.

— Zeitgemäß! In einer südindischen Stadt setzten die Einwohner bei einem Feste des Ganescha im vorigen Jahre den Götzen auf ein Zweirad und führten ihn so in Prozession durch die Straßen. Aber die Einwohner einer nordindischen Stadt haben es jetzt noch weiter gebracht. Sie haben den Millionen Göttern des Hindu-Himmels einen neuen hinzugefügt. Der Hinduismus beugt sich anbetend vor dem Geiste der Zeit, und seine Verkörperung sieht er in dem — Automobil! Unglaublich aber wahr: ein solches wunderbares Ungetüm hat vor kurzem seine Huldigungsfahrt durch die Dschangelortschaften Oberindiens gemacht.

— Anerkennung. Der amerikanisch-lutherischen Missionsärztin Frl. Dr. Anna Kugler in Guntur im indischen Telugu-Lande ist in Anerkennung ihrer selbstlosen Dienste zur Linderung der Nöte des weiblichen Geschlechts die Kaisar-i-Medaille verliehen worden. Ev. M.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote" No. 34 und 35.)

Unsere Heidenmission.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: C. Barth v. M.-Fest d. Imm.-Gem. bei Latimer $20; E. Blösch v. d. Zions-Gem. zu Northgrove $11.70, v. d. Zions-Gem. zu Adeline $4.42; J. Straus, Robinson, v. d. Joh.-Gem. $11; J. Pister, Cincinnati, v. Frauenver. $25; v. A. P. B. $1; H. Dallmann, New Ulm $10; Th. Leonhardt, Cleveland, v. N. N. $7; J. Strötker, Cappeln, v. d. Gem. $6; H. Wolf, Bensenville, Nachtrag zum Pass.-Opfer $1.43; W. Meyer, Eitzen, Koll. a. M.-S. d. S.-S. $8.45; J. Nestel, Evansville, v. d. Zoar-Gem. $40; J. Frohne, Henderson, Koll. d. S.-S. $3.60; J. Jahn, Minnesota Lake, v. M.-Fest $19; J. Kramer, Quincy, v. Salems-Miss.-Ver. $40; J. U. Schneider, Evansville, v. d. Zions-Gem. $30, v. H. Horstketter $1; J. Gäbe, Nashville, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $15; B. Vogelsang, Elkhart, Dankopfer v. N. N. $2.50; J. Schwarz, Lena, v. N. N. $10; M. K., Mt. Clemens $1; H. Müller, Petosky, v. C. Meusching $5; v. Herrn W. Zimmermann, Osborn $2; O. W. Breuhaus v. d. Joh.-Gem. zu Watertown $2; K. Pfeiffer, Troy, v. N. N. $5; D. Helmkamp, Canal Dover, v. Maria Ubig $1; D. Brüning, Louisville, v. Frl. C. Krenkel $1; W. Jung, Casco, a. M.-St. $2.36; Ph. Hilligardt, Edwardsville, v. Großmutter Kassing $2; F. Grabau, Mehlville, v. Großmutter Bender $2; H. Friedemeyer v. M.-Fest zu Huntley, Union und Harmony $15; v. Katie Meyer, Milwaukee $10; v. Frau Christine Epstein, Portage $5; A. Warnecke, Fairmont, v. d. Joh.-Gem. $25; C. Eller, West Chicago, v. d. Michaels-Gem. $10; v. Maria Rusch, Charlotte $8.75; v. Grethe Sauer, New York $1; B. Strauß, Hermann, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. zu Stolpe $1.90; C. Fleck, Roßville, v. H. Heimbach $1, v. G. Friedrich $1; A. Hils, Wapakoneta, v. d. Pauls-Gem. $20; Th. John, Louisville, v. N. N. $5; J. Schwarz v. d. Salems-Gem., Eleroy $8.10; G. Lambrecht, Frankfort, v. M.-Fest $18.50; F. Reller, Evansville, v. d. Friedens-Gem. $15; G. Eisen, Threeoaks $10; E. Jagdstein, Warsaw, Pass.-Koll. d. S.-S. $1.72; G. Vögtling, Alma, a. d. Miss.-Neger $1.76; J. Digel, Massillon, v. Frau M. F. $1; E. Hardt v. M.-Fest zu Pleasant Valley $20; W. Meyer, Eitzen, v. M.-Fest $50, v. einem kl. Knaben $2; C. Mack v. Black Creek, Cicero und Center $30, W. v. Henninger, Dysart, v. M.-Fest d. Friedens-Gem. $15; J. Herrmann, Burlington, Pass.-Koll. d. S.-S. $10; F. Umbeck, Belvidere, v. M.-Fest $17; Th. Höfer, Hartsburg, v. M.-Fest $7.13; Ad. Woth, Seward, v. d. Friedens-Gem. $31.46; A. Böther, Fergus Falls, Miss.-Koll. $12.60; G. Freund, Portsmouth, Geburtstagskasse d. S.-S. $8.10. Zusammen $663.48.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Juli 1905, durch folgende Pastoren: J. H. Dorjahn aus d. Geburtstagskasse d. St. Pauls-S.-S., Monee, für Waisen in Indien $17.38; E. J. Schmidt v. Frl. Lizzie Schnur, Louisville $5; Dir. W. Becker v. Missionsver. im Predigerseminar, für einen Katechisten $22; C. Bachmann v. Hrn. Fritz Keller, Eden $1.50; E. Roglin v. Frauenver. d. Friedens-Gem., für einen Katechistenschüler $15.25; Theo. Leonhardt für den Katechisten Benjamin in Bisrampur $15, v. Jugendver. $3.85, aus d. M.-St. $2.15, Fr. M. Schwarz $1; F. R. Schreiber Passionssammlungen d. S.-Schüler $9.02, F. Schuster 50c, N. N. 50c; Dr. L. Häberle v. P. $3, v. H. $3; Wm. Batz v. Hrn. Karl Dochtermann, Dankopfer $3; F. P. Jens v. H. B., Chamois, zu einem Fonds dessen Zinsen zum Unterhalt eines Waisenkindes in Indien dienen soll $300; v. N. N., Oshkosh, für einen Katechistenschüler $24; v. N. N., Petaluma $4; vs G. v. H., Chicago $2; dch. Frl. Pauline Kaltwasser v. d. Eden-S.-S., für Waisenkind Ruth $12; v. N. M., Oaktown $10. Zusammen $454.15.

Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: H Wolf, Bensenville, v. Frauenver., für 1 K. $12; v. Herrn Weisfuß, Chicago $1; J. Birkner, Primrose, v. Frauenver., für 1 K. $12; J. Kramer, Quincy, v. d. Salems-Miss.-Ver., für 4 K. $9, v. Frauenver., für 4 K. $9, v. Frau E. Gleis $6; Pauline Kitterer, Homewood, v. d. S.-S., für 1 K. $3; Emil Reh, Jackson, v. Frau Hoffmann, für 1 K. $6; G. Wobus, Washington, v. d. S.-S., für 1 K. $6; C. Burghardt, Cleveland, v. Miss.-Ver., für 1 K. $12; Dr. F. Mayer, Detroit, v. C. E.-Ver., für 1 K. $3, v. Hedwig Wunderlich $3; Fr. Schlesinger, Wren, v. Miss.-Ver., für 1 K. $3; H. Möller, Marissa, v. Frauenver., für 1 K. $12; E. Reh, Jackson, v. Frau Boß, für 1 K. $6, v. Frauenver., f. 1 K. $6; Herrn W. F. Blanck, Allegheny, v. C. E.-Ver., für 2 K. $24. Zusammen $133.

Katechisten in Indien.

Durch Past. Jul. Kramer, Quincy, v. Salems C. E.-Ver. $12; dch. Past. J. U. Schneider, Evansville, v. Frau Böckenkröger $6.35; dch. Past. Dr. F. Mayer, Detroit, v. d. S.-S.-Klassen $12. Zusammen $30.35.

Für Aussätzige in Indien.

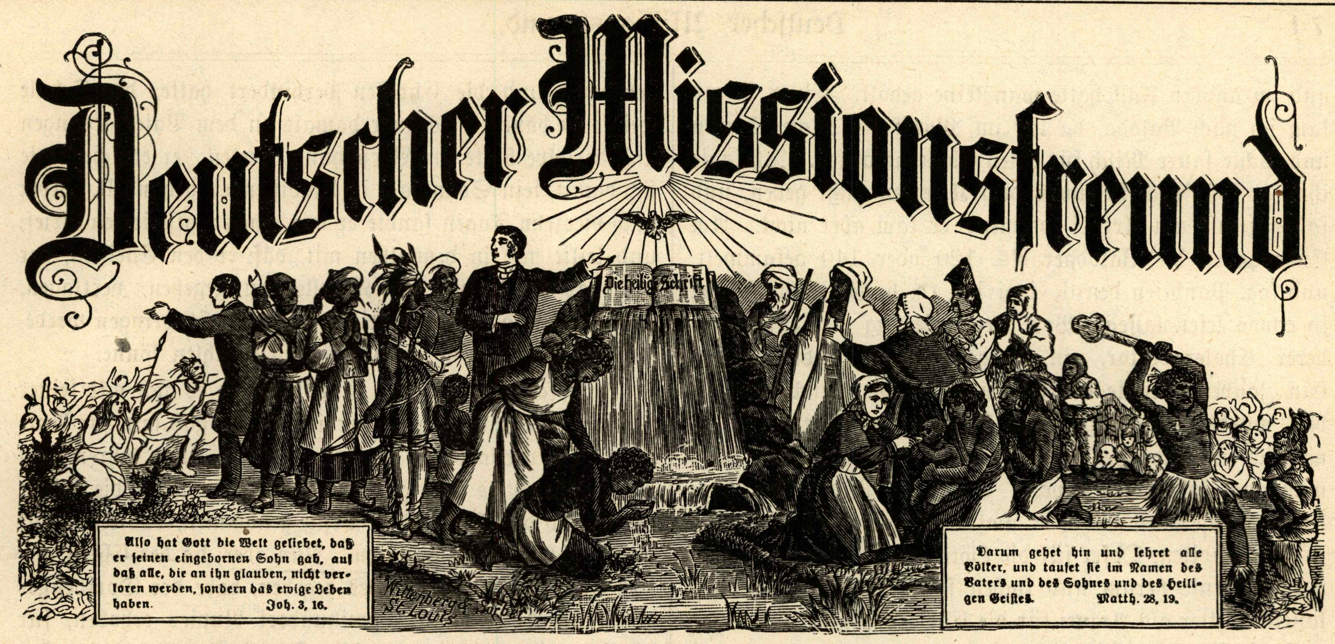
Durch Past. D. Helmkamp, Canal Dover $10.

Raipur.

Durch Past. F. Daries, Cincinnati, v. C. E.-Ver. $5.

Für die Weihnachtskiste nach Indien.

Von Herrn M. Kolbe, Mylrea 65c; dch. Past. E. Blösch v. L. Herlyn zu Adeline $1, v. H. Hartje, Adeline $1. Zusammen $2.65.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1905. Nummer 10.

Dein König kommt.

Macht weit die Pforten in der Welt,
Ein König ist's, der Einzug hält,
Umglänzt von Gnad und Wahrheit.
Wer von der Sünde sich gewandt,
Wer auf vom Todesschlafe stand,
Der siehet seine Klarheit.
Seht ihn weithin herrlich schreiten,
Licht verbreiten;
Nacht zerstreut er,
Leben, Heil und Wonne beut er.

Noch liegt vor ihm so tief und schwer
Der Sünden ungeheures Heer,
Das tausend Völker drücket.
Um Rache schreit es auf zu Gott;
Doch lebet er und hat die Not,
Der Sünder angeblicket;
Betet, pflüget, heilt und segnet
Und begegnet
Seinen Armen
Mit unendlichem Erbarmen.

Die ihr von Christi Hause seid,
Kommt, schließet nun mit Freudigkeit
Den Bund in seinem Namen.
Laßt uns auf seine Hände schaun,
An seinem Reiche mutig baun;
Sein Wort ist Ja und Amen!
Flehet, gehet, Himmelserben
Anzuerben!
Harret, ringet;
Jesus ist es, der euch dinget.

Briefe der Missionare.

Solche liegen von dreien der Stationen vor und werden hoffentlich mit Interesse von dem Leserkreis entgegengenommen, bieten sie doch auch wieder manchen wertvollen Einblick in unser Werk.

Frl. Uffmann berichtet von einem kleinen Ferienaufenthalt, den sie mit ihrer lieben Mutter in Chandkuri und Bisrampur genommen. Ende Juni begann die Schularbeit wieder neben den Besuchen in den Senanas. Frl. Uffmann freute sich im Blick auf die wiederaufgenommene Tätigkeit auf die Mithilfe Frl. Gräbes, auf die nunmehr, mit Gottes Hilfe, nach fast einjährigem Sprachstudium, in etwas zu rechnen ist. Letztere weilte anfangs Juli noch in den Bergen. Während ihres dortigen Aufenthalts wohnte sie einer dreitägigen Christian Endeavor-Konferenz bei und auf der Heimreise konnte sie an der achten Jahreskonferenz einer großen Vereinigung christlicher Lehrer in Allahabad teilnehmen. Auch konnte sie in Nowgong und Bilaspur, näher bei der Heimat, die Arbeiten befreundeter Missionen aus eigner Anschauung kennen lernen. Ohne Zweifel kommen ihr die dort gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen gut zu statten in der nun angetretenen eignen Arbeit.

Aus dem Brief Miss. Hagensteins vom 20. Juli lassen wir einen längern Abschnitt folgen:

„Die Arbeit hier ist so ihren Gang fortgegangen. Die Schularbeit in Baloda und die Bauarbeit hier ist durch die Cholera ein wenig zurückgehalten worden. Am Ende der heißen Zeit brach in Baloda die Cholera aus. Viele sind daran gestorben. Einige Leichen blieben sogar unbegraben liegen. Eine Anzahl Leute verließen den Ort, noch stehen Häuser leer. Auch in unserm Schulhaus lag ein Kranker, ein Verwandter des dortigen Helfers, und in der Nachbarschaft kamen verschiedene Fälle vor. Ich gab ihnen Arznei, und außer in zwei Fällen wurden alle besser. Einer von diesen beiden hatte die Arznei nicht genommen, wie ich hörte,

und im andern Fall hatte man keine geholt. Eines Tages kam ich nach Baloda, da lief im Markt ein Mann herum und suchte saure Milch für einen Cholerakranken. Ich sagte ihm, er solle doch so etwas dem Kranken nicht geben, und solle zu mir um Arznei kommen; er kam aber nicht. Am Ende haben die Balodaer Rs. 120 oder 140 gesammelt, und sog. Panditen den devi pivion (d. h. Göttinbuch) oder so etwas lesen lassen. Von der Regierung war ein besonderer Choleradoktor, ein Eingeborner, gesandt worden. Ein Zauberer wollte mit seinem Kram die Seuche vertreiben, wurde aber selbst davon befallen und starb. Es ist nämlich ein guter Verdienst bei den Zauberern, dafür wagt man auch in Indien etwas. Welch ein Bild! Die Cholerakranken, zwei geschulte Doktoren, lesende und gutbezahlte Panditen, Opfer für die Göttin, und dazwischen laufen die Leute herum und suchen saure Milch und ausgelassene Butter als Arznei für die Cholerakranken und lassen auch die Zauberer ihren Kram abmachen! Es ist ein törichtes, betörtes und verkehrtes Volk! — Mit dem Eintritt der kühleren Witterung hat die Seuche aufgehört.

Es hat schon viel geregnet. Bis ungefähr Ende Juni war es sehr, sehr heiß, und nun ist es so kühl, daß man zuweilen sich förmlich kalt fühlt, unangenehm naßkalt. Alles ist grün, und in Feld und Garten ist nun viel Arbeit. Aber nun ist seit einiger Zeit die Rinderpest da. Auch unter meinem Vieh ist sie ausgebrochen, und schon ist eine ganze Anzahl davon eingegangen. Gestern ging mir ein guter Ochse und eine Kuh zugrunde; vor einigen Tagen zwei große Büffel und eine Büffelkuh. Der eine Büffel hatte einen Wert von ungefähr Rs. 45. Diese Seuche hält das Pflügen zurück, weil es an Zugvieh fehlt, und weil das Vieh, welches die Krankheit überstanden hat, längere Zeit schwach bleibt.

Außer der Cholera ist überall im Lande viel und allerlei Krankheit, Fieber, Ruhr und Husten u. a. Tagtäglich verabreiche ich einer großen Anzahl von Leuten Arznei. Oft geht es vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Komme ich von irgendwo zurück, so sind Leute da, welche Arznei wünschen. Jetzt kommen auch oft Skorpionenstiche vor. Ich selber wurde kürzlich gestochen.

Unter den Christen kam manches Betrübende vor; das ist um so trauriger, da ihre Zahl nur klein ist. Einer mußte wegen Diebstahl nach Raipur ins Gefängnis. Einen andern mußte ich derselben Ursache wegen aus meinen Dienst entlassen. — Die Waisenkinder sind recht fleißig im Lernen; aber sonst fehlt es noch in vielen Stücken bei vielen.

Unsere Arbeit ist ein harter, anhaltender Kampf. Der Herr helfe uns, ihn in Geduld und Treue fortzuführen."

Wer in der Julinummer Br. Josts Mitteilungen beachtet hat über die Hindernisse, die ihm bei einem Kapellen- und Schulbau in Lamti in den Weg gelegt wurden, der wird gerne hören, was der Bruder des weitern darüber berichtet.

Bericht von Missionar Jost.

„Wegen der Lamtier Schule schrieb ich Ihnen, daß der Sohn des Dorfbesitzers mir sieben Fuß von der Mauer abgebrochen und die Christen verhindert hatte, die Schule weiter zu bauen. Ich war damals zu dem Vater gegangen und derselbe hatte um Verzeihung gebeten; er entschuldigte sich damit, sein Sohn habe in Unwissenheit gehandelt. Aber nach vierzehn Tagen sandte er mir einen registrierten Brief, und teilte mir in demselben mit, daß er den Christen, der mir das Land für den Kapellenbau gegeben, verklagen, auch das Land wieder in seinen eignen Besitz bringen werde, weil der Christ seine Schulden nicht bezahlen könne.

Ich fragte darauf den Christen, wie es sich mit seiner Sache in dieser Beziehung verhielte? Er gab mir zur Antwort, sein verstorbener Bruder habe vor zehn Jahren vom Dorfbesitzer Reis geborgt, aber dafür habe dieser die Hälfte vom Land des Bruders in Besitz genommen, dasselbe besät und so sich schadlos gehalten. Nun aber, da der Christ mir das Stückchen seines Landes gegeben, habe der Dorfbesitzer abermals Anspruch auf dreihundert Rupies erhoben, für die schon überreichlich bezahlte Schuld des Bruders. Ich nahm mir vor, zum Deputy-Commissioner nach Bilaspur zu gehen, wurde aber durch Fieber verhindert. Endlich, vor ungefähr sechs Wochen, kam der betreffende Beamte selbst hierher, und als er bei uns war, legte ich ihm den Sachverhalt vor. Er hat noch an demselben Abend den Dorfbesitzer vor sich kommen lassen und ihn darüber tüchtig ausgescholten, daß er mir auf so offenbar ungerechte Weise die Rupies auspressen wolle. Auch gab er ihm den direkten Befehl, mich dort eine Schule oder Kapelle bauen zu lassen, denn er wünsche es, daß in jedem Dorf Schulen seien.

Da erhielt ich endlich die Freiheit, dort bauen zu dürfen, und der Dorfbesitzer mußte beschämt abziehen. Er ist nun allerdings böse auf mich, allein ich konnte mir auf keine andere Weise helfen. So steht uns der Herr doch immer wieder bei, wenn wir uns nur auf ihn verlassen und alles in seine Hände legen. Er macht dann zuletzt doch alles herrlich und wohl.

Die Regenzeit ist jetzt eingetreten, und ich kann nicht weiter bauen, aber ich denke doch, daß ich die Kapelle nach der Regenzeit bis Weihnachten fertig bekommen werde. Der Herr wolle in Gnaden weiter helfen, wie bisher."

Missionar Lohans' vierteljährlicher Bericht nimmt in erster Linie Bezug auf die Arbeit, die immer mehr nach ihrer großen Wichtigkeit beachtet werden muß, — die Katechistenschule. Was er außerdem hinzufügt, wird aber auch mit Interesse gelesen werden.

Quartalbericht von Miss. H. H. Lohans.

„Da die Regen spät einsetzten und die Hitze dieses Jahr außergewöhnlich groß war (wir hatten einige Wochen hindurch 6—12 Grad über Normal!), so mußten wir die Ferien der Katechistenschule um zwei Wochen verlängern. Anfangs Juli eröffneten wir dann den Unterricht und hielten auch gleich in den ersten Tagen das Examen der drei Schüler Jehosuah, Sitaya und James, die mit dem letzten Jahr ihren dreijährigen Kurs beendet hatten. Daß das Examen nach den Ferien und nicht vorher gehalten wurde, gereichte den Kandidaten natürlich zum Nachteil, und so war denn auch das Resultat nicht recht befriedigend. Br.

Hagenstein, Br. Stoll und ich examinierten. Die Prüfung war schriftlich in allen Fächern und umfaßte je eine exegetische Arbeit aus dem Alten und Neuen Testament, einen Abschnitt aus dem Leben Jesu, eine dogmatische und eine kirchengeschichtliche Abhandlung, eine Arbeit über indische Religion und eine Predigt. Im Anschluß an dies Examen prüften wir etwa 20 Jünglinge, die sich zur Aufnahme in die Katechistenschule an Stelle der obengenannten drei Kandidaten gemeldet hatten. Es wurden aber vier weitere Plätze frei, weil wir uns leider gezwungen sahen, vier der letztjährigen Schüler zu entlassen, nämlich einen wegen eines organischen Sprachfehlers, zwei andere wegen mangelnder Begabung und einen vierten wiederholten Ungehorsams wegen. Aus der großen Schar der Angemeldeten konnten wir nur fünf wählen, die andern waren zum Teil ungenügend vorbereitet, zum Teil waren sie noch zu jung. Wir nahmen auf: Titus Basaran, Amoli und Kuleman aus Bisrampur, Samuel aus Chandkuri und Simon aus Kamtorsi. Bis auf den letztgenannten kommen sie alle entweder aus der 5. oder 6. Klasse.

Der Unterricht an der Katechistenschule macht mir viel Freude. Freilich muß ich mich sehr in der Geduld üben, und darf keine Mühe scheuen, arbeite oft 12—14 Stunden per Tag, selten weniger als acht. Doch fällt es mir jetzt schon leichter als am Anfang. Man muß Geduld haben für sich selbst, so lange man noch mit der Sprache ringt, und man muß Geduld haben mit den Schülern, deren Verständnis für jede einzelne Disziplin geweckt werden muß. Um so größer wird natürlich auch später die Freude sein, wenn man sehen wird, daß sie wirklich Verständnis gewonnen haben. Mir macht das Suchen nach präzisen Ausdrücken für gewisse Gedankenschattierungen immer am meisten Mühe. Das ist eben etwas, das man sich erst durch jahrelanges Studium und durch viel Verkehr mit den Leuten erwerben kann.

Ich kann mich nicht entsinnen, ob ich Ihnen bereits mitteilte, daß ich an Stelle von Br. Gaß als Sekretär für das städtische Aussätzigen-Asyl gewählt wurde; somit bin ich doch nicht ganz losgekommen von der Arbeit unter den Aussätzigen, aber so als Nebenarbeit bin ich damit sehr zufrieden. Unser Katechist Kala Lingh (?) geht regelmäßig zweimal ins Asyl, um den Aussätzigen zu predigen. Ich selbst predigte ihnen auch hie und da und habe beim Katechisieren gefunden, daß der Katechist ziemlich gut arbeitet; auch die Heiden wissen ziemlich viel über die christliche Lehre, denn sie hören immer zu, und singen gern die christlichen Lieder. Br. Gaß wollte vor seiner Abreise noch 11 Aussätzige taufen, die sich gemeldet hatten, kam aber nicht mehr dazu. Ich habe sie dann noch etwa zwei Monate unterrichten lassen und nach einer Prüfung getauft, so daß wir jetzt ein Gemeindlein von etwa 25 Christen im Asyl haben. Es war meine erste größere Heidentaufe, und ich vollzog sie, wie Sie sich denken können, mit bewegtem Herzen.

Ueber unserer Schule in Hassand waltete in letzter Zeit ein eigentümliches Schicksal: sie brannte nämlich in der heißen Zeit ab. Da gab ein Dorfbewohner ein leeres Haus bis zum Aufbau der Schule. Auch dieses Haus brannte ab, und ein drittes, das ein anderer zur Verfügung gestellt, hatte dasselbe Schicksal. Schließlich gaben die Dorfbewohner, vornean der Dorfbesitzer, Gras und Holz, um unser Schulhaus zu bedachen, dessen Wände zwar noch stehen, aber nächstes Jahr doch hätten erneuert werden müssen. Das Verhalten der Leute in Hassand zeigt eine Schätzung der Schule, die ich kaum erwartet hätte.

Die Kinder im Waisenhaus waren recht gesund; sie sind fröhlich und guter Dinge und lernen fleißig. Zwei der größeren Jungen gehen jetzt nebenan in die Schreinerwerkstätte eines Parsi, der sie auf meine Bitte hin aufnahm, damit sie das Schreinerhandwerk erlernen. Die Notwendigkeit, daß die Knaben, die in der Schule weniger begabt sind, ein Handwerk lernen sollten, drängt sich mir immer mehr auf. Hätten wir doch eine eigne Industrie!"

Im Anschluß an diesen letzten Seufzer: „Hätten wir doch eine Industrie!" kann gesagt werden, daß in den letzten Tagen ein Brief Missionar Nottrotts beim Vorsitzenden eingelaufen ist, worin definitive Pläne entwickelt werden zur Herstellung eines Handelsartikels, wodurch unsern Christen, will's Gott, Arbeitsgelegenheit in größerm Maßstab gegeben werden kann. P. A. M.

Die Bibel unter den Gefangenen.

Seit der Ankunft russischer Verwundeter und Gefangener in Japan hat sich die Londoner „Bibelgesellschaft" zur Aufgabe gemacht, zahlreiche Bibeln und andere christliche Schriften in ihrer Mitte verteilen zu lassen. Unter den Gefangenen befinden sich bekanntlich auch viele deutsch sprechende Balten, Juden, Polen und Finnen. Um ihre religiöse Beeinflussung macht sich, wie wir dem „Wahrheitszeugen" entnehmen, besonders eine im Dienste der englischen „Kirchenmission" stehende deutsche Dame verdient. Ihre Arbeit unter den Leuten scheint von reichem Segen begleitet zu sein. Denn sie berichtet, daß sich etwa dreihundert Gefangene um sie geschart haben, mit denen sie in regelmäßigen Bibelstunden das Wort Gottes liest und bespricht. Die allezeit hilfsbereite „Bibelgesellschaft" ließ ihr vierzig deutsche Bibeln zur Verteilung übersenden. Da diese aber für die große Zahl bibelbeflissener Soldaten nicht ausreichen, so losen sie um das Recht der Benutzung. Auch unter den russisch sprechenden Gefangenen haben die von der „Bibelgesellschaft" übersandten Schriften eine warme Aufnahme gefunden. Dieser Tage traf bei der Leitung der Gesellschaft zu London ein von einem russischen Feldwebel unterzeichneter Brief ein, den er im Namen seiner Mitgefangenen in der japanischen Stadt Fukuchiyama geschrieben hatte. Dieser lautete: „Gütiger Herr! Erlauben Sie uns Kriegsgefangenen, Ihnen aus tiefstem Herzen zu danken. Wir alle werden an Sie denken, so lange wir leben, daß Sie uns die 1099 Bücher geschickt haben, die unter den Gefangenen so viel Ueberraschung und Freude hervorgerufen haben. Jede Minute wird auf das Lesen verwendet. Nehmen Sie freundlichst unsern aufrichtigen Dank an! Wir werden Ihre Güte nie vergessen."

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Jugendvereine, Endeavorvereine.

Das Thema für die Vereinsversammlung vom 29. Oktober wird sein: „Die Heidenmissionsarbeit unserer eigenen Kirche."

Der Sekretär stellt für diese Versammlung einen Brief mit allerlei Mitteilungen und neuen Nachrichten über unser Werk her. Dieser Brief ist zur Verlesung bei der betr. Versammlung bestimmt und soll mit dazu beitragen, die letztere lehrreich und anregend zu machen. Jeder Verein, der sich die Mühe nimmt, den Sekretär darum zu bitten, erhält ein Exemplar dieses Briefes gratis. Die Brüder Pastoren wollen ihre Vereine hierauf aufmerksam machen. Man bestelle sofort. P. A. Menzel, Sekr.

Abordnungsfeier.

Wie in voriger Nummer bekannt gemacht, fand am Montagabend, dem 28. August, in der St. Peters-Kirche des Pastors Theophil Bode in Buffalo, N. Y., die feierliche Abordnung des Herrn W. H. P. Anderson zum Missionsdienst statt. Da der werte Bruder (so dürfen wir ihn mit Fug und Recht nennen, wenn er auch kein ordinierter Missionar ist) der deutschen Sprache nicht mächtig ist, so mußte die Feier fast ganz in englischer Sprache abgehalten werden. Nur die Rede von Pastor E. Schmidt von Elmira (des Visitators auf unserm indischen Missionsgebiet) war deutsch. Nach der Begrüßung durch den Gemeindepastor, Gemeindegesang, Schriftverlesung durch Pastor G. P. Michel, Gebet von Pastor C. G. Haas und abermaligem Gemeindegesang, folgte die deutsche Rede des Pastors Schmidt, in der er sich über seine Beobachtungen in dem Aussätzigen-Asyl zu Chandkuri und in Indien überhaupt verbreitete. Vor der Ansprache des Hrn. Anderson richtete Miß Lila Watt, Deputations-Sekretärin der amer. Zweigvereine für die schottische "Mission to Lepers", etliche passende Worte an die Versammlung und erklärte die Ziele und Absichten ihrer Gesellschaft. Diese ist in ihr 30. Jahr eingetreten und berichtet mit Dank, daß sie noch jede Jahresrechnung ohne Schulden hat abschließen können, obschon die jährlichen Ausgaben jetzt auf ca. $100,000 gestiegen sind, die Zahl der unterstützten Asyle 71 beträgt und nicht weniger als 7350 Aussätzige im letzten Jahre in ihrer Pflege standen. Hr. Anderson sprach in sehr ernster, männlicher und gewinnender Weise. Seine Mutter und Schwester wohnten der Feier bei. Welch ein schweres Opfer, daß sie den einzigen Sohn und Bruder nach dem fernen Indien ziehen lassen! Pastor P. C. Bommer von Buffalo und Missionssekretär P. A. Menzel von Washington hielten gleichfalls englische Ansprachen. Feierlich und ergreifend war die Uebernahme der Verpflichtung von seiten Hrn. Andersons und seine Einsegnung durch die Pastoren Bode, Schmidt und Menzel, sowie die Abordnung. Pastor Theo. Munzert sprach das Schlußgebet. Der Herr gehe mit dem neuen Sendboten und sei seine Kraft und Stärke, sein Schild und sehr großer Lohn.

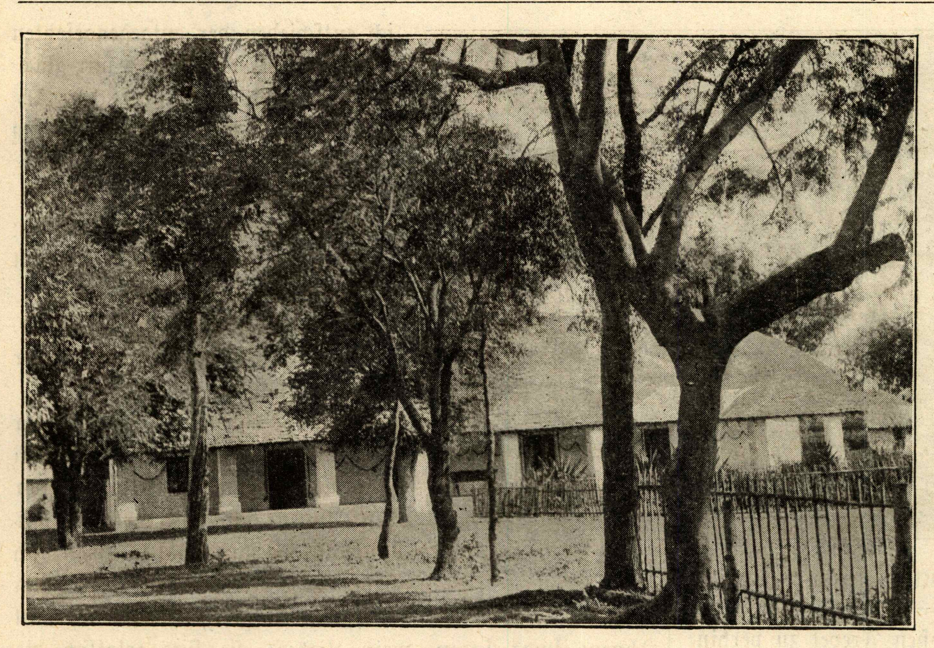
Die Wahrheit über die Heidenmission und ihre Gegner.

Ueber obiges Thema hat der Geometer J. Scholze aus Pforzheim vor einiger Zeit in Karlsruhe einen Vortrag gehalten, der viele beachtenswerte Fingerzeige enthält. Scholz ist als Geometer in Kamerun tätig gewesen und hat somit oft Gelegenheit gehabt, die Tätigkeit der Missionare, besonders der Baseler, beachten und den Segen ihrer Arbeit sehen zu können. War er früher Gegner der Mission, so ist er durch seine Erfahrungen eines Bessern belehrt worden. Er tritt entschieden für die Mission ein und sucht die Verleumdungen, die man über sie ausgesprochen hat, an der Hand von selbsterlebten Tatsachen zu entkräften und als das, was sie sind, klarzustellen. Der Vortrag ist als Sonderheft der Zeitschrift „Deutsche Kolonien" veröffentlicht worden.

Nachdem Herr Scholze über die Verleumdungen, die die Missionare mit Heuschrecken, Schwarzwasserfieber, Malaria u. s. w., auf eine Stufe stellten, gesprochen hat, gibt er als eigentlichen Grund derselben das Schuldbewußtsein und das böse Gewissen der Urheber derselben an. Nach seinen Angaben leben etwa 80 Prozent der Weißen im Konkubinat mit schwarzen Weibern. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß die in solchen Schanden lebenden Weißen die Missionare zu meiden und sie vor der Oeffentlichkeit in Mißkredit zu bringen suchen. Sie, die Missionare, sind es ja eben, die solchem Sündenleben entgegen arbeiten und die zu solchem Treiben nicht schweigen können.

In seinem Vortrag sagte Scholze: „Bedenkt man, mit welchen Lockmitteln, schönen Kleidern, gutem Essen, wenig Arbeit und reichlich Geld die eingebornen Mädchen von den Weißen geködert werden und unter welch laxen Sittlichkeitsbegriffen sie von ihren Stammesgenossen erzogen werden, so darf es einen nicht wunder nehmen, daß viele in der Kolonie dem Laster verfallen. Mit Vorliebe gehen sie Sonntags in die Kirche, um ihre Kleider zu zeigen, während sie an Wochentagen oft nur mit dem Lendentuch bekleidet sind. Die Missionare sehen das ungern, und ich habe selbst mehrmals gehört, wie z. B. Frau Missionar Keller in Viktoria solchen Mädchen den Kirchenbesuch, der den andern Besuchern ein Aergernis ist, energisch verbot, allein ohne Erfolg.

Wenn es auch unter den Beamten noch Leute gibt, die mit Widerwillen der Unterdrückung der Eingebornen und dem Leben und Treiben ihrer Kollegen zusehen, so haben



Neues Missionshaus in Bisrampur.

sie doch nicht den Mut, den eignen Verwandten oder der Oeffentlichkeit darüber zu berichten. Diejenigen, die ihre Stimme gegen solche Greuel erheben, sind die evangelischen Missionare. Und wenn sie nicht in den Kolonien wären, dann würden, wie Scholze sagt, bald erschreckende Zustände in unsern Kolonialgebieten herrschen. Die Mission ist es, die dem rohen Treiben noch ein Gegengewicht hält.

Im weitern Verlauf des Vortrags heißt es: „Ich habe mich oft wundern müssen, mit welcher Geduld die Eingebornen die Mißhandlungen und Ungerechtigkeit ertragen, aber nicht wunder nimmt es mich, daß sich der Haß, der dadurch in den Herzen der Schwarzen angehäuft wurde, bei günstiger Gelegenheit in blutigen Aufständen Luft zu machen sucht. Ueber die dabei vorkommenden Grausamkeiten braucht man sich gar nicht so sehr zu wundern, geschehen doch in unserm christlichen und hochgebildeten Volk tagtäglich Greueltaten der furchtbarsten Art, und nimmt doch die Verrohung der Jugend bei uns in ganz erschreckender Weise zu. Wer würde wagen, dafür unser Volk ein barbarisches zu nennen und die Schuld daran dem Christentum aufzubürden! Sind nicht auch so manche unserer Landsleute den wilden Heiden erst ein Vorbild in allen Lastern und Grausamkeiten gewesen? Und doch wagt man, die Mission für die Aufstände verantwortlich zu machen!

All der Entrüstungssturm der Missionsgegner über den Aufstand hat keinen sittlichen Wert, so lange sie nur nach blutiger Rache schreien, ohne aber sich ernstlich zu fragen, inwiefern auch von ihrer Seite aus an den Aufständischen gesündigt worden ist, und so lange sie nicht ernstlich bestrebt sind, der Ausbeutung der Eingebornen in unsern Kolonien einen Riegel vorzuschieben. Erst wenn man den verderblichen Einfluß vieler, leider sehr vieler unserer sogenannten Pioniere der Kultur auf die heidnischen Völker in seiner furchtbaren Wirkung erkannt hat, erst dann wird man begreifen können, daß man bei aller Entrüstung auch Mitleid mit den Schwarzen haben kann, und man wird den Geist der Milde verstehen, der aus dem bekannten Hirtenbrief der Rheinischen Mission an die Herero spricht."

(Hermannsburger Miss.-Bl.)

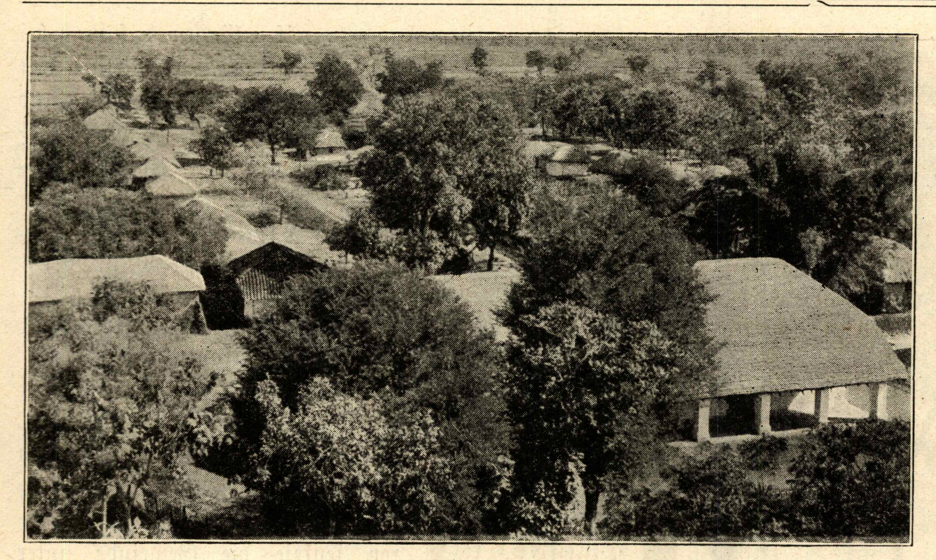
Wie sind Kirchenschulden zu tilgen?

Das ist eine Frage, die mancher Gemeinde bange Sorge bereitet. Die erste Presbyterianer-Kirche in Wichita, Kans., hat einen originellen Weg entdeckt. Vor acht Jahren seufzte die Gemeinde unter dem Druck einer Schuldenlast von 18,000 Dollars. Der Prediger der Gemeinde kam nach ernstlichem Gebet zu der Anschauung, daß die einzige finanzielle Rettung der Kirche darin bestände, wenn sie ihre Gaben mit den Millionen hungernder Heiden teilen würde. Eines Sonntagmorgens verkündigte er diese Botschaft. An jenem Tag unternahm es die Kirche, für den Unterhalt eines Missionars in China zu sorgen, und jenes Jahr wurde zum ersten Mal in zehn Jahren die Rechnung ohne Defizit geschlossen. Im nächsten Jahr wurden die Missionsgaben verdoppelt, und die Kirchenschuld getilgt. Jetzt unterstützt jene Gemeinde vier Arbeiter auf dem Missionsfeld, von welchen jeder $500 jährlich erhält, und 20 eingeborene Prediger. Zu derselben Zeit hat sich die Gliederzahl um etwa 150 jährlich vermehrt.

Ein Gegenstück zur Donarseiche des Bonifacius

finden wir im Juliheft der „Evangelischen Missionen" (Gütersloh, Bertelsmann). Da heißt es:

Ein schönes Erlebnis erzählt der rheinische Missionar Brinkschmidt von der Station Si Torang in der Nähe des Toba-Sees im Innern Sumatras. In der Nähe von Si Torang befand sich noch immer ein Sambaon, ein heiliger Hain, und in ihm als besonderes Heiligtum ein riesiger Baum, beides ein Gegenstand regsten Interesses und oftmaliger Unterhaltung bei Christen und Heiden. Die heidnischen Priester hatten bekannt gegeben, wenn jemand wagen würde, den Sambaon zu betreten oder gar den heiligen Baum anzutasten, so würden große Schlangen, die zahlreich in dem hohlen Baum wohnten, den Uebeltäter verjagen und ihn verfolgen bis in sein Dorf hinein. Doch eines Tages kamen mehrere Christen zu Missionar Brinkschmidt und baten ihn, ihnen zu helfen, das Heiligtum zu zerstören. Natürlich war Brinkschmidt zu solchem kühnen Unternehmen mit Freuden bereit, und nach wenigen Tagen ging eine Schar batakscher Christen, mit Aexten ausgerüstet, zum Sambaon. Aber auch die heidnischen Priester erschie-



Blick vom Kirchturm in Bisrampur.

nen mit ihren Waffen, um den großen Frevel zu verhindern. Sie drohten, der große Gott würde sie bestrafen. Auf die Frage der Christen, ob sie denn wirklich glaubten, daß der Begu im hohlen Baum stecke und mächtiger sei als der Gott der Christen, erscholl die einstimmige Antwort: „Ja!" „Wohlan denn," sagte der Lehrer Kenan, „dann könnt ihr ja ruhig sein und getrost nach Hause gehen; dann wird ja der Begu seine Sache führen." Sie zogen wirklich ab, auf die Rache ihrer Götter vertrauend, und die Christenschar machte sich an die Arbeit. Schon waren sie recht müde geworden, da kam ein starker Windstoß ihren Bemühungen zu Hilfe, und krachend stürzte der Baumriese zur Erde, die Wohnung der Schlangen und des Begus, der so manchem Armen Glück und manchem Reichen Verderben gebracht hatte. Die Christenschar aber folgte einer Einladung eines benachbarten Häuptlings, der zur Feier des Tages ein Festessen veranstaltet hatte, — und siehe da, als Gäste zu ihm erschienen auch die heidnischen Priester und hörten die Ansprache des Missionars Brinkschmidt mit an, in der er aus der grauen Vergangenheit seiner eigenen Heimat die Geschichte der Donarseiche erzählte.

Noch ein Urteil über die Heidenmission.

Der amerikanische Schriftsteller W. E. Geil wurde von einem Landsmann aufgefordert, eine Reise um die Welt zu machen, um den gegenwärtigen Stand der Heidenmission kennen zu lernen. Er besuchte zuerst Australien, sodann die Südsee-Inseln, Korea, Japan, China, danach Indien, endlich Afrika. Von dort nach England gekommen, machte er dem Herausgeber der weitverbreiteten englischen Monatsschrift, W. T. Stead, einen Besuch. Dieser teilt in seiner Monatsschrift das Gespräch mit, das er mit dem Weltreisenden geführt hat.

Stead fragte ihn: „Sind Sie der Meinung, daß die Heiden besser daran wären, wenn die Missionare sie unbehelligt ließen?"

„Nein," antwortete Geil mit Nachdruck. „Im allgemeinen bin ich nicht dieser Meinung, und im einzelnen bin ich entschieden der entgegengesetzten Meinung. Sie mögen es mir glauben oder nicht, aber ich versichere Ihnen, daß all meine Beobachtungen in den verschiedensten Ländern darauf hinauslaufen, daß die Heidenmission das beste Unternehmen ist, in welchem die Kirche ihr Kapital anlegen kann."

„Das wäre!" antwortete Stead. „Und gilt das von allen Arten der Heidenmission?"

„Beinahe von allen, auch von der römisch-katholischen. Ich bin ein Mann, der keine Scheuklappen vor den Augen hat, und erkenne das Gute an, wo ich es wahrnehme. Ich habe die verschiedensten Arten von Missionaren gesehen; und ich will Ihnen etwas sagen, mein Lieber: sie sind wirklich die besten, die edelsten Menschen, die man sich denken kann, diese Missionare. Was meinen Sie? Gehen Sie hin und sehen Sie sich an, wie ich es getan habe; leben Sie bei ihnen, achten Sie auf ihre Arbeiten und Mühsale. Sie müssen sich vor sich selber schämen, wenn Sie über die Männer räsonnieren und sitzen zu Hause und geben nicht einen Pfennig zum Besten Ihrer Mitmenschen."

„Wohl recht, aber denken Sie an die Heiden bei uns zu Lande, Mr. Geil! Muß nicht die Mission, wie die Barmherzigkeit, ihr Werk im nächsten Kreise beginnen?"

„Das habe ich oft sagen hören," antwortete Geil, „besonders von solchen Leuten, die damit noch nicht den ersten Anfang gemacht haben. Die, welche tüchtig dabei sind, für die Heiden inmitten der Christenheit zu arbeiten, die ärgern sich nicht, wenn ein paar Pennies für die Heiden draußen abfallen. Kriegen Sie die Leute, die so reden, zu einer Subskription für die Innere Mission heran, und Sie sollen sehen, wie ernstlich sie es mit den Heiden bei uns zu Lande gemeint haben."

„Ja, Sie haben recht, ich gebe es zu. Also Sie sind wirklich und wahrhaftig der Meinung, daß die Heidenmission kein verfehltes Unternehmen ist?"

„Allerdings," antwortete Geil. „Sie hat einen erstaunlichen Erfolg, in jeder Hinsicht, und wo sie ihn noch nicht hat, da verdient sie ihn in höchstem Maß, sage ich Ihnen. Sehen Sie: ich habe Menschen gefunden, die zu den Auserlesensten der Menschheit gehören, Heilige männlichen und weiblichen Geschlechts, Doktoren, die bis oben voll waren von der edelsten Bildung der europäischen Welt, solche Menschen habe ich wie Sklaven arbeiten sehen an den niedrigsten Tagelöhnern, unter einer brennenden Sonne, in Sümpfen, die Gerüche ausdünsteten wie Senkgruben, unter immerwährender Lebensgefahr,—und was ist der Lohn dafür? Daß sie geschmäht werden von den trunkenen Lasterknechten, gegen deren Verkommenheit sie auftreten, verleumdet von den eigennützigen Kaufleuten, die die Heiden nur

darauf ansehen, wie sie aus ihnen Geld machen können, durchgehechelt von den Reisenden, denen sie Gastfreundschaft gewährt haben. Ich sage Ihnen, mein Lieber, diese hochmütig heuchlerische Rederei ekelt mich an. Gerade weil die Missionare gute Menschen sind, die ein gutes Werk treiben, werden sie angefeindet von schlechten Menschen, die ein schlechtes Werk treiben, und je besser der Missionar ist und je besser sein Werk, desto mehr wird er bekämpft von denen, deren Schlechtigkeit er bekämpft."

„Also sind Sie im allgemeinen mit der Heidenmission zufrieden?"

„Mehr als zufrieden in einer Hinsicht; weniger als zufrieden in der andern. Zufrieden mit der Arbeit, die sie treibt; unzufrieden mit der elenden Apathie und Gleichgültigkeit der sogenannten christlichen Welt, angesichts einer so herrlichen Gelegenheit, Gutes zu tun, wie sie sich ihr in unserer Gegenwart darbietet."

Warum schämen sich so viele ihres Christentums?

Ein Missionar, der viel unter den Völkern umhergekommen war, sagte einmal: „Ich habe viele Arten von falschem Gottesdienst kennengelernt, und doch habe ich nie einen Anhänger einer solchen Religion gefunden, der auf die Art seiner Gottesverehrung nicht stolz gewesen wäre. Die einzige Religion, deren man sich schämt, ist die christliche. Kam ich mit einem Chinesen in Berührung und lenkte das Gespräch auf Religion, so bekannte derselbe sich mutig als Anhänger des Konfuzius. Redete ich mit einem Muhammedaner, so trat er stolz für Allah und Muhammed ein. Traf ich einmal einen Hindu, dann redete er mit Begeisterung von Brahma, dem Weltenschöpfer, von Wischnu, dem Erhalter, und Siwa, dem Zerstörer aller Dinge. Aber überall auf der Erde, wo ich Anhänger der christlichen Religion antraf, da fand ich solche, die sich ihres Christentums schämten."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Studenten im Missionsdienst. Von früheren Studenten der größeren amerikanischen Universitäten sind eine ganze Anzahl unter den Heidenmissionaren zu finden. Yale hat 18 geliefert; das Rochester Theologische Seminar 16; die Universität von Michigan 14; die Universität von Illinois 14. Die Universität von Californien hat den größten „Freiwilligen Missionsverein" unter ihren Studenten mit einer Mitgliedschaft von 31, während die Universität von Illinois mit 25 Gliedern folgt. Auch die deutschländischen Studenten nehmen größeres Interesse an der Heidenmission als in früheren Jahren, stehen dabei aber doch noch weit hinter ihren amerikanischen Kollegen zurück.

— Die „Missionary Review of the World" veröffentlicht eine Statistik, die für alle Missionsfreunde von Interesse sein sollte. Für die Zwecke der Heidenmission wurden in Amerika im letzten Jahre ausgegeben $7,807,992. Auf den Missionsfeldern wurde von den Heidenchristen $1,011,824 für die Missionen und den Unterhalt ihrer Kirchen gegeben, gewiß eine ganz respektable Summe — ungefähr ein Achtel dessen, was die amerikanischen Christen für Aeußere Mission geopfert haben. Die Zahl der ordinierten Missionare betrug 1970, der Missionsfrauen 1700, die der ledigen Missionsschwestern 1730. Dazu kommen noch 450 Laienarbeiter. Die Gesamtzahl der Missionsarbeiter beträgt 5489. Dazu kommen noch 1898 ordinierte eingeborne Geistliche. Die Gesamtzahl aller Helfer aus den Eingebornen (Geistlichen, Katechisten u. s. w.) beläuft sich auf 22,593. Zahl der Stationen und Außenstationen 9936, die der kommunizierenden Glieder 399,938. Der Gewinn im letzten Jahre betrug 56,306 Seelen. Ziehen wir alle Heidenchristen in Betracht, die in Pflege der amerikanischen Missionen sind, so darf ihre Zahl mit 1,103,341 angegeben werden. Die Zahl der Missionsschulen auf den verschiedenen Stationen beläuft sich auf 8066, die der Schüler auf 301,170.

Brasilien.

— Das „Sonntagsblatt für evang. Gemeinden in Brasilien" schreibt betreffs der unternommenen Indianermission: „Unsere beiden zurückgekehrten Sendboten, Herr Otto von Jutrzenka und Curt Haupt, erklären übereinstimmend, daß durch Verhetzung der Indianer durch die katholische Geistlichkeit ein weiteres Verbleiben in Serrinha ihnen einfach unmöglich geworden sei. Die Indianer zeigten gegen unsere Sendboten offene Feindschaft. Nur der Feigheit der Indianer, und einer besonderen Bewahrung Gottes haben sie es zu verdanken, daß sie nicht nächtlicher Weise überfallen und ermordet wurden. Kaum hatten die beiden Herren ihre Hütte verlassen, als dieselbe von den Indianern dem Erdboden gleich gemacht wurde. Wir werden die Führungen des Herrn, der die Heidenbekehrung seinen Jüngern zur Pflicht gemacht hat, stille abwarten, ob er uns nicht doch einen Weg zeigt, auf dem wir zu den verblendeten, irregeleiteten Indianern kommen, um sie auf den Weg des wahren Friedens und des Heils zu führen. Jedenfalls kann kein Christ der Heiden, wo sie auch sein mögen, vergessen, wenn er betet: „Dein Reich komme!" Wir geben uns, trotz der scheinbaren Niederlage, trotz der vielen Einwände gegen die Mission der bestimmten Hoffnung hin, daß das Missionswerk unter den Indianern Brasiliens nicht aus dem Ratschlusse Gottes ausgeschlossen sei, im Gegenteil die Heilsstunde auch diesen „Gejagten" noch schlagen werde."

Deutschland.

— Die weltumspannenden Beziehungen der Brüdergemeine traten bei der Deckung des Defizits aus der vorjährigen Rechnung ihres Missionsdepartements einmal recht augenfällig hervor. Das Herrnhuter Missionsblatt veröffentlicht jetzt eine Uebersicht der für diesen Zweck eingelaufenen Gaben. Zur Abtragung der auf über 223,000 Mk. sich belaufenden Schuld steuerten bei: Deutschland 83,000, Großbritanien 44,000, Holland 32,000, die Schweiz 23,000, Rußland, die nordischen Länder, Oestreich und Frankreich entsprechend kleinere Beträge. Aus der nördlichen Provinz des amerikanischen Unitätsgebiets kamen gegen 21,000 Mk., aus der südlichen, die erst kürzlich aufgehört hat, Missionsgebiet zu sein, über 5000. Auch die verschiedenen Missionsgebiete, deren Gemeinden naturgemäß noch wenig zahlreich und leistungsfähig sind, haben zur Beseitigung der drückenden Last wacker geholfen. Einige (Moskitoküste, Südafrika-West und Westindien-Ost) stehen mit über 2000 Mk. in der Liste, aber auch die andern steuerten nach ihrem Vermögen bei. Neben den schon länger besetzten Gebieten Labrador, Jamaika, Suriname, Südafrika-Ost, Himalaya und Alaska erscheinen auch die neuen Niederlassungen am Nyassa-See und in Unyamwesi (Deutsch-Ostafrika). Das ist ein schönes Zeichen für die Opferwilligkeit, die den Gliedern der Brüdergemeine innewohnt. Mag auch ein Teil der Defizitgaben aus landeskirchlichen Kreisen gekommen sein, die vielfach freundschaftliche Beziehungen zur Brüdergemeine haben, weitaus das meiste stammt aus den Taschen der nicht besonders zahlreichen Mitglieder. Ein Statistiker hat im vorigen Jahr berechnet, daß in der Brüdergemeine pro Kopf

7,13 Mk. Missionsbeiträge gegeben werden, während das übrige evangelische Deutschland nur 16 Pfennige pro Kopf für die Zwecke der Heidenmission spendet.

Frankreich.

— Am Weltkongreß der evangelischen Jünglingsvereine in Paris (13. bis 17. April) nahm auch ein Vertreter der russischen Jünglingsvereine, Pastor Lezius, teil. Schon am ersten Tage hatte er Gelegenheit, mit einem Vertreter Japans, Ibuka, ein Gespräch anzuknüpfen, und dieser teilte ihm mit, daß mehrere als Kriegsgefangene in Japan weilende russische Generale, namentlich Smirnow und Fock und der Kontreadmiral Wirén, ihm Grüße an den eventuellen Vertreter Rußlands nach Paris mitgegeben hätten. Pastor Lezius dankte und bat Herrn Ibuka, den genannten Offizieren Gegengrüße zu übermitteln, gab auch seiner Hoffnung auf baldigen Frieden und auf Gewährung der langersehnten Glaubensfreiheit, als einer ersten Frucht dieses Krieges, Ausdruck. In seiner offiziellen Begrüßungsansprache tat Herr Ibuka dieses Gespräches Erwähnung und bezeugte, daß auch das ganze christliche Japan sich nach baldigem Frieden sehne, worauf der Vertreter Rußlands ihm unter stürmischem Beifall der ganzen Versammlung die Hand reichte. Gott Lob, daß der Friede nunmehr geschlossen ist.

China.

— Missionseifer unter chinesischen Studenten. In der chinesischen Universität zu Peking wurde eine „Student Volunteer Band" organisiert. In zwei Monaten wurden vierzig junge Männer ausgesandt, um während der Sommermonate zu predigen. Sie gingen je zwei und zwei mit einem älteren Prediger und fanden überall sehr günstige Aufnahme. Hunderte von Dörfern wurden besucht, und manche kleine Gemeinde vor dem drohenden Verfall gerettet. Diese jungen Männer arbeiteten Hand in Hand mit den älteren Männern, von welchen manche sehr geringe Schulbildung genossen hatten, und unter welchen man naturgemäß etwas Vorurteil gegen die jüngeren Studenten erwartet hätte. Etwa sechzig junge Studenten dieser Anstalt haben sich dem Missionsdienste in ihrem Vaterlande gewidmet.

Indien.

— In der Goßnerschen Mission ist die Massenbewegung unter den Kols noch nicht zum Stillstande gekommen. Es konnten im Jahre 1903 3211 Heiden getauft werden; 22,985 blieben noch im Taufunterricht. Die Summe aller Getauften ist zur Zeit auf 60,147 gestiegen. Zur Bewältigung der großen Aufgaben sind leider die 35 Missionare auf 19 Hauptstationen durchaus unzureichend. Aber auch die Goßnersche Mission steht bekanntlich unter dem harten Drucke eines Defizits. Trotzdem hat sie drei erfreuliche Schritte vorwärts getan: der allzugroße Sprengel der Station Khutitoli ist im Dezember 1904 geteilt und die Hälfte zu der im Bau begriffenen, neuen Station Korondscho oder Plathpur gelegt. Es war die höchste Zeit, daß dies geschah. Der Abfall zur römischen Mission, der im vorigen und in diesem Jahre stattfand, das Eingehen mancher Dorfschule ist vornehmlich dadurch hervorgerufen, daß die Katechisten und Christen nicht genug von den Missionaren besucht, beaufsichtigt und gepflegt werden konnten. Möge Plathpur eine Stätte reichen Segens werden. Den Bau der neuen südlichsten Station Frisiapur erwähnen wir noch besonders. Auch in dem weit ausgedehnten Teepflanzungsgebiet in Assam hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, neben der ersten, 1901 gegründeten Station Dschorhat, eine zweite in Bhaitabhanga zu begründen. Sie ist von Dschorhat eine Tagereise mit Eisenbahn und Dampfschiff entfernt und liegt in der Landschaft Darrang, nördlich vom Brahmaputra. In jener Gegend siedeln sich viele Kols teils auf Regierungsland, teils auf Ländereien der Pflanzungsgesellschaften an, um sich als Kleinbauern dort eine neue Existenz zu gründen. Es ist von Wichtigkeit, daß ihnen die Mission dabei nachgeht, um so mehr, da sie seßhaft werden und feste Ortschaften gründen.

— Die Goßnersche Missionsstation Ghazipur am Ganges, einst der Schauplatz der Wirksamkeit des originellen Missionars Ziemann, hat am 9. April ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert. Durch die Taufe von fünf heidnischen Hindu wurde das Fest verschönert. Unter ihnen befand sich ein junger, hochbegabter Regierungsschullehrer Lala. Er hatte viel Pilgerreisen gemacht und die Nichtigkeit des Götzendienstes und den Betrug der Brahmanen zur Genüge kennen gelernt, bis er im Christentum Frieden fand.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 5213 Justine Str., Chicago, Ill.

(Siehe „Friedensbote" No. 36, 37 und 38.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Hausmann, Marietta, v. d. S.=S. d. St. Pauls=Gem. $1.25; R. Riemann, Lenox, v. M.=Fest $10; F. Rasche, Levasy, v. M.=Fest $15; H. Greuter, Salina, v. M.=Fest $46.10; C. Sprenger, Hope, v. M.=Fest $5; G. Kitterer, Concordia, v. s. Gem. $16.64; P. Grob, Wakarusa, v, M.=Fest $40; C. Moritz, Femme Osage $20.88; K. Roth, Elberfeld, v. M.=St. $10.50; H. Krüger, Steinauer, v. d. Salems=Gem. $50; R. Grunewald, Brillion, v. d. Friedens=Gem. $2.65; J. Peters, Indianapolis, v. N. N. $1; M. Ratsch, Brooklyn, v. Frauenver. d. Petri=Gem. $1.10; H. Bender, Hermann, v. M.=Festkoll. $15; G. Ehrhard, Wauwatosa, v. d. Pauls=Gem. $7; F. Weltge, Wright City, v. M.=Fest $12; J. H. Fleer, Milwaukee, v. Frauen=Missionsver. $20, v. M.=St. $6.02; Herrn F. C. Boland, Chicago Heights, v. M.=Fest $7.85; G. Meinzer, Ackley, v. einer Missionsfreundin $13; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.=S. $1.30; J. Schlundt, Wadesville, v. M.=Fest $15; Fr. Frankenfeld, New Orleans, v. Missionsgottesd. $9.15, v. Frau Vogel $1; G. Orlowsky, Newton, v. M.=Fest s. 2 Gem. $15.43; S. Leskowics, Haven, v. d. St. Joh.=Gem. $11.70; J. Munz, Bippus, v. M.=St. $1.63, v. W. Gemmer 50c; C. Hoffmann, Jefferson City, v. d. S.=S. $3.34; A. Debus, Hebron, v. d. St. Joh.=Gem. $75; F. A. Umbeck, California, v. J. Böhler $1; F. A. Röse, Mt. Clemens, v. M.=Fest $23.50; O. Wichmann, Evansville, v. d. St. Pauls=Gem. $20; Theo. Irion. Oshkosh, v. M.=Fest $10; J. Bürkle, Geneva, v. d. St. Petri=Gem. $35; R. Lorenz, Peterson, v. d. St. Joh.=Gem. $10; W. Koring, Faribault, v. d. St. Joh.=Gem. $27.75; H. Mohr, Billings, v. Karoline Hutter $25, v. Georg Hutter $25; C. Gabler, Jamestown, v. M.=Fest d. Advents=Gem. $18.30; F. Bützer, Papineau, v. Miss.=Koll. $8; E. Blösch, German Valley, v. d. Zions=Gem. $4.97; Chr. Schenk, Cincinnati, v. s. Gem. $15.24, v. Miss.=Kasse $2.76; J. Hetzel, Watervliet, Miss.=Koll. $17.80. Zusammen $689.36.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. August 1905, durch folgende Pastoren: Ed. Huber, Baltimore, v. Jahresfest d. St. Matthäi=S.=S. $87.41, Frau Steiner $1, Frau Lohmeyer 50c, Frau Adler 35c, Ferd. Pensel 50c, J. Schmidt 25c, Frl. Pfeiffer $1, Frau Schorr 50c, Frau Wolfram $1, J. Michel $2, Frau Gardner 25c, Frau Steinbock 50c, Georg Fischer $1.75, Jos. Laske $2, J. St. $2.50; W. Behrend v. Fr. G., Cincinnati $5, Fred. Rieger $5, v. d. S.=S. d. Bethania=Gem. $5.87; P. Weil v. d. Evang. Gem. zu Greenview $19.10; O. Krafft aus einer M.=St. in d. Gem. $2.65; Theo. F. Bode v. Fr. Wilhelmine Döll $1, A. Obergfell 50c, H. Zöllig 50c; A. Böther v. Frauenver. zu Fergus Falls $10; F. Holke v. Wohltätigkeitsver. für Waisenkind Samuel $15, für die Weihnachtskiste $5, v. Frauenver., für Weihnachtskiste $10, v. Frl. M. Kappes $1; F. Holke aus dem Nachlaß v. Frl. Mathilde Hünkemeier, für ein Waisenkind $15; John Herrmann v. S.=S.=Ver., für Waisenkind Evangeline $12; G. B. Schick v. d. S.=S., für die Weihnachtskiste $5; Dr. Paul L. Menzel v. Tabea=Ver. seiner Gem. $5; F. Zißler M.=Festkoll. seiner Gem. $7, v. den Kindern des Herrn Clausser, Ertrag v. Beerenpflücken 70c; C. G. Haas v. Frau F. Siebecker $1; Louis J. Haas v. Unbekannt in Winfield $1; H. J. Schick Teil einer Miss.=Koll. $9.60; J. W. Frankenfeld v. d. S.=S., für Waisenkind Esther $3; v. Herrn und Frau John Vogel, Ebenezer $5; v. Herrn F. C. Dorner, Cleveland, v. C. E.=Ver. d. St. Pauls=Gem. für Kirche in Raipur $5, für die Aussätzigen in Chandkuri $5; v. Ungenannt La. No. 2, New Orleans $2; v. Frl. Anna Lenschau v. Pastorenfrauen=Missionsver. in Cleveland und Umgegend $10; v. Frau N. N., Cook $5. Zusammen $273.43. — Von Past. J. W. Frankenfeld gesammelt für die Kirche in Raipur und anderswo quittiert $68.95.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch folgende Pastoren gingen ein: F. Hausmann, Marietta, v. Miss.=Ver. s. Gem. $6; M. Ratsch, Brooklyn, S.=S. d. Petri=Gem. $3; W. A. Walter, Mt. Vernon, v. d. Zions=Gem. in Lippe $12; G. Meinzer, Ackley, v. R. Kreimeyer $5; J. C. Hoffmeister, Palatine, v. Frauenver. und jungen Leuten, für Silpat $12; Fr. Frankenfeld, New Orleans, v. Frauenver. s. Gem., für Ruth $6; O. Wichmann, Evansville, v. d. St. Pauls=Gem. $10. Zusammen $54.

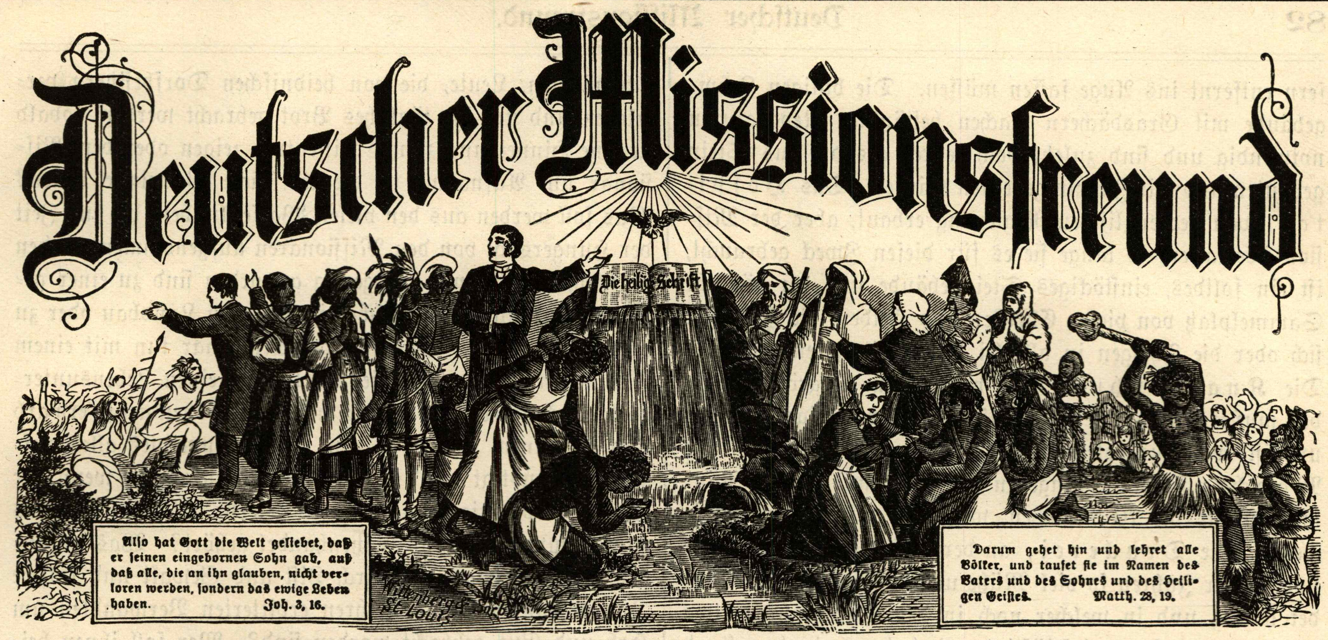
Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. O. Wichmann, Evansville, v. d. St. Pauls=Gem. $10.

Für den Neubau der Kirche in Raipur.

Bei Past. J. W. Frankenfeld sind vom 26. April bis zum 26. August eingegangen: Durch Past. A. Siegenthaler v. Gesangver., Welcome $5; dch. Past. S. Weber, Carmi, v. Jugendver. $2; dch. Past. K. Dexheimer, Freeburg, v. Jugendver. $5; dch. Herrn P. Rösner, Steger, v. Jugendver. $2.45; dch. Past. O. Rusch, S. Brooklyn, Lilienver. $5; dch. Past. G. Bohnstengel, Centralia, v. d. Zions=Gem. $1.50; dch. Past. E. Kockritz, v. Jugendver. zu Clarington $9; dch. Past. H. Voß, Manchester, v. d. S.=S. $5; dch. Frl. K. Bruckner, Sandusky, v. Junior=Ver. $3, v. d. Bibelklasse $2; dch. Past. C. Haag, Port Huron, v. Jugendver. $5; dch. Past. J. Stilli, Plato, v. Jugendver. $5; dch. Past. A. Glade, Chicago, aus einem Abendgottesdienst d. Jugendver. $5.50; dch. Past. F. Grabau, Mehlville, v. Jugendver., 2. Sendung $1.50; dch. Prof. E. Otto v. Fr. Otto für ihre Kinder $5; dch. Past. O. Luthe, Little Rock, v. Jugendver. $2.50; dch. Past. F. Rasche, Levasy, v. d. Jugend $5. Zusammen $69.45.

Durch Past. R. Knorr, Waverly, v. C. E.=Ver. $5.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1905. Nummer 11.

„Unser Vater, der du bist in dem Himmel."

Matth. 6, 9.

Missionar Edgar R. Young, der Jahre lang unter den Cree-Indianern im äußersten Norden Amerikas gearbeitet, hatte eines Tages ein unvergeßliches Erlebnis. Er hatte wieder einmal den roten Leuten das Evangelium gepredigt, da sagte ein alter Mann zu ihm: „Missionar, einst war mein Haar so schwarz wie ein Rabe; jetzt ist es weiß geworden. Meine grauen Haare und meine Enkelkinder in den Hütten sagen mir, daß ich ein alter Mann bin; aber so etwas habe ich noch nie gehört. Ich bin so froh, daß ich nicht gestorben bin, ehe ich diese frohe Botschaft hörte. Aber ich bin alt. Bleib, so lange du kannst, hier und komm bald wieder, denn vielleicht lebe ich nicht mehr lange. Darf ich noch mehr sagen?" — „Nur zu, ich höre gern weiter." — „Du hast soeben gesagt: No taweran (unser Vater). Das ist ganz neu und süß für uns. Wir haben uns den „großen Geist" niemals als unsern Vater vorgestellt. Wir hörten seine Stimme im Donner, wir sahen ihn im Blitz und Sturm und waren bange vor ihm. Darum, wenn du nun sagst, daß er unser Vater sei, das ist köstlich für uns. Aber du sagst: „Unser Vater. Ist er dein Vater?" — „Ja, sagte der Missionar, er ist mein Vater." — Darauf sagte er, und sein Auge und seine Stimme verrieten seine Begierde, die Antwort zu hören: „Heißt das, daß er auch mein Vater, der Vater des armen Indianers ist?" — „Ja, ja, er ist auch dein Vater" — sagte der Missionar. — „Dann sind wir ja Brüder!" rief der Indianer aus. — „Jawohl, wir sind Brüder," erwiderte der Missionar. Das gab eine gewaltige Aufregung unter den Indianern. Aber der Alte hatte noch etwas hinzuzufügen: „Ich möchte durchaus nicht unhöflich gegen dich sein, aber es kommt mir vor, du hast zu lange gewartet, ehe du mit dem großen Buche und mit seiner wunderbaren Kunde zu uns gekommen bist, um uns zu sagen, daß der weiße Mann und wir Rothäute Brüder sind."

Wenn, nach dem Ausspruch eines Weisen, kein Wort in der Bibel ist, an dem nicht Berge hängen, an diesem Worte: „Gott ist unser Vater," hängen mehr als Berge, daran hängen Welten. Die Heiden träumen von ihren Götzen und Göttern, sie mögen sie sich vorstellen, wie sie wollen: gleichgültig gegen die Menschen, unerbittlich, grausam, tückisch, leichtfertig, — davon, daß Gott uns liebt, wie ein Vater seine Kinder, hat keiner auch nur die entfernteste Ahnung. Das Wort Vater macht jedes Dunkel hell, alle Lasten leicht, gießt unaussprechlich süßen Trost in das Herz und gibt dem ganzen Leben eine andere Richtung. Freilich, von einem guten Vater überm Sternenzelt, von dem die Welt fabelt, weiß die Schrift nichts. Nur durch Christum können wir Kinder des himmlischen Vaters werden und bleiben; nur in so weit Christus unser ist, ist auch der Vater unser.

Eindrücke und Erfahrungen auf meiner Visitationsreise in Indien.

Von Visitator P. E. Schmidt. — (Fortsetzung.)

Es würde mich zu weit führen, wenn ich versuchen wollte, die einzelnen Gebäulichkeiten, welche im Laufe der Jahre in Bisrampur, auf der Station im engeren Sinne, errichtet worden sind, auch nur kurz zu beschreiben. Die einfache, aber sehr massiv gebaute große Kirche mit dem abgestumpften Turm bildet, obwohl sie am äußersten westlichen Ende der Missionsniederlassung erbaut ist, naturgemäß den Mittelpunkt derselben. Sie ist, nachdem sie im verflossenen Jahre einer gründlichen Reparatur unterworfen worden, nun wieder in einem guten Zustande und noch für längere Zeit den Bedürfnissen entsprechend. Im Bilde ist sie ja den Lesern dieses Blattes wohlbekannt. Die beiden Waisenhäuser, welche der Kirche gegenüber, zur Linken und Rechten des alten Missionshauses, aus Lehm erbaut sind, machen einen etwas ärmlichen Eindruck. Die Mission wird in den nächsten Jahren einen Neubau aus soliderem Material und etwas weiter von den Missionshäu-

fern entfernt ins Auge fassen müssen. Die billigen Lehmgebäude mit Grasdächern machen beständige Reparaturen notwendig und sind zuletzt doch teurer als die aus Stein gebauten und mit Ziegeln gedeckten Häuser. Das Hospital, von der englischen Regierung erbaut, aber der Mission überlassen, so lange sie es für diesen Zweck gebraucht, ist ein solides, einstöckiges Steingebäude und der tägliche Sammelplatz von vielen Christen und Heiden, die Hilfe für sich oder die Ihrigen in allerlei Krankheitsnöten begehren. Die Knabenschule, die vor kurzem vergrößert werden mußte, bietet jetzt für ca. 150 Schüler genügend Raum und ist, weil aus Steinen erbaut, in gutem Zustand. Die Mädchenschule hingegen mit nur zwei kleinen Räumen ist für die 70 Mädchen, welche sie besuchen, unzureichend. Die Druckerei, an deren Einrichtung die Missionare vor Jahren so viel Mühe und kostbare Zeit verwendet haben, und in welcher noch in den 90er Jahren etwa vierzig junge Leute beschäftigt und dadurch in den stand gesetzt waren, ihr tägliches Brot zu verdienen, ist nun leider geschlossen. Die veralteten Pressen stehen, schon längst außer Ordnung geraten, bestaubt und verlassen da, als Zeugen vergangener Zeiten, in welchen man glaubte, mit der Druckerei und Buchbinderei eine Missions-Industrie ins Leben rufen zu können, welche den übergetretenen Christen, so weit sie nicht für den Ackerbau verwendbar waren, lohnende Beschäftignug geben könnte. Die Aufträge von seiten der englischen Regierung zur Herstellung von Formularen und anderweitige Bestellungen blieben aus, als die neuen Pressen verschiedener Missionen und eingeborner Geschäftsleute bessere und noch billigere Arbeit lieferten. Der Kleinbetrieb dieses Industrie-Zweiges unter der Leitung eines Nicht-Fachmannes mußte dieses bedauernswerte Ende unserer Missions-Druckerei herbeiführen. Das wird einem auf einmal klar, wenn man die Druckerei-Werkstätten der Basler Mission in Mangalur oder die der englischen Baptisten-Mission in Calcutta in Augenschein nimmt, die beide unserer synodalen Verlags-Druckerei in St. Louis, was Einrichtung und Leistungsfähigkeit betrifft, nicht nachstehen.

Es ist vielleicht hier, nachdem ich von dem Fehlschlag dieses Versuchs auf industriellem Gebiet berichtet habe, der geeignete Ort und die Gelegenheit, über die Frage mich auszulassen, die in unserer Mission im letzten Jahrzehnt immer mehr zu einer schwierigen geworden ist. In Bisrampur ist sie geradezu eine brennennde Frage zu nennen, nicht allein für die Missionare, sondern auch für die Missionsleitung. Was ist zu tun, um die große Gemeinde und ihre Glieder zur Selbständigkeit zu erziehen, d. h. sie in ihren kirchlichen Bedürfnissen unabhängig zu machen von der Missionskasse? Diese Frage hängt aber aufs engste zusammen mit der noch schwierigeren, der wir fast in jeder indischen Mission begegnen: Wie kann man den Neubekehrten zu ihrem täglichen Brot und geordneten äußeren Lebensverhältnissen verhelfen? Was sollen unsere Missionare anfangen mit Leuten, die nichts haben, als was sie auf dem Leibe tragen, Leute wie die Chamars, die bisher von gefallenem Vieh sich nährten, Leute, die von heidnischen Dorfbesitzern vertrieben und um ihr tägliches Brot gebracht werden, sobald sie eine Hinneigung zum Christentum zeigen oder den Missionar um Aufnahme in die christliche Gemeinde bitten? Was soll werden aus den vielen Waisenknaben, die zur Zeit der Hungersnot von den Missionaren aufgenommen werden mußten, und die nun alt genug geworden sind zu einer gesitteten und nützlichen Beschäftigung, zum Landbau oder zu einem Handwerk? Was soll der Missionar tun mit einem Manne und seiner Familie, der bisher seinen Lebensunterhalt durch seine Verbindung mit dem Götzendienst erwarb und bei seinem Uebertritt zum Christentum dies alles aufzugeben genötigt ward? Was soll er anfangen, wenn der Taufbewerber nie etwas anderes gelernt hat, als das, was zum Tempeldienst und Götzenhandel gehört? Was anfangen mit Bekehrten, die durch List und Gewalt und falsche Zeugen vor Gericht von ihren erbitterten Verwandten um Hab und Gut gebracht worden sind? Wer soll ihnen beistehen, da alle ihre früheren Freunde jetzt ihre Feinde geworden sind, wer anders, als der Missionar, der sie zum Uebertritt veranlaßt hat! Selbst der geschickte Handwerker, wenn er zum Christentum übergetreten ist, hat Not, außerhalb der Missionsstationen seinem Berufe nachzugehen. Muß er mit andern zusammenarbeiten, so hat er seine ganze Zunft gegen sich. — Kann man angesichts solcher Verhältnisse den Grundsatz aufstellen, daß die Mission sich nur um die geistlichen Bedürfnisse ihrer Bekehrten kümmern solle, und mit einer praktischen Beantwortung der immer wiederkehrenden Brotfrage nichts zu tun habe? Für unsere Missionare in Indien ist es angesichts der zum Erbarmen großen Armut bei der Mehrzahl der Bekehrten unmöglich, sich der Frage zu entziehen, wie den in die Kirche Uebergetretenen zu einem Lebensunterhalt verholfen werden kann, der sie in den stand setzt, für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Familien Sorge zu tragen, und allmählich auch mitbeizutragen zu dem kirchlichen Gemeinde-Haushalt.

Noch schlimmer ist diese Sachlage dadurch geworden, daß viele der Hindus, die von Natur schon energielos und träge und dabei unbeschreiblich gleichgültig sind, durch die Hilfe, die ihnen in den wiederholten Hungersnotzeiten gebracht wurde und gebracht werden mußte, verwöhnt worden sind. Nicht nur die Heiden, sondern auch viele von unsern Christen befolgen den indischen Grundsatz: „Iß so viel als du kannst, und arbeite so wenig als du mußt," und für die christliche Devise: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen," haben oder zeigen sie wenig Verständnis. Es ist nicht zu sagen, welche Not unsere Missionare in den letzten Jahren in dieser Beziehung mit vielen unserer Christen gehabt haben. Fast alle stimmen darin überein, daß die ökonomische Lage von vielen unserer Christen trotz der wiederholten Hungersnöte und Mißernten eine bessere sein könnte, wenn sie nicht so träge und unbeschreiblich gleichgültig wären.

Wie sollen die Missionare den durch ihren Uebertritt brotlos gewordenen Christen helfen? Eigentliche Geldunterstützung würde sich nur als Schaden erweisen und wird

darum von den Missionaren nur in seltenen Ausnahmefällen dargereicht. Manche haben versucht, durch Darlehen den armen Bauern oder Handwerkern aufzuhelfen. Aber es hat sich in vielen, wenn nicht den meisten Fällen gezeigt, daß die Leute es für überflüssig und unnötig hielten, dem Missionar, den sie für unermeßlich reich halten, sein Geld zurückzuzahlen, besonders wenn der Eingeborne in Erfahrung gebracht hat, daß das Geld nicht aus den Privatmitteln des Missionars, sondern aus der Kasse „für die Notleidenden" oder besonderer Freunde geflossen ist, oder gar erst noch in Zukunft erwartet wird. Diese Art zu helfen hat nicht nur in den meisten Fällen zu Verlusten und zu Verdruß zwischen einzelnen Missionaren und ihrer Behörde, sondern auch zu gegenseitiger Abneigung zwischen den unterstützten Christen und ihrem Missionar geführt. Unsere Brüder in Indien haben längst als das allein Richtige erkannt und auch so viel sie konnten in Anwendung gebracht, daß sie Brotlosen Arbeit und dadurch Verdienst verschaffen. Aber die Mittel, die uns hierzu zur Verfügung stehen, reichen nicht aus, und die Arbeitsgelegenheiten, die wir bis jetzt schaffen konnten, stehen nicht im Verhältnis zu der beständig wachsenden Zahl von Christen in den Stadt- und Landgemeinden. Was kann da noch weiter in dieser Richtung von der Mission getan werden?

Um der auf unsern Missionsstationen heranwachsenden Jugend zu helfen, sollte unsere Mission dieselbe noch mehr und gründlicher als bisher mit einer guten Schulbildung ausstatten. Für die Begabteren wird das die beste Hilfe fürs spätere Leben und das sicherste Mittel sein, sie selbständig zu machen, so daß sie der Unterstützung nicht bedürfen. Das Schulwesen in und um Bisrampur hat mich nicht ganz befriedigt, es scheint an einer energischen Leitung zu fehlen. Der Schulbesuch ist unregelmäßig, die Leistungen sind infolgedessen nicht die besten. In der Knabenschule prüfte ich in verschiedenen Fächern. In biblischer Geschichte erhielt ich von Waisenkindern gute Antworten, die Dorfkinder wußten sehr wenig, nichts z. B. von Johannes dem Täufer und keins von den Wundern Jesu. Die Mädchen zeigen bis auf wenige Ausnahmen wenig Interesse am Lernen. Ich fand bei einzelnen sehr gute Kenntnisse in der biblischen Geschichte, aber wenig Verständnis für die biblischen Grundbegriffe. Hier wie auch in andern Stationsschulen vermißte ich einen einheitlichen Lehrplan für den Religionsunterricht. In Zukunft wird demselben wohl noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Einführung des Missionsschulinspektorats, wie sie jetzt beschlossen ist, wird gewiß auch in dieser Richtung bessere Resultate erzielen.

Ein Missionsjubiläum.

Zweihundert Jahre sind es in diesem Monat, daß die deutsche evangelische Christenheit in die große, heilige Arbeit der Heidenmission eingetreten ist. Was vorher von Deutschland aus für die Mission geschehen ist, waren nur vereinzelte, im ganzen ziemlich kraftlose Aeußerungen eines guten Willens, die Heidenwelt mit dem Glanze des Evangliums zu erfüllen. Lutherische Geistliche haben einen Appell eines edeln Freiherrn an Deutschland, sich der Heidenbekehrung anzunehmen (1664), als unevangelisch zurückgewiesen! Aehnliches geschah noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Tatsache ist, daß in Dänemark der Missionsgedanke durchgedrungen ist und feste Gestalt angenommen hat. Dabei ist aber nicht außer acht zu lassen, daß der deutsche Hofprediger Lütkens in Kopenhagen es war, durch dessen Bemühungen schließlich zwei Kandidaten aus Deutschland berufen wurden. Am 11. November (Luthers Tauftag, 1483) des Jahres 1705 sind dann Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau in Kopenhagen zum Missionsdienst ordiniert worden; bald darauf, am 29. November, traten sie ihre erste Reise nach Trankebar in Ost-Indien an. So einfach, wie sich das liest, verlief das alles aber nicht. Das orthodoxe dänische Kirchenregiment hielt das ganze Unternehmen für pietistisch und schwärmerisch, zudem waren die beiden Kandidaten Deutsche, und keine Dänen, was hinreichend war, ihnen wenig Sympathie entgegen zu bringen. Nach vielen kleinlichen Quälereien und erst nachdem beide sehr strenge Examina bestanden hatten, erfolgte die Ordination, und zwar auf direkten Befehl des Königs Friedrich IV. Wenngleich die Mission finanziell von Kopenhagen aus unterstützt und eine Missionsanstalt dort gegründet wurde, so lag doch die eigentliche Führung und Leitung der Mission nicht in Dänemark, sondern in Deutschland, genauer gesagt in Halle, weshalb man auch von einer dänisch-hallischen Mission spricht. Sie bildet den Anfang der protestantischen Mission, ihre Seele aber war der weltbekannte August Hermann Francke; Ziegenbalg und Plütschau waren gleich ihm Pietisten, und der lutherische Pietismus, nicht die lutherische Orthodoxie hat die Mission ins Leben gerufen.

Auf das Wirken dieser beiden Missionare an der Südostküste des damals dänischen Trankebar können wir hier nicht genauer eingehen. Ziegenbalg hatte viel unter der Feindschaft des dänischen Kommandanten zu leiden, und die heimische Missionsleitung hat ihm und seinem Kollegen genug zu schaffen gemacht. Der wackere Mann ließ sich aber dadurch nicht beirren, sondern arbeitete treulich und redlich, sobald er die Sprache beherrschte, sammelte eine kleine Gemeinde, baute eine schöne, heute noch benutzte Kirche und tat alles, was in seinen Kräften stand, um das Christentum auszubreiten. Der weitblickende Mann wußte sich gut in die schwierigen Verhältnisse zu finden, errichtete auch ein Lehrer- und Katechistenseminar, starb aber schon 1719.

Gewiß, der Anfang der Missionstätigkeit war klein und bescheiden, durchaus senfkornartig. Inzwischen ist die Mission zu einer Macht herangewachsen, mit der auch die Großen dieser Erde zu rechnen haben. Das darf sie nicht stolz machen, muß ihr vielmehr eine bleibende Warnung sein, sich nicht verstricken zu lassen in das Wesen der Welt. Der Rückblick auf den Anfang der protestantischen Mission muß uns zum Lobe der Gottesgnade ermuntern und uns das Bekenntnis auf die Lippen treiben: Der Herr hat Großes an seinem Volke getan.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Unsere Heidenmission auf der Generalkonferenz zu Rochester.

Mehr als sonst und besser als früher hat sich die jüngst gehaltene Generalkonferenz mit dem Werk unserer Mission in Indien befaßt. Es war für jeden Missionsfreund eine große Freude, wahrzunehmen, mit welch warmem Interesse die von dem betreffenden Komitee gestellten Anträge, 23 an der Zahl, durchberaten und einmütig angenommen wurden. Wenn sich eine kirchliche Versammlung, durch Delegaten von nah und fern zusammengesetzt, so zur Heidenmission stellt, ist für dieselbe in Zukunft viel Gutes zu erwarten. Zu diesem fortschrittlichen Erfolg hat auch das Komitee, bestehend aus fünf Pastoren und vier Gemeindedelegaten, welches auf grund der vorliegenden Missionsberichte reiflich erwogene Anträge stellte, viel beigetragen. Genug, durch die von der ehrw. Synode gefaßten Beschlüsse wird unser indisches Missionswerk sehr gefördert werden.

Es bereitet den werten Missionsfreunden ohne Zweifel nicht geringe Freude, wenn im nachstehenden auf etliche dieser Beschlüsse kurz eingegangen wird. Der erste Beschluß, den wir hier erwähnen, bezieht sich auf die von hier aus geübte Missionsleitung, welche einer sogenannten Verwaltungsbehörde von der Synode übertragen wird. Da sich die Arbeit in dieser Behörde mit der Zeit sehr vermehrt hat, namentlich für etliche Glieder derselben, so wurde die Generalkonferenz dringend um die Anstellung eines Sekretärs gebeten, der, ohne Gemeinde, seine ganze Zeit und Kraft der Heidenmission widmet. Nachdem das erwähnte Komitee von der schwierigen Sachlage der Behörde die nötige Einsicht gewonnen hatte, stellte es den Antrag, daß dem Gesuch willfahrt werde. Selbstverständlich wurde nun über diesen wichtigen Punkt in der Konferenz eingehend verhandelt. Nachdem die Vertreter der Verwaltungsbehörde nochmals erklärt hatten, daß die Leitungsarbeit so nicht weiter geführt werden könne, wurde der Antrag willig zum Beschluß erhoben.

So wird denn die Missionsbehörde in kurzer Zeit einen Sekretär haben, der ausschließlich mit allen Gaben und Kräften der Heidenmission dient. Hierbei ist nun auch das erfreulich, daß, wenn es zur Wahl kommt, es nicht an der geeigneten Persönlichkeit fehlen wird. Daß es diesem Sekretär nicht an voller Beschäftigung mangeln wird, dafür ist von vornherein gesorgt. Viel Zeit wird schon die Führung einer sehr ausgedehnten Korrespondenz in Anspruch nehmen. Dann aber soll er auch im Interesse der Mission bald hierhin, bald dorthin reisen, um durch Ansprachen und Vorträge zur Missionstätigkeit kräftig anzuregen. Wie notwendig diese Arbeit sein wird, geht aus der sehr bedauernswerten Tatsache hervor, daß es unter 1172 Gemeinden, wie wir einem sorgfältig zusammengestellten Bericht entnehmen, noch immer 458 Gemeinden gibt, die nichts für die Heidenmission beisteuern. Nach den letztjährigen statistischen Angaben im Durchschnitt berechnet, gibt es 39.07 Prozent, welche der Mission in Indien finanziell fern stehen. Der Süd-Illinois-Distrikt steht mit 26.80 Prozent am besten. Mit dem eigentlichen Missionsinteresse ist es noch weniger gut bestellt, denn es gibt 524 Gemeinden, wo kein oder nur ein „D. Missionsfreund" gehalten wird. Auch hier steht der Süd-Illinois-Distrikt mit 29.85 Prozent obenan. In diesen Gemeinden gibt es also Tausende, die sich in keiner Weise um unsere Heidenmission kümmern; wie sie im Grunde von derselben nichts wissen, so haben sie auch für sie keine Gaben übrig. Da das ein großer Uebelstand ist, so sollte er so schnell wie möglich beseitigt werden. Hoffentlich gelingt es unserm zukünftigen Sekretär, auch nach dieser Seite hin eine gründliche Besserung zum Segen der daran Beteiligten herbeizuführen.

Ein zweiter wichtiger Beschluß der Generalkonferenz betrifft die Kasse der Heidenmission. Da sich unser Werk in Indien mehr und mehr ausdehnt — man denke nur an die Vergrößerung der Katechistenschule und an die in Angriff genommene Frauenmission u. s. w., so vergrößert sich naturgemäß auch die Ausgabe. Solche Mehrausgabe ist an sich mit Freuden zu begrüßen, läßt sie doch auf eine gesunde Entwicklung des Werkes selbst schließen. Wenn nun aber die Einnahme gegen die Ausgabe zurückbleibt, so ist das ein recht mißliches Ding, welches besonders von denen stark empfunden wird, die mit der Missionskasse fort und fort zu tun haben. Auch bei uns liegt die Befürchtung nahe, daß sich in naher Zukunft Einnahme und Ausgabe nicht mehr decken werden. Angesichts dieser Kassenverhältnisse sah sich die Verwaltungsbehörde genötigt, um 10 Prozent vom Reingewinn des Verlags zu bitten. Da das Missionskomitee auch in dieser Angelegenheit durch einen Antrag günstig berichtete, so wurde demgemäß von der Konferenz später diese Unterstützung beschlossen. Die Behörde freut sich über diesen Beschluß, liegt doch in demselben auch die offizielle Anerkennung der Heidenmission als eines Zweiges der synodalen Aufgabe, woran es in den letzten vier Jahren insofern gefehlt hatte, als die Bewilligung von einem gewissen Prozentsatz durch die Synode weggefallen war. Wenn nun die Missionsgaben in gleicher Weise wie im letzten Jahre fließen, so braucht sich die Missionsleitung vor keinem Defizit zu fürchten, im Gegenteil, sie wird vielleicht imstande sein, das Werk in Indien noch nach einer sehr wichtigen Seite hin auszudehnen. Hierher gehört noch ein dritter Beschluß der Synodalversammlung.

Durch den Bericht der Verwaltungsbehörde war näm-



Unsere Missionsgeschwister in Indien.

Untere Reihe (von links nach rechts): Frau Miss. Jost, Frau Stoll, Miss. O. Lohr, Visitator E. Schmidt, Frl. M. Gräbe, Frau Gaß, Paul Gaß, Frl. Marsh, Miss. E. Tillmanns.

Obere Reihe: Miss. H. H. Lohans, A. Hagenstein, J. Becker (ausgetreten), J. Jost, A. Stoll, Frl. E. Uffmann, Miss. O. Nußmann, J. Gaß.

lich darauf hingewiesen worden, daß in unserm Werk auch eine ärztliche Mission ins Leben zu rufen sei. Das erwähnte Komitee nahm auch diesen wichtigen Punkt in sorgfältige Beratung und stellte darauf den Antrag, daß die Behörde diese Arbeit aufnehmen dürfe. Es war schön, daß die Konferenz auch diesen Antrag zum Beschluß erhob. Sollte es in nächster Zukunft zu diesem bedeutungsvollen Schritt kommen, so würde unserm Missionswerk ein vielversprechender Zweig eingegliedert werden. Das würde allerdings auf diesem Gebiete nichts Neues sein, denn viele Missionsgesellschaften haben diesen Weg schon längst betreten. Die Verwaltungsbehörde wird selbstredend, wenn die Zeit gekommen ist, alle Umstände, namentlich auch die Ortsfrage, sorgfältig erwägen, bevor sie bestimmte Maßregeln trifft. Auch hier kann gesagt werden, daß, wenn die ärztliche Mission in Angriff genommen wird, ein Arzt sich wird finden lassen, der willig ist, nach Indien zu gehen. Wer von uns würde sich nicht freuen, wenn schon in kurzer Zeit gesagt werden könnte: der Beschluß der Generalkonferenz ist bereits zur Ausführung gekommen? Auch bei dieser guten und durchaus notwendigen Sache wird es sich namentlich um die erforderlichen Mittel handeln; sind die vorhanden, so wird es die Behörde nicht daran fehlen lassen, entschlossen voranzugehen.

Die Länge dieses Artikels macht es dem Schreiber zur Pflicht, an den Schluß zu denken. Es seien ihm aber noch etliche Bemerkungen gestattet. Liebe Missionsfreunde, die Generalkonferenz hat auch insofern für unsere Mission gesorgt, als sie wieder eine neue Leitungsbehörde erwählte. Diese Behörde, welche beinahe dieselbe geblieben ist, tritt jetzt wieder ihre Arbeit an. Sie ist es sich aus langjähriger Erfahrung bewußt, daß diese Arbeit eine recht schwierige ist, aber im Vertrauen auf den Herrn der Mission, der über Bitten und Verstehen helfen kann und auch will, übernimmt sie dieselbe doch. Erleichtert wird ihr diese Uebernahme auch dadurch, daß sie weiß, daß viele bekannte und unbekannte Missionsfreunde zur fleißigen Mitarbeit bereit stehen. Zu diesem schönen, gottgefälligen Missionswerk wollen wir uns in Liebe und Glauben abermals zusammenschließen, wobei wir uns der Verheißung unsers Herrn und Heilandes getrösten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

W. Behrendt, P.

Zwei Versammlungen.

1.

Wir nehmen Rücksicht auf das Datum und berichten zuerst über eine Sitzung der Verwaltungsbehörde in Buffalo vom 18. bis 20. September.

Die lieben Leser werden bemerken, daß die Sitzung kurz vor Abhaltung der Generalsynode stattfand. Infolgedessen erfreute sich die Behörde des Besuchs einer großen Zahl von Synodalgliedern, worunter das Komitee stark vertreten war, das, ein paar Tage später, auf der Generalsynode über die Angelegenheiten der Heidenmission zu berichten hatte. Auch der ehrw. Herr Synodalpräses nahm an der Versammlung vom Dienstagmorgen teil, nebst zwei Redakteuren der synodalen Zeitschriften.

Da auf der Generalsynode eine Neuwahl der Behörde stattzufinden hatte, galt es reinen Tisch zu machen und mit den alten Geschäften aufzuräumen. Zu diesen letzteren gehörten etliche wichtige Vorlagen, die Pastor Ernst Schmidt nach seinen Konferenzen mit den Brüdern in Indien ausgearbeitet hatte; etliche derselben waren bereits mündlich und brieflich in der Behörde besprochen worden. Hierzu gehören:

1. Die Bestimmungen über das Sprachexamen neuer Missionare. Danach legen fortan alle neuausgesandten Arbeiter, Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahres ihres indischen Aufenthalts, ein Sprachenexamen ab, für welches verschiedene Punkte in den Bestimmungen angegeben sind. Nachdem der Missionar sein Examen bestanden hat, kann er nun selbständige Arbeit erhalten und ist für die Aemter der Brüderkonferenz wählbar.

2. Die Bestimmungen über das Schulinspektorat. Da die Zahl unserer Schulen sich in erfreulicher Weise mehrt, stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, den Religionsunterricht in denselben genau zu beaufsichtigen und einheitlich zu gestalten. Damit nun der einzelne Missionar nicht genötigt ist, seine Zeit zu sehr zu zersplittern, wird dem künftigen Vizepräses der Brüderkonferenz einstweilen das Amt eines Inspektors der Missionsschulen anvertraut. Die Wahl desselben geschieht durch die Missionare. Seine Pflichten werden im einzelnen durch die Verordnung bestimmt.

3. Besoldung der Katechisten. Bei der Besoldung derselben kommt es darauf an, sowohl die Fähigkeit und das Verhalten der einzelnen Leuten, sowie auch ihre Dienstzeit zu berücksichtigen. Wir hoffen, daß dies gelingen wird durch die Innehaltung der nunmehrigen Verordnung, durch welche die eingebornen Arbeiter nach und nach in fünf Gehaltsklassen eingefügt werden. Darüber, in welche Gehaltsklasse die einzelnen gehören, entscheiden die Missionare auf ihren Jahreskonferenzen. In der untersten Klasse erhält ein junger Katechist während der ersten vier Jahre seiner Amtszeit monatlich sechs Rupies Gehalt. In der obersten Klasse kann ein alter, bewährter Arbeiter, wenn er ordiniert ist, pro Monat 50 Rupies beziehen.

4. Die Gemeindeordnung für unser Missionsgebiet. Dieselbe ist bereits in einer früheren Sitzung Punkt für Punkt durchberaten worden. Es wurde beschlossen, der Visitator solle sie dem Sekretär zur endgültigen Kopierung und Weiterbeförderung an die Missionare zustellen.

5. Veränderung der Missionsstatuten. Hierzu hatten sowohl die Missionare als auch die Glieder der Verwaltungsbehörde Vorschläge zu machen. Dieselben wurden in Gegenwart des Komitees für Berichterstattung an die Generalsynode besprochen und dem Komitee zur Befürwortung vor der Generalsynode übergeben.

Außer den obigen alten Geschäften wurden etliche Bestimmungen gut geheißen, die schon länger unter Beratung standen. Eine derselben betrifft die Stationierung von Katechisten auf Außenstationen. Die Hauptpunkte derselben lauten: Auf Außenstationen, die weniger als 10 Meilen von der Hauptstation entfernt sind, soll in der Regel nur ein Katechist angestellt werden, und bei entfernter gelegenen Außenstationen soll darauf gesehen werden, daß ein Lehrer und ein Katechist nebeneinander stehen und sich gegenseitig zum Halt dienen. — Die Missionare führen eine Regel ein, die gutgeheißen wird, wonach ein Rechnungskomitee bei jeder Jahreskonferenz die Bücher der einzelnen Stationen revidiert. — Nach einem Bericht des Vorsitzenden der Invalidenbehörde sind unsere Missionsarbeiter fortan zur Unterstützung aus der Invalidenkasse berechtigt, wenn sie ihre Pflichten dieser Kasse gegenüber erfüllen. — Missionar Nottrott ward ermächtigt, nach seiner Rückkehr den Versuch zur Gründung einer Industrie zu machen, damit durch dieselbe unsern Christen Arbeit und Verdienst gegeben werde. Als Industriezweig ist die Korbflechterei in Aussicht genommen. Für die Anfangsarbeiten werden 200 Rupies verwilligt.

Unter den geschätzten „Gästen", deren Anwesenheit oben berührt wurde, befanden sich auch zwei, von denen in besonders herzlicher Weise Notiz genommen wurde, nämlich Missionar Gaß mit seiner lieben Gattin. Zu Ehren derselben veranstaltete der Endeavor-Verein der St. Markus-Gemeinde (Pastor Th. Munzert) am Dienstagabend ein Festessen und einen öffentlichen Empfang, wobei die alte Anhänglichkeit an Missionar Gaß seitens der Buffaloer Freunde in schönster Weise zum Ausdruck kam und manch aufmunterndes Wort geredet wurde.

Erst am Nachmittag des 20. September erfolgte die Vertagung der Behörde.

2.

Die zweite Versammlung fand statt in Raipur vom 29. bis 30. August und bildete die Jahreskonferenz unserer Missionare. Die Brüder jeder Station reichten in derselben ihre Voranschläge für das Jahr 1906 zur allgemeinen Begutachtung ein. Diese Begutachtung macht viel Arbeit und nimmt viel Zeit in Anspruch. So enthält auch das von Br. Lohans eingesandte Protokoll die Notiz, daß man sich am ersten Konferenztage erst nachts ½12 Uhr zur Ruhe begeben habe. Wir übergehen aber die Verhandlungen wegen der Voranschläge und führen statt dessen etliche andere Punkte an, die von großer Wichtigkeit sind und die Anteilnahme der Missionsfreunde beanspruchen.

Da ist zuerst wieder die Gründung einer Vorbereitungsschule für Lehrer zu nennen. Die Verwaltungsbehörde hatte bereits die Gründung einer solchen beschlossen, aber den Gedanken zeitweilig fallen lassen, weil es an Missionaren fehlte. Die Missionskonferenz aber faßte nun den Beschluß: Der Behörde soll die Einrichtung einer Normalschule, als für unsere Mission sehr wichtig, nahe gelegt werden.

Zum andern bittet die Konferenz die Behörde um eine Verwilligung von 220 Rs. zum baldigen Druck eines neuen Gesangbuchs. Die Missionare haben ein Literarisches Komitee aus ihrer Mitte ernannt, das alle gemeinschaftlichen Drucksachen beurteilt und auch schon die Arbeiten für ein solches Gesangbuch getan hat.

Auf eine Anfrage hin drückte die Konferenz wieder ihre Ansicht aus über die Wünschbarkeit eines Missionsarztes für unser Gebiet. Die Missionare wiederholen ihre frühere Bitte, daß man einen solchen aussende, und ein Privatbrief Br. Stolls aus jüngster Zeit zeigt wieder einmal, wie wünschenswert, ja notwendig dies schon um unserer Missionare willen ist.

Seit Jahresfrist hat unsere Mission in Raipur ein großes Haus auf entsprechend großem Grundstück, den Missionsgehöften gegenüber, erworben. Die Mittel dazu stammen zum größten Teil aus dem Legat des sel. Herrn Miller von New York. Augenblicklich wohnt noch ein Mieter in dem Hause, der eingeborne König von Baroda, doch wird demselben das Haus gekündigt werden, damit es in stand gesetzt werde für unsere Zenana-Mission. Auf der Konferenz in Raipur wurden Pläne zu den notwendigen inneren Veränderungen besprochen. Diese Pläne werden von den Brüdern Hagenstein, Stoll und Lohans als Baukomitee im einzelnen geprüft und an die Behörde einberichtet werden. Die Behörde ihrerseits beschloß in Buffalo, bis 1000 Rs. für die notwendigen Reparaturen auszusetzen.

Wohl als wichtigster Punkt kam die Gründung einer neuen Station zur Sprache. Das Protokoll meldet darüber wörtlich: „In Vorschlag kamen Aring und Rajim, doch in Anbetracht der Tatsache, daß Rajim bereits Eisenbahnstation ist, daß es der Mittelpunkt einer dichten Satnamibevölkerung ist, daß dort alljährlich eine große Mela (religiöser Jahrmarkt) ab-

gehalten wird, und daß auch der Herr Visitator den Ort gesehen hat, wurde beschlossen, der Behörde Rajim als einen durchaus wünschenswerten Ort zur Gründung einer neuen Station zu empfehlen. Ferner wurde beschlossen, daß der Präses ein Komitee ernenne, welches nähere Erkundigungen einziehen und an die Konferenz berichten solle. Der Präses ernannte die Brüder Stoll und Lohans.

Es war die Meinung der Brüder, daß die Gründung einer neuen Station in Angriff genommen werden solle, sobald Br. Gaß von seiner Erholungsreise zurückgekehrt ist."

* * *

Unser Werk zeigt die Neigung, sich zu dehnen, zu wachsen. Es ist Leben darin. Helfen wir doch mit dazu, daß die Entwicklung nicht aufgehalten werde. In amerikanischen Missionen kommt es nicht selten vor, daß neue Stationen von einzelnen Freunden ausgestattet werden. Ob sich nicht auch bei uns jemand findet, oder auch etliche Freunde, die gemeinsam die Mittel zu einer Neugründung darreichen? Wie könnte man schöner und wirksamer eine Leuchte in der Finsternis des Heidentums errichten? P. A. M.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Der American Board tagte am 14—18. Sept. in Seattle. Besonders stark ward betont, die Gelegenheit zu benutzen und in China wie Japan zu missionieren. Der Frage über Annahme von beschmutztem Geld von seiten der Mission (tainted money) ward nicht so viel Zeit gewidmet, wie manche wünschten. Wenn die Gemeindeglieder sich Christo ganz ergeben, dann wird das Missionsproblem gelöst, d. h. dann wird es an Hilfsquellen nicht fehlen. Das zu betonen, hielt man für das Wichtigere. Die Schuld des Board beträgt über $176,000, wenn man aber die fälligen Fonds davon abzieht, wird sie auf $156,572.97 heruntergebracht. In einer der Sitzungen wurden außerdem $25,000 zur Abtragung der Schuld gezeichnet.

— † Staatssekretär Hay und die Mission. In dem Blatte "Congregationalist" spricht sich ein Herr Samuel B. Capen sehr sympathisch über das Verhältnis des verstorbenen Staatsmannes zur Mission aus. Er nennt es eine sehr glückliche Vorsehung, daß zu einer Zeit ein Mann an der Spitze unsers Staats-Departements stand, in der es in der Türkei und in China böse aussah, ein Mann, der die wärmsten Sympathien für die Missionare und Missionarinnen hatte. Ja damals, als ein englischer Staatsmann die Missionare als eine Last ("trouble") bezeichnete, erkannte John Hay ihren Wert und Dienst. In seinen Briefen an den American Board, in jenen schwierigen Tagen, sprach er von ihnen als von unsern Missionaren und identifizierte so die Nation mit ihnen.

Deutschland.

— Die Mission auf dem Kolonialkongreß. In der ersten Woche des Oktobers ward im Reichstagsgebäude der Kolonialkongreß abgehalten. Zu den Veranstaltern desselben gehören alle in den deutschen Kolonien tätigen Missionsgesellschaften. Die Missionsfachleute beider Konfessionen waren stark vertreten; die Katholiken fielen durch ihre schwarzen und braunen Ordensgewänder auf, doch waren die Evangelischen etwa dreimal so stark vertreten und zeichneten sich durch Sachkenntnis und Redegewandtheit aus. Dr. Buchner von Berthelsdorf hielt als erster Redner einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Mithilfe der Mission bei der Erziehung der Eingebornen zur Arbeit. Dr. Oehler von Basel redete über das Schulwesen in den Kolonien, Pastor Paul orientierte über den gegenwärtigen Stand der Missionstätigkeit in den deutschen Gebieten, während Pastor Jul. Richter über die vom Islam drohenden Gefahren sprach und Dr. Merensky die äthiopische Bewegung in Süd-Afrika behandelte. Der Raum gebricht uns, auch nur auf alle Vorträge hinzuweisen. Offiziere der Schutztruppe, Afrikareisende und Kaufleute beteiligten sich an den Diskussionen. Zwischen Evangelischen und Katholiken herrschte zuerst eine versöhnliche Stimmung, doch als einer von letzteren bei Behandlung der Flottenfrage den Stifter des Jesuitenordens vom Rednerpult des Reichstags zu verherrlichen suchte, ging ein Zischen durch den Saal, ein sonst seltener Fall. Alle betreffs der Mission gemachten Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Im Anschluß an den Kongreß wurden am nächsten Sonntag in den meisten Berliner Kirchen Missionspredigten gehalten, auch in den katholischen Gotteshäusern der Stadt und ihrer Vororte.

Indien.

— Die Goßnersche Mission kann in ihrem neuesten Jahresbericht ihren Freunden wieder von schönen Erfolgen auf ihren Arbeitsfeldern in Ost-Indien berichten. Die Kolsmission beansprucht mit ihrer werdenden Volkskirche, mit ihren Krankenhäusern und Aussätzigen-Asylen noch immer das Hauptinteresse; aber auch die Gangesmission und die von Assam machen gute Fortschritte. Alle drei Gebiete zusammen haben 45 Missionare, eine Missionarin, 28 eingeborene Pastoren und 765 andere eingeborene Gehilfen. In den Gemeinden werden 64,145 Getaufte gezählt und über 18,000 Taufbewerber. Im Jahre 1904 fanden 5252 Taufen statt. Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen beträgt rund 6000.

Afrika.

— Vom ostafrikanischen Aufstand ist nun auch die zwischen Dar-es-Salaam und dem Nyassa-See wirkende Berliner Missionsgesellschaft betroffen. Ihre im Gebiet der Mafiti liegende Station Mpangile (neuerdings Jakobi genannt) wurde von einer auf 2000 Köpfe geschätzten Bande Aufständischer angegriffen. Die Missionare schlugen die Angreifer mit Hilfe der ihnen treu ergebenen Stationsbewohner zurück, begaben sich dann aber nach der nächstliegenden Missionsstation Lupembe. Ueber den Ueberfall auf das näher der Küste liegende Massassi, einer Niederlassung der Universitätenmission, sind bei dieser jetzt genauere Nachrichten eingelaufen. Dorthin kamen am 27. August zwei Benediktiner von ihrer unsern gelegenen Station, deren Zerstörung sie meldeten. Die Angehörigen der Universitätenmission — sechs Missionare und vier Schwestern — packten sofort einige Habseligkeiten zusammen und suchten in Eilmärschen die Küste zu erreichen. Das ward ihnen durch den Transport ihres Canon Porter erschwert, der gerade fieberkrank war und nicht marschieren konnte; er mußte fast immer getragen werden. Zwei Christen, junge Burschen aus Tschiwata, gaben sich bereitwillig zu diesem Liebesdienst her. Die Reisegesellschaft gelangte auf einem Umweg zur Küste und benutzte eine Dhau zur Fahrt nach Lindi; ein Dampfer brachte sie später nach Dar-es-Salaam und Sansibar, wo in der bekannten schönen Kathedrale der Universitätenmission sogleich ein Dankgottesdienst veranstaltet wurde. Die englischen Missionsleute rühmen die liebevolle Aufnahme, die sie bei den deutschen Beamten und im evangelischen Missionshaus zu Dar-es-Salaam fanden. Der Archidiakon Carnon ist in Lindi zurückgeblieben, um zunächst von der Küste aus für Massassi und die Christen daselbst zu tun, was sich aus der Ferne tun läßt. Später gedenkt er mit der Schutztruppe, die in Massassi stationiert werden soll, dahin zurückzukehren. Er ist benachrichtigt worden, daß die Aufständischen am 29. August in Massassi eintrafen, daß die eingeborenen Christen ihnen aber bewaffnet entgegengetreten sind, wobei 28 Feinde getötet wurden, während auf seiten der Massassi-Leute nur ein Mann fiel. Ueber den Umfang der Zerstörung liegt noch kein Bericht vor.

— Der Wiederaufbau der Hereromission macht langsame Fortschritte. Der Missionar Dannert von Omaruru schreibt, daß sich dort fortgesetzt Eingeborene in grö-

ßerer Zahl stellen, im ganzen bisher gegen 3000. Um sie aus den Feldern herbeizuholen, benutzen die Behörden mit Vorliebe christliche Herero, besonders Christoph, Elihu und Barnabas; letzterer hat als Anerkennung für seine Leistungen eine Ziege mit Lamm erhalten. Unter denen, die auf diese Weise hereinkommen, befinden sich manche bekannte Gesichter; aber von den oben genannten Tausenden blieben nicht viele zurück, die meisten wurden zum Bau der Otaribahn weitergeschickt. Etwa 250 Leute haben sich nach dem Klein-Namaland begeben, um in den dortigen Kupferminen zu arbeiten. Der Gehilfe Asser ist bei ihnen, um sie geistlich zu versorgen. Er hat neulich seinem Missionar in einem 34 Seiten langen Briefe über seine Arbeit berichtet. So weit die in Omaruru zurückgebliebenen Eingeborenen von der Regierung beschäftigt werden, wird denen, die sich zur Taufvorbereitung melden, keine Schwierigkeit gemacht; man läßt ihnen Zeit, den Unterricht beim Missionar zu besuchen. Die Ansiedler zeigen hinsichtlich der ihnen überlassenen Arbeiter weniger Entgegenkommen. Von den Evangelisten ist Zachäus unter den Leuten am Bahnbau tätig, ein anderer versorgt die Schule des Ortes und sucht die Gefangenen-Lager auf.

Quittungen.

(Siehe „Friedensbote" No. 39 und 43.)

Unsere Heidenmission.

Durch folgende Pastoren gingen ein: W. Gärtner, Chicago, v. Frau Jacob 50c; W. Schüßler, Okawville, v. d. St. Pauls-Gem. $3.50; A. Beutenmüller, Baroda, v. Miss.-Koll. f. Gem. $14; C. Berger, Greengarden, M.-Festkoll. f. Gem. $25.50; v. Maria Reusch, Charlotte $100; v. Frau C. Rockow, Milwaukee $1; v. Lizzie Richter, Mansfield 35c, C. Gebauer, Cleveland, v. Miss.-Ver. f. Gem. $5; J. Endter, Nickerson, v. M.-Fest f. Gem. $12; H. Arlt, Baltimore, v. M.-Fest f. Gem. $30, v. d. St. Lukas-Gem. $10; M. Mehl, Lynnville, v. M.-Fest f. Gem. $10; Herrn J. Büscher, Pilotgrove, v. M.-Fest d. Gem. zu Clear Creek $37.13; E. Aßmann, Portage, v. Kinder-M.-Fest $4.75, v. M.-Fest f. Gem. $7.10; W. Weltge, Rockfield, v. f. Gem. $20; F. Schlesinger, Wren, v. M.-Fest f. Gem. $40; W. Hauff, N. Tonawanda, v. d. St. Peters-Gem. $2; H. Siegfried, Beecher, v. d. St. Joh.-Gem. $10; J. Schwarz, Lena, v. M.-St.-Koll. $10; F. Bosold, Minier v. M.-Fest f. Gem. $5.72; Herr J. Ehrhardt, Naperville, v. d. St. Joh.-Gem. $14.22; K. Bizer, Eitzen, v. d. St. Joh.-Gem. $30; F. Ernst, Westfield, v. d. Geburtstagskasse d. S.-S. $6; C. Bendigkeit, Collinsville, v. d. St. Joh.-Gem. $2.95; H. Nagel, Holstein, v. M.-Fest f. Gem. $21; J. Dorjahn, Monee, ein Drittel d. Miss.-Koll. v. d. St. Pauls-Gem. $19.13; A. Langhorst, Kettlersville, v. M.-Fest f. Gem. $30; E. Holder, Harvard, v. M.-Fest f. Gem. $15; W. Koch, Lenox, v. M.-Fest f. Gem. $20; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $1.67; J. Ramser, Gladstone, v. d. Zions-Gem. $12; J. Seybold, Wellington, v. M.-Fest d. Lukas-Gem. $30; K. Buck, Eyota, v. M.-Fest f. Gem. $34.12; L. Rauch, Atwood, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $29.70; C. Heldberg, Sigourney, v. d. Pauls-Gem. $5; F. Perl, Alden, v. M.-Fest f. Gem. $28; J. Fischer, Waverly, v. d. St. Joh.-Gem. $24; v. d. S.-S. f. Gem. $1.65; C. Sabrowsky, Napoleon, v. M.-Fest f. Gem. $18.12; F. Braun, Grantfork, v. M.-Fest f. Gem. $10; L. Schweickhardt, Trailrun, v. M.-Fest f. Gem. $20; Lehrer P. Gerdes, Elmhurst, v. d. Geburtstagskasse d. Peters-S.-S. $3.85; H. B. Witzke, Lester Prairie, v. f. Gem. $12.02; E. Mahlberg, Ursa, v. A. Stockhecke $3; A. Büttner, Burlington, v. d. Zions-Gem., Benton $7, v. d. Joh.-Gem. $5; A. Winterick, Tilsit, v. d. S.-S. und Gem. $7; F. Gadow, Newton, v. d. Zions-Gem. $15, v. Frauenver. $5; C. Nauerth, Davis, v. M.-Fest f. Gem. $39.25; J. Neumann, Holland, v. d. St. Pauls-Gem. $15, v. Frau Regener, Darmstadt 50c; C. Dalies, Ripon, v. f. Gem. $5; R. Sulzer, Cottagegrove, v. M.-Fest f. Gem. $25; A. Köhler, Falls City, v. d. Zions-Gem. bei Rulo $10.50; A. Blankenagel, Hartford, v. M.-Fest f. Gem. $15; H. Gammert, Fond du Lac, v. d. Friedens-Gem. $8; J. Enßlin, Sandusky, v. Frau Hilgeneck, Elmore $1; H. Häußler, Griswold, v. f. Gem. $40; P. Höppner, Hubbard, v. d. Zions-Gem. $35; Th. Storck, Nashua, v. d. Joh.-Gem. $15; J. Abele, Belvue, v. M.-Fest f. Gem. $13; E. Brenion, Bremen, v. d. St. Pauls-Gem., Bourbon $17.50; K. Wiegmann, Redbud, v. Miss.-Gabe f. Gem. $10; F. Baur, Webster Groves, v. d. Zions-Gem. $10; J. Jaworski, Waco, v. d. Zions-Gem. $1. Zusammen $1049.73.

Es gingen durch folgende Pastoren ein: J. G. Enßlin, Sandusky, v. Frauen-Miss.-Ver. $5; F. W. Schnathorst, Quincy, v. Miss.-Koll. d. St. Pauls-Gem. $14.80; Dir. D. Irion, Elmhurst, v. N. N. in Elmhurst $15; J. J. Meyer, Bloomingdale, v. N. N. in Bloomingdale $5; C. G. Haas, Buffalo, v. Fr. M. Hermann $1; F. A. Stölting, Alhambra, v. Erntedankfest d. Imm.-Gem. $3.71; C. Fauth, Donnellson, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $20; G. Schöttle, Manchester, v. M.-Fest d. Gem. $50; H. Waldmann, St. Cloud, v. d. Friedens-Gem. $10; B. Ziemer, Plumgrove, v. Erntedankfest $3.09; H. Wolf, Bensenville, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $16.47; K. Benkendörfer, Aurora, v. Miss.-Koll. $7; G. Sieveking, Farina, v. M.-Fest d. Gem. in und bei Farina $12.50; E. F. Pinckert, Monroeville, Teil d. Miss.-Koll. d. Joh.-Gem., Oxford Tp. $15; Th. Tillmanns, Chicago, v. d. Philippus-Gem. $2; J. C. Kramer, Quincy, v. Salems-Miss.-Ver. $25, v. Frau N. $1; J. Schwarz, Lena, v. M.-St. $5.53, v. M. u. L. Schwarz $1; C. W. Bernhardi, Cleveland, v. M.-Fest d. Gem. $25; O. Hille, Richfield, Koll. d. Gem. $6.57; P. Sandreczki, Buffalo, Koll. d. Salems-Gem. $9.39; J. Erdmann, Burlington, v. Miss.-Ver. d. Zions-Gem. $17.35, v. Hr. Jungling sen. $1, Fr. Desganges 50c, Fr. S. Schäfer 50c, G. Niemeier 25c, Ph. Paule $1, Frl. Fuhrmann $1, Fr. W. Kräger 50c, Fr. Fritz $1, Fr. Chr. Bicklen $1, S. Senti $1, Fr. Schlotterbeck 25c, J. Darius $2, Frl. Darius $1, Fr. Jenning $1, Fr. Chr. Paule 50c, Fr. Betz 15c, Fr. Kuhnberger 10c; Th. Hempelmann, Linn, v. M.- u. Erntefest d. Pauls-Gem. $9; G. Neumann, Sharpsburg, v. M.-Fest u. S.-S., Dorseyville $6.50; W. Marten, Mattoon, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $8; Jul. Kircher, Chicago, v. d. S.-S.-Miss.-Ver. $8; M. Goffeney, South Bend, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $40; Fr. Eggen, Blackburn, v. Miss.-Koll. d. Pauls-Gem. $20; S. Leskovics, Haven, v. d. St. Pauls-Gem. $10; J. U. Schneider, Evansville, v. Zions-Frauenver. $10; J. A. Höfer, Concordia, v. d. Bethels-Gem. $20; Wm. Cramm, New Palestine, v. d. Zions-Gem. $25; Th. Kettelhut, Minonk, v. M.-Fest d. Pauls-Gem. $50. Zusammen $490.66.

Bei Past. L. Kohlmann gingen ein durch folgende Pastoren: J. L. Kling, St. Joseph, v. M.-Fest f. Gem. $21; A. Helm, Dolton Sta., v. f. Gem. $7.15; A. Becker, New Orleans, v. Miss.-Ver. f. Gem. $5; v. Frl. Rosa Trupp, Chicago $5; J. Eitel v. f. Gem. in Biscay $9.86; P. Ott, Calumet, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $17.06; A. Siegenthaler, Albany, v. M.-Fest f. Gem. $5; C. König, South Bend, v. M.-Fest f. Gem. $5; G. Wullschleger, Hudson, v. M.-Fest f. Gem. $18.10; J. Böke, Perham, v. M.-Fest f. Gem. $8.07; D. Behrens, Billingsville, v. d. Joh.-Gem. $21.75; J. Müller, Hinsdale, v. M.-Fest f. Gem. $10; H. Schaarschmidt, Taylor Center, v. M.-Fest f. Gem. $6; Theo. Fischer, South Mansfield, v. d. St. Petri-Gem. $20.50; v. Frau L. B., Chicago $2; E. Krüger, Sheboygan, v. d. St. Joh.-Gem. $6; P. Langhorst, Ft. Worth, v. Frau A. Gürtler $2.50; F. Frankenfeld, Augusta, v. einem Missionsfreund $5, v. d. Beth.-Gem., Schluersburg $4.05, v. d. S.-S. $3.47; H. Pfundt, Monett, v. M.-Fest f. Gem. $20, v. Chr. R. $1; G. Gerhold, Powhattan, v. d. St. Joh.-Gem. $30; A. Dettmann, Remsen, v. f. Gem. $8; C. Schauer, Bayonne, v. Frauenver. d. St. Pauls-Gem. $15; J. Wittlinger, S. Tonawanda, v. Frauenver. d. Salems-Gem. $10; C. Fischer, New Bremen, v. M.-Fest d. St. Peters-Gem. $15; R. Zielinski, Stitzer, Erntedankfestkoll. f. Gem. $8; J. Winkler, Sumner, v. d. S.-S. f. Gem. $1.90; K. Dexheimer, Freeburg, v. Herrn J. Dippel $2.75; J. Stilli, Plato, v. M.-Fest d. St. Pauls-Gem. $21.30; Ad. Woth, Seward, v. d. Friedens-Gem. $22.35; A. Dietze, Westpark, v. Frau Krüger $2; W. Herrmann, Ellinwood, v. M.-Fest f. Gem. $12; W. Vollbrecht, Atlanta, v. d. St. Joh.-Gem. $1.33; E. Hugo, Staunton, v. M.-Fest f. Gem. $25; P. Repke, Huntingburg, v. M.-Fest f. Gem. $70.42; E. Spathelf, Lansing, v. Jugendver. $10; F. Mühlinghaus, Dunkirk, v. N. N. $2; M. Bonitz, Bigspring, v. M.-Fest f. Gem. $9.50; H. Erber, Kewaskum, v. f. Gem. $8; E. Aldinger, Andrews, v. M.-Fest f. Gem. $33, v. M.-St. $1, v. N. N. $2; D. Bierbaum, Beecher, v. M.-Fest d. St. Lukas-Gem. $23.88; P. Irion, Manchester, v. M.-Fest d. Bethels-Gem. $150; M. Lehmann, Minnesota Lake, v. d. Pauls-Gem. $10; R. Uhlhorn, Strasburg, v. M.-Fest f. Gem. $14; J. Irion, Petaluma, v. d. S.-S. $5; J. Herrlinger, Newell, v. d. St. Joh.-Gem. $19; C. Hummel, Mt. Vernon, v. f. Gem. $15; Theo. Schlundt, Tell City, v. Ungenannt $2; C. Schimmel, Baltic, v. d. St. Peters-Gem. $2; H. Bahnsen, Troy, v. Miss.-Koll. f. Gem. $1.95; R. Menitz, Welcome, v. M.-Fest f. Gem. $10; E. Nabholz, Lancaster, v. M.-Fest f. Gem. $40; Herrn F. Hansen, Grand Junction, v. M.-Fest $4.80; F. Ewald, Elkhart, v. M.-Fest d. St. Joh.-Gem. $15; K. Dexheimer, Freeburg, v. f. Gem. $5; C. Kramer, St. Louis, v. Frau N. N. $5; H. Friedrich, Verona, v. d. St. Joh.-Gem. $1.60, v. d. Zions-Gem. $4.25; v. Herrn N. N., Random Lake $2; L. Hohmann, Vincennes, M.-Festkoll. f. Gem. $10; R. Riemann, Lenox, vom Missionsverein der Gemeinde $4; R. Hinze, Owensville, v. M.-Fest der Gemeinde $3.50; J. Daiß, Berger, St. Joh.-Gem. $15; J. Munz, Bippus, v. M.-Fest d. St. Joh.-Gem. $30; H. Stamer, Chicago, v. d. S.-S. $5; J. Bollens, Wanatah, v. M.-Fest f. Gem. $18.32; G. Pahl, St. Louis, v. O. A. R. $1, v. f. Gem. $14.29, v. d. S.-S. $2; E. Agricola, Kimmswick, M.-Festkoll. f. Gem. $7.27; Herrn Max Steiner, Chicago, v. d. Miss.-Kasse d. S.-S. $13; A. Mohri, Holyrood, v. d. St. Pauls-Gem. $16; Fr. Grosse, Hanover, M.-Festkoll. d. Zions-Gem. $10; F. Reller, Evansville, v. Miss.-Jugendver. f. Gem. $10; Th. Due, Brazil, v. d. St. Joh.-Gem. $15; F. Herzberger, Baldwin, v. M.-Fest d. St. Joh.-Gem. $15; H. Krusekopf, Chamois, v. M. Riemann $2, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $16, v. d. S.-S.-Geburtstagskasse $2. Zusammen $1053.92.

Für Waisenknaben in Indien.

Durch Past. H. Haupt, N. Tonawanda, v. Frauenver. d. St. Pauls-Gem. $12; dch. Herrn J. Büscher, Pilotgrove, v. A. Deuschle, Frau Bach, Phil. Meisenheimer, Peter Meisenheimer, Bertha Deuschle, Frau A. Deuschle, Adam Bergmann, Phil. Bergmann je $3, Frau Trieß, E. Vogelphol, Dan. Schupp je $1; dch. Past. G. Deckinger, Deerfield, v. Gottbekannt $15; dch. Past. C. Bendigkeit, Collinsville, v. Troy-S.-S.-Bezirk, für Waisenkind „Bruno" $24; dch. Past. O. Preß, Sedalia, v. Jugendver. d. Imm.-Gem. $12; dch. Past. L. Hohmann, Vincennes, v. C. E.-Ver. d. St. Joh.-Gem. $12. Zusammen $102.

Waisenkinder in Indien.

Bei Past. L. Kohlmann gingen ein durch folgende Pastoren: A. Becker, New Orleans, v. f. S.-S., für Ruth $12; C. König, South Bend, v. M.-Fest f. Gem. $5; R. Zielinski, Stitzer, v. Frau Wm. Laabs $1.25; P. Repke, Huntingburg, v. d. S.-S., für unser Waisenkind $31.11; O. Albrecht, Aurelia, v. Frau Anna Herold $12; H. Bahnsen, Troy, v. Geburtstagsgeld d. S.-S. $3.95; H. Blum, Ackerville, v. d. St. Pauls-Gem. $5.13; G. Pahl, St. Louis, v. O. A. R. $1; Herrn M. Steiner, Chicago, v. Miss.-Kasse d. S.-S. d. Joh.-Gem., für Waisenkind Elisabeth $12. Zusammen $83.44.

Ausbildung von Katechisten in Indien.

Bei Past. L. Kohlmann: Durch Past. G. Pahl, St. Louis, v. O. A. R. $1.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. C. Nagel, Manitowoc, v. d. S.-S. f. Gem. $5.

Bei Past. L. Kohlmann: Durch Past. G. Pahl, St. Louis, v. O. A. R. $1.

Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. Th. Merbach, Naperville, v. d. S.-S. $2.50; dch. Past. L. Schweickhardt, Trailrun, v. M.-Fest f. Gem. $10; dch. Past. Th. Merbach, Naperville, nachträgl. v. d. S.-S. $3. Zusammen $15.50.

Bei Past. L. Kohlmann: Durch Past. A. Dietze, Westpark, v. Jugendver. f. Gem. $10; dch. Past. E. Spathelf, Lansing, v. Jugendver. f. Gem. $5. Zusammen $15.

Weihnachtskiste nach Indien.

Durch Past. E. Blösch, German Valley, v. L. Köhne, Northgrove $5; dch. Past. F. Daries, Cincinnati, v. C. E.-Ver. $5. Zus. $10.

Bei Past. L. Kohlmann: Durch Herrn M. Steiner, Chicago, v. d. Miss.-Kasse d. S.-S. d. Joh.-Gem. $5.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XXII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Dezember 1905. Nummer 12.

Advent—Weihnacht.

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret;
Es ist ein Leuchten aus der Fern,
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret.

Nun wird ein König aller Welt,
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren;
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielet und verloren.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die selge Gotteszeit
Der Freiheit und der Liebe;
Wohlauf, du frohe Christenheit,
Daß jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Gebärde:
Wir grüßen dich, du Gottesheld!
Willkommen, Heiland aller Welt,
Willkommen auf der Erde!

Eindrücke und Erfahrungen auf meiner Visitationsreise in Indien.

Von Visitator P. E. Schmidt. — (Fortsetzung.)

Der Mangel an tüchtigen, seminaristisch geschulten Lehrern ist mir in den meisten unserer Missionsschulen des öftern eindrücklich geworden. Die große Mehrzahl derselben ist ohne eine "normal training". Der Not gehorchend, sind sie vom Missionar angestellt, der eben keine geschulten Leute zur Verfügung hatte. Nur der zweite von den sieben Lehrern der Bisrampurer Knabenschule ist ein „Fachmann", wenigstens hat er das Zertifikat eines solchen. Der Oberlehrer, der zwar eine höhere, gute Schule durchlaufen hat, ist im Examen, das ihm das Lehrer-Patent bringen sollte, durchgefallen. Er ist ein treuer und wackerer Christ, aber kein Genie als Oberlehrer. Er bezieht einen monatlichen Gehalt von $12. Seine Kollegen im Amte begnügen, oder müssen sich begnügen mit 5, 4 und 2 Dollars monatlich, die drei jüngsten mit noch weniger! Da darf man wohl auch nicht so hohe Anforderungen stellen. Die Resultate in den Prüfungen halten sich dementsprechend in bescheidenen Grenzen, leider auch die Geldunterstützung von seiten der Regierung, welche die Höhe derselben von dem ganzen Stand der Schule abhängig macht. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, daß auch die Schüler nicht etwa lauter Muster von Güte und Bravheit sind, und als einen Beweis dafür, mit welchen Schwierigkeiten der indische Lehrer bei seinen Schülern zu tun hat, erzählte mir der Oberlehrer, daß eine Anzahl von den älteren Waisenknaben sich verabredet hatten, bei der Prüfung durch den Regierungs-Schulinspektor keine seiner Fragen zu beantworten, weil der Missionar es ihnen noch nicht erlauben wollte, sich zu — verheiraten!

Item — bessere Lehrer und bessere Schulen für unsere Dorfstationen, wie Bisrampur, Chandkuri und Parsabhader sind notwendig, wenn wir das Problem der Selbständigmachung der in unsern Missionsgemeinden heranwachsenden Jugend ins Auge fassen. Die ganze Erziehung, welche unsere Mission ihren jungen Christen zu geben sich angelegen sein lassen muß, kann sich nicht auf die religiöse Unterweisung beschränken, sondern muß darauf angelegt sein, ihnen ihre künftige Stellung im Leben zu sichern, sei es, daß sie als Lehrer, Beamte, Kaufleute oder

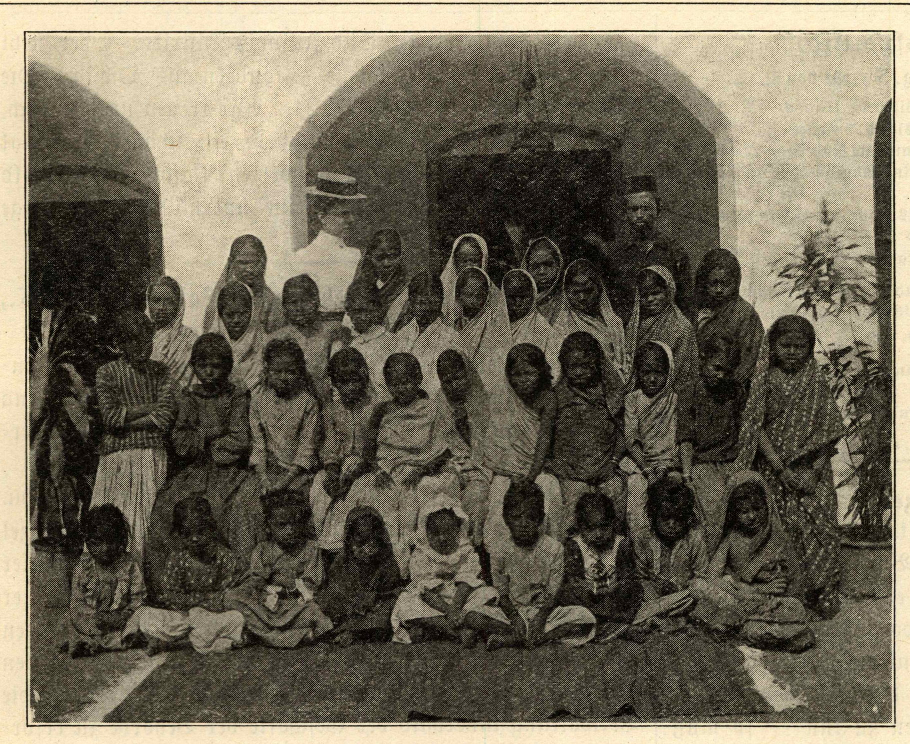
sonstwie zu einem anständigen Beruf ausgebildet werden. Die große Mehrzahl unserer jungen Christen wird dazu freilich ungeeignet sein und ihr tägliches Brot im Ackerbau und Taglöhnerdienst suchen müssen. Wie kann diesen Arbeit und Verdienst verschafft werden?

Das große, 2000 Acker umfassende Missionsgut in Bisrampur, für welches wir der Regierung nur die geringe jährliche Taxe von 50 Dollars zu zahlen haben, sollte doch hinreichend sein, den bis jetzt in Bisrampur und Ganeshpur (beide Dörfer bilden zusammen das Missionsgut) angesiedelten Christen als Pächtern zum Lebensunterhalt zu verhelfen, wenn die Witterungsverhältnisse einigermaßen günstig sind. Ich habe mich überzeugt, daß die Armut der Dorfbewohner durch die wiederholten Mißernten und Hungersnöte zwar nicht allein, aber doch vornehmlich verursacht ist. Trotzdem glaube ich, daß die Leute in einer besseren Lage sein würden, wenn sie nicht so träge und gleichgültig wären. Von den 2000 Ackern sind ungefähr 1000 Wald und Grasland, 528 unter Kultur und der Rest ist Weideland. Das Gras, das bekanntlich zum Decken der Häuser gebraucht wird, steht nur dünn und vereinzelt, z. T. zwischen Gestrüpp und Dornen, bis zu drei und vier Fuß hoch. Früher wurde das Gras in Parzellen auf dem Halm verkauft. Jetzt läßt es der Missionar von den Dorfleuten schneiden, und was nicht zum Decken der Missionsgebäude und der Wohnungen der Angestellten gebraucht wird, verkaufen. Für 1600 Bündel (jedes so groß, daß zwei Hände es umspannen können) bekommen die Schnitter eine Rupie (33 Cts.), und verkauft werden 700 solcher Bündel für eine Rupie. — Der Wald enthält, wie mir der alte Br. Lohr mitteilte, etwa 100,000 Sajah-Bäume, deren Stamm bis zu 15 Fuß hoch und 6 Zoll dick wird. Obwohl man selten einen gradgewachsenen Baum sieht, wird das Holz doch allgemein als Bauholz verwendet. Nach der Schätzung von Br. Lohr repräsentiert der Wald einen Marktwert von 75,000 Rupies (3 Rs. = $1). Die Felder sind an Christen verpachtet; sie bezahlen jährlich für den Acker eine Rupie, d. h. der Missionar erwartet diese geringe Rente. Oft und in vielen Fällen muß er recht lange warten, bis seine Erwartungen in Erfüllung gehen. Es ist mir klar geworden, daß nur wenn ein strammer Herr das Regiment in der Hand hat, die Verwaltung des Dorfes einigermaßen gewinnbringend sein kann. Es gehört ein Mann dazu, der nicht weich wird, wenn die Leute lamentieren.

Alle Informationen, die ich während meines Aufenthalts in Bisrampur in dieser Richtung bekommen habe, deuten darauf hin, daß es dort für die Christen möglich gemacht ist, ohne die direkte Unterstützung von seiten der Mission ihren Lebensunterhalt zu erwerben, vorausgesetzt, daß nicht neue Christen von auswärts in Bisrampur angesiedelt und noch etliche hundert Acker des Waldlandes urbar gemacht werden, und Gott, der Herr, Regen und fruchtbare Zeiten dem Lande nicht vorenthält. Wenn der geplante Versuch, eine Industrie (die Korbflechterei) in B. einzuführen, wie wir hoffen, ein erfolgreicher sein wird, so kann das den Christen doch nur eine Art Nebenbeschäftigung bieten, die Hauptsache wird, das bringt die Lage des Ortes mit sich, der Ackerbau bleiben. Man mag es bedauern, daß die wertvolle Zeit und Kraft eines ordinierten Missionars für solche äußerlichen Dinge in so starkem Maße in Anspruch genommen wird, wie es durch die Verwaltung des Dorfes tatsächlich der Fall ist. Zur Zeit kann er sich dieser Aufgabe noch nicht entziehen. Trotzdem glaube ich, daß schon in den nächsten Jahren ein ernstlicher Versuch gemacht werden sollte, die Verwaltung des Dorfes unter der Aufsicht des Missionars durch einen Gemeinde-Kirchenrat geschehen zu lassen.

Der Leser wird denken: Gehört denn das alles mit zur Arbeit und zum Beruf eines Missionars? Man macht sich hier kaum eine richtige Vorstellung von der vielseitigen Arbeit eines indischen Missionars. Mancher Missionsfreund ist der Meinung, daß der Missionar im langen, schwarzen Rock Tag für Tag umhergeht oder von Ort zu Ort reitet, und den Heiden predigt. Eine solche Vorstellung entspricht der Wirklichkeit nicht und auch nicht dem apostolischen Ideal. Ein Missionar ist, wie mir einmal einer sagte, ein Mann, der in allen Sätteln sitzen und reiten lernen muß. Ein großes, herrliches Ziel; das geistliche und leibliche Wohl seiner Pflegebefohlenen unabläßig im Auge behaltend, ist er heute Prediger, Seelsorger und Schulmeister oder gar Professor, morgen Arzt, Oekonom, Baumeister, Handwerker, Schriftsteller, Schiedsrichter und noch vieles andere.

Zu Bisrampur gehören noch die beiden Außenstationen Dekhuma und Darchura. Die dort wohnenden Christen besuchen sonntäglich die Gottesdienste in Bisrampur, haben aber ihre eigenen Schulen. In Dekhuma fand ich nur zwei Christenkinder in der Schule, obwohl 10 christliche Familien in dem Ort wohnen. Unangemeldet machte ich der Schule einen Besuch und fand von 50 Schülern nur die Hälfte anwesend. Der Katechist Timotheus von Bisrampur gab gerade biblischen Unterricht (zwei Stunden täglich), unterdessen ruhten sich die beiden Herren „Lehrer" aus. Man wird ihnen das nicht so schwer anrechnen dürfen, wenn man bedenkt, daß der Herr Lehrer pro Monat nur $1.75 und sein Gehilfe $1.33 Gehalt für ihre Dienste bekommen. Ich hatte übrigens eine große Freude an den aufgeweckten Hinduknaben in dieser Schule. Im Kopfrechnen waren diese Jungens außerordentlich flink. Eine Prüfung in der biblischen Geschichte ergab sehr gute Resultate. Diese Heiden- und Muhammedaner-Knaben beantworteten fast jede meiner Fragen über die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall und die Sündflut in korrekter Weise. Ich beobachtete hier, unter Zuhilfenahme eines Oberlehrers als Dolmetschers, bei diesen Hinduknaben eine große Freude an den biblischen Geschichten, fand aber wenig Verständnis bei ihnen für das, was wir Sünde und Gnade heißen. — Schade, daß wir nicht bessere Lehrer für diese Schule und für die in Darchura haben! Die Gründung eines eignen Lehrerseminars ist zu einer Notwendigkeit geworden, der sich unsere Mission nicht länger entziehen darf.



Mädchenschule in Raipur.

Zur ärztlichen Mission.

Unter ärztlicher Mission versteht man, daß christlichgesinnte Aerzte auf dem Missionsfeld in Arbeit stehen. Solcher ärztlichen Missionsarbeiter gibt es jetzt viele. Es ist mir darüber keine exakte Angabe zur Hand. Die Zahl der Aerzte, resp. Aerztinnen, wird aber nicht zu hoch gegriffen sein, wenn ich sie auf 800 stelle. Diese alle sind bemüht, zunächst die leiblichen Leiden der Heidenwelt zu lindern. Daß diese Arbeit durchaus wünschenswert ist, hat die Erfahrung überall gelehrt. Aus dem Grunde hat auch eine Missionsgesellschaft nach der andern das weite Gebiet der ärztlichen Mission betreten. Für die Notwendigkeit dieser Missionstätigkeit lassen sich drei besondere Gründe anführen: 1. Unter den Heiden gibt es sehr viel Krankheit. Das scheint besonders unter der ärmeren Klasse der Fall zu sein. Es sei daran erinnert, daß unser Missionar O. Lohr in Bisrampur schon in einem Jahre ca. 6000 Krankheitsfälle behandelte. 2. Um die Leistungen der heidnischen Aerzte ist es vielfach sehr schwach bestellt. Kommen daher ernstere Fälle vor, so weiß man nicht, wo guter, ausreichender ärztlicher Beistand zu finden ist. Hier genügt auch nicht die helfende Hand, welche der etwas medizinisch gebildete Missionar in leichteren Fällen darreicht. 3. Die ärztliche Mission leistet dem eigentlichen Missionswerk große, erfolgreiche Dienste. Wenn einem Heiden Hilfe für seine Seele angeboten wird, so zeigt er sich häufig wenig empfänglich, wenn aber seine leiblichen Schäden geheilt werden, so werden in ihm mit dem Vertrauen auch höhere Bedürfnisse geweckt. Genug, die ärztliche Praxis erweist sich als ein einflußreicher Faktor in der Heidenmission.

Wenn wir nun im Begriff stehen, ebenfalls in diese notwendige und vielversprechende Arbeit einzutreten, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir auf diesem Gebiet bisher untätig gewesen seien. Das war durchaus nicht der Fall; im Gegenteil, unsere Mission in Indien hat sich der Kranken von Anfang an angenommen. Alle unsere Missionare waren mit so viel medizinischen Kenntnissen ausgerüstet, daß sie in gewöhnlichen Krankheitsfällen ihre Hilfe anbieten konnten. Um ihnen diese Hilfeleistungen möglich zu machen, resp. zu erleichtern, hat die Verwaltungsbehörde jedes Jahr eine gewisse Summe für medizinische Zwecke zur Verfügung gestellt. In diesem Jahre betrug dieselbe 850 Rupies, kam also nahezu auf $300 zu stehen. Daraus geht hervor, daß die so notwendige Arbeit unter den armen, leidenden Menschen nicht übersehen worden ist.

Nichts desto weniger hätte von uns auch auf diesem Gebiet mehr geleistet werden sollen. Schon längst wäre es wirklich sehr erwünscht gewesen, wenn wir wenigstens einen tüchtig ausgebildeten Arzt auf unserm Missionsfeld in Arbeit gehabt hätten. Das haben auch unsere Missionare in jüngster Zeit mehr und mehr empfunden, und eben deswegen haben sie die Verwaltungsbehörde gebeten, mit der eigentlichen ärztlichen Mission so bald wie möglich anzufangen. Die Behörde ist gern auf diese wichtige Angelegenheit eingegangen, bevor sie aber in derselben bestimmte Schritte tun konnte, hielt sie es für ihre Pflicht, bei der Synode vorstellig zu werden. Nachdem nun die Generalkonferenz durch einen bestimmten Beschluß die Erlaubnis zur ärztlichen Mission gegeben hat, so steht der Ausführung der guten Sache kein Hindernis mehr im Wege. Und doch läßt sich solch ein Schritt viel leichter beschließen, als ihn auch verwirklichen. Wir hoffen aber dennoch, daß wir bald werden berichten können: die ärztliche Mission ist nun auch bei uns zur Tatsache geworden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir uns aufs neue ein schönes Ziel in unserm Missionswerk gesteckt haben. Soll es nun aber erreicht werden, so sind zwei wichtige Dinge erforderlich: 1. Wir müssen einen tüchtigen Arzt haben, der willens ist, in unsere indische Missionsarbeit einzutreten; 2. es müssen uns die dazu nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Da entsteht nun die wichtige Frage: Werden diese beiden Bedingungen erfüllt werden? Wir hoffen zuversichtlich, daß das geschehen wird. Auch diese Sache sei dem Herrn befohlen. Aber auf die Antwort, welche diese Frage finden wird, warten wir mit großem Interesse.

W. Behrendt, P.

Probeexemplare unsers Blattes sind jeder Sendung beigegeben. Man wolle sie gef. benützen.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.=A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2560 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Editorielle Notizen.

Unser Blatt.

Der laufende Jahrgang unsers Blattes (der 22.) geht mit dieser Nummer zu Ende. Möge er viel Segen gestiftet haben. Nun werden wir bald wieder vor einem neuen Jahrgang stehen. Da nun das Missionsinteresse und der Missionseifer stetig wachsen muß — wäre das nicht der Fall, so hätten wir mit ungesunden Zuständen zu tun — so muß der „Deutsche Missionsfreund“ naturgemäß auch weitere Verbreitung finden. Der zu Ende gehende Jahrgang brachte einen neuen Aufschwung, möge der neue einen noch größeren bringen. Sein Aeußeres wird sich in Zukunft etwas anders präsentieren, eine neue Kopfvignette wird ihm ein anderes Aussehen geben. Das Papier ist jetzt schon von besserer Qualität, demgemäß werden sich die Illustrationen besser abheben als früher und klarer hervortreten. Alle Missionsfreunde möchten wir herzlich bitten, unser Blatt nach Kräften zu verbreiten; sie leisten damit unserm Missionswerk einen wichtigen Dienst.

Quittungen.

Die lieben Leser werden sofort bemerkt haben, daß die Quittungen in dieser Nummer mehr Raum einnehmen als gewöhnlich. Das ist ja einerseits sehr erfreulich, denn die Quittungen reden laut und deutlich von vermehrten Einnahmen, und die kommen immer gelegen. Anderseits nehmen diese Quittungen aber auch einen breiten Raum ein. Wie viel guten, interessanten Lesestoff könnten wir an ihrer Stelle bringen! Der Editor hat bei der letzten Generalsynode sein Bestes getan, um eine Aenderung in diesem Stücke herbeizuführen. Wenn die Quittungen etwa alle drei Monate auf einem Beiblatt erschienen wären, so wäre gewiß ihr Zweck erreicht und viel Raum gewonnen worden. Doch alle Mühe war umsonst — es soll beim alten bleiben. Wenigstens trifft in der Sache den Editor keine Schuld. So möge man sie ihm auch nicht hinschieben und sich etwa über Mängel beklagen, die er nicht abstellen kann.

Endlich am Ziel.

Wie Pastor J. W. Frankenfeld meldet, sind die Kosten des Kirchbaus in Raipur nun ganz von der Jugend unserer Synode gedeckt. Wir sehen auch hier wieder: Beharrlichkeit führt zum Ziel. Der größte Beitrag kam diesmal aber nicht aus dem eifrigen Süd=Illinois=Distrikt — der steht diesmal erst an fünfter Stelle — sondern aus Ohio. Die Gesamtsumme beträgt $2252.24. Wir freuen uns herzlich, daß die Kirche in Raipur nunmehr ein schönes Denkmal evangelischer Liebe ist. Dem werten Pastor Frankenfeld sei der herzlichste Dank für seine unermüdliche Fürsorge dargebracht.

Sitzung der Verwaltungsbehörde in Washington, D. C., vom 7. bis 9. November.

Die Sitzung war die erste der von der jüngst versammelten Generalsynode erwählten Verwaltungsbehörde und brachte naturgemäß höchst wichtige Geschäfte zur Verhandlung.

Die Organisation hatte das Resultat, daß Pastor Wm. Behrendt wieder zum Vorsitzenden, Pastor Paul A. Menzel zum protokollierenden Sekretär und Herr Theophil Speyser zum Schatzmeister erwählt wurden. Letzterer nahm unter der Bedingung an, daß alle Geldsendungen aus den Kreisen der Synode fortan nicht mehr an ihn, sondern an den Synodalschatzmeister gemacht würden, er selbst also nur die Verwaltung innerhalb der Geschäfte der Behörde zu besorgen habe. Die Behörde freut sich sehr, die Dienste des bisherigen Schatzmeisters somit wieder gesichert zu haben, und läßt die Synodalbeamten bitten, diese Abmachung gutzuheißen.

Der Schatzmeister konnte sofort die willkommene Mitteilung machen, daß das in der letzten Sitzung berichtete kleine Defizit gehoben sei und die Kasse eine dankenswerte Einnahme gehabt habe. Mit Einschluß des Miller=Legats betrug der Kassenbestand $9935.05. Daraus muß freilich eine Zahlung von 2500 Rs. für das Zenana=Heim in Raipur und die erste Quartalsendung bestritten werden. Diese Quartalsendung hat Ende November abzugehen und wird die Höhe von ungefähr $10,000 erreichen, es ist aber auch noch auf eine beträchtliche Einnahme während des Monats zu hoffen.

Die wichtigste Frage, deren Erledigung oblag, war ohne Zweifel die Wahl eines Korrespondenz= und Reisesekretärs, wie ihn die Generalsynode der Behörde bewilligt hat. Es galt vieles zu erwägen, und es geschah in der brüderlichsten und sachlichsten Weise. Da der nach langen Beratungen einstimmig erwählte Bruder vorerst seiner Gemeinde Mitteilung zu machen hat, wird der Name erst in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden. Das aber darf mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, daß die Wahl auf einen besonders wohl ausgerüsteten Mann gefallen ist, der ohne Zweifel in allen Kreisen der Synode Vertrauen finden und erwecken wird.

Da mit seiner Erwählung eine Lücke in der Zahl der Glieder der Behörde entstand, wurde Pastor Dr. E. J. Schmidt, der in Führung der Waisen= und Katechistensache eine wertvolle und ausgedehnte Arbeit in den letzten fünfzehn Monaten geleistet hat, als Ersatzmann gewählt. Mit den Maßregeln, die nunmehr getroffen sind und deren Ausführung Dr. Schmidt betreiben wird, hofft man die Ord=



Missionar J. Gaß, der jetzt in Amerika weilt.

nung in die Führung der Waisen- und Katechistensache zu bringen, die bei der Einzelunterstützung vieler notwendig ist und schon seit Jahren angestrebt wurde. Die Arbeit ist eben keine geringe, weder für die Leitung hier noch für die Missionare, da im Augenblick 233 Waise sowie 28 Katechisten und Katechistenschüler von Privatfreunden erhalten werden. Etliche Schemata für Berichte und sonstige Drucksachen sollen Ordnung in die Berichterstattung bringen. Wollen die unterstützenden Freunde sich wieder an die Regel erinnern lassen, daß alle Briefe, welche ihre Waisen oder Katechisten betreffen, oder an diese gerichtet sind, durch die Hände Dr. Schmidts gesandt werden sollen?

Die Voranschläge der Missionare enthielten, wie es ja wohl zu erwarten ist, einige Posten mehr als im vorigen Jahre und fordern vermehrte Summen, zumal neue Predigtorte besetzt werden und etliche neue Arbeitszweige in Angriff genommen werden sollen. Die Gesamtverwilligungen betragen jetzt schon, ohne daß alle Arbeiten in Bisrampur berücksichtigt sind, rund 66,000 Rupies = $22,000. Im Blick darauf ist aber auch zu bedenken, daß mit diesem Gelde eine zweckentsprechende Herrichtung eines Zenana-Heims, eine kleine Mädchen-Kostschule und eine Bazar-Schule für Raipur in Aussicht genommen ist. Außer den neuen Predigt- und Schulposten ist die Anstellung eines neuen Missionars, Herrn Andersons, zu verzeichnen. Ueber die Lage der neubesetzten Punkte soll, will's Gott, eine Kartenskizze in der nächsten Nummer Aufschluß geben. Die Behörde gab ihre Einwilligung zu der Gründung einer neuen Station in Rajim, 25 Meilen südöstlich von Raipur, und ordnete die nötigen Vorarbeiten für den Fall an, daß ein von den Missionaren eingesetztes Komitee nach gründlicher Untersuchung der Verhältnisse dies befürwortet.

Die Besetzung der Stationen bleibt vorläufig die alte. Den Missionaren Nottrott und Nußmann soll Katechist Gangaram von Raipur zur Hilfe beigegeben werden. Missionar Tillmanns behält einstweilen die Arbeit im Aussätzigen-Asyl bei, damit Herr Anderson Zeit erhält, geordnete Sprachstudien zu treiben.

Sobald eine geeignete Kraft zur Verfügung steht, nimmt die Behörde die Aussendung eines Missionsarztes in Aussicht. Eine Meldung für das nächstfolgende Jahr liegt bereits vor, wie auch das Anerbieten eines Kandidaten der Theologie. Ohne Zweifel wird die Zahl unserer Missionare überhaupt weiter vermehrt werden müssen. Der Stationsarbeiten, welche die direkte Beaufsichtigung der Missionare erfordern, sind so viele, daß unserer jetzigen Arbeiterzahl zu wenig Zeit für die Heidenpredigt bleibt.

Der Herr gebe uns aber nicht bloß Arbeiter, Stationen und äußerliche Einrichtungen, sondern seinen lebendig machenden Geist, damit seine Absichten erreicht werden, nämlich die Erfüllung unsers Missionsgebiets mit der rettenden, beseligenden Kraft seines Evangeliums.

P. A. M.

N. B. Am Abend des ersten Sitzungstages berichtete Pastor Ernst Schmidt in eindrucksvoller Weise über unser Missionsgebiet vor der in Washington tagenden Sonntagschulkonvention des Baltimorer Pastoralkreises.

Personalnachrichten.

Missionar Gaß befindet sich, nach einer anstrengenden Predigttour in Minnesota und Nebraska, auf der Reise durch unsere Gemeinden in Kansas und West-Missouri. Seine liebe Gattin benutzte eine Besuchszeit bei Freunden in St. Charles zu Ansprachen in den Gemeinden der dortigen Umgegend und in St. Louis. Anfang Januar wird Br. Gaß den noch zahlreich vorliegenden Einladungen nachzukommen suchen und den Beginn machen mit einer Tour nach Chicago und zu den Gemeinden in Wisconsin. Den Gemeinden, die außerdem Einladungen eingesandt haben, wird in den Weihnachtstagen mitgeteilt werden, wann sie den Besuch des Missionars erwarten können.

Missionar Nottrott teilt mit, daß er mit seiner Familie nach glücklicher, aber sehr heißer Fahrt am 20. Oktober in Bombay gelandet ist.

Herr Anderson wird, wenn alles nach unsern Berechnungen verlaufen ist, etwa am 20. November dort eingetroffen sein. Die Brüder hatten einen Empfang für ihn in Chandkuri geplant.

Missionare — Märtyrer.

Die presbyterische Mission in China hat die Bluttaufe empfangen. In Lientschau, etwa 250 Meilen von Canton entfernt, machte sich schon seit einiger Zeit eine fremdenfeindliche Stimmung bemerklich, die auf Hetzereien rabiater Gesellen gegen Amerika und die Amerikaner zu-

rückzuführen sind. Nach der Erklärung des Dr. Machle hatten die Chinesen in Lientschau eine Bude errichtet, welche einige Fuß weit über das der Mission gehörige Grundstück hinausragte. Die Missionare verlangten, daß das Gebäude niedergerissen werden solle. Bevor aber dem Verlangen der Missionare Folge geleistet werden konnte, begab sich einer der amerikanischen Missionare in den Pavillon und bemächtigte sich einiger kleiner Kanonen, aus denen während des chinesischen Festes geschossen wurde. Diese Kanonen waren mit hoch geschätzten Figuren geschmückt, welche von den Chinesen für heilig gehalten werden. Außerdem soll nach ihrer Vorstellung durch jeden Schuß aus den Kanonen die Schar der bösen Geister verjagt werden, vor denen die Chinesen große Angst haben. Unter diesen Umständen erregte die Meldung, daß sich die presbyterischen Missionare der hochgeschätzten Geisterkanonen bemächtigt hätten, unter den abergläubischen Chinesen eine große Wut, so daß sie das Missionshaus, das Hospital und die Mädchenschule niederbrannten. Dr. Machle, seine Gattin, ihr zehnjähriges Töchterchen, Missionar Peal und Gattin, Dr. Chestnut und Frl. Patterson suchten in einem Gewölbe Zuflucht, wurden aber bald entdeckt. Dr. Machle gelang es, obgleich schwer verwundet, mit Frl. Patterson den Yamen (das Staatsgebäude) zu erreichen. Die andern wurden gefangen, man riß ihnen die Kleider vom Leibe, gab sie etwa eine Viertelstunde lang den Blicken des wahnwitzigen Pöbels Preis, worauf man sie grausam hinmordete. Die Leichen wurden dann in den Fluß geworfen.

Wie wir einem Wechselblatte entnehmen, ging Dr. Machle im Jahre 1889 mit seiner Gattin nach China, nachdem er vorher Medizin studiert hatte. Er stand dem Hospital vor. Seine Gemahlin hatte die Mädchenschule unter sich. Zwei Kinder des Paares sind in Worcester, Ohio, auf der Schule. Dr. Eleanor Chestnut, 1868 in Waterloo, Jowa, geboren, studierte in Chicago Medizin und trat 1894 in den Missionsdienst. Sie stand dem Frauenhospital vor. Missionar John R. Peale und Gattin waren erst seit letztem August in der Missionsarbeit, hatten also jedenfalls noch mit der Sprache zu tun. Man wird ja bald erfahren, ob obige Darstellung der Sache richtig ist.

Wie die Hindus ihren Landsleuten predigen.

Bei der Predigtweise unserer eingebornen Mitarbeiter, schreibt Missionar Breidenbach in Mulki an den „Heidenboten", sind es besonders zwei Dinge, die einen oft in Erstaunen setzen: Die unerschöpfliche Phantasie und der nie versiegende Redestrom. Mit welcher Breite, mit phantasievoller, in orientalischem Gewand gehaltenen Ausschmückung wird da die Geschichte vom verlornen Sohn oder das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus vorgetragen! So brächte es ein deutscher Christ gar nie fertig. — Wie ein Prediger die Gefühle der Hindus zu schonen suchte, davon nur ein Beispiel. Er hatte den Text von der königlichen Hochzeit, und die Stelle: „Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet," umschrieb er so: „Mein bester Reis, mit zehn verschiedenen Currysaucen, Reispfannkuchen und süßer Erbsenbrei ist bereitet." Die wörtliche Anführung der Stelle hätte bei den Zuhörern ein Gefühl des Ekels und Abscheus zur Folge gehabt, während bei der Umschreibung jedem Hindu das Wasser im Mund zusammenläuft.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Gut gemeint und schlecht gemacht. Neulich starb in Philadelphia, Pa., William H. Wanamaker, ein reicher Mann. Drei Tage vor seinem Tode machte er sein Testament, in dem er für wohltätige Zwecke $28,000 aussetzte. Auch zwei Heidenmissions-Gesellschaften hatte er mit zusammen $5000 bedacht. Nur eins bedachte er dabei nicht, nämlich daß das Testament mindestens 30 Tage vor dem Tode abgefaßt werden mußte, sollte es gesetzliche Gültigkeit haben. Aehnliche Gesetze bestehen in vielen Staaten; unsers Wissens ist aber die zwischen der Abfassung des Testaments und dem Tode des Erblassers bestimmte Frist meist viel länger als 30 Tage. Das Testament war also wertlos.

Deutschland.

— Insp. Spiecker von der Rheinischen Mission hat am 11. Oktober das Missionshaus in Barmen verlassen, um seine Inspektionsreise nach Afrika anzutreten. Am 11. November sollte nach dem Reiseprogramm auf der ziemlich weit im Innern gelegenen Missionsstation Wupperthal eine Konferenz der Kapschen Missionare stattfinden, das Hauptziel der Reise soll selbstverständlich Südwest-Afrika sein. Der Reisende hat sich der Fürbitte der Missionsfreunde befohlen.

— Der apostolische Präfekt in Deutsch-Südwest-Afrika, Nachtwey, hat auf dem Straßburger Katholikentag u. a. gesagt: „Die katholischen Missionen haben nicht umsonst unter den ihrer Obhut anvertrauten Negern gearbeitet und gepredigt. Nicht nur hat keiner der katholischen Eingebornen einen Farmer ermordet, ein Farmhaus niedergebrannt oder gegen die deutsche Regierung die Waffe ergriffen, sondern alle waffenfähigen Männer sind treu gestanden auf deutscher Seite." — Da hiermit offenbar der Gegensatz zu den evangelischen Hererochristen hervorgehoben werden sollte, weist in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" Dr. Warneck mit Recht auf die beiden folgenden Punkte hin: 1. Die katholische Mission zählte überhaupt nur wenige erwachsene Christen. 2. Diese Christen waren nicht oder nur vereinzelt Hereros, es waren meist Betschuanen, denen jede volkliche Solidarität mit jenen fehlte.

England.

— Ihr 25jähriges Jubiläum feierte in diesem Jahr die mit der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft engverbundene Frauenmissionsgesellschaft. Erst im Jahre 1880 gebildet, umfaßt sie heute in ihrem Verband bereits 201 Missionsschwestern und 102 Hilfsschwestern, daneben 994 eingeborne Bibelfrauen. In 255 Mädchenschulen unterrichtet sie 13,758 Schülerinnen. In 17 Frauenhospitälern und 50 für Frauen und Kinder bestimmten Polikliniken pflegt sie jährlich etwa 4167 Kranke und 1,322,241 zu den Polikliniken kommende Patienten. Sie verfügt über ein Einkommen von $250,000.

Frankreich.

— Evangelische Missionarsfrauen. „Die protestantischen Missionen haben eins vor uns voraus. Wir haben keine verheirateten Missionare. Von den 6000 protestantischen sind 2000 verheiratet, und die Frauen dieser Glaubensboten lehren durch ihr eignes Beispiel die Heiden und Heidinnen die Pflicht der christlichen Frauen. Dem widersteht auch der verstockteste Heide nicht, und in Ländern, wo die Frau mißachtet und ein Lasttier ist, wo die Kinder ausgesetzt oder vernachlässigt werden, wird so die heilige Sache der Familie durch die christliche Frau zum Sieg geführt." Dieses uneingeschränkte Lob,

das Abbe Pisam in seiner Schrift: "Les missions protestantes" unsern Missionsfrauen spendet, läßt ja der Hoffnung Raum, daß einmal eine unvoreingenommene katholische Feder auch der evangelischen Pfarrersfrau einen Ehrenkranz aufs Haupt setzt.

Italien.

— Ein Japaner hatte Rom besucht und sprach sich hernach wie folgt aus: „Als wir etliche der vielen (250) Kirchen in der 'Heiligen Stadt' besuchten, mußten wir uns fragen, ob wir nicht, anstatt in einem fernen Lande uns zu befinden, plötzlich nach Japan versetzt seien. Die sogenannten christlichen Kirchen in Rom sind den buddhistischen Tempeln in unserer Heimat ganz ähnlich. Wie hier, so dort, und wie dort, so hier: Statuen ohne Zahl, brennende Kerzen, rauchender Weihrauch und feiste, in reichen Gewändern einhergehende Priester. Als ich vor etlichen Jahren als Delegat der Methodistengemeinschaften in den Vereinigten Staaten verweilte und dort hörte, daß es nötig sei, Missionare nach Italien zu senden, verwunderte ich mich sehr, denn ich hielt Italien, des Papstes Heimatland, für ein christliches — aber nun weiß ich, daß Missionare diesem Lande ebenso nötig sind wie unserm Japan."

Schweiz.

— Heimgegangen. In der Fülle seiner Jahre starb in Basel am 21. Oktober Pfr. Chr. Tischhauser. Er hatte, vom Missionshaus ausgegangen, über sieben Jahre lang im Tropenland gedient, und zwar als Pfarrer der Gemeinde Sta. Isabella in Brasilien, war dann über sieben Jahre Prediger in Winterthur und von 1881 bis vergangenen Sommer zweiter theologischer Lehrer im Missionshaus. Nur ungern begab er sich krankheitshalber in den Ruhestand nach Seewis; aber auch dort ließ ihn sein Herzleiden nicht zur Ruhe kommen. Und nun ist er, kaum nach Basel zurückgekehrt, nach schwerem Leiden im Alter von 66 Jahren im Frieden heimgegangen. Pfr. Mühlhäuser von Karlsruhe wurde am 14. September im Betsaal des Missionshauses eingeführt.

Japan.

— Der älteste Missionar Japans, Hepburn, einer der drei ersten protestantischen Missionare des Landes — er kam 1859 dorthin, nachdem er vorher in Singapore und Amoy tätig gewesen war — feierte in Nord-Amerika, wohin er im hohen Alter als Emeritus zurückgekehrt war, vor kurzem seinen 90. Geburtstag. Kaum ein anderer Missionar steht in Japan in solchem Ansehen wie er. Hervorragende Japaner, wie Graf Ito und General Oyama, unterhielten mit ihm einen geradezu freundschaftlichen Verkehr. An der vortrefflichen Uebersetzung der Bibel ins Japanische hatte er den Hauptanteil. Als Hepburn nach Amerika zurückkehrte, widmete ihm die „Japan Gazette" einen Nachruf, in dem es u. a. hieß: „Das Leben Dr. Hepburns und seiner Mitarbeiter ist es in den ernsten Zeiten gewesen, das Japan bewogen hat, die in unser Land kommenden Missionare zuerst zu dulden und darin zu bewillkommnen, und den Missionaren verdanken wir den größeren Anteil an dem gegenwärtigen Fortschritt." An seinem 90. Geburtstag telegraphierte ihm der japanische Gesandte in Washington, daß der Kaiser von Japan in dankbarer Anerkennung seiner Japan geleisteten schätzenswerten Dienste ihm den kaiserlichen Orden der aufgehenden Sonne verliehen habe.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. H. Wolf, Bensenville, Ill., wo nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 45, 46 und 47.)

Durch folgende Pastoren gingen ein: H. Möller, Marissa, v. Frau E. Kunze $1; J. D. Enßlin, Sandusky, v. d. Imm.-Gem. $25; C. Meyer, Lamar, v. M.-Fest $28.86; Wm. Karbach, Kansas City, v. Fr. Chas. Molz, Kiowa $4; C. Lohse, Chicago, v. d. Zions-Gem., Washington Heights $4; R. Stave, Trenton, v. Wm. Mahlow 50c; S. Egger, Rockford, v. Miss.-Koll. d. Gem. $20; Fr. Schulz, Bland, v. Miss.-Koll. $6; H. Specht, Gladbrook, v. d. Betlh.-Gem. zu Berlin $8.50; S. Fayn, Cooperhill, v. Miss.-Koll. $5; J. J. Fink, St. Louis, v. R. C. T. u. Co. $5; dch. das Eden Publ. House v. Frau Ros. Schmidt, Washington 22c, v. D. Leising, Arapahoe $7, v. Kath. Jung, Sheboygan $1, v. einer Freundin der Mission $5; V. Kern, Erie, v. M.-Festkoll. $35; Herrn Friedr. Wolf, Kidder, v. M.-Fest d. Friedens-Gem. zu Britton $7; Fr. Frankenfeld, New Orleans, Miss.-Koll. am Erntedankfest d. Salems-Gem. $9.45; G. Meinzer, Ackley, v. Ungenannt 75c, Joh. Schäfer, Syracuse, v. Frau Kath. Hoffmann $2.50; E. Agricola, Kimmswick, v. d. Lukas-Gem., Sulphur Springs $2.68; C. F. Greve, Grand Mound, v. Miss.-Koll. $9.84; G. Deckinger, Deerfield, Koll. d. Pauls-Gem. $7; A. Jung, Fond du Lac, Koll. d. Bethl.-Gem. $2.75; J. H. Dinkmeier, Alhambra, v. M.-Fest d. Salems-Gem. $16; F. H. Krafft, Troy, v. d. St. Joh.-Gem., Tippecanoe City $9.38; O. Albrecht, Aurelia, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $15; J. H. Ellerbrake, Hanover, v. M.-Fest d. Imm.-Gem. $31.30; J. Irion, Petaluma, v. Frau N. N. $3; C. E. Weiß, Liverpool, v. d. Imm.-Gem. $26.55; H. Zumstein, Laporte, v. M.-Fest d. Pauls-Gem. $15; H. W. Freytag, Hamburg, v. d. Zions-Gem. $10; G. Rückert, Buffalo, v. d. Stephans-Gem. $17.35; C. Schnake, Bellefontaine, Koll. d. Gem. $7; v. N. N. (Ort unbekannt) $1; P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $3; E. Rathmann, Hinckley, Koll. d. Gem. $17.75; F. L. Dorn, Hamilton, v. d. St. Pauls-S.-S. $7.12, v. M.-St. d. Pauls-Gem. $4.62; v. Herrn C. Schmidt, Payson, Dankopfer v. ihm selbst $10; F. Peter, Cambria, v. M.-Fest d. Pauls-Gem. in Town Scott $5.50; L. Kleber, Detroit, Koll. d. Lukas-Gem. $7.41; Ph. Blaufuß, Creston, v. d. Joh.-Gem. $15, v. d. S.-S. $3.50; O. Luthe, Little Rock, v. d. St. Pauls-Gem. $13.50; Herrn John Wahling, Kiel, v. d. Friedens-Gem. $15.91; R. J. Beutler, Delray, Koll. d. Gem. $11.33; M. F. Schulz, Louisville, Koll. d. Bethl.-Gem. $10; W. Jung, Casco, v. d. St. Joh.-Gem. $3.25; F. Langhorst, Plattsmouth, v. M.-Fest $12; P. Störker, Atchison, v. M.-Festkoll. $10; E. Berger, Brighton, Teil d. Miss.-Koll. $10; J. H. Dorjahn, Monee, v. R. und E. Binder 80c; A. J. Hotz, Buckskin, v. d. Joh.-Gem. $25; P. Speidel, Buffalo, v. d. Friedens-Gem. $20; G. M. Ehrich, Lesueur, v. d. Gem. zu Dresselville $15, zu Leseur $11, zu Cleveland $10, zu Tyrone $3; Fr. Küther, Antigo, v. d. Einigkeits-Gem. $5; L. Kehle, Medford, v. Missionsfreunden in Perkinstown $1; C. Krickhahn, Plumhill, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $50; W. F. Mehl, Louisville, v. M.-Fest d. Pauls-Gem. $20; G. C. Maul, Lawrenceburg, v. M.-Fest d. Gem. $17.55; J. B. Meister, Dexter, v. M.-Festkoll. $10; H. Möller, Marissa, v. Frau Christ. Stein 60c; J. E. Digel, Massillon, v. d. St. Joh.-Gem. $7.25; J. Fischer, Waverly, Koll. $6.57; M. Höppner, Fort Madison, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $17; F. A. Meusch, Miltonsburg, v. d. St. Joh.-Gem., Summit Tp. $6; E. Stech, Clayton, v. M.-Fest d. Pauls-Gem., Stratmann $20; F. Westermann, Attica, v. d. St. Pauls-Gem. aus d. Opferbüchse $10; W. Uhland, St. Louis, Miss.-Koll. d. Eden-Gem. $5; v. G. v. H., Chicago $2; C. Burghardt, Cleveland, M.-Festkoll. $20; Fr. Hempelmann, Pana, Teil d. M.-Festkoll. $18.56, aus monatl M.-St. $12.98, v. Frau Lohr $2, v. d. S.-S. 50c. Zusammen $826.33.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. Sept. 1905, durch folgende Pastoren: Gottfr. v. Luternau v. H. W., für seinen Missionar $200; A. C. Stange v. Frauenver. $10, Frau „Gottbekannt" $1.50; Wm. N. Dresel v. d. S.-S. ein Drittel d. M.-Festkoll. für Aussätzige $25, v. d. Gem. ein Drittel d. Koll. für Mission im allgemeinen $20; v. „Ungenannt" $1, v. d. S.-S. für Waisenknabe Johannes $12, v. Primary Dept. für Waisenmädchen Tabita $12, Home Dept. für Waisenkind $12, v. Miss.-Ver. für einen Katechisten $48; C. G. Haas v. St. Pauls-Frauenver., für Waisenkind $12; Theo. F. Bode M.-Festkoll. $35.55, Koll. bei der Abordnung Hrn. Andersons $25.96; C. N., für Waisenkinder $30; Geo. W. Göbel v. Miss.-Ver., für ihr Waisenkind, 3. Quartal $3; F. W. Schnathorst v. d. S.-S. $10.01, in M.-St. gesammelt $4.19; Theo. Irion, für ein Waisenkind (dch. Past. E. J. Schmidt) $12; F. Holke M.-Festkoll. $20; J. Herrmann für Weihnachten in Indien $16.75, v. Frauenver. und andern Gebern, für Waisenkind $12; F. Werning M.-Festkoll. $32.89; C. Gastrock M.-Festkoll. $40.35; Dr. L. Häberle v. zwei Abendmahlskoll. $12.85, S.-S.-Miss.-Koll. $12.37, M.-St.-Koll. $9.31, W. Ritterkamp $2; G. v. Luternau M.-Festkoll. $96.14; W. Behrendt v. d. Miss.-Ver. d. Bethania-Gem. $12; F. Brennecke v. d. S.-S., für Waisenkinder $10.03; E. Herrmann Teil d. M.-Festkoll. $7.80, v. N. N., Oak Grove $1; H. Dalhoff, Newark, für Waisenkind $12; E. J. Schmidt v. Miss.-Ver. im Eden College, für Katechistenschüler $24; H. Steding M.-Festkoll. $13.50; A. Zeller M.-Festkoll. $30; P. Dyck dch. Past. F. Lückhoff v. Chr. Bohme $5; H. A. Krämer v. Frauenver. $20.55, H. H. $1.50, Aug. Zeller 50c; O. Krafft M.-Festkoll. $25; C. Bachmann M.-Festkoll. d. St. Jakobus-Gem. $15; E. Tillmanns v. Emmaus-Miss.-Ver., für Waisenkind $12; C. Bachmann v. d. Gem. zu Eden Center, M.-Festkoll. $5; v. Frau Marie Brandt, San Francisco $1; v. Hrn. Karl Siekmann Koll. beim Empfang für Hrn. und Frau Missionar Gaß $10.50. Zusammen $935.25.

Durch folgende Pastoren eingesandt: H. Krusekopf, Chamois, Erntedankfestkoll. d. Petri-Gem. $2; K. Brunn, Browntown, Teil v. M.-Fest seiner Parochie zu Jordan $15; J. F. C. Trefzer, Franklin, v. M.-Festkoll. $21.22; L. Hagen, Grand Haven, Miss.-Koll. d. Pauls-Gem., Grand Haven $6.44, Miss.-Koll. d. Petri-Gem., Grand Haven Tp. $5.15, aus d. Miss.-Büchse d. St. Pauls-Frauenver. $4.61; R. Kofer, New Baden, v. d. Gem. $4, v. d. S.-S. $1; J. O. Symanski, Little Falls, Koll. d. Gem. $1.22; F. A. Herzberger, Baldwin, v. M.-St. d. Joh-Gem. zu Willow Springs $3.25; M. Strasburg, Buffalo Lake, Miss.-Koll. d. Gem. zu Grafton $14.50; H. Haupt, N. Tonawanda, v. d. St. Pauls-Gem. zu Shawnee und ihrem Frauenver. $13; S. P. Göbel, Highridge, v. Frau Heitbrink 25c; J. H. Holdgraf, Oak Harbor, v. d. St. Pauls-S.-S. $8.26; E. L. Müller, Boonville, Koll. d. Gem. $13.20, v. New Franklin $5.93; H. Voß, Manchester, Erntedankfestkoll. d. Joh.-Gem. $9.25; C. Sänger, Salina, Erntedankfestkoll. v. Junction City $2.50, v. Frauenver., Junction City $2.50, v. Erntedankfestkoll., Salina $4, v. Frauenver., Salina $2.50, v. Frau Ogele $1; Th. Haas, Breese, v. d. Joh.-Gem. $8, v. R. Strotheide sen. $10, v. T. H. $2.50; W. Fischer, Jansen, v. M.-Fest d. Pauls-Gem. $30; H. L. Barth, Fredonia, Teil d. M.-Festkoll. d. Martins-Gem. zu Fillmore $15; G. Krumm, Denver, v. d. St. Pauls-Gem. $3.20; A. Schön, Chelsea, v. M.-Festkoll. d. Gem. $40; O. Schettler, Albion, v. d. Salems-Gem., Albion $2.50; Herm. König, Paola, v. d. Zions-Gem. $13.87; K. Schneider, Reading, Miss.-Koll. d. Gem. $10; W. Riemeier, Carlinville, Teil d. M.-Festkoll. $10; H. Mohr, Billings, v. M.-Festkoll. d. Petri-Gem. $19.25; E. Kröncke, Shermerville, Koll. d. Petri-Gem., Northfield $18.71; C. F. Baumann, Bartlett, Koll. d. Gem. $3.16; C. Schnake, Bellefontaine, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $3.40; J. H. Horstmann, Cannelton, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $10.46; Herm. Müller, Elmore, Teil d. M.-Festkoll. $14; Dav. Kurz, Troy, Erntefestkoll. d. Joh.-Gem. zu Black Jack und aus d. Opferbüchse $2.18; M. C. Höfer, Brazito, M.-Festkoll. d. Gem. $5; H. Eppens, Cleveland, M.-Festkoll. d. Pauls-Gem. $13.05, v. Frauen-Miss.-Ver. $10; C.

Ruegg, South Germantown, Koll. d. Gem. $25; E. Reh, Jackson, v. d. Imm.-Gem. $12.50; K. Feldmann, Wichita, Koll. $3; A. C. Martin, Dumfries, M.-Festkoll. d. Pauls-Gem. $30; Frl. Lizzie Schnur, Louisville, v. ihr selbst $5; H. Rahn, Edwardsville, v. d. Eden-Gem. $15; J. Schöttle, Scranton, v. d. Hyde Park Presbyt. S.-S. $10, aus Passionsopferbüchse $1; H. Haas, Mt. Healthy, v. Frauenver. d. Pauls-Gem. $2; K. Wiegmann, Redbud, Erntedankfestkoll. d. Mark.-Gem., Prairie du Round $10; J. N. Schuch, Winesburg, M.-Festkoll. d. Zions-Gem. $15; M. Schleiffer, Newark, v. d. St. Joh.-Gem. $10; S. Kruse, Sappington, v. d. Lukas-Gem. $16; A. E. Janssen, Atlantic, M.-Festkoll. d. Friedens-Gem. $10; G. Dörnenburg, Columbia, v. ihm selbst $5; E. Bourquin, Bretzville, v. M.-Fest d. Gem. $7; E. H. Jagdstein, Warsaw, v. d. Gem. in Warsaw $20, v. d. Gem. in Hamilton $5; G. Schulz, Owensville, v. N. N. $2; W. Breitenbach, Lafayette, einzelne Gaben $8; E. R. Jäger, Coshocton, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. zu Chili $10; Fr. Walter, Pomona, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $5, v. Frauenver. $5; R. Reuß, Brooklyn, v. Miss.-Koll. d. Pauls-Gem. zu Parma $7.25; J. C. Peters, Indianapolis, v. Frau Louise Harting $100; F. Buschmann, Belleville, Miss.-Koll. d. Concordia-Gem. bei Millstadt $7, Miss.-Koll. d. Zions-Gem., Sugar Loaf 75c; C. F. Werth, Florence, v. d. St. Joh.-Gem. $5; L. Birnstengel, Fargo, v. M.-Fest d. Friedens-Gem. $4.82; Theo. Papsdorf, Medaryville, v. d. Lukas-Gem., San Pierre $9.45; O. Papsdorf, New Buffalo, v. d. Joh.-Gem. $22.60; J. Endter, Nickerson, v. d. Petri-Gem. zu Inman $6.05, v. Gustav Delfs $5; Wm. Meyer, Eitzen, Dankopfer v. Heinr. und Maria Deters an ihrem gold. Ehejubiläum $25; Jul. Reichert, Chelsea, M.-Festkoll. d. Joh.-Gem. zu Freedom Tp. $60; K. Buck, Eyota, Koll. d. Pauls-Gem., Viola Tp., beim Vortrag von Miss. Gaß $25; C. Oberdörfter, Caseyville, v. M.-Festkoll. d. Joh.-Gem. zu Ridge Prairie $21.80; C. Kreuzenstein, Tioga, v. M.-Festkoll. d. Bethania-Gem. $75; P. Allrich, St. Charles, v. N. N. $50, v. M.-St. d. Miss. Gaß $8.25; Chr. Hansen, Elberfeld, v. d. Zoar-Gem. in Campbell Tp. $50; W. L. Bretz, Lorain, v. Arnold und Anna Bräuninger $1.50; K. Bizer, New Albin, Koll. d. Joh.-Gem. bei New Albin beim Vortrag v. Miss. Gaß $11.15; K. Dörnenburg, Weldon Springs, v. M.-Festkoll. d. Imm.-Gem. $5; H. Walz, St. Louis, v. d. Salems-Gem. $14.25; P. Wendt, Millstadt, v. d. Zions-Gem. $20; V. Crusius, Perkinsville, v. d. Peters-Gem. $10; J. S. L. Nollau, Jerseyville, v. Miss.-Opfer d. Friedens-Gem. $15; F. Daries, Edwardsport, v. d. Bethel-Gem. zu Freelandville $120; L. Kohlmann, Chicago, v. N. N. $5; F. Hußmann, Herndon, v. Miss.-Koll. d. Gem. $6.52; P. Wübben, Maple Lake, v. M.- und Erntefestkoll. d. Gem. $12; Joh. Kurz, Bellewood, v. Erntefestkoll. d. Friedens-Gem. $2; E. Wilking, Kurten, v. M.-Festkoll. $3.49; M. Bonitz, Bigspring, Erntefestkoll. d. Jakobi-Gem., Bigspring $1.74, Erntefestkoll. d. Markus-Gem., Rhineland $1.65, Erntefestkoll. d. Bethel-Gem., Case 55c; L. Streich, Marshfield, Koll. d. Pauls-Gem. in Marshfield und d. Friedens-Gem. in Fall Creek $5, v. N. N., Dankopfer für wieder erlangtes Augenlicht $2.50; W. H. Alber, Jackson, ½ v. dem Vermächtnis v. Frau Beisweniger, Jackson $296.23; Theo. Schlundt, Tell City, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $15; F. Daries, Edwardsport, v. Frauenver. d. Bethel-Gem. zu Freelandville $7.20, v. Frau A. Schulte $5. Zusammen $1660.31.

Von folgenden Pastoren eingesandt: Th. Merten, Bolivar, v. d. Joh.-Gem. $30; J. Nuesch, Keokuk, v. d. Pauls-Gem. $85; A. Romanowski, Manor, v. d. Joh.-Gem. in Richland $20; M. Schrödel, Hoyleton, v. M.-Fest d. Zions-Gem. $43.60, v. Mutter Kleemann $1; E. C. Grauer, Menomonee Falls, v. d. Pauls-Gem. $10; G. Bohnstengel, Centralia, v. M.-Festkoll. d. Zions-Gem., Central City $5; C. R. Beyer, West Seneca, v. M.-Fest d. Imm.-Gem., East Hamburg $4.19; J. Fismer, Jackson, v. Pastor 62c u. v. d. Gem. 38c; W. Laatsch, Moro, v. Erntefestkoll. d. Zions-Gem. bei Burksville $2.10; F. C. Klein, Brownsville, v. M.-Fest in Crooked Creek $20, v. Frau Geiwitz, Brownsville $20, v. Frau Geiwitz, Geburtstagskoll. $5.65, beim Besuch des Miss. Gaß in Brownsville $8.40, in Hokah $3.40, v. Nonnemaker $1, Zaiger u. Kinder $2, Litzau $1, Neu $1, Rippel $1, Lang $1.50; W. L. Bretz, Lorain, v. Frau A. Nanjoks $5; E. Mahlberg, Ursa, v. M.-Festkoll. d. Zions-Gem. $13, v. Aug. Stockhecke $5; H. Niedernhöfer, Fort Smith, erstes Miss.-Opfer d. Gem. $3.85; E. Hoffmann, Jefferson City, v. Frau J. F. Gmelich $1; C. G. Kettelhut, Westphalia, v. M.-Festkoll. d. Salems-Gem. $54; Chr. Spathelf, Owosso, v. d. Joh.-Gem. $6; Wm. Meyer, Eitzen, Koll. d. Gem. beim Besuch des Miss. Gaß $47.35, Koll. v. d. S.-S. $3.15; B. Schori, Wadena, v. d. Pauls-Gem. $6; F. Winger, Genoa, Teil des Miss.-Opfers d. Gem. zu Genoa $20, v. Miss.-Ver. $5, v. Gottbekannt $25; J. Nollau, Waterloo, ¼ d. M.-Festkoll. d. Gem. $15; F. A. Herzberger, Baldwin, v. M.-Festkoll. d. Petri-Gem. zu Kanwoka Tp. $10; F. Bechtold, Burksville, v. M.-Fest d. Gem., Burksville u. Bluff Precinct $5.50; W. Koring, Faribault, Koll. d. Joh.-Gem., Wheeling, beim Vortrag des Miss. Gaß $70.25; J. Hoffmeister, Palatine, Erntedankfestkoll. d. Pauls-Gem. $8; E. Künzler, Middletown, v. Ref.-Koll. d. Pauls-Gem. $3; Th. Fischer, Mansfield, v. Ungenannt $1; A. Dreusicke, McGirk, v. M.-Festkoll. d. Salems-Gem. $15; D. Buchmüller, Pinkneyville, v. Erntedankfestkoll. d. Pauls-Gem. $1; H. Bender, Hermann, v. Wm. Sexauer $1; F. A. Umbeck, California, v. Jak. Kolb $1, Chr. Rohrbach 50c, v. d. S.-S. $2.85; G. D. Wobus, Washington, v. F. Maschmann 50c; A. Sefzig, Johannisburg, v. d. Joh.-Gem. $3; F. Klemme, St. Louis, v. Frau Klaus $2, v. Herrn F. W. Ehrler $20; Dr. E. Seeger, Port Washington, v. d. Friedens-Gem. $5; H. Waldmann, St. Cloud, v. d. Friedens-Gem. bei Miss. Gaß' Besuch $6.15, v. Licentiat G. Schittko v. d. evang.-polnischen Gem. in Mayhew Lake $8; C. Dalies, Ripon, v. A. Lawrenz $1; N. Rieger, Higginsville, v. Frau W. Marcks $1. Zusammen $641.94.

Eingesandt durch folgende Pastoren: H. Kunz, Hankinson, Koll. d. Gem. $20.25; S. Weber, Carmi, Joh.-Gem. $15; A. D. Rahn, Oblman, Miss.-Koll. d. Joh.-Gem. $8; C. Burghardt, Cleveland, v. Miss.-Ver. $10; A. Siegenthaler, Albany, Ebenezer-Gem. $10; C. Schimmel, Baltic, v. C. E.-Ver. $6.16, v. Frau Em. Hoffmann $1, Frau Elise Hoffmann 50c, Frau Tina Hoffmann, Lottie Hoffmann, Hrn. Pet. Bollenbacher, Hrn. W. Wolfahrt je 25c; H. Reller, Albany, v. S.-S. d. evang.-prot. Gem. $3; J. Lebart, Hammond, Imm.-Gem. $4.49; H. Haupt, N. Tonawanda, Friedens-Gem. $10; A. Böther, Fergus Falls, v. Frauenver. zu Barnesville $5; A. Jürgens, Goodwin, v. Miss.-Koll. d. Zions-Gem. $25; P. F. Hausmann, Marietta, Pauls-Gem.-S.-S. $1.35; J. Maierle, Bensenville, Imm.-Gem., Addison $10; W. Wetzeler, Pomeroy, Koll. d. Gem. $25; H. Hildebrandt, Carpentersville, v. Fr. Fr. Karch 50c; K. Buck, Eyota, v. Dan. Hanenberger $1; Frau E. Klein, Chicago, v. Frau E. Klein $6 u. Frl. E. Schwarz $6 für Gehalt einer Hilfslehrerin; Dir. W. Becker, Eden College, v. Miss.-Kasse des Predigerseminars $9; J. Söll, Conners Creek, Petri-Gem., Gratiot Tp. $10; F. Nickisch, Indianapolis $10; E. Bleibtreu, St. Louis, v. M.-Festkoll. $16; E. G. Aldinger, Andrews, v. einer M.-St. 90c; H. Bender, Hermann, v. N. N. $15; J. C. Peters, Indianapolis, Zions-Gem. $100; A. Warnecke, Fairmont, Joh.-Gem. $12.75; J. J. Mayer, Bloomingdale v. D., Geburtstagsgabe 65c; F. R. Schreiber, Grand Rapids, Joh.-Gem. $20; V. Strauß, Hermann, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. bei Stolpe $23.23; J. Erdmann, Burlington, v. Miss.-Ver. d. Zions-Gem. $25.45; K. Scheib, Burlington, v. M.-Fest d. Luk.-Gem. $25; M. J. Dammann, Warsaw, Bethl.-Gem. zu Sutter $20; K. Roth, Elberfeld, Erntefestkoll. d. Zions-Gem. u. aus M.-St. $22.72; W. A. Walter, Mt. Vernon, Zions-Gem., Lippe $30; J. C. Jäch, Cape Girardeau, v. Jul. E. Umbeck $2; G. Sturm, New Salem, v. M.- u. Erntedankfest d. Friedens-Gem. $100, aus d. Miss.-Büchse $5; A. Matzner, Wayne, v. M.- und Ref.-Fest d. Theophil.-Gem. $10; J. G. Wittlinger, Tonawanda, Salems- u. Petri-Gem. $35; A. Kuhn, New Haven, Jakobi-Gem. zu Stonyhill, M.- u. Ref.-Fest $23.80; Fr. Möckli, Milwaukee, Imm.-Gem. $5; F. A. Röse, Mt. Clemens, v. Frau A. Tryloff $1; G. Brändli, Townline, aus Miss.-Kasse d. Gem. in Townline u. Millgrove $3.50; C. Hoffmann, Jefferson City, v. d. S.-S. d. Central-Gem. $3.37; H. Kunz, Hankinson, Pauls-Gem., Minnesota Tp. $2; C. Moritz, Femme Osage, v. Gottbekannt $1; G. Plaßmann, Granite City, Joh.-Gem., Nameoki $5; F. Wiedner, Rome, v. M.-Fest d. Dreieinigkeits-Gem. u. S.-S.-Miss.-Büchsen $37.89; H. A. Krämer, Buffalo, aus Miss.-Büchse der Trinitatis-Gem. $10, v. Frau Merkling 25c; P. Preß, Mt. Vernon, M.-Festkoll. d. Dreifaltigkeits-Gem. $16.25. Zusammen $771.01.

Für Aussätzige in Indien.

Durch Past. Fr. Hahn-Zumpt, Martinsville, v. d. S.-S., Wendleville $5; dch. Past. J. Irion, Petaluma, v. Frau N. N. $2. Zusammen $7.

Durch Past. F. Winger, Genoa, v. Gottbekannt $25.

Durch Past. H. Reller, Albany, v. Frau Muns $2; dch. Past. H. A. Krämer, Buffalo, v. W. $5. Zusammen $7.

Für die Katechistenschule in Raipur.

Durch Past. C. Kramer, Quincy, v. Salems-Miss.-Ver. $25; F. Klingeberger, Milwaukee, v. Oskar Newhouse $1; J. U. Schneider, Evansville, v. Fr. Bökenkröger $6.15. Zusammen $32.15.

Katechisten in Indien.

Durch Past. Th. Leonhardt, Cleveland, für 1 Katechisten $15.

Durch Dir. W. Becker, v. Miss.-Vereinigung d. Studenten im Eden College, für 1 Katechisten $22; Hrn. Th. Speyser, Buffalo, v. S.-S.-Union d. synodalen Gem. in und bei Buffalo, für Katechistenschule in Raipur $46. Zusammen $68.

Neubau der Kirche in Raipur.

Durch Past. Fr. Hahn-Zumpt, Martinsville, v. d. Gem. in Martinsville und Millersport $5.

Bei Past. J. W. Frankenfeld eingegangen vom 26. Aug. bis 26. Okt. 1905: Durch Past. R. Kofer, New Baden, v. Jugendver. $5; dch. Past. C. Müller, Chicago, v. Jugendver. $5; dch. Past. E. Holder, Harvard, v. Chor und Jugend $7.50; dch. Frau Past. Illg, Pomona, v. Frau Franzmeyer, Familie Nordemann und Frl. Illg je $1; dch. Past. O. Preß, Sedalia, v. Jugendver. $10; dch. Past. Th. Häfele, Woodsfield, v. d. S.-S.-Jugend zu Lewisville $5.25; dch. Past. Th. P. Frohne, Sidney, v. Jugendver. $10; dch. Past. Dr. L. Häberle, Freelandville, 2. Gabe des Bethel-C. E.-Ver. $10; dch. Past. H. Niedernhöfer, Ft. Smith, v. Jugendver. $2; dch. Past. H. Schmidt, Niles Center, v. Jugendver. $10; dch. Past. C. R. Beyer, West Seneca, v. Jugendver. $5; dch. Past. F. J. Buschmann, bei Millstadt, v. d. S.-S. beim Erntedankfest $4.25. Zusammen $77.

Durch Past. J. W. Frankenfeld, Marthasville, wie v. ihm selbst quittiert im „Friedensboten“, No. 45 $76.95.

Durch Past. F. Schlesinger, Wren, v. Miss.-Ver. $5.90.

Für die Waisenkinder in Indien.

Durch Past. J. Schwarz, Lena, v. S.-S.-Koll., Eleroy $12.91; dch. Past. B. H. Leesmann, Nashville, v. d. S.-S. d. Pauls-Gem. $6; dch. Past. P. Ott, Calumet, v. ihm selbst $5; dch. Past. F. Weber, Peotone, v. Miss.-Ver. d. Imm.-Gem. $12; dch. Past. Th. Storck, Nashua, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. zu Fremont Tp. $12. Zusammen $47.91.

Eingegangen v. Herrn K. G. Siebens, Minonk, v. ihm selbst, für Waisenkind $12; dch. Past. M. Ratsch, Brooklyn, v. d. S.-S. d. Petri-Gem., für d. Waisenknaben Samuel $3; dch. Past. G. H. Freund, Portsmouth, v. Frau Agate Multer $12, v. Frau Dörr $1; dch. Frl. Ida Tobschall, Buffalo, v. d. Schwestern des Diakonissenheims in Buffalo $30; dch. Past. C. W. Locher, New Albany, v. d. S.-S., für 1 Waisenknaben $12; dch. Past. J. E. Diegel, Massillon, v. Frauenver. d. Joh.-Gem., für 2 Waisenkinder $24, v. mehreren Frauen, für 1 Waisenkind $14.70, v. d. S.-S., für 1 Waisenkind $12; dch. Past. J. Erdmann, Burlington, v. d. S.-S. d. Zions-Gem. $12, v. Frauenver. d. Zions-Gem. $12; dch. Past. C. Kreuzenstein, Tioga, v. d. S.-S. d. Bethania-Gem. $12; v. Ft. Branch, v. N. N. v. „Sonntagseiern“ $3; dch. Past. Theo. Schlundt, Tell City, v. d. S.-S. d. Joh.-Gem. $12. Zusammen $171.70.

Durch Past. A. Romanowski, Manor, v. d. S.-S. in Richland $4.35; dch. Past. A. Fischer, St. Louis, v. Süd-St. Louis-S.-S.-Kreis, für Bisrampur $9.17. Zusammen $13.52.

Eingesandt durch folgende Pastoren: F. Schlesinger, Wren, v. d. S.-S., für 1 Wais.-K. $3; H. Mohr, Billings, aus einer Kinder-M.-St. $1.50; Geo. Göbel, St. Charles, Koll. bei einem Vortrag der Frau Miss. Gaß $7.30; Dir. W. Becker v. der Studentenschaft des Eden College, für 1 Waisen-K. $12; F. R. Schreiber, Grand Rapids, v. Jugendver. d. Joh.-Gem., für 1 Waisen-K. $12; Th. Oberhellmann, Alton, v. Jungfrauenver., für „Jonathan“ $12; W. A. Walter, Mt. Vernon, v. Frau Dickhaut 50c; G. Sturm, New Salem, v. Miss.-Nähver., für 2 Waisen-K. $24; H. C. Schmidt, Prairie View, v. S.-S. zu Longgrove, für „Sonarin“, Chandkuri $12; P. Preß, Mt. Vernon, aus d. Dreifaltigkeits-Gem., v. Frauenver., für 1 K. $12, v. d. S.-S., für 1 K. $12, v. C. E.-Ver., für 1 K. $12. Zusammen $120.30.

Weihnachtsgaben für Kinder in Indien.

Durch Past. C. L. Langerhans, Addieville, Erntedankfestkoll. d. Zions-S.-S. $15.35.

Durch Past. Theo. Schlundt, Tell City, dch. Frl. Katie Eith v. d. Boonville-Cannelton-S.-S.-Konvention $10.

Durch Past. F. Perl, Alden, v. Frauenver. $1, v. Frau Stratmann 25c, v. Fried. Rieke 25c.

Von Frau L. R., Chicago $1.